

Dr. Paul Eber,

der

Schüler, Freund und Amtsgenosse

der

Reformatoren.

Ein

Beitrag zur Geschichte des Reformations-Zeitalters.

Mit XLIX Original-Urkunden.

Von

Christian Heinrich Sirt,

Pfarrer zu Sennfeld bei Schweinfurt in Baiern.

„Praediaris meritis et nomine Doctor EBERUS
„Inclita Leucoréat lausque decusque scholae
„LUTHERI qui fidus erat sociusque PHILIPPI.
„Perpetuo quorum tempore fama viget“.
MARTINUS HENRICUS.

Heidelberg,

Universitätsbuchhandlung von Karl Winter.

1843.



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

„Illud vos magnopere oro atque obsecro, ne ve-
„litis tenuitate orationis meae potius, quam rerum
„ipsarum magnitudine laudes hujus praestantissimi
„viri ponderare“.

Mencius in oratione de vita Eberi.



Vorwort.

Die hier dargebotene Monographie, welche den Wittenberger Theologen Paul Eber und seine Zeit zum Gegenstande hat, ist ursprünglich für einen engeren theologischen Zirkel bestimmt gewesen, hat aber in diesem Kreise, zu welchem sehr competente und wissenschaftlich gebildete Männer gehören, eine so nachsichtsvolle und freundliche Aufnahme gefunden, daß ich mich dadurch ermuthigt gefühlt habe, sie nach wiederholter Uebersarbeitung der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Die historische Forschung hat sich in den letzten Decennien wieder mit unverkennbarer Vorliebe dem kräftigen, glaubensmuthigen Leben des sechzehnten Jahrhunderts und den großen Charakteren, von welchen die Reformation getragen worden ist, zugewendet. Luther, Melancthon, Brenz und Andere sind durch neue und von verschiedenen Standpunkten aus unternommene Bearbeitungen ihres Lebens wieder in die Gegenwart eingeführt worden, und unsere Zeit hat dadurch nicht nur eine heilige Schuld an jene herrliche Vergangenheit, in welcher die ganze neuere Geschichte wurzelt, abzutragen angefangen, sondern auch vermittelst dieser Specialstudien Vieles zu Tage gefördert, wodurch neues Licht über einzelne Partien der Reformations-Geschichte verbreitet worden ist. Dabei lag es nun freilich in der Natur der Sache, daß man sich zunächst auf die hervorragendsten Individualitäten beschränkte und von ihnen aus die geschichtlichen Entwicklungen betrachtete; es sind aber unter den hehren Gestalten

IV

jener welthistorischen Zeit noch so manche andere, welche, theils wegen ihrer nahen Verbindung mit den Reformatoren, theils wegen ihrer eigenen bedeutenden Persönlichkeit, gleichfalls eine besondere Beachtung verdienen, und zu diesen scheint mir auch der Mann zu gehören, dessen Bilde ich einen Rahmen zu geben versucht habe, — Paul Eber, zuerst Lehrer der Philosophie, späterhin aber Professor der Theologie, Stadtpfarrer und General-Superintendent zu Wittenberg.

Schöpferisch zwar und epochemachend ist seine Wirksamkeit nicht gewesen; eine solche Anforderung an ihn lag aber auch gar nicht in der Zeit, in welche seine öffentliche Thätigkeit fiel. Vielmehr gehört er zu denjenigen, welchen die Fortleitung evangelischer Wissenschaft und evangelischen Lebens von dem Herrn vertraut war, und wie treu er nun diese Aufgabe nach seinem Theile gelöst hat, das glaube nicht nur ich in meiner Arbeit nachgewiesen zu haben, sondern es ist auch in der neuesten Zeiten von zwei andern Seiten her gebührend anerkannt worden, nämlich von meinem frühvollendeten trefflichen Jugendfreunde, dem Herrn Decan Dr. Kaiser, der in einer seiner Synodal-Reden Ebern ein schönes Denkmal gesetzt hat*), und von dem Königsberger Gelehrten Johannes Voigt, der seine Auszüge aus Ebers Correspondenz mit dem Herzog Albrecht von Preußen durch die Bemerkung einleitet, „daß derselbe mit Recht zu den ausgezeichnetsten Theologen seiner Zeit gezählt werde“**): ein Urtheil, mit welchem mich in Uebereinstimmung zu wissen, mir zu großer Freude gereicht.

*) S. Reden und Festpredigten von Dr. J. Aug. Christ. Kaiser. Nach dessen Tode zum Andenken für Freunde herausgegeben von Dr. Schmidt. Erlangen 1840, S. 1–17.

**) Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen. Beiträge zur Gelehrten-, Kirchen- und politischen Geschichte des 16. Jahrhunderts, aus Originalbriefen dieser Zeit, von Johannes Voigt. Königsberg 1841. S. 234–259. — Dieses Werk ist mir erst nach dem Abschluß meiner Arbeit zugekommen: ich habe deshalb nur in Anmerkungen auf dasselbe Rücksicht nehmen können.

Ueber die einzelnen Partien meiner Schrift erlaube ich mir nun noch folgende erläuternde Bemerkungen.

Ich glaube versichern zu dürfen, daß ich vor Allem nach historischer Treue gestrebt habe. Wenigstens bin ich, so weit es mir in meinen Verhältnissen möglich war, überall bis auf die Quellen zurückgegangen, und, so dankbar ich auch anerkennen muß, daß mir diese Arbeit durch das — namentlich von *Planck* — aufgehäuften Material wesentlich erleichtert worden ist, so kann ich doch, ohne unbescheiden zu seyn, hinzufügen, daß der größte Theil meiner Untersuchungen und ihrer Ergebnisse auf selbständigem Quellen-Studium ruht. Daß mir *Bretschneider's Corpus Reformatorum* nur dem kleinsten Theile nach zugänglich war, muß ich bedauern; denn dasselbe würde für meinen Zweck wohl noch manche Ausbeute geliefert haben; doch fürchte ich nicht, daß deshalb etwas Hauptsächliches von mir übergangen worden ist. Im ersten und zweiten Capitel habe ich, weil meine eigenen Quellen hier zum Theil spärlicher flossen, und weil ich der Geschichte *Ebers* auch einen äußeren Hintergrund geben wollte, dasjenige, was *Großmann* in seinen *Wittenberger Annalen* zusammengestellt hat, dankbar benützt. Daß ich im vierten Capitel mit *Planck* in Conflict gerathen bin, wird wohl um so weniger einer Entschuldigung bedürfen, da ich mir lebhaft bewußt bin, daß ich so sehr, als irgend Jemand, die großartigen Forschungen dieses ehrwürdigen Gelehrten anerkenne und bewundere. Ueberdies hat man ja schon längst eingesehen, daß *Planck* in seinem Urtheil über die reformatorischen Charaktere nicht selten unbillig gewesen ist, und wenn nun auch ich, um *Eber's* Ehre zu retten, in dem Falle war, seiner gewichtigen Stimme widersprechen zu müssen, so darf ich gewiß nicht befürchten, daß mich deshalb der Vorwurf eines Mangels an Verehrung vor den großen Verdiensten des in Gott ruhenden Göttinger Veteranen treffen wird.

Die angehängten Originalbriefe, welche, mit Ausnahme von

Nro. VI. XXXIII. und XXXIV. hier zum ersten Mal im Drucke erscheinen, hat der verdienstvolle Herr Professor Dr. Reuß, zu Würzburg während der letzten Jahre im Rißinger Archiv aufgefunden und der Vergessenheit entrissen. Daß aber ich von diesen werthvollen Actenstücken, welche nicht nur tiefe Blicke in Eber's Gemüthsleben thun lassen, sondern auch über die kirchlich-politischen Zustände des Reformations-Zeitalters manchen neuen und interessanten Aufschluß geben, öffentlichen Gebrauch machen darf, verdanke ich theils dem seligen Herrn Decan Kaiser, theils Herrn Oberpfarrer Wirth, welche mir mit gütiger Bereitwilligkeit jede Art von Benützung zugestanden haben. Ich hätte auch in der That dieselben gar nicht weglassen dürfen, da nur wenige unter ihnen seyn werden, welche nicht in ein lebendiges Verhältniß zur Biographie gesetzt worden wären. Nur ein Brief scheint eigentlich zu dieser Sammlung nicht zu gehören, nämlich der anonyme, Nro. XLVIII.; allein theils habe ich mir es einmal nicht versagen können, dieses eben so originelle als glaubensstarke Ueberbleibsel des 16. Jahrhunderts mitaufzunehmen, theils steht ja doch auch er, wegen der Interims-Bewegungen, durch welche er veranlaßt, und wegen des Mannes, an den er gerichtet ist, in einem inneren Zusammenhang mit der Geschichte Eber's und seiner Zeit.

Schließlich danke ich allen den verehrten und theuren Männern, mit welchen diese Arbeit mich in geistige Berührung gebracht hat, und deren wohlwollender Unterstützung ich mich habe erfreuen dürfen, von Grund meiner Seele. Der Herr sei mit ihnen und mit der Kirche, die wir mit glaubenstreuem Herzen die unsrige nennen!

Geschrieben zu Sennfeld am Pfingstfeste des Jahres 1842.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

	Seite
Eber's Jugendleben bis zur Vollendung seiner akademischen Studien	1

Zweites Kapitel.

Eber als Universitäts-Lehrer, Prediger und Generalsuperintendent zu Wittenberg	13
--	----

Drittes Kapitel.

Eber als Schriftsteller und Liederdichter	77
---	----

Viertes Kapitel.

Eber's Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten und an den kirchlichen Bewegungen, insbesondere am Sacraments-Streit	94
---	----

Fünftes Kapitel.

Eber's letzte Kämpfe und ihr Zusammenhang mit dem Adia- phorismus und Synergismus	170
Beilagen	223

Erstes Capitel.

Eber's Jugendleben bis zur Vollendung seiner akademischen Studien *).

„Gott, Du hast mich von Jugend auf gelehrt.“
Psalm 71, 17.

Eine große Lutherische Bibel, mit welcher Paul Eber im Jahr 1562 das Rathhaus seiner Vaterstadt beschenkt hat, und welche noch jetzt als ein theures Andenken in der dortigen Pfarramts-Registratur aufbewahrt wird, hat das Gedächtniß dieses ehrwürdigen Mannes an seinem Geburtsorte im Segen erhalten**). Kitzingen nämlich ist es, wo Eber am 8. November 1511 um 1 Uhr nach Mitternacht das Licht der Welt erblickt hat. Der Tag seiner Geburt war, wie Mencius bemerkt, derselbe, an welchem Kaiser Otto II., pallida mors Saracenorum genannt, in Rom verschied. Sein Vater war Johannes Eber, Bürger und Schneider, und seine Mutter Margaretha, eine geborne Pflaumin, — beide von ehrbaren fränkischen Familien abstammend, in ihrem äußeren Leben einfach

*) Hauptquelle: Oratio de vita reverendi et clarissimi viri D. Pauli Eberi Kittingensis, verae Theologiae Doctoris, Professoris et Pastoris Ecclesiae Witebergensis, habita a M. Balthasare Mancio Nimecensi, Decano Collegii Philosophici, cum in solenni et amplissimo Academiae Witebergensis consensu, optimarum artium et Philosophiae Magistri renunciarentur viri doctrina et virtute ornati XXXII. Anno 1580. M. Septembris D. IX. Witebergae excud. haeredes Jo. Crat. a 1581. 4. — Hieraus haben geschöpft Melchior Adami (vitae theolog. german. Heidelb. 1620. 8.), P. Froher (theatrum viror. eruditione claror. etc. Nürnberg 1688. Fol.), Christi. Sam. Lozbeck in der am zweiten Universitäts-Jubiläum geschriebenen „Series Professorum natione Francorum, qui Witenbergam illustrarunt,“ Wittenb. 1702. 4.), Erhard (u. d. Art. Eber) in Ersch und Gruber Encyclopädie der Wissenschaften, und Dr. Kaiser in der schon erwähnten Synodal-Rede.

**) Die Beschreibung dieser Bibel nebst den — bei Uebersendung derselben zwischen Eber und dem Magistrat zu Kitzingen gewechselten Briefen f. im Anhang, unter den Beil. XXXII—XXXIV. Bergh. auch Beil. XXXV.

Sirt: Paul Eber.

und anspruchlos, ihrer Gesinnung nach gottesfürchtig und fromm, — pro illorum temporum ratione, — wie der Verfasser der Gedächtnisrede im Hinblick auf den damaligen niederen Stand des christlichen Lebens hinzufügt.

Unter den Augen seiner Aeltern wuchs der Knabe heran, und während diese Alles aufboten, um ihn in häuslicher Zucht und Vermahnung zum Herrn aufzuziehen, besuchte er zugleich die Schule seiner Vaterstadt mit dem besten Erfolge. Denn er zeigte bald eine so schnelle Fassungs-gabe, ein so treues und sicheres Gedächtniß und eine solche Fertigkeit im Antworten, daß sein Vater, der ein verständiger Mann war, ihn schon in seinem zwölften Jahre auf die Schule nach Ansbach bringen zu müssen glaubte, wo sich denn auch Geist und Herz desselben unter dem Einfluß tüchtiger Lehrer so schnell und glücklich entfaltete, daß man schon damals die Erwartung von ihm hegte, er werde einst ein ausgezeichnete Mann werden.

Alein um dieses Ziel erreichen zu können und ein Mann nach dem Herzen Gottes zu werden, mußte Eber frühzeitig durch eine große Prüfungsschule gehen. Denn es wurde ihm nicht nur in demselben Jahre, in welchem er das Vaterhaus verließ *), seine Mutter durch den Tod entrißen, sondern er fiel auch, nachdem er ein Jahr in Ansbach zugebracht hatte, in eine Krankheit, welche die traurigsten Folgen nach sich zog. Eine von ihm selbst hinterlassene Nachricht **) setzt uns in den Stand, den Hergang der Sache bis ins Detail zu erzählen.

Eber war bei einem rechtschaffenen Bürger, mit Namen Paulus Rothaler, in Ansbach untergebracht, und demselben dringend empfohlen worden. Da nun dieser befürchtete, das körperliche Leiden des Knaben möchte langwierig und lebensgefährlich werden, so gab er dem Vater sogleich Nachricht und rieth ihm, seinen Sohn lieber nach Hause zu nehmen. Sofort sandte dieser seinen ältesten Sohn Johannes nach Ansbach, mit dem Auftrage, den Bruder abzuholen.

Der besorgte Vater hatte seinem Sohne zur Pflicht gemacht, ein Fuhrwerk ins Ansbach zu miethen; allein als dieser fand, daß es eben keine große Noth mit der Krankheit habe, trat er die Rückreise mit seinem Bruder zu Fuß an. Hätte er das Unheil geahnt,

*) 1523.

**) Mrencius hat das Autographum vor sich gehabt.

welches daraus entspringen sollte, so würde er den Willen seines Vaters wohl nicht auf die Seite gesetzt haben.

Nachdem sie nämlich etwa zwei Stunden Wegs zurückgelegt hatten, trafen sie einen Metzger, der vier Lämmer auf seinem Wagen führte. Johannes kannte den Mann und bat ihn, er möge seinen Bruder, der jetzt schon vor Müdigkeit nicht mehr gehen konnte, zu Pferde steigen lassen. Es wird gewährt, der Knabe ist voll Freude, reiten zu dürfen, die beiden Anderen folgen zu Fuße nach. Eine Strecke weit geht es ganz gut; aber plötzlich wird das Pferd scheu, wirft seinen jungen Reiter ab, eilt mit der größten Wildheit in die Felder hinein, und weil Eber wegen seiner weiten Stiefeln mit dem rechten Fuß im Steigbügel hängen bleibt, wird er von dem einherstürmenden Pferde beinahe eine Viertelmeile weit jämmerlich am Boden fortgeschleift.

Vielleicht hätte durch ein offenes Geständniß dieses traurigen Vorfalls und durch zweckmäßig angewandte ärztliche Hülfe allen weiteren Folgen jetzt noch vorgebeugt werden können. Allein der ältere Bruder fürchtete durch das Bekenntniß seines Ungehorsams den Vater zu reizen, und beredete unseren Paulus, weil außer einer leichten Kopfwunde keine äußerliche Verletzung zu bemerken war, dem Vater zu sagen, er habe sich dieselbe durch einen Fall über die Schwelle der Nachtherberge zugezogen: wodurch denn auch dieser so weit beruhigt wurde, daß er anfangs nicht einmal die Anwendung von Heilmitteln für nothwendig erachtete. Als nun aber nach einigen Tagen der Hals zu schwellen anfang, begab man sich zwar noch nach Würzburg, um den Rath verständiger Aerzte einzuholen, jedoch ohne allen Erfolg, weil diese über den Grund des Uebels nicht klar werden konnten. Und so geschah es denn, daß in Folge jugendlicher Unbesonnenheit Eber's körperliche Entwicklung in seinem dreizehnten Jahre gewaltsam endete und er selbst für sein ganzes Leben eine kleine, höckerige und gebrechliche Gestalt behielt*).

*) Daher das Distichon, welches Nicolaus Renner (Icones sive imagines virorum literis illustrium. Argentorati MDXC. 8. p. 324.) unter Eber's Portrait gesetzt hat:

„Qui fueram Sophiae, Christi sum denique doctor:
Si corpus parvum, mens mihi magna sat est.“

Man hätte auch das Wort des Dichters auf ihn anwenden können:

„Ingenio damna formae rependo meae.“ —

Um dieser seiner Gebrechlichkeit willen bat ihn unter Anderen Churfürst August

Wie heilsam übrigens diese Zulassung des Herrn für ihn gewesen ist, davon meldet die Geschichte zwar nur dieses, daß dadurch die Wahl seines künftigen Berufes vollends entschieden worden sei, indem der Vater, wenn er ja bisher noch geschwankt hatte, sich nun fest entschlossen zeigt, seinen Sohn dem Dienste des Herrn zu weihen; gewiß darf man aber auch zugleich annehmen, daß dieses Ereigniß nicht ohne tiefe Wirkungen auf das empfängliche Gemüth des Knaben geblieben ist. Denn solch eine Erschütterung seines ganzen Wesens, wie diese war, mußte ihn nothwendig in sich selbst hineinführen und ernster stimmen, überhaupt die ganze Kraft seiner Entwicklung nun in seinem inwendigen Menschen concentriren: wozu endlich noch kommt, daß, wer späterhin den Mann mit der gebrechlichen Hülle in der Kraft des Herrn wirken sah, um so leichter an seine göttliche Berufung glauben konnte, weil sein Anblick an das Schriftwort erinnerte: „Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist. Und das Ueble vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu nichts mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme!“^{*)}.

Wir kehren zu unserer Geschichte zurück. Nachdem Eber, um sich von seinem Unfall zu erholen^{**)}, ein volles Jahr lang im älterlichen Hause geblieben, und während dieser Zeit Zeuge von den furchtbaren Ereignissen des Bauernkrieges gewesen war, traf es sich, daß sein Vater zu einer Hochzeit in Nürnberg eingeladen wurde. Diese große Reichsstadt, ehemals „das Auge von Deutschland“ genannt, hatte damals das Evangelium bereits mit großer Entschiedenheit zu bekennen angefangen, und ihr ganzes kirchliches und öffentliches Leben hatte in kurzer Zeit eine völlige Umgestaltung erfahren. Im Jahr 1522 hatten Osiander und Hefß die ersten evangelischen Predigten daselbst gehalten, zwei Jahre später hatte man die letzten Reste papistischer Mißbräuche vollends beseitigt, und bald darauf (1525) war Dominicus Schleupner, Prediger zu

einmal in einem Schreiben an Herzog Albrecht (d. d. Torgau 4. Aug. 1561) „eine schwache Leibesperson“ genannt, „mit welcher es vermaßen bestellt sei, daß er sich nicht wohl einen weiten Weg über Land begeben könne.“ Voigt's Briefwechsel, S. 243.

^{*)} 1. Kor. 1, 27—29.

^{**)} Mencius: „Valetudinis curam agens et afflicti sui corpusculi.“

St. Sebald, — als der erste Nürnbergische Geistliche, welcher dem Eölibat entsagte, — eines Weibes Mann geworden*). Auch hatte die Stadt in demselben Jahre ein Gymnasium errichtet, und dadurch bewiesen, welchen Anklang die im Jahr 1524 an die Rathsherren aller Städte Deutschlands von Luther erlassene „Bermahnung, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollten“, in ihrer Mitte gefunden hatte.

Dieser jungen Lehranstalt sollte denn nun auch Eber's weitere Bildung anvertraut werden: deßhalb finden wir ihn im Jahr 1525 als Begleiter seines Vaters auf der Reise nach Nürnberg. Und was dort für ihn zu hoffen war, läßt sich leicht ermessen, wenn man nur einen flüchtigen Blick in Luther's Sendschreiben wirft, und sich dabei erinnert, daß dieses herrliche evangelische Zeugniß von dem Werth einer tüchtigen classischen Bildung gleichsam der Stiftungsbrief jenes Gymnasiums gewesen ist.

Hier zeigt nämlich der große Reformator mit der ihm eigenen Kraft und Lebendigkeit, „wie viel an guter Unterrichtung und Bildung der Jugend gelegen sei, und welch ein gottgefälliges Werk man thue, wenn man das, was man bisher an Ablass, Messen, Vigilien, Stiften, Testamenten, Jahrtagen, Bettelmönchen, Brüderschaften, Wallfahrten und was des Geschwärms mehr sei, habe verlieren müssen, jetzt auf gute Schulen verwende.“ Dann fährt er, über den bisherigen Zustand der Barbarei klagend, fort: „Ja, was hat man gelernt in hohen Schulen und Klöstern bisher, denn nur Esel, Klöße und Blöcke werden? Zwanzig, vierzig Jahr hat einer gelernt und hat noch weder Lateinisch noch Deutsch gewußt. — Nun liegt aber“, heißt es weiterhin, „einer Stadt Gedeihen nicht allein darin, daß man große Schätze sammle, feste Mauern, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnische habe: ja, wo deß viel ist und tolle Narren drüber kommen, ist so viel desto ärger und desto größerer Schaden derselben Stadt; sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer und wohlgezogener Bürger hat. Und weil denn nun eine Stadt soll und muß solche Leute haben, so muß man nicht harren, bis sie selbst wachsen; man wird sie auch weder aus Steinen

*) Kleine Chronik der Reichsstadt Nürnberg. Altdorf 1790. 8. S. 55 ff. Strobel's Miscell. III, 47.

hauen, noch aus Holz schnitzen; so wird Gott nicht Wunder thun, so lange man der Sachen durch andere seine dargethane Güter gerathen kann. Ueberdies", sagt er, „muß doch weltlich Regiment bleiben. Soll man den zulassen, daß eitel Rülze und Knebel regieren, so man's bessern kann: ist ja ein wild unvernünftig Vornehmen.“ Hierauf gedenkt er des Einwurfs: „Ob man gleich sollte und müßte Schulen haben, was ist uns aber nütze Lateinische, Griechische und Ebräische Zungen und andere freie Künste zu lehren? könnten wir doch wohl deutsch die Bibel und Gottes Wort lehren, die uns genugsam ist zur Seligkeit?“ — und beantwortet ihn also: „Zwar, wenn kein andrer Nutz an den Sprachen wäre, sollte uns doch das billig erfreuen und anzünden, daß es so eine edle, feine Gabe Gottes ist, damit uns Deutsche Gott jetzt so reichlich, fast über alle Länder heimsuchet und begnadet. Man siehet nicht viel, daß der Teufel dieselben hätte lassen durch die hohen Schulen und Klöster aufkommen: ja, sie haben allezeit aufs höchste darwider getobet und auch noch toben. Denn der Teufel roch den Braten wohl, wo die Sprachen hervorkämen, würde sein Reich ein Loch gewinnen, das er nicht könnte leicht wieder zustopfen.“ Dann geht er zu seinem Haupt-Argument über, wobei er die köstlichen Worte spricht: „Und lasset uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheide, darinnen dies Messer des Geistes steckt. Sie sind der Schrein, darinnen man dieses Kleinod träget. Sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Trank fasset. Und wie das Evangelium selber zeigt, sie sind die Körbe, darinnen man diese Brodt und Fische und Broden behält. Ja, wo wir's versehen, daß wir (da Gott vor sey) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern es wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder lateinisch, noch deutsch recht reden und schreiben können.“

So weit Luther. — Einer der Ersten nun, welche die Früchte dieses eindringenden Erlasses geärndtet haben, ist unser Eber gewesen. Im Jahre 1524 war Luther's Vermahnung ausgegangen, und schon im Jahre 1526 wurde die solenne Einweihung des Nürnberger Gymnasiums, der sogenannten Lorenzer Schule, vollzogen. Melancthon selbst eröffnete dasselbe durch einen feierlichen Act *):

*) Man vergl. Melancthon's Leben und Wirken von Friedr. Karl Matthes. Altenburg 1841. S. 81 f.

wie man es denn auch seinen Bemühungen zu verdanken hatte, daß der ausgezeichnete Humanist Joachim Camerarius, welchem nicht nur die Professur der griechischen Sprache und Geschichte, sondern auch die Direction des Gymnasiums übertragen wurde, so wie seine beiden Freunde Eobanus Hess und Michael Noting, sich für die neuauflühende Anstalt hatten gewinnen lassen. Auf die Anregungen, welche von diesen evangelisch gesinnten Männern ausgingen, ist denn nun auch die Richtung, welche Eber's geistige Entwicklung genommen hat, hauptsächlich zurückzuführen. Das Meiste aber hatte derselbe unstreitig seinen beiden Lehrern Johann Reizmann und dem mit jugendlicher Geistesfrische wirkenden Camerarius, welcher bei seiner Berufung nach Nürnberg erst in das siebenundzwanzigste Lebensjahr eingetreten war, zu verdanken; denn bei der besonderen Liebe und Sorgfalt, welche sie dem aufstrebenden Jüngling während eines Zeitraums von 6 bis 7 Jahren widmeten, legte derselbe einen so soliden Grund classischer Bildung und machte so bedeutende Fortschritte in allen Fächern des Unterrichts, daß er von Wenigen eingeholt und von Keinem übertroffen wurde*).

So war die Zeit seines Abgangs auf die Universität herangefommen, und unterstützt von dem Senat und einer angesehenen Familie, deren Theilnahme an seiner Zukunft kein geringes Zeugniß der Erwartungen ist, welche man von ihm hegte, begab er sich im Jahr 1532 auf die hohe Schule nach Wittenberg.

Es ist wohl nicht leicht die Bildung eines Mannes zum evan-

*) Ein specimen eruditionis, in welchem sich zugleich des Jünglings erste feurige Liebe zu den Wissenschaften auf eine rührende Weise ausdrückt, enthält das unter Beil. I. abgedruckte Stipendien-Gesuch aus der letzten Zeit seines Gymnasial-Lebens. — Das Camerarius auch in der Folge mit seinem ihm theuer gewordenen Schüler in fortdauernder Geistesgemeinschaft blieb, und sich sein Bild oft vergegenwärtigte, das bezeugt ein lebhafter Traum desselben, welchen Melancthon seinem Freund und ehemaligen Kamulus in einem 1540 von Worms aus geschriebenen Briefe mitgetheilt hat. Die Worte sind diese: „Joachimus his diebus nobiscum fuit et Dei beneficio bene valet. Narrabat nobis aium somnium quoddam, quod de conventu interpretor. Somnia vit se vidiisse Carolum Imperatorem sedentem in publico consessu cum Proceribus, et ad hoc accedere longum coetum parvorum famulorum (Anspielung auf Eber's kleine Statur), te duce praeunte hilariter, et ab Imperatore comiter to acceptum esse, ac postea digressos omnes. Haec scripsi, quia nostri illud Theocriti, somnia communicanda esse, ut praedam in venatione partam.“ Vergl. Schelhorn's Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur. 1764. 3. Bd. S. 2209 ff. — Auch bei Eber's Promotion zum Doctor der Theologie begegnen wir Camerarius wieder, s. unten Seite 60.

gelischen Kirchenlehrers in eine günstigere Periode gefallen, als die unseres Eber. Von einem Gymnasium, welches die Reformation ins Dasein gerufen hatte, und an welchem ein seltenes Collegium von gleichgesinnten Lehrern zusammenwirkte, trat er nun in der Zeit der wiedererwachten ersten Liebe zu Christo und seinem heiligen Evangelium in das großartige Leben der Wittenberger Hochschule über, um zu Luther's und Melancthon's Füßen zu sitzen und unter ihrer Leitung im Lichte zu wandeln. Welche Massen von studirenden Jünglingen damals in den Mauern dieser Universitätsstadt vereinigt waren, darüber fehlt es nicht an zuverlässigen historischen Nachweisen. Die Zahl derselben stieg nämlich trotz der wiederholten Auswanderungen, zu welchen die Pest nöthigte*), bis gegen das Ende des Reformations-Zeitalters auf mehr als zweitausend, während sie sich noch im Jahre 1517 nicht höher, als auf zweihundert belaufen hatte, und die der Inscripturten betrug bis 1586 jährlich gegen siebenhundert**). Angezogen durch den europäischen Ruf Luther's, Melancthon's und mehrerer anderen Männer, und getrieben von einem heißen Durst nach dem lauterem Gotteswort, — diesem verborgenen Schatz, der in Wittenberg wieder an das Licht gekommen war, — strömten Jünglinge aus allen Weltgegenden dahin zusammen. Deswegen konnte Bruno von Nola in seiner *Oratio valedictoria* 1588 sagen, es seien, durch die Reformation angelockt, nach Wittenberg gekommen „*ex omni gente, natione et disciplinae Europae populo Itali, Galli, Hispani, Lusitani, Angli, Scoti, Polarium insularum incolae, item Sarmatae, Hunni, Illyrici, Scythae, ex Oriente, Meridie, Occidente et Aquitane*“: wie denn auch Melancthon einmal an Justus Menius geschrieben hat: „*Linguae hodie in mea coena erant, undecim, latina, graeca, ebraica, germanica, panonica, henneta, turcica, arabica, graeca vulgaris, indica et hispanica*.“ Um dieser Fremdlinge willen wurden lange Zeit hin-

*) Im Jahr 1506 nach Perzberg, 1527 und 1536 nach Jena, 1552 nach Lorgau.

**) S. Köcher's vollständige Reformations-Acten T. I. p. 313, und Strobel's neue Beiträge zur Literatur, besonders des 16. Jahrhunderts, Band II. St. 1. S. 29. — Eine Notiz über die Frequenz der Universität im Jahr 1548 gibt Eber in der X. Beilage.

durch *) zwei öffentliche Andachtsstunden in lateinischer Sprache über das Evangelium oder die Epistel am Sonntag gehalten**).

Die Lebensmittel waren in der Zeit, wo Eber nach Wittenberg kam, noch außerordentlich billig, so daß ein armer Studirender, wie er, wenn ihm nur einige Unterstützung zuflöß, sich leicht forthelfen konnte. Denn in den hierüber Aufschluß ertheilenden Urkunden, welche Grohmann***) eingesehen hat, wird berichtet, daß damals eine Klafter Holz 6 Gr., ein Hase 2 Gr., ein grüner Lachs 10 Gr. gekostet habe u. s. w. Den akademischen Verordnungen ist auch eine Bäcker- und Fleischerordnung einverleibt, nach welcher noch im Jahr 1569 ein Pfund des besten Weidflisches 7 Pfennige, 1 Pfund Schöpfenfleisch eben so viel, und 1 Pfund Schweinflisch „vom besten“ 9 Pfennige kostete. Freilich war es auch nur bei einer so beispieldlosen Wohlfeilheit der täglichen Lebensbedürfnisse möglich, daß ein Professor für 30 Gulden Wohnung und Kost geben, und zugleich auch noch die Aufsicht über den Studenten führen konnte: eine Bezahlung, die man überdies für so zureichend und honnet hielt, daß, mehr zu nehmen, sogar für Wucher erklärt und verboten wurde. Denn in der von dem Churfürsten Johann Friedrich herrührenden „Erfärung der Fundation“ vom Jahr 1538 heißt es: „Nachdem „auch eglliche, die ihre Discipel bei sich haben und dieselben mit Habitation, Disciplina und Tisch zugleich vorstehen, in weniger Zeit „dafür bis in 40 fl. ein Jahr zu nehmen gestiegen, so wollen Wir, „daß über 30 fl. hinfurth von keinem soll für Tisch, Disciplin und „Habitation genommen werden“****).

Daß es übrigens bei so günstigen äußeren Verhältnissen und bei einer so großen Menge von studirenden Jünglingen aus allerlei Volk auch an großen Verirrungen und höchst ärgerlichen Ausritten im akademischen Leben nicht gefehlt haben mag, ist leider nur zu wahr und erhellt aus den Scriptis publicis der Wittenberger Universität zur Genüge. Die Rohheit und Zügellosigkeit der Sitten hatte, begünstigt durch die Herrschaft der Finsterniß und Barbarei

*) Anfangs von Melanthon, späterhin von Eber u. A.

**) Grohmann's Annalen der Universität zu Wittenberg. Meissen, 1801. Th. 1. S. 199.

***) U. a. D. S. 209.

****) Grohmann a. a. D. 210.

vor dem Beginn der Reformation einen so hohen Grad erreicht, daß im Jahr 1512 der Universitäts-Rector Dr. Erbar von einem Studenten, Namens Balthasar Fabri von Gleychender Wyßen, den er wegen schlechter Streiche relegirt hatte, des Abends vor dem Elstertore erstochen wurde. Der Mörder wurde zwar ergriffen und auf dem Markt enthauptet; allein die Verwilderung hatte so tiefe Wurzeln im akademischen Leben geschlagen, daß Melanthon noch im Jahr 1555 beinahe dasselbe Schicksal gehabt hätte, und die öffentlichen Klagen über das ausschweifende Leben der Studenten, über welches im zweiten Kapitel mehr zu sagen sein wird, gar kein Ende nehmen wollten*).

Inzwischen war auch in dieser Hinsicht gerade die Periode, in welcher Eber seine akademischen Studien begann, immer noch die günstigste. Denn der Einfluß der Reformation hatte denn doch die Sitten schon einigermaßen gemildert, und so lange Luther lebte, — der Mann, vor welchem die Studenten solchen Respect hatten, daß sie ihn bei seinem Eintritt ins Auditorium jederzeit mit einer Kniebeugung empfingen, — wagte es selten Einer, einen Exceß zu begehen und sich gegen die akademischen Gesetze zu versündigen**). Ueberdies bestand zwischen Professoren und Studirenden ein ungemein inniges und segensreiches Verhältniß, welches bildend und veredelnd auf die Letzteren einwirken mußte. „Jene,“ heißt es in einer von den churfürstlichen Verordnungen, „sollen sich nach dem „Collegio noch etwas in der Nähe des Auditorii aufhalten, wenn „ein Zuhörer sich vielleicht über die gehabte Lectio bei ihm Rathes „erholen wolle.“ Die Professoren waren auch von Amte wegen verpflichtet, die Studien ihrer Zuhörer zu leiten, und ihren Wandel zu beaufsichtigen. Auf den Collegien wohnte ein sogenannter Magister domus, welcher die besondere Obliegenheit hatte, die Lectio-
nen mit den Studenten zu wiederholen, und sie fleißig zu examiniren; auch wurden dieselben veranlaßt, so oft als möglich öffentlich aufzutreten und sich im Disputiren zu üben***). Jünglingen von

*) Grohmann a. a. D. S. 200 f.

**) Daher konnte Luther in einem seiner Briefe an den Churfürsten sagen: „W. Churfürstl. Gnaden wissen ohne Zweifel, daß allhier von Gottes Gnaden „eine feine Jugend ist, begierig des heilsamen Wortes, aus fernen Landen.“

***) Grohmann a. a. D. S. 131.

wissenschaftlichem Ernst kamen also von allen Seiten her Förderungsmittel entgegen, welche sie nur zu benutzen brauchten, um sich zu tüchtigen Männern auszubilden, und unser Eber, der so glücklich war, Luther, den Mann der Jahrhunderte, und Melanthon, den Lehrer von Deutschland, vierzehn Jahre lang, also den Ersteren bis an sein Ende zu hören*), und außerdem auch noch den Unterricht ihrer theuren Mitarbeiter, eines Johannes Bügenhagen, Justus Jonas, Caspar Cruciger und Johann Forster zu genießen, benützte die ihm dargebotenen Bildungsmittel im regen Wettstreit mit seinen gleichgesinnten Jugendfreunden Lorenz Lindemann, Vitus Dertel von Windsheim, Erasmus Reinhold, Vitus Theodoricus, Johann Stigelius, Georg Maior, Johann Mathesius, Georg Norarius und mehreren Anderen mit solchem Erfolg, daß er nach einem vierjährigen akademischen Cursus, während dessen er wegen seiner ausgezeichneten Fortschritte und wegen seiner Sittenreinheit in den Zirkeln der angesehensten Professoren Zutritt gehabt hatte, im Jahr 1536 unter dem Decanat des Jakob Milichius zum Magister der Philosophie promovirt wurde, — cum summa eruditionis laude, wie uns sein Lobredner versichert**).

*) Auch von Eber gilt sonach, was Ullmann in seiner geistvollen Weise von Wessel sagt: „Es möchte schwer sein, bei ihm einen bestimmten Punkt anzugeben, wo sich die Lernzeit und Lehrzeit scheidet; beides bestand auch äußerlich neben einander. Ueberhaupt war in jenem Jahrhundert und während des ganzen Mittelalters der Stand der Lehrer und der Schüler nicht so streng gesondert, wie in der neueren Zeit; beide trugen auch den gemeinsamen Namen Scholaren, Leute von der Schule. Wie das höhere Alterthum, so pflegte auch das Mittelalter die Zeit des Lernens weit tiefer ins Leben hinein auszu dehnen, man sah gereifte Männer durch halb Europa zu den berühmten Sitzen der Wissenschaft wandern, und dieselben Personen nicht nur auf verschiedenen Universitäten, sondern auch auf derselben Universität die Rollen der Lehrenden und Hörenden wechseln. Dieß gab den damaligen Hochschulen einen schönen Charakter, dem Lehrstand eine gewisse Frische und Jugendlichkeit, dem Stand der Schüler, unter denen sich viele ausgebildete und angesehene Männer befanden, eine höhere Würde und ein Gewicht, welches zum Theil auch in der Verfassung der Universitäten sich ausdrückt.“ — Wessel's Leben von Dr. Ullmann, S. 57.

**) Daß es vorzüglich Melanthon's erfolgreiche Protection gewesen war, welche es Eber'n möglich gemacht hatte, ungeachtet seiner drückenden Verhältnisse dieses Ziel glücklich zu erreichen, bezeugen zwei Briefe des Ersteren an Camerarius, der eine vom 15. April 1533, der andere vom 29. März 1534. Aus ihnen erfieht man zugleich, wie bald es dem eifrigen Jüngling gelungen war, durch seine geistige Tüchtigkeit und durch sein musterhaftes sittliches Betragen die Aufmerksamkeit des Mannes, dem er später so nahe zu stehen kam, auf sich zu lenken. Im ersten findet sich die Stelle: „Est hic quidam scholasti-

cus, Paulus Eberus Kyzingensis, commendatus mihi a Mica, discipulus vester bene litteratus et valde studiosus, qui habuit hoc anno 12 aureos beneficio vestrae civitatis ex testamento cujusdam Horni: res administratur per Colerum. Rogavit autem me adolescens, ut ad Colerum scriberem, quod ego non gravatim facturus eram, sed video quandam tibi cum eo familiaritatem esse. Ideo duxi ad te scribendum esse, ut causam adolescentis apud eum agas. Petit sibi prorogari illud stipendiolum, scio te libenter patrocinari studiosis, quare hoc onus imponi tibi patieris. Ipse adolescens est moribus optimis, et dignus quem juvemus; si tamen erit opus me scribere ad Colerum, faciam. Nunc enim speravi me plus profuturum adolescenti tua commendatione, quam meis litteris." (Corp. Reform. ed. Bretschneider, T. II., p. 647). — Im zweiten Briefe, der sich auf dieselbe Angelegenheit bezieht, empfiehlt Mel. seinen Paulus, den er, wie man sieht, bereits sehr lieb gewonnen hat, mit folgenden, noch nachdrücklicheren Worten: „Venit P. Eberus ad me, ac rogat, ut sua studia ac salutem suam tibi commendem. Ipse scribit ad Colerum, et orat ut sibi concedat diutius eo stipendio frui, quod ipsius beneficio habuit hactenus. Velim Colero persuasum esse, nusquam collocari eam pecuniam melius in ullum posse, quam in Paulum. Est enim cum moribus optimis praeditus, tum vero verae ac Germanae Philosophiae praecipue studiosus, maximeque abhorret ab ejus juventutis opinionibus, quae nunc sprete vera doctrina tantum in illas artes irruit, quae videntur πρὸς τὰ ἀλφίτα facere, aut certe ad κρυδοζίαν. Quare te, mi Joachime, etiam atque etiam oro, ut et meo et tuo nomine diligenter commendes Colero Paulum, eique hoc beneficium impetres, sine quo tueri studia vix poterit, acis nobis omni ratione tuendos esse eos, qui de veris studiis recte sentiant, et, ut ait Plato, γυμσιῶς philosophantur.“ (Ehendas. p. 714 sq.).

Zweites Kapitel.

Eber als Universitäts-Lehrer, Prediger und General-Superintendent zu Wittenberg.

„Scripserat Capnio dixisse Picum Mirandalanum,
„nostram Academiam fore fontem aliarum echo-
„larum.“

Melanthon (Ep. ad Eberum).

Wenn je das akademische Lehramt einen Mann, welchen der Herr mit Gaben ausgerüstet hatte, anziehen konnte, so war es gewiß im Zeitalter der Reformation. Denn es war eine wunderbare geistige Regsamkeit und ein mächtiger Umschwung des Gedankens auf dem Gebiete der Wissenschaft erwacht, und die Universitäten hatten, nachdem sie durch die Reformation von dem kirchlichen Despotismus und von dem geistlosen Formalismus einer öden Scholastik emancipirt worden waren, ihre universelle Bedeutung wiedererlangt: sie waren wieder Trägerinnen des wahren geistigen Lebens geworden. Ueber alle anderen aber ragte Wittenberg hervor, nicht nur durch den ausgesuchten Verein von großen Geistern, welche fortwährend daselbst zusammenwirkten, sondern auch durch seine reiche Vergangenheit; denn von dort her waren ja die Geistesblitze gekommen, welche die Nacht erhellt und die Kirche aus ihrem langen Schlafe geweckt hatten. Einen herrlicheren Wirkungskreis, als ihn Wittenberg, dieser Heerd germanisch-christlicher Bildung, darbot, konnte also gewiß ein akademischer Lehrer sonst nirgends finden, und wenn Einem auch der Gedanke kommen könnte, es müsse für einen jugendlichen Docenten von Eber's Demuth beinahe beängstigend gewesen sein, die Lehrstühle zu betreten, welche Luther und Melanthon vor ihm eingenommen hatten, so ist doch andererseits gewiß, daß eben dieses ihn zugleich begeistern und erheben; und ein mächtiger Sporn für seine Wirksamkeit werden mußte.

Ueberdies ist das akademische Lehramt wohl nie höher in der Achtung der Menschen gestanden, als gerade damals. Die Edelsten der Nation, ja, sogar Fürsten und Herren bewarben sich um die Gunst derjenigen, welche die Lehrstühle der Hochschulen zierten, und es sind uns verschiedene Thatfachen überliefert, welche dieß auf eine eclatante Weise bezeugen*). So schrieb der Churfürst Johann im Jahr 1527 an die Universität Wittenberg einen Brief, worin er den Wunsch ausdrückte, daß einige Professoren zur Feier eines fürstlichen Familienfestes erscheinen möchten. „Ihr habt,“ heißt es hier, „aus erschollenen Gerüchte gehört, daß wir uns mit dem Hochgebohrnen Fürsten und der Hochgebohrnen Fürstin Herrn Johannsen und Frauen Marien, Herzogen und Herzoginn zu Cleve und Jülich u. s. w. veraynigt, die Haimfahrt zwischen dem Hochgebohrnen Fürsten Unserm lieben Sohn Herzog Johann Friedrichen zu Sachsen und derselben Gemahl Unser freundlichen lieben Tochter vor-mitteltst göttlicher Gnaden auf den Sonntag Exaudi schiersten alle-hier zu Torgau zu halten. Die weil Wir aber euch bei an-gezeigter Unsers Sohns und derselben Gemahl Haimfarth und Fröhlichkeith auch gerne haben wollten, so ist unser Begehren, ir wollet etlich aus euch auf den Freytag oder Sonnabend vor den Sonntag Exaudi anher verordnen, geschickt etliche Tage zu verharren und dieselben mit frölicher Ergögligkeit helfen zubringen.“ — Daß überhaupt Churfürst Johann seinen Wittenberger Professoren mit ganz besonderem Wohlwollen zugethan war, und daß er jede Gelegenheit ergriff, um denjenigen, welche die geistigen Interessen repräsentirten, Beweise seiner Achtung und seines fürstlichen Sinnes zu geben, dieses ist unter Anderem auch durch eine Sendung vom Jahr 1529 bestätigt, die er mit folgenden freundlichen Zeilen begleitet hat: „Unsere Gruß zuvor, Erwürdigen und Hochgelarten lieben andächtigen und getreuen, bey gegenwärtiger Fuhr übersenden Wir euch eynen frischen Hirschen den wir heut dato gefangen, den wollet von Unsere wegen in Frölichkeit verzehren, daran thuet ihr Uns zu gefallen und seynd euch mit Gnaden geneigt. Datum Torgau Freytags nach Jacobi. ao. 1529“**).

*) Daß Dr. Peucer, Melanthon's Schwiegersohn, 1571 von dem Churfürsten August zu Gebatter gebeten worden ist, wird als bekannt vorausgesetzt.

**) Grohmann a. a. O. S. 196 f.

Freilich durften die erlauchten Erhalter der Universität schon hier und da einen Hirsch schicken; denn die Besoldungen der Professoren waren, wenngleich der Wohlfeilheit jener Zeiten entsprechend, doch anfangs sehr gering*). Unter Johann Friedrich erhielten nämlich die drei ersten Doctoren der Theologie 200 Gulden, und der vierte, welcher zugleich Pfarrer war, außer dem Dienst Einkommen von 200 Gulden noch 60 Gulden als Rector. Die Lectoren der philosophischen oder Artisten-Facultät aber waren, obgleich es in der Fundation heißt, dieselbe sei „der Ursprung und Stamm, und gebe den Anfang zu allen anderen Facultäten und Künsten, denen auch der größere Hauf der Studenten anhänge und folge u. s. w.“, doch am kärglichsten bedacht; denn die Docenten der hebräischen und griechischen Sprache erhielten nicht mehr als hundert, die übrigen bloß achtzig, und der Lehrer der Pädagogik gar nur vierzig Gulden. Nimmt man nun noch hinzu, daß das Honorar, welches von den Zuhörern gezahlt wurde, oft nicht mehr als fünf, und wenn es hoch kam, nicht über fünfzehn Groschen betrug, so war freilich dafür gesorgt, daß um zeitlichen Gewinns willen Niemand das akademische Lehramt zu begehren, sich bewogen fühlen konnte: wie es denn auch wirklich bei den steigenden Preisen der Lebensbedürfnisse bald nicht mehr möglich war, mit so schmalen Besoldungen auszureichen. So sah sich namentlich der oben erwähnte Dr. Milichius, unter dessen Decanat Eber die Magister-Würde erlangt hatte, im Jahr 1544 durch seine bedrängte Lage genöthigt, nachstehendes Gesuch bei dem Churfürsten Johann Friedrich einzureichen: „Ich habe bis anher aus guter Hoffnung von meiner Armuth etwas merklich zugebüßt, wiewohl ich kein Zerzer bin, gleichwohl dieweil ich viel Kinder habe und eine geringe Besoldung, ist mir auf meine Haushaltung viel gelassen; bitt daher E. Ch. Gn. in Unterthänigkeit um ein genädige Zulage, damit ich mich erhalten kunde, als nehmlich über die 100 Gulden, die ich igunder habe, noch 100 Gulden, dagegen erbiete ich mich mit Lesen, Disputiren und andern nützlichen Arbeiten allen möglichen Fleiß zu thun“**). Diese und ähnliche Eingaben blieben auch nicht ohne

*) Grohmann a. a. D. S. 123 ff.

**) Müller's Staats-Rabinet, 3. Eröffnung. S. 276.

Wirkung: die Professoren erhielten Zulagen, und besonders war es Churfürst August, welcher sich um die äußere Lage derselben verdient machte, indem er ihre Besoldungen fast um die Hälfte erhöhte*).

So waren die akademischen Verhältnisse gestaltet, als Eber ein Jahr nach seiner Magister-Promotion, unter dem Decanate Melanthon's in das Collegium der philosophischen Facultät aufgenommen wurde (1537). Von diesem Zeitpunkt an wurde derjenige, welcher bisher sein Lehrer und Führer gewesen war, sein vertrauester Freund. Denn Melanthon hatte ihn so treu und bewährt gefunden, daß er ihm alle seine Geheimnisse anvertraute, und ihn in seine wichtigsten Correspondenzen einweihte. Da nämlich Eber auch sehr deutlich und zierlich schrieb, so mußte er ihm zu allen bedeutenderen Ausfertigungen seine Hand leihen, und je länger sie zusammen lebten und arbeiteten, desto lebendiger wurde in Beiden das Bewußtsein ihrer Zusammengehörigkeit, so daß Melanthon beinahe nichts unternahm, schrieb oder herausgab, worüber er sich nicht zuvor erst mit Eber besprochen hätte: weshalb man denn auch diesen scherzweise Philippi Repertorium zu nennen pflegte**).

*) Interessant ist es, was ich hier nur im Vorbeigehen bemerken will, daß die Juristen im Jahr 1563 eine bedeutende Zulage erhielten, damit, wie es in der Verschreibung heißt, „die Professoren der Lectionen desto fleißiger warten „und der Practiken und Reisens über Land sich entschlagen sollten.“

**) Wie ungern Melanthon Eber's Beistand entbehrte, erhellt u. A. aus einem Briefe des Ersteren, worin er schreibt: „Optarim te nobiscum „profectum esse. Cum enim multa scribenda sint, non solum manu „tua, sed etiam consilio juvare nos potuisses,“ (alter libell. epistol. Phil. Melanthonis, ed. Peucer. Witeberg. 1574. 8. p. 172sq.) und aus einem Schreiben Melanthon's an Friedrich Bernbeck zu Rißingen, in welchem sich folgende Worte der Liebe und des Verlangens finden: „Cum Paulus noster et tui et patriae amore ad vos profecturus esset, et ipse comes amicissimi hominis nunc esse non possem: vota tamen mea „cum mea etiam epistola comitari volui. Ac primum oro filium Dei, ut „sicut iter facientem Jacob cum familia custodivit: ita hunc et honestissimam conjugem et dulcissimos liberos servet incolumes. Vobis „etiam opto, ut incolumes et laeti conspectu mutuo ac dulcissimorum „sermorum communicatione fruamini: et ut colloquium vestrum sit velut nepenthes, quod leniat moesticiam, quam propter Rempublicam ut „omnes boni viri toto orbe terrarum, ita et vos circumfertis. Mihi „hic in oppido moestissimo nulla res humana alia, nisi „Pauli consuetudo, dolorem mitigavit. Nunc solitudinem valde metuo: sed si diutius eum retinebitis, me quoque isthinc attrahetis una.“ Epistolae Melanthon. ed. Manlius p. 328.). — Welchen Einfluß Eber auf Melanthon's Gemüth ausübte, kann man auch daraus schließen, daß es ihm einmal (es war im Jahr 1557) gelang, diesen im Zustand der höchsten Entrüstung, in welchen er durch das perfide Tre-

In dem lebhaften lateinischen Briefwechsel, welchen Beide, wenn sie zuweilen getrennt waren, mit einander unterhielten, finden sich manche rührende Züge ihrer wetteifernden Freundschaft und innigen Collegialität. Wir geben zur Probe Einiges aus den Briefen, welche Melanthon aus seinem freiwilligen Exil an Eber geschrieben hat*). Um nämlich der Belagerung, von welcher Wittenberg im Jahr 1547 bedroht war, mit seiner Familie zu entinnen, hatte Melanthon einen Zufluchtsort in Zerbst gesucht und unserem Eber, welcher zurückgeblieben war, sein ganzes Hauswesen übergeben. Da hatte denn nun dieser viele Sorgen um das Eigenthum des abwesenden Freundes. Dieses geht unter Anderem aus Melanthon's Antwort auf einen Brief hervor, worin Eber über die Gewaltthätigkeit der Soldaten, welche sich der von ihm zurückgelassenen Holzvorräthe bemächtigt hatten, geklagt und davon gesprochen haben muß, daß er sich höheren Orts hierüber beschweren wolle: was jedoch Melanthon durch beruhigende Worte und mit der ihm eigenen Milde abwehrt**). Zugleich fordert er ihn hier und in den folgenden Briefen auf, sich der in seinem Hause etwa noch vorhandenen Lebensmittel an Wein, Bier und Getreide doch ja zu bedienen, und solche mit den Seinigen zu genießen***), bittet ihn aber auch wiederholt und inständig, doch lieber gleichfalls nachzukommen, weil von einem längeren Aufenthalt in Wittenberg das Schlimmste für ihn zu befürchten sei†), und nachdem ihm Eber erwiedert hatte, er wolle doch bleiben, kann er ihm nicht genug sagen, wie tief die Gefahren, von welchen er die entfernten Freunde umgeben wisse, ihn beküm-

ben der von Flacius gewonnenen Friedensstifter gebracht worden war, zu bestätigen. S. Salig's Historie der Augsb. Confess. Bd. 3. S. 243.

*) S. die bereits erwähnte Peucer'sche Sammlung Th. 2. S. 130—177.

**) „Quod petitarus eras, ne ligna in aedibus meis absument milites, „ne petito, sine, ut lignorum usu frigus arceant et cibos coquant.“ L. c. p. 180.

***) „Frumentum et vinum tibi commendo, quibus te et socrum uti „volo“ (p. 131.); — „Meis rebus ut tuis utare, ... cerevisiam recens „coctam partim vendito, partim ipse fruar: vino fruaris cum socru“ (p. 133sq.); — „Si tibi frumento opus est, ad adhuc aliquid in meis aedibus superest, sumito inde et fruaris“ (p. 146.).

†) „Si accipies hoc epistolium, iterum te adhortor, ut ad nos venias „cum familia; nondum enim audio periculum in hac via esse“ (p. 138.); — „Spero te quoque in itinere esse, tuumque adventum valde opto“ (p. 136.).

Exit: Paul Eber.

meriten *). Den Grund solcher liebevollen Fürsorge für seinen Eber läßt er ihn selbst in ihrer vieljährigen Herzensgemeinschaft finden**), wobei er zugleich die Einheit ihrer theologischen Denkweise und die ihnen gemeinsame Geistesfreiheit, aus welcher heraus sie alle wissenschaftlichen Bestrebungen auf das Evangelium bezogen und dem Reiche Gottes dienstbar zu machen suchten, mit großer Freude und Entschiedenheit hervorhebt***).

Allerdings hatte Eber's Individualität sehr Vieles, was an Melanthon erinnert und ihn vorzüglich zu diesem Manne, dessen ehrwürdiges Bild ihm ja überdies schon in seiner frühen Jugend persönlich erschienen war und unauslöschliche Eindrücke in seiner Seele zurückgelassen hatte, hinziehen mußte. Wenn nun aber auch neben diesem überwiegenden Einfluß Melanthon's Luther's Einwirkung auf ihn in der Geschichte seines inneren Lebens weniger bestimmt und entscheidend hervortritt, so zeigt doch schon in der That das Lutherische Element, welches in seinem öffentlichen Wirken und in seiner geistigen Verlassenschaft bald mehr, bald weniger ausgeprägt ist, — jene Kraft und Tiefe, welche in ihm mit Melanthon'scher Zartheit und Milde verschmolzen war, deutlich genug an, wie mächtig er sich auch von Luther angeregt wußte, und wie Vieles von diesem hohen Geiste er in sich aufgenommen hatte. Ja, wenn wir über Eber's Verhältniß zu Luther sonst nichts wüßten, als jenes Wort des Vertrauens, welches letzterer in einer ersten Lebensstunde zu dem damals noch jungen Gelehrten sprach: „Paulus ist dein Name, darum vermahne ich dich, daß du nach Pauli Beispiel aufrecht erhalten und schützen wollest die Lehre, welche uns Paulus übergeben hat!“ so würde dieses allein schon hinreichend sein, uns zu überzeugen, wie nahe er auch diesem seinem größten Lehrer ge-

*) „In hoc meo exilio non magis de meis miseriis, quam de Pastore „(Bughagen), de Crucigero, de te deque caeteris invocantibus Deum in „illa dulcissima patria nostra, in qua manere summo cum periculo voluisti, cogitavi“ (p. 136.).

**) „Amore tuo erga nos delector. Et gaudeo tot annos in „nostro collegio non concordiam fucosam, sed vere mutuam benevolentiam fuisse, qualis si fuisset τῶν διδασκάλων, flourerent et ipsi et Respublica“ (p. 149 sq.).

***) „Non sinamus nos metu aycophantarum a Philosophia depelli.“ L. c. p. 154.

standen, und wie Viel sich Luther von Eber's Wirksamkeit versprochen haben muß*).

Begleitet von den Segenswünschen dieser Männer trat denn nun Eber im Jahr 1536 sein Lehramt an, und zwar so, daß er mit Privatissimis begann, welche er in seinem Hause eröffnete und mehrere Jahre hindurch fortsetzte. Die ersten Schülerkreise scheint Melanthon bei ihm eingeführt zu haben; wenigstens wird berichtet, er habe ihm eine Menge von studirenden Jünglingen, die man ihm empfohlen hatte, zugewiesen: was nicht nur ein großer Beweis des Vertrauens von Seiten seines bisherigen Lehrers, sondern auch eine treffliche Schule der Vorbereitung auf das öffentliche akademische Wirken für ihn selbst war. Eber bot auch Alles auf, um seine neue Stellung recht fruchtbringend für sich und seine Schüler zu machen; denn er gab sich der Erfüllung seiner Obliegenheiten mit einem so treuen Ernst, mit solcher Liebe und Gewissenhaftigkeit hin, daß er sich bald durch einen sehr großen Zulauf von Studirenden jedes Alters dafür belohnt sah. Anfangs behandelte er beinahe alle philosophischen Disciplinen, und zwar mit großer Klarheit und Gründlichkeit, stellte Repetitorien an, — eine Lehrweise, zu welcher sich wegen der damit verbundenen Mühe die wenigsten Docenten herbeilassen mochten, — und übte dabei die seiner Leitung übergebenen Jünglinge fleißig im Disputiren; nach einiger Zeit aber widmete er, weil ihn Viele wiederholt darum angegangen hatten, auch der Auslegung der paulinischen Briefe einige Stunden, wobei ihn Melan-

*) Die näheren Umstände, welche Seckendorf (Hist. Lutheranismi Lib. III. Sect. 36. §. 134. p. 641.) nach Razeberg's Hist. MS. Fol. 63. h.sq. mittheilt, sind diese: „Circa festum Martini 1545“ (also ein Jahr später, als Eber seine philosophische Professur angetreten hatte), wird uns hier erzählt, „a Luthero Pomeranum, Melanthonem, Crucigerum, Majorem, Paulum, Eberum, aliosque ex amicis ad coenam invitatos esse; jam vero, finita illa, discessuros graviter monitos fuisse, ut in doctrina Evangelica constanter perseverarent, multaque ipsum de schismate inter Evangelicos, post mortem suam secuturo praedixisse, dein addidisse: Dum vixero, Deo volente periculum non erit, et pax satis bona manebit in Germania, sed cum decessero, orate; precibus opus erit profecto, et liberi nostri, hastas arripere cogentur, malus erit Germaniae status. Concilium Tridentinum vehementer nobis irascitur et pessime cupit, orate igitur, inquam, diligenter post mortem meam. Conversus deinde ad Eberum latine dixit: Tu vocaris Paulus, moneo igitur te, ut exemplo Pauli studeas constanter conservare et tuere doctrinam, quam Paulus tradidit.“

thon treulich unterstützte, wie er ihm denn früher auch einen Grundriß der Physik zu Dictaten für seine Schüler entworfen hatte*).

Es war gewiß ein sehr inniges und segensreiches Verhältniß, in welches Eber durch seinen Privat-Unterricht mit der studirenden Jugend gekommen war. Denn während ihm einerseits das Ansehen, dessen er den akademischen Commilitonen gegenüber bedurfte, gar nicht fehlen konnte, weil der Schüler und Freund der Reformatoren und seine persönliche Tüchtigkeit den Jüngeren imponiren mußte, stand er ihnen andererseits zugleich mit all der herzugewinnenden Seelengüte, die ihm eigen war, und mit all der Frische und Lebendigkeit, welche die Studirenden stets zu jüngeren Lehrern hingezogen hat, gegenüber, und man darf gewiß annehmen, daß die trauliche und freiere Art, zu welcher Privatissima den Lehrer auffordern, und der Jahre lang fortgesetzte nähere Verkehr mit seinen Schülern nicht nur von großem Gewinn für diese gewesen sein muß (wie denn Melancthus versichert, es seien viele vorzügliche Männer aus seiner Schule hervorgegangen**), sondern daß auch das Bedürfniß, sich der Studirenden auf jegliche Weise anzunehmen, vorzüglich durch diesen Privatunterricht in Eber's liebevollem Gemüthe geweckt worden ist***). —

*) Wir müssen hier auch eines freundlichen Epigramms gedenken, welches Melancthon im Jahre 1542 geschrieben hat. Es lautet also:

„P. Ebero praelecturo Dialecticen a Philippo scriptam.
In tenui quamvis noster labor esse feretur,
Quod pueris Logices prima elementa damus:
Plus tamen his operis Ecclesia sacra juvatur,
Quam si de Pario marmore templa struas.
Quare pertexi si vis exempla, libellum,
Nunc vacuo mittas Paule diserte mihi.“

S. Mel. epigr. lib. IV. N. 6. b.

**) „Vos igitur, discipuli Eberi,“ rehet er dieselben an, „felices hoc „nomine, vos beatos praedicare possumus. Nam talem invenistis praeceptorem, qui incredibili erat vitae innocentia et doctrinae eruditione multiplici: vos tale nacti estis magistrum, qui non solum linguam in dicendo promptam reddere, sed et pectus vestrum onerare poterat et complere maximam rerum copia!“ Man vergl. auch Matthesius Historien von Luther. S. 67.

***) Wie sehr Eber seine Schüler geliebt und für ihr geistiges und Leibliches Wohlergehen gesorgt hat, davon wird man in den unter Nr. X. XIII. XXVI. u. s. w. beigegebenen Briefen manchen sprechenden Beweis finden. Seine Liebe beschränkte sich aber bei Weitem nicht bloß auf diese, sondern sie war nach des Herrn Vorbild Allen, wo sie nur konnte, zu dienen bereit. Dieß erhellt besonders aus einer Aufschrift an den hennebergischen Superintendenten Christoph Zischer vom Jahr 1558, welche eine rührende und ganz vom Geiste der Liebe durch-

Nachdem nun Melanthon das Vertrauen, welches er in seinen Schüler und Freund setzte, in jeder Hinsicht gerechtfertigt und seine Ueberzeugung, daß Eber's Leistungen ein Gewinn für die Universität seien, täglich mehr bestätigt fand, hatte er nur noch einen Wunsch, — nämlich den, ihn auch durch die Bande des häuslichen Glücks an Wittenberg gefesselt zu sehen. Vielleicht hatte Eber selbst während seines mehrjährigen Cölibats erfahren, warum es nicht gut ist, daß der Mensch allein sei; inzwischen muß Melanthon jedenfalls ein bedeutender Antheil an seines Freundes Eintritt in das eheliche Leben zugeschrieben werden; denn er ließ es sich nicht nehmen, ihm in der Person der Helena Küffnerin von Leipzig, einer züchtigen und sittigen Jungfrau, selbst eine Lebensgefährtin auszuwählen, mit welcher sich Eber sofort im Jahr 1541 ehelich verband. Ein frommer Gottesgelehrter bedarf mehr, als irgend ein Anderer, einer frommen und gottesfürchtigen Hausfrau, und eine solche hatte Eber gefunden. Deswegen lebte er äußerst glücklich an ihrer Seite, *amantissime et suavissime*, wie sich Menciüs ausdrückt*); auch sah er sich in seinem achtundzwanzigjährigen Ehestande mit einem reichen Kindersegne beglückt; denn seine Gattin gebar ihm, wie aus ihrem Epitaphium zu entnehmen ist**), neun Söhne und vier Töchter, von welchen jedoch nur zwei Söhne und zwei Töchter den Vater überlebt haben***). So fehlte es ihm auch an den Erquidun-

brungene Fürbitte Eber's für die arme Witwe Dr. Förster's enthält. Der Brief ist abgedruckt in *Selectus epistolarum clarissimorum virorum eruditum. Cellis 1746. 8. p. 209 sqq.* Hier heißt es unter Anderem: „*Scimus eam (viduam) ita tenui re familiari esse, ut nisi aliquorum benignitate juvetur, eauritura sit interdum cum suis liberis. Quare, Venerande Domine Superintendens, per Deum et commune ministerium, in quod ambo divinitus sumus collocati, te oro, ut viduae negotium agas, et fideliter promoveas apud Illustriss. Principem, Dominum Principem Wilhelmum, efficiasque, ut ad proximas nundinas, vel citius munus aliquod a Principe accipiat ex quo cognoscat, et priora servitia sui mariti, et laborem in Lexico Ebraico conscribendo Illustriss. Principi fuisse grata. Hoc ita amanter et sollicitè a te peto, ut majore studio et animi conatu pertere non possim.*“ —

*) Man vergl. auch Eber's Selbstbekenntniß in Beil. XIX.

**) S. unten S. 268. Auf dem Grabsteine Eber's sind sogar 14 erwähnt, vergl. S. 276.

***) Der selige Kaiser weiß in seiner Synodalrede nur von acht Kindern, fügt aber (S. 10.) folgende, aus Privatnachrichten geschöpfte nähere Notizen hinzu, die mir zum Theil unbekannt waren: „Die überlebenden Söhne waren „*Paul*, geb. den 22. Nov. 1542, welcher kurz vor seiner Ernennung zum *De-*can in Langenzenn starb (1573), und *Johann*, geb. den 4. Juli 1550, wel-

gen nicht, welche der fromme Gelehrte in einem schönen, christlich geordneten Familienleben findet*).

Drei Jahre später (1544) sehen wir Eber'n zur großen Freude Aller, welchen der Flor der Universität am Herzen lag, in den Senat der Professoren aufgenommen, und ihn selbst in voller öffentlicher Thätigkeit. Man hatte ihm nämlich die Professur der Grammatik übertragen, welche ihn zugleich verpflichtete, über geeignete lateinische Autoren zu lesen. In dieser Sphäre hatte nun der Schüler Camerar's treffliche Gelegenheit, dem Evangelium mit seinen Sprachkenntnissen zu dienen und die Schätze jener classischen Bildung,

„her seit 1578 als Diaconus in der Vaterstadt Rißingen angestellt war, aber schon den 8. Dec. 1581 kinderlos vollendete. Die beiden anderen Söhne Sigismund, Magister zu Wittenberg, und Johann Martin, welcher blödsinnig war, starben vor dem Vater. Von den Töchtern ist nur der Name der einen bekannt, welche Maria hieß und verheirathet war, an wen aber, wissen wir nicht.“ — Wie weit diese Nachrichten verläßlich sind, muß dahingestellt bleiben. Wenigstens scheint sich aus der im Jahr 1580 geschriebenen Vorrede zur deutschen Ausgabe des Eber'schen Kalenders ein anderer Personalstand von hinterlassenen Söhnen zu ergeben; denn die Beiden, von welchen dieselbe unterzeichnet ist, führen die Namen Johannes und Martinus. Doch gedenken diese allerdings auch eines verstorbenen Bruders, M. Paulus, der in seiner Heimath zu Wittenberg Schulmeister gewesen sei, und welcher damals wenigstens noch nicht lange todt sein konnte, weil die Uebersetzung noch von ihm ausgearbeitet worden war. Eines Töchterchens mit Namen Helene erwähnt Eber selbst u. a. in der Beilage Nr. XI, seines Paulus Beilage XXII. und XXXI, und einer Tochter, welche sich 1566 mit einem gewissen M. Leopold verheirathete, im XLII. Briefe.

*) Ich besitze ein Album, in welches sich Bugenhagen, Melanthon, Georg Major und Johann Forster eingeschrieben haben (f. Beil. XLIX.) und welches auch eine von Eber verfaßte Erinnerung an die Geburt seines Sohnes Johannes enthält. Als ein schönes Denkmal seines häuslichen Glückes und seines christlichen Vaterherzens mag dieselbe hier eine Stelle finden. Zuerst citirt E. die Stelle Jes. 49, 14—16 wörtlich nach der alexandrinischen Uebersetzung, dann fügt er folgende poetische Version hinzu:

„Conqueritur Sion: Ego sum deserta, meique
 „Non eadem cura est, quae fuit ante, Deo:
 „Num poterit mulier curam deponere nati?
 „Ut soholem mater negligat ulla suam?
 „Si tamen eveniat, genitricis ut exuat omnem
 „Adfectum mulier saevior ulla feris,
 „Ipse tui DOMINUS nunquam tamen obliviscar,
 „Ne cor incesse adeo mobile singe mihi.
 „Immo mihi assidetur tua ut obversetur imago.
 „In manibus tua sunt moenia picta meis.

Unter diesen Distichen steht die Unterschrift: „Paulus Eberus Kitthingensis scripsit die Hulderici anno M. D. L. expertus eodem die immensam Dei clementiam, cum conjux Helena facili et foelici partu enixa esset filium, quem Deus servet et tueatur, ut pie educatus fiat σκιδος αιδους, AMEN. — Abgedruckt sind obige Verse bereits in Ph. Melanth. epigramm. libb. VI. Wit. 1563. 8. E 8 b.

von welcher der reine und gewandte Ausdruck seines lateinischen Nachlasses rühmliches Zeugniß gibt, zum Gewinn für Viele zu entfalten. Auch war ihm die Aufgabe, zu deren Lösung er sich zunächst von dem Herrn berufen sah, so theuer, daß er sich ihr mit aller Liebe seines Herzens hingab, bis auf einmal ein trauriges Zeitergeigniß mit der Thätigkeit der übrigen Universitäts-Lehrer auch die seinige hemmte.

Im Jahre 1546 brach nämlich jener verderbliche Schmalkaldische Krieg aus, welcher dem Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen Thron und Freiheit kostete, und in Folge dessen die Stadt Wittenberg nach kurzer Belagerung in die Hände der Feinde überging *). Sobald der Churfürst die Besatzung verstärkte, zog Melancthon, der Mann des Friedens, davon und suchte, wie schon oben bemerkt ist, ein Asyl in Zerbst **). Dies war das Signal zur temporären Auflösung des ganzen akademischen Körpers. Es wurde am 6. November 1546 auf Befehl des Churfürsten angeschlagen, wegen ungewissen Ausgangs dieses Krieges sei die studirende Jugend vorläufig entlassen. Die Studenten sollten deßhalb ihre Gläubiger befriedigen: dann könne jeder gehen, wohin er wolle. Am Schluß wird übrigens der Hoffnung Raum gegeben, daß sich die zerstreute Herde wenigstens theilweise nach Magdeburg flüchten und dort unter der Leitung einiger Lehrer ihre Studien fortsetzen werde ***).

*) Wie sehr Eber's Gemüth von dem Schicksal des unglücklichen Fürsten bewegt wurde, sagt er uns selbst in einigen Versen, welche sich unter einem im Jahr 1551 von Lukas Kranach gefertigten Bildniß des Letzteren befinden:

Paul. Eber.

„Cernis in adversa facie nunc vulnus honestum,
 „Quod dux Saxoniae captus et exul, habet.
 „Hoc pius accepit recti sibi conatus heros,
 „Pro lege et patria fortia bella gerens.
 „Hujus ubi adspicias pictos in imagine vultus,
 „Quales heic Lucae dat tibi docta manus,
 „Quicumque es pietatis amana, ut leniat illi
 „Aerumnas, crebra voce precare Deum.“

**) Zunächst hatte er sich nach Magdeburg gewendet und von dort aus die Witve Luther's nach Braunschweig begleitet; dann war er nach Nordhausen gegangen, welches er aber bald wieder verließ, um sich nach Zerbst zu begeben. Pland Gesch. des prot. Lehrbegr. Bd. 4. S. 82.

***) „Aliqui ex lectoribus in vicinam urbem Meideburgam se conferent, ubi si quam scholae umbram habere poterunt, hac hieme operas scholasticas, Deo juvante facturi sunt. Oramus autem Deum ardentibus

Nur drei von den Professoren hatten den Muth, in Wittenberg zu bleiben und, stille zu Gott, den Ausgang der drohenden Katastrophe daselbst abzuwarten: dieß war der Universitäts-Rector Kaspar Cruciger, der Pastor Johann Bugenhagen und Paul Eber. Es ist oben schon erwähnt worden, wie dringend Melanthon sie noch von Zerbst aus bat, seinem Beispiele zu folgen; allein ihr Glaube war größer, als ihre Furcht vor der Welt: deßhalb harrten sie unter den Schrecknissen der Belagerung ruhig auf die Hülfe des Herrn, und erfuhren es auch bald durch die That, daß Er drinnen bei den Seinen ist und sie zur rechten Zeit aus aller Aufsechtung zu erretten weiß*).

Als die Stadt nach dem persönlichen Wunsche des Churfürsten übergeben war, und die nach allen Richtungen hin zerstreute Universität sich wieder zu sammeln anfang, war Eber einer der Ersten, welche wieder zu ihrem öffentlichen Berufsleben zurückkehrten, worüber ihm Melanthon, so bald er es erfahren hatte, seine innigste Freude zu erkennen gab**). Eber selbst fühlte nach langer, trauriger Ruhe, die dem eifrigen Manne drückend genug gewesen sein muß, einen solchen Trieb, zu wirken und die verloren gegangene Zeit durch verdoppelte Thätigkeit wieder einzubringen, daß er von jetzt an neben der Grammatik und den lateinischen Autoren auch noch fast alle philosophischen Disciplinen nach einander öffentlich zu lehren begann.

Wir heben nun aus den Schriften der Wittenberger Universität die darin aufbehaltenen Ankündigungen derjenigen Collegien aus,

„votis, ut plam et salutarem pacem restituat.“ Scripta publ. Witeberg. T. I. f. 183.

*) Ein schönes Zeugniß von Eber's christlicher Standhaftigkeit und dem Frieden, welcher mitten unter diesen Drangsalen in seiner Seele war, enthält ein Anschlag vom 26. Jul. 1546, wo die kriegerischen Demonstrationen bereits begonnen hatten. Darin sagt er nämlich zum Trost der ganzen Universität: „Deo eventum hujus periculi commitemus, sicut monet ac promittit: „Psalmus: Revela Domino viam tuam, et spera in eo, et ipse faciet. Et „alibi cum inquit: Vacate et agnoscite, quod ego sum Deus, prohibet trepidationem ex consternatione in periculis ortam, quae et preces impedit, „et vocationis officia interruptit. Vult nos esse tranquillo animo, facere „officium nostrum, et petere a Deo ac expectare prosperum negotiorum „exitum.“ — Script. publ. f. 174. b.

**) „Gaudeo tuam vocem rursus in Academia sonare, eamque opto „classicum esse lectoribus, ut in alveolis apum mane discrrit excitatrix „casterarum laboris mellifici sociarum.“ Alter libell. epp. Ph. Melanth. pag. 147.

welche Eber gelesen hat, weil sich so am ersten ein anschauliches Bild von seiner Lehrthätigkeit und dem Gang seiner Studien gewinnen lassen wird.

Im Frühling des Jahres 1543 bietet er den Studirenden in einem Anschlag, der die Reihe der übrigen auf würdige Weise eröffnet, weil er ein sprechendes Zeugniß seines deutschen Herzens ist, ein Collegium über Hutten's Harminium und die Germania des Tacitus an*), und im December desselben Jahres erläßt er die weitere Bekanntmachung, daß er nun „Georgii Sabini Carmen, quod continet Catalogum Imperatorum Romanorum et Germanicorum Caesarum“, erklären werde, wobei er bemerkt, daß er sich von dem Studium dieser Schrift vielfachen Gewinn für die studirende Jugend verspreche. Denn die Betrachtung des Weltlaufs und seiner Veränderungen erwecke die empfänglichen Gemüther zur Gottesfurcht und erinnere uns an das vielleicht nahe bevorstehende Ende dieser Weltzeit. Ueberdies könne die Leichtigkeit und Lieblichkeit dieser Dichtung denjenigen zum Muster dienen, welche die Prosodie gehört hätten, und vielleicht nun eigene poetische Versuche zu machen sich angeregt fühlten**). Im Jahr 1544 finden wir Eber'n eifrig mit dem älteren Plinius beschäftigt, welchen er so behandeln zu wollen verspricht, daß man auch hier wieder seine christlich-religiöse Weltanschauung durchschimmern sieht und sich des lebendigen Glaubens freuen muß, welcher der Grundton seines ganzen Denkens und Strebens war***): ein Standpunkt, welcher ihn,

*) Ich kann mir nicht versagen, denselben wörtlich mitzutheilen. Er lautet also: „Humanissimum est, patriae antiquitatem, situm, mores et egregia „facta majorum cognoscere, Et nostrae Germaniae, etiam minus fuit ex- „cultā quam Graecia, aut Italia, tamen multi vetusti scriptores, Graeci et „Latini, egregiam laudem non modō fortitudinis, sed multo magis justitiae, castitatis et pietatis tribuerunt.

„Cum Guelfus arcem Winsberg dederet, Conradus Imperator mulieribus concessit, ut inviolatae discederent cum rebus, quas suis humeris „gestare possent. Hae viros et filios asportant.

„Probavit Imperator consilium et pietatem mulierum, et pacem atque amicitiam cum Guelfo fecit.

„Haec nequaquam barbarica sunt, sed plena consilii, fidei, bonitatis. „Amemus igitur et nostram patriam, et majorum exemplis ad virtutem accendamus.

„Ideo ut adolescentes ad veteris Germaniae cognitionem invitentur, „enarrabo Hutteni Harminium, et brevem Taciti libellum de Germania, et enarrationem cras inchoabo hora octava.“ — Script. Witeb. T. I. f. 69.

**) Scr. Wit. T. I. f. 74. b.

***) „Quem,“ sagt er von Plinius, „avide audient omnes, quos natu-

wie seine Vorbilder, die Reformatoren, bei der innigsten Liebe zu den classischen Studien doch zugleich vor jeder Art von Ueberschätzung des Alterthums, oder, wie sich Kaiser*) ausdrückt, vor einer einseitigen Hingabe des Herzens an dasselbe sicher gestellt hat. In diesem Geiste nun las er vom Januar an über das reichhaltige zweite Buch des Plinius, und vom Mai an über dessen Abhandlung von den Meteor^{en}**). „Dieses Collegium“, fügt er hinzu, „werde zugleich eine zweckmäßige Vorschule für das Studium der Physik sein, welche er sofort vom Jahre 1545 an in Dictaten vortrug. Es ist interessant, wie er sich in seiner desfallsigen Ankündigung über die Nothwendigkeit dieser Wissenschaft ausspricht. Er erinnert nämlich die Studenten, die Kirche habe nie ohne Physik bestanden, auch könne man aus einer christlichen Behandlung dieses Lehrgegenstandes lernen, daß der allein wahre Gott ein ganz anderer sei, als der der Stoiker***). Am Schluß macht er noch die Bemerkung, daß er der Physik zwei Stunden, und eben so viele der Schrift Melanthon's „de anima“ widmen wolle. — Der nächste Anschlag Eber's ist vom 26. Julius 1546 datirt und enthält die Anzeige, daß er neben der Physik nun auch über Hesiod's *ἔργα καὶ ἡμέρας* lesen werde. Sehr schön spricht er hier zugleich sein muthiges Vertrauen auf die Hülfe des Herrn und seine treue Hingebung an die Wissenschaft mitten unter den Schrecknissen des bereits ausgebrochenen Religions-Krieges aus. „Wir befinden uns“, sagt er, „jetzt in demselben Fall, wie Archimedes. Wie nämlich dieser sich nicht einmal durch die Belagerung und Einnahme von

„vae cognitio delectat, et qui ad confirmandos animos de providencia con-
ducere existimant considerationem pulcherrimi ordinis in natura, qui
vestigium est Dei opificia.“ L. c. f. 78. b

*) A. a. D. S. 6.

**) Hieron will er Veranlassung nehmen, vorzüglich hervorzuheben „ordi-
nem et consensum corporum coelestium, qui certe admonent nos de opi-
fice Deo.“ L. c. f. 87.

***) Denn, sagt er, „Stoicus Deus alligatus est secundis causis, et
assidet rebus ut in carcere, fingitur non posse aliter movere, nisi ut
fert lex, seu ordo causarum secundarum, ut plerumque humanae men-
tes cogitant. At ecclesia Dei scit Deum liberrime praeesse opificio suo,
consilia salutaria invocantibus monstrare, regere eventus, impedire co-
natus impiorum, imo saepe et naturam rerum mutare propter utilitatem
piorum, ac fovere vitam, etiam cum causae secundae languidiores sunt,
quam ut opem ferre possint, sicut dicitur: Ipse est vita et longitudo
dierum tuorum.“ L. c. f. 113. b.

Syracus in seinen geometrischen und mechanischen Studien fördern ließ, sondern durch seinen Eifer und die Erfindung wunderbarer Werkzeuge seine Vaterstadt sogar lange Zeit hindurch vertheidigen half, so wollen auch wir mitten im Kriegs-Tumult die Zeit, welche uns vom Gebet und der Schriftforschung übrig bleibt, den Wissenschaften, diesen Trägerinnen des Evangeliums, zu weihen fortfahren und auf Gott vertrauen, welcher seine Kirche bis ans Ende erhalten und uns unter allen Stürmen schützen wird.“ Deshalb — fügt er hinzu — wolle er nun den Hesiod interpretiren und sich besonders mit denjenigen Stellen beschäftigen, welche von Aufgang der Sterne oder von der Natur der Dinge handelten*).

Diese Vorlesungen setzte Eber so lange fort, bis die Belagerung der Stadt und der Befehl des Churfürsten dieselben sistirte, und die Universität ins Exil zu wandern genöthigt war. Dieser peinliche Zustand währte vom 6. November 1546 bis gegen Ende Oktobers 1547; denn am 23. dieses Monats schlug Eber an, daß, da auf höheren Befehl nunmehr die Vorlesungen wieder beginnen sollten, er hinfort über das zweite Buch des Hesiod lesen und mit der Physik fortfahren werde. Zugleich fordert er zum gemeinsamen Gebet auf, damit Gott den verwüsteten Gegenden nun wieder seinen Frieden schenke, und die Jugend zu ihren Studien zurückkehren könne. Ueberhaupt ist die Bekanntmachung ein ganz herrliches Zeugniß von der Einheit seines wissenschaftlichen Strebens und seiner evangelischen Gesinnung. Denn vorzüglich um deswillen, meint er, müsse man um Erlösung vom Unheil des Krieges beten, damit man nicht zugleich mit den Wissenschaften auch das Licht des Evangeliums wie-

*) „Ita nos quoque in hoc bellico tumultu retineamus studium bonarum artium, cum sciamus eas Ecclesiae necessarias esse, quae sine nullo dubio in ruinis regnorum permansura est usque ad finem mundi, juxta immutabiles Dei promissiones, qui nos quoque in mediis procellis teget et tuebitur, si seria morum emendatione declarabimus, nos vere iram ejus timere, et fiducia mediatoris Christi mitigationem impendentium malorum petemus, vocationis nostrae opera sedulo et fideliter faciemus, et Deo eventum hujus periculi commitemus.“ Weiterhin sagt er dann: „Quare non sinamus nobis adhuc quidem utiles artes terroribus praesentibus de manibus excuti, sed tempus, quod a precibus, jam non minus necessariis, quam Syracusis erant Archimedidis machinae, et a lectione sacrarum literarum reliquam habemus, ponamus in cognitione scriptorum antiquitatis, qui res utiles generi humano complexi literis, ad nos transmiserunt.“ — L. c. f. 174.

der verliere: was die unausbleibliche Rückkehr der früheren Barbarei zur Folge haben und das größte Unglück sein würde, welches man sich denken könne*). Zuletzt geht seine Rede selbst in ein Gebet zu dem Herrn der Kirche über, aus welchem man, wie aus allen seinen Anschlägen, ersieht, mit welcher frommem Sinne Eber sich zu seinen akademischen Tagewerken anschickte, und wie sehr es ihm zum Bedürfnis, ja, zur anderen Natur geworden war, Alles, was er that, mit Worten oder Werken, — im Namen Jesu zu thun**).

Im Jahr 1548 hat Eber den Dioskorides und die *περίεργα* des Pontan in seinen Vorlesungen behandelt. Ersterer, sagt er in der Ankündigung, werde ihm zugleich Anlaß geben, die in den Umgebungen von Wittenberg wachsenden Kräuter vorzuzeigen. Und zwar wolle er den Anfang mit denjenigen machen, welche die Menschen genießen; denn es sei etwas Schmähliges, wenn man nicht einmal das Wesen und die Namen der Cerealien und der Gemüsearten, die man täglich verzehrt, kenne. Die Mannigfaltigkeit und Menge der Gewächse, welche die Erde hervorbringt, sei aber auch zugleich ein offenkundiges und bewundernswürdiges Zeugniß der schöpferischen Allmacht Gottes***). --

Unter den *scriptis publicis* vom Jahr 1549, in welchem der vielbeschäftigte Mann seinen Privat-Unterricht aufzugeben genöthigt war†), findet sich nichts Ebersches; es geht aber aus einer Bekanntmachung vom 23. März 1550 hervor, daß er über Plutarch's Lebensbeschreibungen gelesen haben muß, weil er hier anzeigt, daß er nun vom Leben des Themistokles an, bis zu welchem er ge-

*) „Ne extinctis piis studiis doctrinae coelestis obscuratio sequatur, „et in moribus barbarica feritas existat, quae iusticiam, disciplinam et „omnem honestatem opprimat et conculcet, quae mala cum tanta sint, ut „quilibet sanus et se et suos potius extinctos esse malle debeat, quam in „illis pestibus vitam ducere, anniti debemus, ut et seria morum emendat one ac precum assiduitate ea mala avertamus, et suq. quisque loco „pro virili pia studia reverenter colamus, adjuvemus et promoveamus. „Haec si diligenter fecerimus, Deus nobis et impendentia mala mitigabit, — et in turbatione imperii Germanici aliquem tamen nidulum „dabit, ubi colere et exercere studia pietatis possimus. — L. c. f. 191.

**) Dasselbe schließt mit den Worten: „Adjura ut sincera doctrina propagari ad posteritatem possit, ut relinquatur inter nos tibi sanctum semen, quod te agnoscat, et in aeternitate cum aeterno patre tuo et Spiritu sancto celebret. Amen. Amen.“ Ebendaf.

***) L. c. f. 211. —

†) Aus welchen Gründen, s. Bell. XIII.

kommen war, fortfahren wolle*). In demselben Jahre kündigt Eber auch, als Decan der philosophischen Facultät, ein Magister-Examen an, und zwar in einem Erlaß, welcher das Eigenthümliche hat, daß er in lateinischen Distichen geschrieben ist**). Das Gedicht ist sehr fließend, und die Veranlassung zu demselben von Maria Heimsuchung (denn von diesem Tage ist es datirt), hergenommen. Am 7. August läßt er wieder zu einem solchen Examen***), und am 10. desselben Monats zu einer Promotion von nicht weniger als fünfzig ehrbaren und rechtschaffenen Magistern ein****). Gegen Ende des Jahres 1550 finden wir ihn wieder mit dem zweiten Buch der Physik und Melanthon's Buch de anima†), im Jahre 1551 aber mit dem Perikles des Plutarch beschäftigt††). Im ersten Semester 1552 liest er über Cicero's Rede pro P. Quintio; für Melanthon aber, weil dieser damals zum Tridentinischen Concil abgereist war†††), übernimmt er dessen Vorträge über die Dialektik und über Camerar's *κατήχσεις*. Zugleich fordert er die Studirenden auf, für den abwesenden hochverehrten Lehrer††††) zu beten und sich so zu betragen, daß er nicht durch Gerüchte üblen Verhaltens von ihrer Seite betrübt werde^o).

Da Eber's Wirksamkeit in der philosophischen Facultät durch die gegebenen Nachweise im Allgemeinen hinreichend charakterisirt zu sein scheint, so sei es mir vergönnt, — so weit uns seine

*) L. c. f. 299. b. sq.

**) L. c. f. 313 sq.

***) Ebenbas. f. 317.

****) Ebenbas. f. 317 sqq. Von einem ähnlichen Act berichtet Eber Beil. XXXI. — Arnold (Kirchen- und Reher-Historie, Th. 1. S. 717.) ist mit der unverhältnißmäßig großen Anzahl der Graduirten sehr unzufrieden, und macht seinem Unmuth in folgender, etwas verben Expectoration Luft: „Da zu Wittenberg noch zu Luthert Zeiten A. 1544 auf einmal drei Magistri creirt wurden, hat man hernach 1551 schon ihrer vierzig und A. 1602 über ein Schoß, nämlich 62 auf einmal fertig gemacht, also daß die Anzahl derer daselbst promovirten Magistrorum von A. 1502 bis aufs Jahr 1655 sich auf 7467 erstreckt, welche von da in die Welt geschickt worden.“

†) Script. Wit. f. 319.

††) L. c. f. 360. b.

†††) Von Leipzig aus hatte Melanthon am 13. Jan. noch ein Schreiben an die Universität erlassen. L. c. f. 391. b. sq. Das Nähere s. in Pland's Gesch. des prot. Lehrbegr. 3. Bdes. 2. Thl. S. 499f.

††††) „Quem.“ setzte er mit der ihm eigenen Pietät hinzu, „ut parentem „omnes merito colimus.“

^o) L. c. f. 393 sq.

Ankündigungen anbehalten sind, — nur noch in der Kürze anzudeuten, über welche Bücher und Disciplinen er bis zu seinem Eintritt in die theologische Facultät Vorlesungen gehalten hat, — nämlich im Jahr 1552, wo die Universität nach Torgau verlegt war, über Ovid's Metamorphosen, Cicero ad Herennium, dessen Rede pro Roscio Amerino und über die ἐποπτεώσεις τῶν ἀστρονομικῶν ἐπο δέσεων von Proclus*), 1553 über Melanthon's Buch de anima**), 1554 über das zweite Buch der Physik***), und im Jahr 1556 über das zweite Buch des Plinius****).

Wir schließen dieses Stadium seines akademischen Wirkens mit einer Inhaltsanzeige der beiden Anschläge, durch welche er die Studierenden zu seinem letzten philosophischen Collegium (über Plinius) eingeladen hat. Den ersteren beginnt er nämlich mit folgendem Gleichniß: Wie die Schiffer bei ruhiger Fahrt und heiterem Himmel zu ihrer Erholung allerlei Spiele hervorsuchten, und sich mit Würfeln, Karten, Gesang oder angenehmen Erzählungen unterhielten, bei herannahendem Sturm aber, und wenn die Schiffswände unter dem Schlag der aufgeregten Wellen zu seufzen und zu klagen anfangen, jeder von ihnen an seinen Platz eile und sich und das ganze Fahrzeug Gott in heißem Gebet befehle: so habe auch er mit seinen Zuhörern, im Schiffelein der Kirche fahrend, sich in den bisherigen Zeiten der Ruhe mit mancher angenehmen Lektüre beschäftigt und bald bei einem reinen Dichter, bald bei einem Historiker Erholung von ernstern Studien suchen dürfen; nun aber, wo die Zeiten wieder trüber würden und große Umgestaltungen und Erschütterungen zu befürchten seien, müsse man sich wieder mit allem Ernst zu dem Nothwendigen hinwenden, und sich eine Tüchtigkeit in denjenigen Künsten anzueignen suchen, mit welchen dem Evangelium gedient sei, damit man nicht allein für sich selbst einen festen Anker der Hoffnung in der Noth habe, sondern auch, wenn sie vorüber sei, das leet gewordene Schiff wieder auszubessern vermöge. Zu diesen Künsten gehöre aber besonders die Physik; denn Manches, was das

*) L. c. f. 419 sq.

**) Ser. Wit, T. II. C. 5. b.

***) Ebenbas. 14. Okt.

****) Bekanntmachung vom Tag der einigung Mar. und v. 5. Jul. 1556.

Wort Gottes enthalte, könne man ohne Kenntniß derselben gar nicht verstehen. Das habe ihn denn bewogen, eine Vorlesung über das zweite Buch des Minius zu eröffnen, zu welcher er die Studirenden hiermit einlade. Bei dieser Gelegenheit wolle er zugleich denjenigen, welche planlos auf dem weiten Gebiete der Wissenschaften umherschweiften, sich nur das Leichtere auswählten und alle ernstern Studien scheuten, zu bedenken geben, daß es ihnen noch ergehen werde, wie Seneca sage: „Wir wissen das Nothwendige nicht, weil wir nur das Unnöthige gelernt haben“*).

Die Fortsetzung dieser Vorlesung kündigte Eber am 5. Julius 1556 an, und hier ist nun vorzüglich bemerkenswerth, was er vom Standpunkt einer damals allgemein verbreiteten Zeitanstcht über die gefürchteten Kometen sagt. Nachdem er nämlich zuerst von den anderen Meteoron sehr verständig und religiös gesprochen hat, fährt er, zu den Kometen übergehend, fort: Die Erscheinung dieser merkwürdigen Sterne hat den Gelehrten von jeher viel zu schaffen gemacht (*homines doctos torsit*), und sie bewogen, um so genauere Forschungen über die Natur derselben anzustellen, weil sie aus Erfahrung wußten, daß der Aufgang derselben jederzeit großes öffentliches Unglück, z. B. Pest, Theurung, Todesfälle von Königen und politische oder religiöse Umwälzungen zur Folge hatte, weshalb ja auch der Dichter sagt:

„Ungestraft hat die Erde noch nie Kometen gesehen!“**)

Da sich nun, setzt er hinzu, in eben diesem Jahre auch solch ein verhängnißvoller Ruthenstern am Himmel habe sehen lassen, so wolle er sich ganz ausführlich über dieselben aussprechen, auch noch andere Beispiele von Kometen-Erscheinungen beibringen und auf die jedesmaligen Folgen, von welchen sie begleitet gewesen seien, hinweisen***). Dabei wird denn nur freilich der ehrwürdige Mann den bedenklichen Grundsatz „*post hoc, ergo propter hoc*“ auf eine sehr kühne Weise in Anwendung gebracht haben; inzwischen kommt diese astrologische Ansicht lediglich auf Rechnung einer nicht ihm al-

*) „*Necessaria ignoramus, quia non necessaria didicimus.*“

**) „*Et nunquam in torris spectatum impune Cometen.*“

***) „*Quorum consideratio,*“ schließt er dann, „*auditores de multis rebus utiliter monere poterit*“

lein, sondern seiner ganzen Zeit angehörigen Naturanschauung, welche überdies bei aller ihrer Beschränktheit das Verdienst hatte, daß sie sich Himmel und Erde und die Erscheinungen beider in der innigsten Verknüpfung dachte *).

Unterdessen war der Zeitpunkt herangerückt, wo der Herr den Mann, welcher schon in seinem bisherigen Wirkungskreise Alles auf ihn und sein Reich bezogen hatte, zum unmittelbaren Kirchendienste berufen und, weil er über Wenigem getreu gewesen war, ihm ein noch bedeutenderes Amt übertragen wollte. Nachdem nämlich im December 1556 Dr. Johann Förster gestorben war, wurde Eber einstimmig zu seinem Nachfolger vorgeschlagen und ernannt, und gegen die Mitte des Jahres 1557 trat er sofort das Predigtamt an der Schlosskirche und die Professur der hebräischen Sprache an. Wir sind in Stand gesetzt, den Inhalt der, wahrscheinlich von Melanthon verfaßten Schrift, in welcher die Universität um Bestätigung ihrer Wahl bei dem Churfürsten August nachsuchte, wörtlich hier einschalten zu können. Dieselbe lautet nämlich also:

„Gottes 'gnad durch seinen Eingebornen Son Jesum Christum vnsern Heiland vnnnd wahrhaftigen Helfer, der Ihm gewißlich ein Ewige Kirchen im Menschlichen geschlecht durchs Evangelium samlet, zuvor, Durchleuchtigster, Hochgeborner, gnedigster Churf. vnnnd Herr, E. C. F. G. berichten wir in vnterthenigkeit von den Rectionen, die in E. C. F. G. Uniuersitet zu Witeberg in diesem vergangen halben Jar ledig worden sind, das wir, wie sich geburt, tüchtige Personen anzuzeigen (davon doch E. C. F. G. zu gut vnnnd erhaltung nötiger Künsten, auch anderer Stadt haben mögen, vnnnd als denn selb schließen). Erstlich zur Rection und besoldung Doctoris Forsteri, der nach Doctor Caspar Crucigern in Theologia und Lingua Ebrea gelesen hat, vnnnd in der Schlosskirchen Mittwochs vnnnd Sontags Prediger gewesen, ernennet haben Magistrum Paulum Eberum, der nu lenger dann Zwenzig Jar in dieser Uniuersitet gewesen, vns allen, auch in vielen Landten bekandt ist, vnnnd ist Gottfurchtig, geart vnnnd verstandig, vnnnd ist in sachen, die in der Re-

*) Auch von dem Austreten der Flüsse glaubt Eber, daß es nicht ohne Vorbedeutung sei. S. Beil. XLII. Was er aber über seine Nativität bemerkt (Beil. XVII), gehört gleichfalls hierher.

ligion surfallen, durch Gottes gnaden Christlicher Stadt bey Ihm zu finden, vnnnd so wir gleich weitt ein Person suchen wolten, wissen wir keine tüchtigere zur Theologica Facultet zu finden.

An Magistri Pauli Eberi Lection vnnnd besoldung, wie ehr sie bißanher gehabt, haben wir ernennet Magister Esrom (Rüdiger), den Schulmeister zu Zwickaw, des Hochgelarten Herrn Joachimi Camerarii Eyden, der in Lateynischer vnnnd Grefischer sprach sehr wolgelart ist, vnnnd schreibet rein Latein, das ehr in der Vniuersitet ein Authoritet haben kann.

An Magistri Antonii Waltheri Lection vnnnd besoldung ist ernennet Petrus Vincentius, der zu Lübeck Rector Scholæ gewesen ist, vnnnd hat nützlich da gedienet, prediget izunder in der Schloßkirchen, vnd ist Magister in diser Vniuersitet worden, hat viel schöner Schriften lassen ausgehen vnnnd kann bei der Jugendt ein Authoritet haben vnnnd nützlich dienen.

Vnnnd nachdem sehr nützlich ist, daß die Grammatica in Lingua Ebrea stettiges repetirt werde, haben wir bedacht, das des Erntwürdigen Herrn Pastors zu Witeberg Son Magistro Johanni Bugenhagen dieselbe Repetition in Lingua Ebrea solte besolhen werden mit den vierzig fl., die dem Catecheten sunst verordnet gewesen vnnnd noch ledig sind. Dieses alles ist von vns vnterdeniglich vnnnd treulich bedacht, doch also, daß bei E. C. F. G. stehet, dieses alles weiter zu bedenden vnnnd hernach zu schließen. So sind diese drey Menner Eberus, Esrom vnnnd Vincentius Christliche Menner die in Christlicher Confession rein sind, vnnnd können der Vniuersitet in vielen Landen ein Authoritet machen, daran viel gelegen, wie E. C. F. G. sehen, das dennoch entlich die schweren fragen zu den Vniuersiteten getwisen werden. Darumb bitten wir in Vnterthenigkeit, E. C. F. G. wollen diese vnterthenige anzeigung gnediglich annemen, vnnnd was E. C. F. G. gnediglich bedenden vnnnd verordnen werden, davon gnediglich bevelh thun, vnnnd diese Vniuersitet zu gut der Christenheit erhalten. Vnd bitten den Allmechtigen Son Gottes Jesum Christum, der Gaben givet seiner Kirchen rechte Lehr an allen orten zu seinem Lob regiren, derselbige wahrhaftige Gottes Son Jesus

Erst: Paul Eber.

Christus wolle auch E. C. F. G. vnd E. E. F. G. Samahel vnd Junge Herrschaft an Seel vnd Leib stercken, vnnnd diesen Landen selige Regierung geben. Dat. vff den Montag nach dem heiligen Oftertage Anno 1557.

E. C. F. G.

untertheneige Diener
Rector, Magistri vnnnd Doctores
der Vniuersitet zu Witeberg.

Auf diese Eingabe erhielt die Vniuersität schon am letzten April nachstehende Churfürstliche Resolution:

„Unsere gruß zuvor Wirdige vnd hochgelarte liebe Andechtigen vnnnd getrewen. Wir haben Euer schreiben vnnnd bericht belangende die Lectiones so in vnser Vniuersitet zu Witeberg bis vorgangen halbe Jar ledig worden sein, hören vorlesen vnd ferners Inhalts vernommen. Vnnnd weil ihr dann erstlich zur Lection vnnnd besoldung Doctoris Forsteri, der in Theologia vnnnd Lingua Ebrea gelesen hat, vnnnd in der Schloßkirchen Mittwochs vnnnd Sontags Prediger gewesen, ernent habt Magistrum Paulum Eberum, An desselben Lection vnnnd besoldung aber, wie ehr die bisanher gehabt, Magister Esrom den Schulmeister zu Zwidaw, vnnnd dann ferner an Magistri Antoni Waltheri Lection vnnnd besoldunge Magistrum Petrum Vincentium, Vnnnd letztlich bedacht, daß die Repetition der Grammatica in Lingua Ebrea des Wirdigen vnseres lieben andechtigen Herrn Johann Bugenhagens Pfarrherrns vnnnd Superintendens zu Witeberg Son Magistro Johanni Bugenhagen solte bevolhen werden mit den vierzig gulden, die dem Catecheten sonst verordnet gewesen vnnnd noch ledig seinbt, Solche Personen auch zu solchen Lectionen vnnnd andern geschickt vnnnd tüchtig achtet, So lassen wir vns solchs alles also gnediglich vnnnd wolgefallen, Thun auch die angegebenen Personen zu solchen verledigten Lectionen Eurem bedenden vnnnd bitten nach hiemit bestetigen, vnnnd ist vnser gnedigst begern, Ihr wollet sie furderlich zu solchen vacirenden Lectionen vnnnd andern, wie es durch Euch bedacht, verordnen, Einem Jedenn auch seines vorsein gehabt besoldunge reichen lassen, Auch daran sein, das Ihr Jeder seinem geburenden Ampt mit getrewem vleisse nachkomme vnnnd nichts erwinden lasse, so

zur erbawunge der Kirchen vnnb vnderweysunge der Jugendt in Christlichen vnnb nützlichen Künsten vnnb Vehren dienlichen.

Nachdeme Ihr vns auch hiebvor Doctor Creutzigers seligen Sohn zu einer Lection in Facultate artium zu bestetigen presentirt habt, Als thun Wir denselben hiemit zu solcher Lection auch bestetigen. Daran beschicht unsere gefellige meinunge, vnnb seint Euch mit gnaden geneiget. Dat. Dresden den 26 Aprillst Anno etc. LVijten

Augustus Churfürst^{*)}).

Hören wir nun, wie Eber selbst seine Beförderung angesehen, und wie er sich in einem am Trinitatis-Feste geschriebenen Erlaß ^{**)} über dieselbe ausgesprochen hat. Ich habe nun, — so beginnt er, — 25 Jahre auf dieser Akademie gelebt und bei allen äußeren Schicksalswechseln viele Gnadenerweisungen, unter welchen die Erkenntniß des lauterer Evangeliums obenan steht, von dem Herrn empfangen, also daß ich mit Jakob beten muß: Ich bin viel zu gering Deiner Barmherzigkeit. Sodann geht er zu einem bescheidenen Rückblick auf sein bisheriges Wirken über, wobei er mit der ihm

*) Die beiden hier mitgetheilten Actenstücke finden sich in dem sehr verdienstlichen Abdruck des „Liber Decanorum facultatis theologiae Academiae Vitebergensis.“ Ex autographo edidit Dr. C. E. Foerstemann. Lips. 1838. 8. p. 40^{seqq.}, und sind durch folgende Bemerkung eingeleitet: „Anno 1556. Die octavo Decembris in Christi invocatione placide obdormiuit „Reverendus Vir Johannes Forsterus Augustanus, S. Theologiae „Doctor, Ecclesiastes in templo Arcis et professor Ebraicae linguae, ad „cujus faciliorem cognitionem egregium Lexicon multorum annorum laboris et impendii conscriptum, Basileam excudendum ferme biennio ante „mortem miserat, cujus utilissimi operis serius editi nec conspectu exhiberi, nec fructum aliquem percipere vivus potuit, morte praeventus ex „Asthmatis violentia.“

„Anno eodem 19 Decembris, consentientibus suffragiis omnium gubernantium studia in Academia hac, professio Ebraicae linguae et munus concionandi in templo Omnium Sanctorum, sicut eam prius Doctor Forsterus habuerat, commendata est M. Paulo Ebero Kitthingensi, Physices professori. Sed cum petitio confirmationis hujus electionis dilata esset ad pascha usque anni sequentis 1557, anni propterea quod exploranda erat M. Esromi Rudigeri Pabebergensis voluntas, qui Rectorem Scholae Cygnae agens, judicabatur idoneus ad Lectionem Physicam: factum est, ut operas suas Eberus serius auspicaretur.“ — Am Schluß findet sich der weitere Zusatz: „Auspiciatus est autem Lectionem „Ebraicam M. Paulus Eberus 21 Junii exorsus a Grammatica expositione Ebraici textus Esariae Prophetiae. Sed concionandi munus ne faciperet, impeditus est mandata sibi profectione ad Colloquium Wormaciense.“ —

**) Script. publ. T. III. f. 88^{seq.}

eigenen Demuth und Selbstverläugnung ganz offen bekennend, daß er das ihm übertragene neue Amt viel lieber hätte ablehnen mögen, wenn ihm nicht überwiegende Gründe die Annahme desselben zur Pflicht gemacht hätten*). Nachdem er hierauf angezeigt hat, daß er im Sommer 1557 über den Propheten Jesaias und das Evangelium Johannis zu lesen gesonnen sei, legt er in feierlichen Worten sein Glaubensbekenntniß ab, indem er erklärt, stets als Bürger der wahren Kirche Gottes lehren und leben zu wollen**), und schließt dann mit einer sehr ernstlichen und energischen Zurechtweisung derjenigen, welche das geschriebene Wort Gottes verachteten, nämlich der Ständeseldianer***) und insbesondere eines anonymen nebulo†), wie er ihn nennt, welchen er kurz und gut abfertigt.

Sein Predigtamt an der Schloßkirche hat übrigens Eber nur eine ganz kurze Zeit hindurch verwaltet, und es scheint, als habe ihn der Herr zu dieser Stelle nur berufen, damit sie ihm den Weg zu einer noch höheren Ehrenstufe in der Kirche bahne. Denn vor seiner Abreise nach Worms konnte er, wie schon gemeldet ist, dieselbe nicht mehr antreten, von dort kam er erst am 23. December nach Wittenberg zurück, am 1. Epiphania-Sonntag, den 9. Januar 1558, hielt er über die Taufe Christi seine erste Predigt in der Schloßkirche††), und schon am 25. August desselben Jahres wurde

*) „Scitis, me hactenus mediocri sedulitate docuisse et linguas et artium initia. Et nunc propter imbecillitatem corporis et animi mei, in iisdem studiis, quae minus adferunt curarum, periculorum et certaminum, consensescere malim, praesertim cum tanta rabies sit ingeniorum: tamen ut Illustrissimi Principis et Senatus Academiae voluntati obtemperarem, magnae et graves causae fuerunt, qui mihi locum reverendi viri Doctoris Forsteri tradiderunt.“ —

**) „Prosteor me civem esse verae Ecclesiae Dei, cujus et partem esse hanc nostram Ecclesiam, non dubito. Quare non discedam a consensione nostra, nec gignam nova dogmata; nec rixas inutiles seram: sed, Deo juvante, sine corruptelis repetam doctrinam divinitus traditam, juxta fontes, id est libros Propheticos et Apostolicos.“ —

***)) So hatte man den Namen des übel berüchtigten Schwendfeld und seiner Anhänger verändert.

†) Dieser Anonymus hatte eben damals ein schwärmerisches Buch ausgehen lassen, des Inhalts: „Unus est mediator Dei et hominum, Christus: ergo vox doctrinae non est medium, quo Deus est efficax“; wogegen Eber ganz kurz und richtig bemerkt: „Cum inquit Paulus: Unus est mediator, loquitur de mediatore propiciationis, seu placante iram Dei, non loquitur de modo cognitionis, quo ille ipse mediator agnoscendus est. Nos simplicem veritatem amemus, et fideliter tuamur vocem doctrinae.“ —

††) Lib. Decanor. ed. Foerstemann p. 43.

er an des verstorbenen Bugenhagen's Stelle, mit dem er sehr vertraut gelebt, und der ihn selbst noch am Erscheinungsfeste, den 6. Januar, öffentlich ordinirt hatte, zum Stadtpfarrer und General-Superintendenten des Churfürstenthums ernannt *). Ueberhaupt fallen in diese Zeit einige der bedeutendsten Ereignisse seines Lebens, — in das Jahr 1559 seine Promotion zum Doctor der Theologie, und in das nächstfolgende Melanthon's Tod. Jede von diesen Thatfachen fordert uns zu einer besonderen theilnehmenden Erwägung auf.

Was nun erstlich seine Beförderung zur höchsten geistlichen Stelle in den churfürstlichen Landen betrifft, so ist dieselbe gewiß als ein Beweis ausgezeichneten Vertrauens von Seite der Stadt und Universität sowohl, als seines Landesherrn anzusehen; denn aus den Wahlverhandlungen erhellt zur Genüge, daß Eber nicht nur auf keine Weise darnach gestrebt, sondern im Gegentheil Alles aufgeboten hatte, um die Wünsche der Universität und des Rathes zu Wittenberg von seiner Person abzulenken, und daß er bei seiner innigen Demuth nur durch die Einstimmigkeit und die dringenden Vorstellungen der Wähler bewogen werden konnte, sich demjenigen, was er nun für des Herrn Willen erkennen mußte, zu fügen. Die Successions-Acten geben über den Gang der Verhandlung genauen Aufschluß und müssen in ihrer ganzen Ausführlichkeit hier aufgenommen werden, da sie nicht nur für die Beurtheilung Eber's von großem Belang, sondern auch in kirchlich-liturgischer Hinsicht von Bedeutung sind **). In einer Biographie des Mannes, auf welchen sie sich beziehen, erscheinen sie ja ohnehin erst in ihrem wahren geschichtlichen Zusammenhang und an ihrer rechten Stelle. Also zur Sache.

Nachdem zuerst Bugenhagen's seliger Abschied **) erwähnt, und des Vollendeten mit Liebe und Verehrung gedacht worden ist, heißt es weiter, am 27. Juli sei der Senat der Universität mit dem Rath der Stadt Wittenberg in der Sacristei der dortigen Pfarrkirche zusammengetreten und habe als Nachfolger Bugenhagen's einstimmig

*) Bugenhagen war der Erste gewesen, welchem dieser Titel beigelegt worden war. — Die Predigten in der Schloßkirche mußte übrigens Eber am 25. Januar 1559 noch mitbesorgen, s. Beil. XXIII.

**) Diefelben finden sich bei Godofr. Suevus Academia Viteberg. 1655. 4. O. 2^{sq.} und Lib. Decanor. ed. Foerstemann, p. 48^{sq.}

***) Derselbe war am 20. April 1558 erfolgt.

den Schloßprediger und Professor M. Paul Eber gewählt und berufen. Darauf sei derselbe in folgender Eingabe dem Churfürsten präsentirt worden:

„Gottes gnad durch seinen Eingebornen Son Ihesum Christum, vnsern Heiland vnd warhafftigen helffer, zuvor, Durchleuchtigster, Hochgeborner Churfürst, gnedigster Herr, So der Allmechtige Gott den Ernwürdigen Herrn Doctor Johann Bugenhagen, vnser Kirchen Pastor, lenger bei vns gelassen hett, vnnnd hett yhm leibs sterck zum Ampt geben, dieses hetten wir für ein besondere gnad geacht, erkennen vns auch zu danckbarkeit gegen Gott schuldig, das er vns solchen trewen Pastor 36 Jar geben hat, der In sterben vnnnd krieg nicht von vns gewichen ist, vnnnd hat diese Kirchen one stolz in Christlicher eintrectigkeit alle Zeit regirt. Nachdem yhn nu Gott aus diesem Ampt vnnnd schwachen leben In Ewige seligkeit erfordert, vnnnd wir wissen, das gewißlich rechte Predicanten Gottes gaben sind, doch durch gebürlichen beruff, sind wir, laut der Visitation bevelh, die Vniuersitet vnnnd Radt zusammen kommen vnnnd haben eintrectiglich zum Pastor der Kirchen zu Witeberg den Wirbigen Herrn Magistrum Paulum Eberum beruffen vnd nominirt, yhnen nach seiner bewilligung E. E. F. G. vntertheniglich anzuzeigen, vnd sind aller vnser stimmen one alles practicirn Eintrectig gewesen, das keine andere Person von Jemand nominirt ist, Denn wir alle wissen, das Ehr gottforchtig ist vnnnd einen rechten verstand hat Christlicher Lehr, vnnnd ist allezeit in gemeiner Confession der Kirchen diser Land geblieben, ist verstandig vnnnd fridliebend. Wiewol nu gedachter M. Paulus Eberus sich entschuldiget vnnnd viel vrsachen furgewant von der großen last dieses Ampts, hat darüber seins leibs schwachheit angezogen, die wir alle wissen, vnnnd wir gern sein verschonet hetten, so haben wir doch kein andere Person nach gelegenheit diser Zeit Ihm fürzuziehen bedenden können, haben also guter Christlicher meinung aus keinem privataffekt angehalten vnnnd gebeten, das ehr bewilligen wolt. Nach disen reden hat ehr vff E. E. F. G. gnedigst bedenden, schließen vnnnd Confirmation demütiglich gewilliget. Dises alles berich-

tan wir E. E. F. G. in unterthänigkeit vnd bitten E. E. F. G. Gott zu ehren, sie wollen gnediglich vnd väterlich dise wichtige sache erwecken, vnd so E. E. F. G. vff gedachten Paulum Eberum schließen werden, wollen sie disen beruff vnd Election gnediglich Confirmirn, Vnd wie E. E. F. G. schließen werden, also wollen wir uns in unterthänigkeit gehorsamlich halten, vnd bitten den Allmächtigen Son Gottes Ihesum Christum, der zur rechten hand seines Ewigen Vaters sitzt, Ein Ewige Kirchen zu samlen vnd derselbigen gaben zu geben Pastores vnd Doctores, Ehr wolle gnediglich Ihm in disen Landen alle Zeit ein Ewige Kirchen samlen, Herrschaft vnd Band bewahren vnd vns selige Prediger geben, Wolle auch E. E. F. G. gemahel vnd Junge Herrschaft an Seel vnd Leib stercken vnd zu gut der Christenheit in frölicher regierung lang erhalde. Dat. 15. Augusti 1558.

E. E. F. G.

unterthänige Diener

Universität vnd Radt zu Witeberg.

Dem Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fürsten vnd herrn, herrn Augusto Herzogen zu Sachsen, des heiligen Römischen Reichs Erzmarschall vnd Churfürsten, Landgraven In Turingen, Marggraven zu Meissen vnd Burggraven zu Meideburg, vnserm gnedigsten herren^{*)}.

Das Wahl-Collegium hatte sich in seiner Erwartung nicht getäuscht. Die von demselben eingereichte Präsentation wurde sehr gut aufgenommen, und schon in der zweiten Woche erfolgte die landesherrliche Bestätigung in nachstehender, eines evangelischen Fürsten würdigen Antwort:

„Wirdigen vnd Hochgelarte Lieben getrewen, Wir haben Euer schreiben, darinn Ihr vns zu erkennen gegeben, das Ihr nach Christlichem abgang weiland des Wirdigen hochgelarten herrn Doctor Johann Bugenhagen Eures gelibten Pastors seliger gedechtnis den auch Wirdigen Herren Magistrum Paulum Eberum widerumb an seine stadt zu einem Pastorn Eurer Kirchen zu Witeberg eintreckiglich nominirt vnd beruffen, vnd schließlich gebeten, disen

^{*)} Förstemann (a. a. D.) spricht die sehr wahrscheinliche Vermuthung aus, daß wohl auch diese Witschrift von Melanthon conceipirt worden ist.

beruff vnnnd Election gnediglich zu bestettigen ic. verlesen. Vnnnd dieweil solche beruffung vnnnd Wahl ordentlicher Weise geschehen, vnnnd one Zwispilt der Stimmen einhellig auff gemelten Herrn Paulum Eberum gefallen, Ihr Ihme auch seiner Lehr, verstands vnnnd bestendigkeit halben gutzeugnis gebet, wie vns denn seine geschicklichkeit vnnnd fromkeit hiebervorn auch gerumbt, vnnnd wir dieselbige in der nechst gehaltenen Visitation des Churkreiß also befunden, So achten wir, diselbig sey aus sonderlicher Göttlicher verseyhung also ergangen, Derhalbenn wir auch diselbig vmb so vil desto mehr belieben vnnnd vns wolgefallen lassen, vnnnd wollen Ihnen daruff zu Euern Pastor vnnnd Pfarrherrn der Kirchen zu Witeberg hiermit gnedigst Confirmirt vnnnd bestetigt haben. Der Allnechtige Gott vnnnd himlische Vater wolle durch seinenn gleich Ewigen Son Jesum Christum, vnsern lieben Heiland vnnnd treuen Erlöser, seinen heiligen Geist vnnnd segen hierzu verleihen, das Ehr der Gemeinen Gottes mit reiner Christlicher Lehr vnnnd heiligem Wandel treulich, recht vnd lang möge vorstehen vnnnd viel frucht schaffen. Nachdem aber nu die Lectio, so ehr bihero in Unser Universitet gehabt, beßgleichen das PredigAmbt in vnser Schlosskirchen bei Euch verledigt vnnnd vaciren werden, So begern wir gnedigst, Ihr von der Universitet wollet darauff bedacht sein, wie solche stellen durch tüchtige, fromme und geleerte Personen wiederumb mögen ersetzt werden, Euch auch in solcher verordnung vnnnd bestellung keine affection füren noch bewegen lassen, sondern darinnen allein Gottes Ehr vnnnd der Zuhörer nutz bedenden. An dem volbringet Ihr vnsern gefelligen willen, Vnnnd haben es Euch, den Wir mit gnaden geneigt, auff Euer schreiben nicht bergen mögen. Dat. Schwarzenburg den 25. Augusti Anno 1558.

Augustus Churfürst ic.

Denn Wirdigen vnnnd Hochgelarten vnsern lieben getreuen Rectori, Magistern vnd Doctoren vnser Universitet vnnnd dem Rabt zu Witeberg." —

Als diese Confirmations-Urkunde in Wittenberg eingetroffen war, wurde Eber zu großer Freude und Erbauung der seit Bugenhagen's Tode verwaisten Gemeinde sogleich in sein neues Amt eingewiesen. Die Form seiner Installation war einfach, aber feierlich

und würdevoll. Am 4. September, dem XIII. Sonntag nach Trinitatis, trat nämlich der Diaconus M. Sebastian Fröschel nach der Predigt, welche Dr. Georg Maior gehalten hatte, an den Altar, verkündigte der Gemeinde die Bestätigung der getroffenen Wahl, und forberte sie zum Gebet für ihren neuen Seelsorger und zum willigen Gehorsam gegen denselben in nachstehendem, von Melanthon entworfenen Formulare auf:

„Lieben Freund, mir ist bevolhen von den Erwürdigen Herrn der Universitet vnnnd von dem Erbarn Radt diser Stadt, das Ich Euch dise anzeigung thun soll, die wollet vleißig anhören vnd ernachgedenken, vnnnd euch dadurch zum gebet für vnnnd für vermanen vnnnd erwecken.

Vnnnd Erstlich wisset Ihr, das gewißlich war ist, das nicht durch menschlichen radt, krafft oder macht, sondern von dem Son Gottes Jesu Christo ein Ewige Kirche für und für durchs Evangelium versamlet wird, wie ehr spricht: Ich bin die Reben, vnd Ihr seit die Zweig, der auch neben dem Ewigen Vater sitzet vnnnd regirt, vnnnd gibt selige Prediger, durch welche er selb gewißlich krefftig ist vnnnd vil Selen befert vnnnd zu Ewiger Seligkeit bringet, Dise große Woltthat sollen wir erkennen vnnnd dafür dandenn.

Vnnnd nachdem Ehr vns reine Christliche Vehr gnediglich vber vierzig Jar geben hat vnnnd noch gibt, vnnnd hat vns einen trewen Pastor Doctor Johann Bugenhagen Pomern geben, danden wir dem Allmechtigen Son Gottes für alle dise wohlthaten, vnnnd bitten Ihn, Ehr wolle fürohin alle Zeit vnter uns Ihm ein Ewige Kirchen samlen, Trewe Prediger vnnnd reine lehr bey uns erhalten, Amen.

Vnnnd wiewol wir, so es Gotts will gewesen were, gern den gedachten Herrn Pastor Doctor Johan Bugenhagen Pommern lenger gehabt hetten, Diemeil ihn aber Gott aus disem schwachen leben in Ewige seligkeit genommen, so müssen wir Gottes willen gehorsam sein.

Vnnnd nachdem Gott bevolhen, das die Kirchen treulich vnnnd mit herzlich anruffung zu Jeder Zeit in solchen fellen andere personen erwahlen sollen, wie S. Paulus zu Lito spricht; Du solt Prediger ordnen &c. vnnnd solchs von anfang in Christlicher Kirchen also gehalten ist, ist durch Gottes gnaden eintrechtlich, one alle vnge-

bürlische affect zum Pastor dieser Kirchen zu Witeberg durch die Universität vnn den Erbar Radt semplich, welchen die wahl von wegen gangen Kirchen bevolhen ist, ernennet vnd erwehlet der Ernwirdige Magister Paulus Eberus, der euch allen bekannt ist.

Diese wahl ist auch hernach durch den Durchleuchtigsten, Hochgebornen Fürsten vnd Herrn, Herrn Augusten Herzogen zu Sachsen Churfürsten 2c. vnsern gnedigsten Herrn, bestetiget. Denn sein Ch. F. G., die Universität vnn ein Erbar Radt wissen, das gedachter Magister Paulus Eberus ein gottsfürchtiger Christlicher Mann ist, hat rechten Verstandt Christlicher reiner Lehr, So wisset Ihr alle, das seine sitten vnn leben vnstrefflich sind.

Damit Ihr nu wisset, wer fürhin diser kirchen Pastor sein soll, ist mir bevolhen dises alles euch öffentlich anzuzeigen, welchs Ich Euch hiemit also öffentlich verkündige, vnn vermane euch alle:

Erstlich, das Ihr ernstlich Gott umb seines Sones willen Jesu Christi anrufen wollet, das ehr gnediglich für vnn für Ihm alhie vnter vns ein Ewige Kirchen samlen wölle, vnn wölle disen Pastor Paulum Eberum vnn alle andere Predicanten mit seinem heiligen Geist regirn vnn durch Ihren Dienst krefftiglich werden vnn die zuhörere zu rechter erkenntnis des Herrn Christi vnn zur seligkeit bekeren, alles zu seiner und des Herrn Christi ehren vnn zur seligkeit vieler Menschen.

Zum Andern will Ich euch alle, glibmaß dieser Kirchen, erinnern haben, daß Ihr diesen Herrn Paulum Eberum als Pastorn diser Kirchen zu Witeberg erkennen solt, vnn solt Ihm nach Gottes bevelh in sachen, welche das Ampt betreffen, gehorsam sein, wie geschriben ist: Wer euch hört, der hört mich, vnd wer euch veracht, der veracht mich. Vnn wöllet alle semplich vnn sonderlich treulich einigkeit diser Kirchen vnd aller andern Kirchen der Christlichen Confession helfen erhalten Gott zu Ehren, vnn zu erhaltung vieler Christlichen Kirchen, vnd zu vieler menschen seligkeit, welchs alles der Allmechtige Gott, Vater vnser Heilands Jesu Christi, gnediglich in uns werden wölle, wie der Herr Christus gebeten, das Ihr dieses werden wölle, das wir alle in Ihm eins sind.

Daruff spricht mir alle nach:

Allmechtiger, warhafftiger Gott, Ewiger Vater des Herrn Jesu Christi, der du sampt deinem Son Jesu Christo vnn deinem heili-

gen Geist die menschlich natur vnnnd alle Creaturn erschaffen hast vnnnd samlest dir aus großer Barmherzigkeit vmb deines Söns willen durch das Evangelium ein Ewige Kirche, Wir danken dir für alle gna den vnnnd bitten dich, du wollest gnediglich vns alle vnserre sünd vergeben vnnnd uns gerecht machen vmb deines Söns Jesu Christi willen, vnnnd durch Ihn, welcher für uns gestorben ist, vnnnd ist wider vmb vfferstanden, vns Ewiges leben zu geben, vnd wollest vns regien mit deinem Heiligen Geist zum Ewigen leben. Wöllest auch diesen Paulum Eberum vnnnd alle Prediger diser Kirchen gnediglich lehren vnd regirn, vnd durch Ihren dienst dir alle Zeit für vnd für ein Ewige Kirchen vnter vns samlen, das wir dir fröhlich in Ewigkeit danken, vnd daß du in Ewigkeit alles in vns seiest, alles zu deiner Ehre, vnnnd wollest alle Irthum vnnnd Ergermis abwenden. Wöllest auch disen Landen vnnnd diser Stadt selige regiment geben, wie gewißlich war ist, das selige regiment in Kirchen vnd weltlichem Stand deine gaben sind, wie geschrieben ist: Das Mich könnt Ihr nichts werden. Item So der Herr die Stadt nicht bewaret, wachet der Hüter vergebens. Dises vnser Gebet vnnnd vnser seuffzen wollestu erhören vmb deines Söns Jesu Christi willen. Amen.

Singet mit Andacht das Vater vnser.“ —

Wie nun Eber diese seine neue Stellung aufgefaßt, und in welcher Weise er sich der Kirchenleitung sowohl, als dem Kirchendienste hingegeben hat, hierüber zu berichten, müssen wir, — um nicht die Ordnung umzulehren, nach welcher die praktische Theologie die Krone des theologischen Studiums ist*), — uns für den Schluß dieses Capitels vorbehalten. Denn es ist erst noch auszuführen, in welches Verhältniß Eber durch seine Beförderung zur theologischen Facultät gekommen war, und welche Stelle er von nun an in derselben eingenommen hat; vor allem aber ist es seine Promotion zum Doctor der Theologie, die unser Augenmerk auf sich zieht.

Wie sehr sich der anspruchstose Mann gestraübt hat, die höchste Würde in der theologischen Facultät anzunehmen, dieß müssen wir

*) Schiemacher, kurze Darstellung des theol. Studiums. Berlin 1811. S. 8.

den Leser bitten, in den angehängten Briefen, wo er sich ganz offen und vertraulich über die Sache ausspricht, selbst nachzulesen. „Seitdem mir das Pfarramt übertragen worden ist“, sagt er unter Anderem*), „war es von der Promotion ganz still. Es wäre auch in der That unbillig gewesen, wenn man mir gerade jetzt diese neue Last aufgebürdet hätte“, — und in einem der späteren Briefe**) setzt er eben so bestimmt, als bescheiden hinzu: „Ich fliehe jenen gehässigen Namen, welchem ich ja doch auf keine Weise entsprechen kann.“ Allein als er dieses schrieb, wußte er doch schon so Viel, daß er die Sache wahrscheinlich nur verzögern, aber sich ihr nicht werde entziehen können. Denn die theologische Facultät hatte dazumal nur noch einen einzigen Doctor der Theologie, — dieß war Georg Maior, — die anderen waren nach einander hingestorben, und nicht allein die Würde der Facultät, sondern auch der akademische Brauch, nach welchem bei einer anderweitigen Promotion zwei Doctoren zugegen sein mußten, erforderte dringend eine baldige Ergänzung des theologischen Senats. Gegen diesen Grund konnte Eber nichts Erhebliches mehr einwenden: er fügte sich also dem Verlangen Melanthon's und seiner übrigen Collegen, disputirte am 28. November 1559 unter dem Präsidium seines väterlichen Freundes nebst drei Anderen pro Licentia und empfing am 7. des folgenden Monats die Doctor-Würde***), worauf er dann nebst Paul Crellius, dem Schwiegersohne Maiors, am 2. März 1560 in das theologische Collegium aufgenommen wurde. Was die beiden Letzteren†) an den Fiskus zu entrichten gehabt hätten, wurde ihnen erlassen. Alle vier aber gaben freiwillig in der Pfarrwohnung ein glänzendes Mittagsmahl, bei welchem sich eine sehr zahlreiche und ausgewählte Gesellschaft einfand††), und dessen Genüsse

*) Beil. XXIII.

**) Beil. XXV.

***) Die Einladung zu dieser Feierlichkeit, welche in der Schlosskirche stattfand, war von Georg Maior, als Decan der Facultät, ausgegangen. S. dessen Programm vom 1. Advents-Sonntag 1559. (Script. Wit. T. IV.).

†) Die zwei Paulus, welche Gottlob Eines Herzens und Mundes und nützliche Werkzeuge Gottes sind, wie Maior sich einmal ausgebrüht hat (s. Boigt's Briefwechsel S. 465.).

††) „Omnes quatuor in domo parochiali libera voluntate praebuerunt „laute instructum prandium, cui adfuerunt praeter omnes omnium facultatum professores et Civitatis Magistratus et Senatores, et praeter Communes ac Barones, qui studiorum causa hic tunc versabantur, etiam pe-

durch ein bedeutendes Geschenk an Wein, mit welchem Eber von seiner Vaterstadt Rißingen erfreut worden war, noch erhöht wurden*).

Es ist in der That, als habe Melanthon sein Haupt nicht eher ruhig legen können, als bis er seinen Eber mit all der äußeren Würde bekleidet wußte, von welcher er überzeugt war, daß er sie nicht allein verdiene, sondern daß er sie auch kaum werde entbehren können, wenn er selbst nicht mehr da sein, und Eber dann *proprio Marte* die großen Kämpfe der Zeit werde bestehen müssen. Wenigstens hatte dieser kaum die letzten Stufen der Ehre erstiegen, als

„*regmini celeberrimi nominis Viri, Doctor Johannes Naevius Archia-*
trus et M. Ambrosius Claviger concionator Aulicus, missi ab Illu-
strissimo Duce Saxo: AUGUSTO Electore etc. et Fridericus a
Schurstedt consiliarius missus a Reverendiss: et Illustriss. Domino
SIGISMUNDO Archiepiscopo Magdeburgensi, Marchione Brandenburgensi
etc. et ex Lipsensi Academia DD. Johannes Pfeffingerus, Domi-
nus Joachimus Camerarius, Doctor Franciscus Cramius,
M. Johannes Hamelius etc., Doctor Theodorus Fabricius
Servastensis Ecclesiae episcopus, et alii multi vicinorum Ecclesiarum
Inspectores et pastores.“ — Lib. Decanor. p. 94. —

*) Man vergl. die Beil. XXXIII und XXXIV. — Ein Fäßchen fränkischen Weines scheint Eber stets vorrätig gehabt zu haben; bald ließ er sich denselben kommen, bald wurde er von den Rißinger Freunden, oder von dem Markgrafen damit beschenkt: wie er denn auch bei seinem schwächlichen Körper und den Anstrengungen seines amtlichen Lebens einer solchen Stärkung gar sehr bedürftig war. In den beiliegenden Briefen spricht er sich bisweilen mit vielem Humor über das Thema vom Weine aus (m. vergl. namentlich die Beil. X. und XXV.). — Einmal hat er ein großes Leidwesen über eine sonderbare Verwechslung, in Folge deren eine für Melanthon bestimmte Weinsendung in seinen eigenen Keller gekommen war (Beil. V.). — Erwähnung verdient ferner eine sehr schöne gemeinsame Dankagung Melanthon's und Eber's für ein von dem Rathe zu Rißingen im Herbst 1556 erhaltenes Beingefchenk, aus welcher wir folgende Stelle ausheben: „Das auch Ewr Erbarkeiten an vns als die wir die Zucht in sprachen vnd in christlicher lehr, mit Gottes hülf, unterweisen, fruntlich gedenken vnd vns von wegen vnser arbeit, Ewre Gottesgaben, nemlich Ein guten reinen Trunk wein, mitteplen, Erkennen wir auch dabey Ewren guten christlichen willen zu den studien, vnd danken E. E. ganz vleissig, Bitten auch Gott Ehr wolle E. E. vnd die Ewren allezeit gnediglich bewaren, vnd seine gaben, der seelen vnd leibs notturfst Ewr Erbarkeiten vnd den Ewren, des milder für und für geben, wie E. E. wissen das der Son Gottes selb spricht, wer umb lehr willen dem geringsten vnter den meinen Einen trunk wasser givet, der wirt belohnung haben.“ (Der Brief ist mitgetheilt im Archiv des hist. Vereins von Unterfranken, 5. Bd. 2. Heft, S. 149 ff.). — Auch ein drolliges Epigramm Melanthon's mag hier eine Stelle finden, theils weil es sich auf diesen Punkt bezieht, theils weil sich gerade in ihm die innige, über jedes Mißverständnis erhabene Vertraulichkeit abspiegelt, in welcher der ältere Freund mit dem jüngeren lebte. Dasselbe findet sich in Mel. epigr. l. IV. O 8., ist überschrieben: „*Jocus ad P. Eberum*“ und lautet also:

„*Misa Hamburgiaci tibi dicitur amphora zythi,*

„*Quod celans solus Paule bibjase cupis.*

„*Invites socios, vel quod Philoxenus optat.*

„*Opto tibi collum, seu solet esse gruis.*“ —

sich Melanthon's eben so bewegtes, als reiches Erdenleben schloß, und der treue Gehülfe Luther's aus der streitenden Kirche in die triumphirende hinüber ging*). Was Eber in jenen Tagen empfunden haben mag, läßt sich denken. Denn wenn auch seine Trauer um den Sterbenden dadurch gemildert werden mußte, daß er alle Ursache hatte, ihn am seiner Erlösung willen selig zu preisen, so mußte dafür sein eigenes Zurückbleiben in der Welt und die wachsende Noth der Kirche sein Gemüth desto tiefer bekümmern. Mit bewegtem Herzen war er an Melanthon's Sterbebette gestanden**); und mit einer tiefen Behmuth kämpfend, hielt er ihm am Sonntag Quasimodogeniti 1560 über 1. Thess. 4. die Gedächtnispredigt***); — ja, der Schmerz, welchen ihm dieser Todesfall verursacht hatte, klingt noch in den sanften Klagtönen einer kleinen, aber trefflichen Elegie nach, zu welcher Eber durch den frühen Tod des am 5. März 1561 zu Wittenberg entschlafenen M. Leonhard Curtius von Kaufbeuern, eines vorzüglichen jungen Mannes, veranlaßt worden ist†).

*) Es war am 19. April 1560.

**) Dies erhellt aus einer Bemerkung, welche sich in dem von den Wittenberger Professoren geschriebenen „kurzen Bericht, wie der ehrwürdige, unser lieber Vater und Präceptor Philippus Melanthon sein Leben hie auf Erden geendet und ganz christlich beschloßen hat. Nürnberg 1560. 4.“ findet. Hier lesen wir nämlich: „Da fing nun auch unser Pfarrherr an zu beten, dem Kranken zu Trost, und sprach viel schöner Gebete, und fielen alle, die in der Stube waren, mit ihm auf ihre Kniee und beteten ihm nach.“ — Man vergl. auch den Brief, welchen Eber nach Melanthon's tödtlicher Erkrankung an Herzog Albrecht geschrieben hat, in Voigt's Briefwechsel, S. 237, wo es heißt: „Unsere Akademie ist in großer Angst und Bangigkeit wegen unseres Herrn Ph. Melanthon's Krankheit, dessen Tod ohne Zweifel den Ruin dieser Schule herbeiführen würde.“

***) Melch. Adami vitas Theologor. und Lib. Decanor. p. 51.

†) Ich kann mir nicht versagen, dieselbe wörtlich hier mitzutheilen:

„Paulus Eberus Pastor Ecclesiae Witebergensis.
 „Ergone decedens nobis Leonharte dolorem
 „Linguis, et es luctus tu quoque causa novi?
 „Nobis charus eras, nam mens tua nequa fraudis
 „Ullius, et pietas digna favore fuit.
 „At te felicem, cui, ne contagia mundi
 „Gustares, superas contigit ire domos.
 „Nunc ubi coelestique schola vitaeque beata,
 „Et vultu frueris, colloquioque Dei.
 „Christe tuo verbo rege nos, fac grata salutis
 „Organa, quos laudi vis superesse tuae.“

Script. publ. T. IV. 1561.

Einen noch tiefern Blick in Eber's damalige Gemüthsstimmung läßt uns aber der Brief thun, welchen er nach Melanthon's Tod (Tag nach Laurent. 1560) an Herzog Albrecht gerichtet hatte. Hier schreibt er nämlich: „Die tiefe Trauer

Durch Melanthon's Hingang erwuchsen auch dem ohnehin schon vielbeschäftigten Manne neue akademische Verpflichtungen; denn da Ersterer gestorben war, ehe er sein letztes exegetisches Collegium über den Brief an die Römer hatte vollenden können, so wurde Eber von der theologischen Facultät hiezu gewonnen; ja, es wurden ihm überdieß auch noch die lateinischen Predigten, welche der Verewigte bisher Sonntags in der Frühe für die studirenden Ausländer gehalten hatte, übertragen, von welchen man ihn jedoch im Jahr 1562 wieder entband. Die Gründe, durch welche diese Abänderung geboten wurde, setzt er selbst in einem sehr schönen Anschlag vom 8. August 1562 auseinander. Nachdem er nämlich zuvörderst Gott gedankt hat für sein gnädiges Warten über der Universität, für das Ende der Theuerung, während welcher die Getreidepreise bis auf das Dreifache gestiegen waren, für die göttliche Be-

E. D. über Ph. Melanthon's Tod hat mir zu großem Troste gedient, denn ich weiß, daß ihn E. D. wegen der herrlichen Gaben, womit der Mann vor andern von Gott ausgestattet war, und wegen seiner nützlichen Arbeiten mit aufrichtiger Liebe zugethan gewesen ist, und ich kann einigermaßen aus meiner Trauer den Schmerz E. D. erlassen; nur in der Gemeinschaft dieser Trauer fähle ich mich, ich gestehe es, etwas erleichtert. Freilich aber haben wir hier auch die gewichtigsten Ursachen zu unserm Schmerze und ich gewiß vor allen, der ich durch diesen unsern gemeinsamen Vater (da ich aus treuer Pietät seinem Rathe nicht widerstehen konnte) zu dem so schweren Amte der theologischen Professur, dann zu dem mit Mühen und Schwierigkeiten überhäuften Pfarramte und zuletzt (wovon ich am meisten zurückschrak) zum Doctorgrad gleichsam fortgetrieben worden bin; und nun, da mich Philipp mit sich, so zu sagen, in die erste Schlachtreihe fortgezogen und durch die Zusage seiner bereitwilligen Mithülfe und seines Schutzes an den allergefährlichsten Posten gestellt hatte, nun hat er, indem er durch einen sanften Tod aus seinem Posten davon gegangen ist, mich unglücklichen, Unmündigen, Wehrlosen, Antriegerischen, Ungeübten, mich, der ich weder Muth und Klugheit genug habe, die Schwertschläge der Feinde aufzufangen und mich dagegen zu verwahren, noch auch Kräfte, um meine Widersacher zu schlagen und zurückzutreiben, mitten unter Gefahren und im bestigsten Kampfe verlassen und Preis gegeben. Wenn wir jemals des theuren Mannes Rath, Klugheit, Muth und seines Vorkampfes bedurften, so bedurften wir sie jetzt, da die Wuth der Glacianer wie die der Päpstlichen gegen uns emporwächst, nachdem wir an ihm den Mann verloren haben, dessen Auctorität zuvor die meisten zu respectiren und dessen Gelehrsamkeit sie zu fürchten genöthigt waren.“ — Der Herzog erkennt in seiner Antwort vom 26. Sept. Eber's Klagen für gerecht an, glaubt ihm aber doch auch zugleich mit folgenden, eines christlichen Herrschers würdigen Worten Muth und Trost einsprechen zu müssen: „Ihr wißt ja doch auch die Verheißung Gottes, daß er den Lehrern seines Wortes, die seine Ehre und seinen Namen zu retten und zu vertreten begehren, mit seinem Geiste, Segen, Gnade und Gabe beständig seyn und dazu Kraft, Stärke, Weisheit und Verstand verleihen wolle. Des freuet euch und hoffet zu Gott, daß er solches nicht minder, als er es bei dem gottseligen Philipp gethan, auch an euch thun und selbst der Rebner, Fäuler, Thäter und Vortreter gegen alle listigen und feurigen Pfeile des Satans seyn wird.“ (Boigt's Briefwechsel, S. 239 ff.).

wahrung vor der drohenden Pest*), für die reiche Aerndte nach einer sehr unbeständigen Witterung, für den fortbauenden Frieden im Lande, für die Obhut, unter welcher inmitten so vieler Brände ihre Hütten gestanden seien, und vorzüglich für die Predigt des reinen Evangeliums, welche Gott durch seine Werkzeuge, Luther und Melancthon, wieder an das Licht gebracht habe, — fährt er weiter fort, — „diese beiden hochverehrten Lehrer habe man nun zwar nicht mehr; allein gerade um deswillen hätten die noch lebenden Professoren, wenn sie auch nicht mit gleicher Tüchtigkeit, wie jene heroischen Naturen, auftreten könnten, sich nur um so stärker angetrieben fühlen müssen, wenigstens dasjenige, was sie von jenen empfangen und gelernt hätten, ihren Zuhörern getreulich mitzutheilen“**). — Nun kommt er auf die lateinischen Predigten, die er bisher gehalten hatte, zu sprechen und bemerkt: „So beschwerlich ihm auch dieselben neben seinen übrigen Amtsgeschäften geworden seien, würde er sich dieser Mühe doch auch für die Zukunft gerne unterzogen haben, wenn es ihm nicht durchaus unmöglich wäre. Die Masse von Arbeiten, mit welchen er überhäuft sei, habe nämlich zu seinem größten Kummer seine Vorlesungen seither so oft unterbrochen, und sein schwächlicher Körper sei so wenig im Stande, diese unausgesetzten Anstrengungen auf die Dauer zu ertragen, daß er nothgedrungen habe bitten müssen, man wolle ihm die Predigten wieder abnehmen“***). Dieses Gesuch hatte bereits den Erfolg

*) Erst im Sommer 1566 brach dieselbe wieder in Wittenberg aus. Man vergl. die denkwürdigen Nachrichten, welche Eber seinem Freunde Bernbed in den drei letzten Briefen über diese Epidemie gibt.

**) „Gratiam se debere pia juvenus agnoscat Professoribus, qui quantum potuerunt, in hac orbitate Academiae, fideliter laborarunt, ut discipulum studiis prodesse, et si non simili dexteritate et facilitate omnia possent tradere, sicut a supra nominatis praeceptoribus est factum, in quibus ut heroicis naturis divinitus excitatis et ornatis, multa fuerunt singularia et caeteris inimitabilia, tamen illa ipsa, quae ab iis acceperunt et didicerunt, fideli studio cum auditoribus communicarent.“ Script. publ. T. V. 1562.

***) „Ego vero propter concionandi munus coactus fui in diem Sabbati eam lectionem transferre, quam quidem sustinui hactenus in hac occupationum mearum assiduitate, majore cum mea difficultate et sollicitudine, quam cum auditorum fortassis profectu et utilitate. Neque vero ille mihi labor adeo gravis fuisset, qui communis utilitatis causa tolerandus erat, si eam, quam conveniebat adhiberi, et discipulorum vota, et studia expetebant, et officii mei ratio requirebat, assiduitatem in legendo praestare potuissem. Sed quia unum post aliud impedimentum, illas legendi operas interrupit aliquoties, quae toties facta intermissio

gehabt, daß M. Kaspar Cruciger zum lateinischen Prediger ernannt worden war, und indem nun Eber dieses den sämtlichen Studirenden eröffnet, ermahnt er sie zugleich mit väterlichem Ernst, diese Predigten ja recht fleißig zu besuchen; denn nur so würden sie das dritte Gebot des Dekalogus erfüllen und mit erwecktem Herzen bei den Gottesdiensten der Gemeinde erscheinen, wenn sie schon in den Frühstunden angefangen hätten, den Tag des Herrn heiligen Betrachtungen zu weihen.

In den Jahren 1561—1563 scheinen sich Eber's theologische Vorlesungen vorzugsweise auf die historischen Bücher des N. T. bezogen zu haben; denn nachdem er in einem vom 19. April 1561 datirten *lectionis-Katalog* *) ein Collegium über die Evangelien angekündigt hatte, läßt er im Jahr 1563, nachdem er wegen häuslicher Leiden, die sich mit dem Tode seiner Schwiegermutter endigten, eine Zeit lang nicht hatte lesen können, das weitere Versprechen folgen, daß er sich nun auf's Neue mit denselben beschäftigen und dann zur Apostel-Geschichte übergehen werde. Wie er dieses umfassende Lehrpensum, welches ihm vorgeschrieben war, zu behandeln gedachte, darüber spricht er sich selbst auf eine sehr beifallswerthe Weise aus. „Man habe es,“ sagt er, „für zweckmäßig erachtet, und ihn damit beauftragt, das Leben unseres Herrn, wie es in den Evangelien dargestellt sei, und die Geschichte von der ersten Ausbreitung des Evangeliums durch die Apostel grammatisch zu erläutern, von den einzelnen Kapiteln gedrängte Uebersichten zu geben und den Lehrgehalt aller wichtigen Stellen aufzuzeigen.“ Schon dieser Gedanke, die ganze heilige Geschichte des N. T. als ein Zusammenhängendes hinzustellen und in ihrer erhabenen Totalität auf die jugendlichen Gemüther wirken zu lassen, ist originell und eines Zeitalters, welches an großartige Anschauungen gewöhnt war, würdig. Eber stellt uns aber auch noch auf einen anderen Standpunkt,

„lectionum auditoribus ingrata, fortassis et incommoda esse potuit, mihi certe maximorum saepe dolorum causa fuit, et illa meditationum ac laborum continuatio mihi et difficilis, et in hac corporis imbecillitate periculosa erat: exoravi amplissimum Senatum hujus Academiae, ut a me hanc Evangelicorum enarrationem in alium ex Collegis minus oneratum et valentiolem transferendam censeret.“ — L. c.

*) Script. publ. T. IV.

Quint: Paul Eber.

von welchem aus er diese Vorlesung gleichfalls beurtheilt wissen will, indem er uns den Beweis liefert, daß er auch die Außenseite des Schriftworts nicht nur nicht vernachlässigte, sondern ihr vielmehr eine ganz besondere Sorgfalt zuwandte. Denn er fügt ausdrücklich hinzu: „Diese grammatische oder historische Behandlungsweise der biblischen Bücher sei allerdings nicht nur eben so nothwendig, wie jene andere, nach welcher man umfassendere Commentare gebe; sondern es erscheine, wenn man nicht zuvor den Wortsinne grammatisch fixirt und das geschichtliche Gebiet in das gehörige Licht gestellt habe, sogar als eine Unmöglichkeit, zu haltbaren exegetischen Resultaten zu gelangen und Fäseleien oder Irrthümer abzuwehren“*). Es ist gewiß interessant, einen Exegeten des XVI. Jahrhunderts der grammatisch-historischen Interpretation auf solche Weise das Wort reden zu hören, und man wird sich nicht täuschen, wenn man aus den hermeneutischen Grundsätzen, zu welchen Eber sich hier bekennt, den Schluß zieht, daß das Wort Gottes an ihm einen eben so gründlichen und besonnenen; als gläubigen Ausleger gefunden haben muß.

Da Eber diese Vorlesung wegen mehrfacher Abhaltungen bald darauf wieder hatte aussetzen müssen, sah er sich am 21. November desselben Jahres zu einer abermaligen Rundmachung veranlaßt, die wir ihrem wesentlichen Inhalte nach mittheilen müssen, weil sich die zarteste Gewissenhaftigkeit und eine Collegialität, welche ihm die Herzen aller seiner Amtsgenossen gewinnen mußte, darin abspiegelt.

*) Die Stelle lautet im Original also: „Visum est iis, qui studia in hac Academia communi consilio gubernant et lectionum materias distribuunt, e re studiosae juventutis fore, si Evangelistarum Historias de nativitate, de doctrina et concionibus, de passione, de resurrectione et laeto ad coelos ascensu Domini nostri Jesu Christi et de prima Evangelicae doctrinae divulgatione ac propagatione per Apostolos — ordine explicem grammaticae, et singulorum capitum summas indicem, et ad quem locum communem doctrinae coelestis quodlibet dictum referri debeat, commonestrem, quae docendi ratio non minus necessaria nec minus utilis censenda est, quam illa altera, quae justos et prolixos commentarios eorumdem Apostolicorum scriptorum tradit, cui tamen illam priorem praemittere et subservire necesse est. Frustra enim, imo saepe infortunatius rerum et sententiarum instituitur longior et procul excurrens enarratio, si ignotae sint aut negligentur vocabulorum propriae significationes, pondera et Emphases, et phrasium vis ac genuinus intellectus, et historiae series petita ex circumstantiarum accurata consideratione. Nequaquam igitur omittenda in scholis est haec grammatica seu historica Scriptorum Biblicorum enarratio, sine qua nec natus et proprius sensus Scripturae teneri, nec turpes hallucinationes et errores in interpretatione librorum sacrorum vitari possunt.“ Script. publ. T. V. 1563. —

Eber hatte nämlich die Stunde, welche durch die Abwesenheit des M. Vincentius frei geworden war, zu seinen Vorlesungen benützt. Nachdem nun dieser inzwischen zurückgekommen, die übrige Zeit des Tages aber mit anderen Collegien besetzt war, wußte er nicht, welche Auskunft er treffen sollte; denn eine Stunde, in welcher schon Einer oder der Andere von seinen Collegien lehrte, konnte er sich nicht entschließen, zu occupiren, weil er auch nicht einmal den Schein haben wollte, als gehe er darauf aus, einem Anderen seine Zuhörer zu entführen, oder diese von anderen nützlichen Vorlesungen abzuhalten*). „Da nun,“ fährt er fort, „Dr. Maior über zunehmende Körperschwäche klage, so habe er nebst seinen übrigen Collegien ihm den Rath gegeben, sich zu schonen, und ihm von seinen vier Stunden zwei abzutreten. Darauf sei derselbe eingegangen, und nun werde er also wieder anfangen zu lesen, und sich nach Anleitung seiner kürzlich im Druck erschienenen Tabelle zunächst mit der Genealogie unsres Heilands beschäftigen. Er fordert deshalb am Schlusse die Studenten auf, die kleine Ausgabe nicht zu scheuen und sich die Tabelle selbst anzuschaffen**).

Ueber das, was Eber in den nächstfolgenden zwei Jahren für die Universität geleistet hat, schweigt die Geschichte. Denn die Wittenberger Schriften lassen hier eine Lücke und geben erst unter den Anschlägen des Jahres 1566 wieder einen Eberischen, in welchem sich ein Collegium über die Sprüche des Salomo angezeigt findet***). Der letzte aber, welchen uns diese schätzbare Sammlung von ihm aufbewahrt hat, ist vom Johannistag desselben Jahres datirt und beginnt im Ton eines Schwanengesangs mit einer wehmüthigen Klage über seine zunehmende körperliche Schwäche und Hinfälligkeit, welche, noch gesteigert durch eine fast unerträgliche Arbeitslast, ihn genöthigt hatte, seine Vorlesungen wieder einige Zeit aus-

*) „Interruperunt aliquandiu operas meas non tam occupationes et „profectiones quaedam, quam deliberationes de hora conveniente studiis „auditorum, cum post reditum doctissimi viri M. Petri Vincentii, cujus „absentis horam quartam usurpavi, Dei beneficio tot in hac Academia „sint in singulas diei horas distributae lectiones utiles et necessariae juven- „ventuti, ut religio mihi fuerit, occupando quaecunque ho- „ram, aut docentium auditoria minuere velle videri, aut „discentes ab aliis utilibus lectionibus abducere.“ Script. publ. T. VI. —

**) Ebendas. —

***) Ebendas. 20. Januar 1566.

zusetzen*). Nachdem er deshalb seine Zuhörer ersucht hat, Geduld zu haben, eröffnet er ihnen zugleich, daß er nun seine Vorlesung über den Matthäus fortsetzen wolle, und zwar in dem großen Hörsaal des alten Collegiums; denn in der neuen Schule, wo sie bisweilen zusammengekommen seien, würden sie durch den Lärm der Knaben und deren Uebungen im Gesang zu sehr gestört werden**).

Hier schließt sich für uns Eber's reiche akademische Lehrthätigkeit, in welcher wir, wenn wir dieselbe nun im Zusammenhang überblicken, gewiß nicht umhin können, einen schönen Reflex von der der Reformatoren anzuerkennen, — und wir hätten nun bloß noch seine Rectorats-Verwaltung und sein Wirken als General-Superintendent und Prediger kurz ins Auge zu fassen.

Das Universitäts-Rectorat hat Eber, so viel sich aus den akademischen Papieren erkennen läßt, einmal, nämlich vom Herbst 1551 bis in den Sommer 1553, und zwar zuerst in definitiver Eigenschaft, in den weiteren anderthalb Jahren aber als Virector bekleidet. Es fällt diese Geschäftsführung noch in diejenige Zeit, wo er ausschließlich dem akademischen Verband angehörte; denn nach Uebernahme seiner kirchlichen Aemter durfte er billiger Weise erwarten, damit verschont zu werden. Die Function eines Rectors gehörte ohnehin bei aller Ehre, welche mit derselben verbunden war, eben nicht zu den süßesten; denn in Beziehung auf Zucht und Ordnung war die damalige Periode immer noch sehr bedenklich, die Disciplinar-Gesetze wollten sich durchaus nicht als ausreichend bewähren, und diejenigen, welche zu Wächtern gesetzt waren, hatten große Kämpfe mit der Rohheit der studirenden Jugend zu beste-

*) Während sind seine eigenen Worte: „Intercessit,“ sagt er, „iterum „mediocre temporis intervallum, quo partim valetudinis affectione, partim aliis impedimentis retractus, distuli continuationem Lectionis mihi „demandatae, quae intermissio operarum functionis meae non levis mihi „saepe dolores attulit. Sed quid faciam in hae corpusculi infirmitate? „cui per se imbecilli, etiam laborum plus imponitur, quam ferre possit „interdum alias vel mediocri robore praeditus.“ — Auch in einem Briefe, welchen Eber am Andreastag 1566 an Herzog Albrecht geschrieben hat, kehren diese Klagen wieder. „Meines Leibes Geringheit, Ungehalt und große, fast stetige Schwachheit,“ sagt er hier, „ist nun auch durch ein ziemliches Alter (der ich nun das sechsundfunzigste Jahr erreicht habe), sonderlich aber durch die große, vielfältige, anhaltende und für und für gehäufte Arbeit vermehrt worden, so daß ich nun fast ausgedient habe und die übrige kurze Zeit meines Lebens wenig werde nützlich sein können.“ (C. Voigt's Briefwechsel S. 258).

**) Script. Wit. T. VII. p. 49.

hen*). Man wundere sich über diese betrübende Erscheinung nicht; denn es bietet sich Manches zur Erklärung derselben an. Vor Al-lem nämlich darf man nicht übersehen, daß noch kein halbes Jahrhundert verflossen war, seitdem die Regeneration der Kirche begonnen hatte, und daß ein so kurzer Zeitraum allerdings noch nicht hingereicht haben konnte, das häusliche und öffentliche Leben in allen den Ländern, aus welchen Wittenberg seine Zöglinge erhielt, aus dem Grunde zu reformiren und alle Nachwehen einer Barbarei, unter deren Druck die christlichen Völker Jahrhunderte hindurch geseufzt hatten, zu überwinden. Man konnte dieß wenigstens schon um deswillen nicht erwarten, weil ja alle diese jungen Leute, welche damals die Universität bezogen, noch unter dem Einfluß derjenigen Generation herangewachsen waren, deren eigene Jugend bis in die Zeit der Finsterniß zurückreichte, und weil überdies ein Theil derselben Völkerstämmen angehörte, deren Nationalcharakter sich stets durch eine tiefeingewurzelte Wildheit bemerklich gemacht hatte. Ja, selbst nach dem Geses des Widerstands mußte es im Mittelpunkt der evangelischen Kirche zu bedeutenden Kämpfen zwischen dem guten und bösen Princip kommen. Denn die Reformation hatte dem ganzen Leben, auch dem akademischen, weil ja dieses zunächst von ihr berührt worden war, einen viel zu mächtigen Impuls gegeben, als daß nicht Reactionen dadurch hätten hervorgerufen werden sollen; der Gährungsprozeß, welcher die Massen bewegte, war viel zu gewaltig, als daß nicht in Folge desselben auch das Schlechte auf der Oberfläche hätte erscheinen müssen, und die göttlichen Lebenskräfte, welche mit neuer Frische in der Kirche zu walten begonnen hatten, bildeten einen viel zu entschiedenen Gegensatz gegen das Wesen des alten Menschen, als daß dieser sich nicht gegen sie hätte auflehnen sollen; denn wo das Wort Gottes läuft und wächst, sieht man stets auch die ungöttlichen Elemente in ihrer ganzen Nacktheit hervortreten, wo sich der Weizen zeigt, findet sich allemal auch das Unkraut, oder, wie ein geistvoller Historiker**) sagt, „wo sich der Geist entwickelt, werden auch die Leidenschaften scharfsinnig.“ Nimmt man hiezu noch, daß

*) Man höre, wie sich Eber gegen die Gesandten Laurentius der böhmischen Brüder über diesen Punkt geäußert hat (S. die betr. Anm. im 4. Kap.).

**) Johannes v. Müller.

gerade in dem eigenthümlich gestalteten und wechselvollen Leben einer Universität dieser Kampf der Gegensätze gar sehr verlängert werden mußte, weil eine Generation von Studirenden schnell wieder durch eine andere verdrängt wurde, und jede gerade dann, wenn vielleicht schon ein besserer Sinn bei ihr angeregt worden war, wieder ging, so wird man es begreiflich finden, daß die in einer weit früheren Zeit wurzelnde Geseflosigkeit nicht so bald beseitigt werden konnte. Und um nun endlich noch Eines hinzuzufügen, so weiß man ja, wie es von jeher unter der studirenden Jugend gewesen ist, wie weit man zu allen Zeiten die *licentia academica* auszudehnen sich erlaubt hat, und wie leicht es bei dem Ungeßüm der jugendlichen Naturen und bei der eigenthümlichen Beweglichkeit des akademischen Lebens zu Reibungen und anderen Excessen kommt, zumal, wo eine solche Menge von Jünglingen versammelt ist, wie es damals in Wittenberg der Fall war, — von Jünglingen aus allerlei Volk, welche zum Theil die Hochschule nur bezogen zu haben schienen, um ihrer Neigung zu einem ungebundenen Leben nachzuhängen. Diese schlimme Richtung trat denn auch — bald in den sonderbarsten, bald in den unsittlichsten Formen auf, wiewohl allerdings nicht in Abrede gestellt werden kann, daß man von Seiten der Universitäts-Behörden Manches sehr anstößig fand, was man als unschädliches Ableitungsmittel, und um mit desto durchgreifenderem Erfolg gegen die auf dem sittlichen Gebiet liegenden Verirrungen kämpfen zu können, vielleicht besser würde ignorirt haben. So hatten die Professoren 1546 in einer gemeinschaftlich entworfenen und auf Beschränkung des überhandnehmenden Luxus berechneten Universitäts-Kleiderordnung unter Anderem festgesetzt: „Die Studenten in allen Facultäten sollen nicht zurschnitzelte, noch kurze Kleider tragen, sondern ihre Kleider ehrlich und einer ziemlichen Länge seyn, dann es zumal eine große Leichtfertigkeit und Mißstand ist, so die Jugend in kurzen Kleidern vor ehrlichen und züchtigen Frauen und Jungfrauen gehet“ *). Allein wie wenig diese Bestimmung hatte durchgeführt werden können, erhellt daraus, daß die Tracht der meisten Studenten fortwährend in großen durchlöcherten Hüten und weit aufgeschnittenen Beinkleidern bestand: ein Anzug,

*) Großmann's Annalen, Th. 1. S. 208.

welcher so großes Aergerniß erregte, daß er im Jahr 1562 durch ein churfürstliches Rescript verboten wurde, in welchem es heißt: „Dieweil auch die Pluderhosen eine unflätige und schädliche Tracht ist, welche viel kostet und doch übel stehet, soll der Schneider, welcher sie gemacht, dem Rath 10 Gulden, und der Student, der sie trägt, 10 Gulden dem Rectori zur Straf geben oder 3 Jahr lang relegiert seyn.“ Daß sich übrigens diese mittelalterliche Renomistentracht nicht bloß in Wittenberg, sondern auch auf anderen Universitäten eingebürgert hatte, ersieht man aus der bekannten Schrift „vom Hosenteufel“, welche Andreas Musculus, Professor zu Frankfurt an der Oder, 1556 in die Welt gesandt hat. In dieser merkwürdigen Philippika, auf deren Titelblatt der Hosenteufel sogar in effigie zu sehen ist, wird den Pluderhosen ein Krieg auf Leben und Tod angekündigt, und auf die erorbitanteste Weise gegen dieselben declamirt. So heißt es darin unter Anderem: „Sonder were kein Wunder, daß uns auch die Sonne nicht ansehe, die Erde nicht mehr trüge, und Gott mit dem jüngsten Tage gar drein schlage, von wegen der grewlichen, unmenschlichen und teuflischen Kleidung, damit sie jezunder die jungen Leut zu Unmenschen machen, und so schendlich vorstellen, das nicht allein Gott, die lieben Engel und alle fromme erbare Leut, sondern auch die Teufel selber einen Ekel und Greuel dafür tragen, wie man dann für war und gewiß sagt, daß jezunder in kurz vorgangener Zeit ein frommer Mann bei einem Mahler eine Tafel bestallt vnd gebeten, das er im darauf das jüngste Gericht ernst und erschrecklich malen und sonderlich die Teufel greulich malen wölle, welches der Maler sich beklaffen, und die Teufel als auß aller greulichst, mit solchen pluderichten Hosen gemahlt, wie sie jetzt die jungen Gesellen tragen, do sey der Teufel kommen und dem Mahler einen gewaltigen Backenstreich geben und gesaget, er habe ihm Gewalt gethan, mit Unwahrheit also gemalet, dann er nicht so scheußlich und greulich sey als er in mit den Luderhosen abkontrafet habe.“ Nachdem der Verfasser noch eine Weile in diesem Tone fortgesprochen hat, fordert er zuletzt, an dem Erfolg geistlicher Gegenmittel verzweifelnd, den Arm der weltlichen Gerechtigkeit gegen das Ungethüm der Pluderhosen heraus, indem er sagt: „Mit uns Predigern ist es umsonst, wir seynd dem Teufel allein zu schwach, wo die weltliche Obrigkeit nicht ir

„Hand mit anlegen, denn es ist ein starker Teufel, hat viel hart und verstockt Hofgesind, er muß mit Gewalt angegriffen werden, der Prediger Warnung, Dreuung und Vermahnung schlecht er in Wind, oder treibet das Gespött daraus, wie dann in diesem Jahr meiner Prädikanten einem wiederfahren, da er hart und heftig auf der Kanzel wider diese unzüchtige und zuluderte Hosen hat gepredigt, haben im die Hosenteufel zu Spott und Trog des andern Sonntags solch Lumpenhosen gegen den Predigtstuel übergehänget, das sage ich allein darumb, daß mit unserm Strafen umsonst ist“*). —

Solche Auswüchse der Mode waren aber in der That nur Kleinigkeiten, wenn man sie mit der sittlichen Entartung zusammenhält, welche die Hefe der akademischen Jugend öffentlich zur Schau trug. Denn die Wittenberger Studenten verwüsteten nicht nur sehr oft mit unerhörter Gewaltthätigkeit die Gärten der Vorstädte**), sondern sie schwärmten auch bis tief in die Nacht mit fürchterlichem Grölen auf den Straßen umher und brachen die Thüren der friedlichen Bürger auf. Sie gingen gewöhnlich bewaffnet, gaben sich ein höchst martialisches Ansehen, suchten durch Flinten und große Spieße zu imponiren, und wagten sogar hie und da, sich des Abends auf öffentlicher Gasse zu duelliren***). Ueberdies ersieht man aus den vielen akademischen Schriften, welche vor dem übermäßigen Biertrinken und vor den Sünden gegen das sechste Gebot warnen, daß

*) Grohmann's Annalen, Th. 1. S. 203 ff. — Gegen diese Pluderhosen, welche im Jahr 1554 Mode geworden waren und „bis an die Knöchel herunter bommelten“, war man wirklich damals im höchsten Grade aufgeregt. Die Herzogin Sabina von Württemberg soll durch dieselben zu der Aeußerung veranlaßt worden sein: „Siehet der nicht einem Fidelhering ähnlicher, als einem Menschen, der solche Weite und bis auf die Erde hangende Pluderhosen schleppet?“ — Uebrigens verdient noch bemerkt zu werden, daß man in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Alles auf die Spitze trieb, und daß die Tracht solcher Personen, welche sich recht breit und bemerkllich in der Welt machen wollten, durchgehends etwas Maßloses und Kolossales hatte; denn „Anno 1570 kamen die greulichen großen Degenscheiden auf mit so großen Knöpfen, daß sie wie kleine Kinderköpfe aussahen. Darauf wurde man auch dessen überdrüssig. Jegund trägt man große leinene Kragen an den Hemden oder stattliche Pfifferlinge. Gott geb' uns wieder einen gesunden Verstand!“ Die näheren Nachrichten s. bei Arnold (Kirchen- und Leber-Historie Th. 1. S. 787.).

**) Einmal (es war im Jahr 1565) vergrißen sie sich sogar an dem kurfürstlichen Weinberg. Script. publ. T. VI. d. III. Cal. Octobr.

***). Auch an Banditenstreichen fehlte es nicht. Im Jahr 1563 wurde ein Rißinger Studiosus mit dem Messer erstochen. S. Beil. XXXVIII.

beinahe kein Vaster war, welches nicht im Universitätsleben Wurzel geschlagen hatte *).

Man wird erwarten, daß ein Mann wie Eber, dessen Rectoratsverwaltung gerade in die Zeit der größten akademischen Ausschweifungen gefallen ist, Alles aufgeboten haben wird, um diesen unsauberen Geist auszutreiben, und wir können von vorne herein versichern, daß von seiner Seite kein Mittel unversucht geblieben ist. Er hat seine Amtsführung auf eine sehr energische Weise begonnen; denn sein erster öffentlicher Act war die Relegation zweier unverbesserlichen Studenten, und wenngleich der Augiasstall dadurch noch nicht gereinigt war, so hat Eber doch wenigstens zu einer solchen Maßregel, welche seinem viel mehr zur Milde, als zur Strenge geneigten Herzen ohnehin schwer genug geworden sein muß, sich nicht zum zweiten Male genöthigt gesehen **).

Ein Unfug, mit welchem Eber, so lange er das akademische Scepter führte, zu kämpfen hatte, und gegen welchen allerdings nicht kräftig genug eingeschritten werden konnte, weil gerade aus ihm alles andere ungehörige und lascive Wesen hervorging, waren die wüsten Nachtschwärmereien, deren bereits gedacht worden ist, und

*) Grohmann a. a. O. S. 201f.

**) Da die Form einer Relegations-Urkunde aus damaliger Zeit für manche Leser von Interesse sein dürfte, auch die damaligen bürgerlichen und akademischen Zustände darin berührt sind, so mag dieselbe hier eine Stelle finden:

„Rector Academiae

„Witebergensis Paulus Eberus Kitthingensis.“

„Amanter ante hoc tempus admonuimus N. N. et N. N. ut modestius viverent, nec pacem et tranquillitatem aliorum turbarent.“

„Cum autem hae nostrae paternae admonitiones non flexerint eos ad curam frenandi caecos impetus, et ipsi rursus apud nos accusati sint, volumus, ut alibi potius, nec jam in nostro coetu versentur, sintque re-legati in quinquennium.“

„Mirum est non flecti ad modestiam plures, cum tam magnae et multae calamitates publicae et privatae sint in conspectu. Quot vidit incendia haec vicina hoc biennio? Magna pars oppidorum Hertzberg, Suelnitz, Mitnueden, Friburgi, et aliorum conflagravit, hic et Lothae recentia fuerunt incendia. In Bavaria oppidum Friburgum fere totum igni consumptum est, et simul duo et octoginta homines perierunt.“

„Interea nostra Juventus temulenta vagatur, et indulget malis cupiditatibus, quam certe moveri oportebat illis tristissimis spectaculis, ut iram Dei timeret, sicut Dominus, cum quidam narrarent multos a Pilato trucidatos esse, inquit: Nisi poenitentiam egeritis, omnes similiter peribitis. Te autem fili Dei Domine Jesu Christe oramus, ut tu sis umbra braculum hujus Ecclesiae, tu nos gubernes et protegas. Datae 2. Octobris. Anno 1551.“ Script publ. T. I. f. 377 b.

man muß ihm das Zeugniß geben, daß er es an väterlich-ernsten Ermahnungen zu einem christlich-gesitteten Betragen nicht hat fehlen lassen. Denn er benützte jede nähere oder entferntere Veranlassung, die sich ihm darbot, um auf die unruhigen Köpfe der Studenten einzuwirken und die unwürdigen Glieder des Universitätskörpers zur Buße zu rufen. Bald stellt er ihnen vor, welch ein klägliches Anblick es sei, wenn in einer Werkstätte der edelsten und heiligsten Bestrebungen Teufel hausten, von welchen Einzelne sogar zu Mordthaten fortgerissen würden*), — bald gibt er ihnen das Unmenschliche und Strafbare einer solchen Aufführung zu bedenken, indem er nach dem Tode eines Universitätslehrers in die Klage ausbricht, daß das mehr als bestialische Betragen Einzelner ein wahrer Hohn auf die öffentliche Trauer und die heiligen Gesetze der Humanität sei**), — bald greift er die Studenten bei ihrem Ehrgefühl an, und spricht mit seiner Ironie von solchen, die ihren Ruhm darin suchten, bei Nacht herumzuschweifen und auf den Gassen zu lärmen***), — bald stellt er ihnen das köstliche Bild einer wahrhaft christlichen Hochschule vor Augen, um sie zur Verwirklichung desselben anzusporren†), — bald endlich weist er sie — bei Ankündigung einer Be-

*) „Ad faciendas caedes,“ ruft er in heiligem Eifer aus, „propter quas „et privatim et publice cumulantur poenae, imago Dei trucidatur, terra „consersa sanguine sit sterilis, parentes et alii homines pii contabescunt „moesticia, Diabolo triumphos agunt, et latius grassantur, et furialibus „stimulis alios ad contumaciam accendunt, discedit filius Dei moestus „ex toto coetu, pelluntur angeli. Denique bella et vastationis generis „humani attrahuntur. — — Ut igitur occasiones pugnarum vitetis, omit- „tite nocturnas discursationes, quae quantum mali adferant, videtis Nec „putate ebrios, furentes ira et libidine, ibi vagari sine satellicio Diabolo- „rum.“ — Script. publ. T. I. f. 381 aq.

**) „In hac moesticia publica et maximarum calamitatum metu, ta- „men inveniuntur aliqui in hac Academia, qui quasi insultantes piis ani- „mis, sollicitis propter publicas aerumnas, nocte grassantur in plateis „more plus quam belluino, et quietem turbant aegrotantium, puer- „perarum, et aliorum imbecillium quibus parci Deus et communis hu- „manitatis ratio praecipit. Eos serio, quod saepe facimus, etiam nunc „monemus, ut et divinas et publicas Magistratum poenas metuant, qui „impune tales grassationes non ferent, et se domi suae contineant illo „tempore noctis, quod quieti debetur.“ L. c. f. 389.

***) „Qui gloriosum putant, nocte vagari et tumultuari in plateis.“ L. c. f. 396 b.

†) „Quid est in vita pulchrius, quam coetus docentium et discen- „tium optimam doctrinam, et qui cogitatione doctrinae de Deo, et de or- „dine in natura, accenditur ad amorem Dei, et ad curam tuendi ordinis „in omnibus actionibus?“ L. c. f. 431 b.

erbigungsfeier — auf die heiligen Wirkungen des Evangeliums hin, wie sie zur Erweckung der Lebenden an den Sterbenden sichtbar seien*); — allein es scheint, daß alle seine Ermahnungen nicht hingereicht haben, den nächtlichen Skandalen gänzlich Einhalt zu thun, und die Urheber derselben einzuschüchtern; denn in einem Anschlag vom 28. Februar 1552 beschwert er sich mit gerechtem Zorn, daß bei Manchen gar kein Besserungsmittel fruchten wolle**): weshalb er nunmehr denjenigen, welche ihr wüstes Leben noch länger fortsetzen, oder sich während der bevorstehenden Fastnacht verummnen, und Dinge, welche selbst für Heiden entehrend gewesen seien, sich zu Schulden kommen lassen würden***), die Relegation ankündigt, worauf er mit den nervösen Worten schließt: „Haec fulmina coherceant ferocium impetus, ut modestius vivant!“ —

Manche Störung der öffentlichen Ruhe wurde freilich auch dadurch herbeigeführt, daß der Churfürst im Jahr 1552, wie in mehreren Städte, so auch nach Wittenberg eine Besatzung gelegt hatte: eine Maßregel, welche eben nicht geeignet war, die ohnehin aufgeregten Studenten friedlich zu stimmen, da sich der auf Universitäten herrschende Corporationsgeist mit dem des Militärs nie besonders gut vertragen hat. Daß Eber dieses vorhergesehen hatte, erhellt aus dem ängstlichen Ton einer Bekanntmachung, durch welche er die Ersteren zu beruhigen sucht†), — und daß seine Besorgniß, es möchte zu Reibungen kommen, nur zu begründet gewesen war, geht aus einigen späteren Anschlägen hervor, in welchen er vor Necke-

*) „Cujus efficacia evidenter conspicitur in morientibus.“ L. c. f. 395.

**) „Hi saxei muri, quibus haec scripta affigimus, et templorum ac collegiorum parietes, intra quos assidue exauditur vox pie et salutariter monentium et hortantium ad modestiam, testes esse possunt, nos nihil intermittere, quod ad commonefaciendos auditores nostros utile fore vissetur. Quantum autem proficiamus apud aliquos, res ostendit.“ Ebendas. f. 397sq.

***) „Irrepsit“, sagt er, „in has gentes mos quidam a Romanorum Lupercis et Baccharum furoribus haud dubio acceptus, ut hiis diebus homines personati et terribilibus facierum figuris deformati gregatim circumcursitent, et aliquando etiam armati in alienas aedes irrumpant, et muti invitos ad ludendum provocent. Quae consuetudo et apud Romanos pessimis facinoribus causas praebehuit, et apud nos saepe multis tristibus casibus occasio fuit.“ — Ebendas.

†) Auch aus der bedenklichen Bemerkung in Beil. XLII: „Dei beneficio, bene adhuc inter ipsos (milites) et scholasticos convenit, quae tranquillitas ut sit diuturna, Deum oramus.“

reien der Patrouillen und Wachposten warnt und über das zum Streit herausfordernde Benehmen einiger Studenten, welche Schimpfworte*) gegen die Soldaten ausgestoßen hatten, Klage führt. Nun darf man zwar, um billig zu sein und den ohnehin schon schwer genug gravirten Studenten nicht ungerechter Weise noch Mehreres aufzubürden, nicht etwa glauben, als ob der Streit jederzeit von ihnen provocirt worden sei; denn einmal wenigstens (es war im Jahr 1568), wo in Folge eines von dem Hauptmann verübten Bubenstücks ein unerhörter Tumult zwischen ihnen und der wegen der Grumbach'schen Unruhen in Wittenberg befindlichen Besatzung ausbrach, waren sie ganz unschuldig**); allein leider konnte man dieß eben doch nicht immer von ihnen rühmen; denn der jugendliche Uebermuth machte gern seine Kräfte mit denen mannhafter Gegner messen, und das — diesem Stand eigene — feste Auftreten der Soldaten in einer Umgebung, in welcher die Studenten sich für berechtigt hielten, allein den Ton anzugeben, schien ihnen Grund genug, jene für ihre natürlichen Feinde zu halten, ihre Anwesenheit lästig zu finden, und ihnen dieß factisch anzudemonstriren***). „Wenn es sich nun hiebei“, sagt Eber in einem seiner Erlasse, „bloß um die Gefahr Einzelner handelte, so möchte man diese immerhin sich selbst überlassen und ruhig abwarten, bis sie durch Schaden würden klug geworden sein“†). Weil aber eine solche Brutalität weniger Individuen für die Bürgerschaft und die ganze Universität verderbliche Folgen haben konnte, so wendet er sich nun mit einer ungemein ernstlichen Warnung an die Studirenden, und ermahnt sie kraft seines Amtes, anstatt zu schwelgen, oder mit Waffen und rohem Ge-

*) „Voces, quarum impatientissimum est hoc genus.“ Script. publ. f. 399 b.

**) Man vergl. Eber's Bericht in Beil. XLV. — Eine interessante Mittheilung Eber's über die f. g. Grumbach. Händel findet sich in einem seiner Briefe an den Herzog Albrecht (s. Voigt's Briefwechsel, S. 249 ff.).

***) Wie die Studenten die Stadt von den Soldaten gerne hätte säubern mögen, so hätten umgekehrt auch diese sich jener gerne entledigt, und welcher Mittel sie sich hieweilen bedienten, davon wird man ein merkwürdiges Beispiel in Beil. XLVI. finden.

†) „Hos, si suo tantum periculo essent animosi, sineremus sane laudem fortitudinis talibus certaminibus quaerere, .. et expectaremus, donec ab eventu, qui Stultorum Magister vocatur, docerentur minus ferocire, sicut Poeta inquit de talibus tumultuatoribus: Vulneribus didicit miles habere metum.“ — L. c. f. 400.

schrei bei Nacht umherzulaufen, lieber fleißig zu studiren: wozu er in einem vom 7. April datirten Anschlag noch die weitere Androhung fügt, daß, wer mit den Soldaten Handel anfangt, des akademischen Bürgerrechts verlustig erklärt, an das Militär ausgeliefert und nach dessen Strafgesetzen gerichtet werden solle*).

Unter solchen Beunruhigungen und Kämpfen war der Monat Mai des Jahres 1552 herangekommen, und mit ihm der Zeitpunkt, wo Eber sein Rectorat niederlegen sollte. Indem er nun die Wahl seines Nachfolgers ankündigt, befehlt er die Universität dem Sohne Gottes als dem wahren Rector aller frommen Hochschüler, und dankt ihm für den kräftigen Beistand, welchen er ihm bei dieser schwierigen Amtsführung gewährt habe**). Allein entbunden von derselben wurde Eber nur dem Namen nach; denn schon vom August an mußte er als Vicerector die Geschäfte aufs Neue besorgen***) und seine Warnungen vor Nachschwärmereien und anderen Excessen wieder von vorne beginnen; denn auch in Torgau, wohin die Universität wegen der Pest im Julius hatte auswandern müssen, setzten die Studenten ihre Streiche fort, und Eber konnte, so lange man sich dort aufhielt, nicht ernstlich genug zu einem gesitteten Betragen gegen die Bewohner der gastfreundlichen Stadt, und bei dem Abzug, welcher nach Weihnachten erfolgte, nicht dringend genug zur Bezahlung der contrahirten Schulden ermahnen†). Inzwischen muß denn doch zur Ehre der Studirenden auch zugleich gesagt werden, daß Eber in seinen schärfsten Edicten die Haltung der Mehrzahl stets für lobenswerth und nur Einzelne für Ruhestörer erklärt: woraus man den erfreulichen Schluß ziehen darf, daß seine Arbeit in dem Herrn durchaus nicht vergeblich gewesen, und daß die Stimme seiner Ermahnungen keineswegs so spurlos, als es bisweilen geschienen hatte, verklungen war††).

*) L. c. f. 404.

**) Script. publ. f. 407 b.

***) Für seinen Nachfolger Dr. Lindemann.

†) „Discessuri numerent hospitibus, quantum debent. sicut scitis. Deum severe praecipere hoc justitiae officium.“ L. c. f. 440.

††) „Haec,“ sagt er nach einigen strengen Worten, „significamus officii nostri causa. Quamquam enim plerisque scimur honestos esse, et amare justiciam et modestiam, et cum doctrina, tum vero etiam Spiritu sancto regi, tamen publice monendi sunt omnes, ne juniores aliqui corrumpi se

Zu den Amtsobliegenheiten des Rectors gehörte damals auch die Einladung zu den Leichenbegängnissen solcher Personen, welche in irgend einer Beziehung zur Universität gestanden hatten, und solcher von Eber verfaßten Leichenprogramme ist uns eine ziemlich bedeutende Anzahl aufbehalten. Besonderes Interesse aber dürften zwei derselben in Anspruch nehmen, das eine wegen seiner sinnigen Einkleidung, das andere wegen der ehrwürdigen historischen Persönlichkeit der Frau, auf welche es sich bezieht. Wir theilen beide unten mit, das eine nach seinem ganzen Inhalt, das andere, so weit es die Sache selbst berührt*).

„malis exemplis sinant. Et has honestas admonitiones sumptas ex fontibus doctrinae divinae, scimus bonis mentibus gratas esse.“ — Ebenbas.

*) In dem ersten läßt Eber zur Beerdigung des Schloßkirchner's Heil mit folgenden schönen Zeilen ein: „Honestus senex Wolfgangus Heil „non solum custos fuit templi, quod vicinum est arci, sed fuit ipso „templum Dei, in quo falsit agnitio vera Dei, et virtutes caeterae, „quae sunt *λατρεῖαι λογικαὶ ἐν πνεύματι τῷ θεῷ διὰ ἡμεῶν χριστοῦ*. Hic „autem in coeleste templum ex hac mortali et aerumnoa vita evocatus est. Quare hortamur scholasticos, ut ad funus ejus hodie hora „duodecima ante arcem convenient, et ibi cum reliqua Ecclesia suam vitam et communem omnium salutem Deo piis precibus commendent. Die „21. Novemb. Anno 1551.“ (Script. publ. T. I. f. 382b.). — Die andere Bekanntmachung, welche aus mehrfachen Gründen hier erwähnt zu werden verdient, wurde veranlaßt durch den Hingang der theuren Frau, Katharina von Bora, deren Gedächtniß unter uns im Segen geblieben ist, weil sie die Lebensgefährtin eines unsterblichen Mannes war, und weil ihr Luther in seinem Testament das ehrende Zeugniß hinterließ, „daß sie als ein fromm, treu eheliches Gemahl ihn allezeit lieb und werth gehalten habe.“ (Luther's Leben von G. Pfäfer. Stuttg. 1836. S. 859.). Nachdem nun sie selbst im Jahr 1552 zu Torgau, wo sich damals auch die Universität befand, ihre Erbenwallfahrt christlich beschlossen hatte, lud Eber zur Bestattung ihrer Leiche in einem Anschlag ein, welchen wir seinem wesentlichen Inhalt nach hier folgen lassen, theils weil er Aufschluß über die letzten Schicksale der Entschlafenen gibt, theils weil die zarte Pietät, mit welcher Eber bei dieser Veranlassung zugleich ihres vorangegangenen Gatten und seines auch von ihm tiefbetrauerten Todes zu gedenken sich gedrungen fühlt, uns einen Blick in sein eigenes Gemüth thun läßt. Nachdem er nämlich im Eingang von der Seligkeit derjenigen gesprochen hat, welche allezeit bei dem Herrn sind, und wie diese Aussicht der höchste Trost aller gläubigen Dulder sei, fährt er also fort: „Hac spe se etiam erexit in magnis calamitatibus pia matrona Catharina a Bora, nata ex nobili familia „equestris ordinis in Misnia, conjunx Reverendi et sancti viri Domini „Doctoris Martini Lutheri. Nam cum acerbissimum vulnus accepisset ex morte mariti, quem dolebat in alio loco esse extinctum, ubi „aegrotanti adesse, et praestare fidem et extrema officia piae conjugis „morienti non potuerit, mox subsecuto bello cum orphanis liberis circumerravit in exilio maximis cum difficultatibus et periculis, et praeter „viduitatis incommoda, quae multiplicia sunt, etiam experta est magnam „ingratitude multorum, a quibus sperans beneficia propter mariti sui „ingentia merita publica in Ecclesiam, saepe turpiter frustrata est.“ „Tandem cum contagio pestilentiali etiam domus ipsius esset infecta, „ut liberos ex periculo eriperet, quod piam matrem decet, iterum exilii

Es wäre nun noch die letzte Aufgabe dieses Kapitels zu lösen, und, so weit der geschichtliche Stoff reicht, nachzuweisen, was Eber als General-Superintendent und Prediger geleistet hat. Was nun zunächst sein Eingreifen in das Kirchenregiment, zu welchem er in der ersteren Eigenschaft berufen war, betrifft, so tritt dasselbe freilich mehr in allgemeinen Umrissen hervor; allein dies konnte auch bei Eber's Charakter nicht anders sein; denn er gehörte zu den stillen, gelinden Geistern, welche ohne allen Glorietusch das Schicksal des Reiches nicht mit äußerlichen Geberden kommt. Deshalb müssen wir uns hier schon darauf beschränken; bloß zu referiren, daß er als Inspector und Visitator der Kirchen und Schulen seiner Provinz äußerst thätig gewesen ist, und daß er sich diesem einflußreichen Amte unter unverkennbaren und herrlichen Zeichen des göttlichen Beistands und Segens mit der größten Wachsamkeit, Umsicht und Treue hingeeben hat*). Genauere Nachweise aber sind wir über seinen Dienst am Evangelium und sein Wirken als Prediger zu geben im Stande. Denn obschon

„difficultates suscipit, et in itinere cum consternati equi currum per
„avia raptaturi viderentur, territa misera matrona, non tam sua quam
„liberorum causa, ex curru desiliens, corpus in terram graviter allidit,
„et in lacunam frigidæ aquæ labitur, ubi partim consternatione animi,
„partim afflictione corporis ex illo casu, in morbum gravem statim in-
„cidit, quo adidue decumbens amplius trimestri, in exilio paulatim con-
„tabuit.“

„Toto autem morbi tempore se ipsam consolans voce Dei sustentata,
„vitæ, et ardentibus votis placidam migrationem ex hac aerumnosa vita
„optavit, sæpe etiam Ecclesiam et liberos suos Deo commendavit, et
„precata est, ut puritas doctrinæ, quam Deus per mariti vocem huic
„postremæ ætati reddidit, incorrupta ad posteros transmitti possit.“

„Ei funus fiet hodie hora tertia. Petimus igitur, ut auditores nostri
„omnes conveniant ad hospitium ipsius, quod est in proxima platea, qua
„itur ad arcem, et hoc postremum officium præsentent honestæ matronæ,
„ut testentur se magnificere ipsius viduæ pietatem, quæ egregia in ea
„luxit in tota vita, et orphanorum luctu gravissimo affici, et memores
„esse meritorum patris, Domini Doctoris Martini Lutheri piæ me-
„moriam, quæ tanta sunt, ut ea nulla vox celebrare satis pro magnitudi-
„ne possit, et simul preces conjungant, orantes Deum æternum Patrem
„Domini nostri Jesu Christi, ut Evangelii lucem, quam per hunc virum im-
„mensa bonitate denuo hac postremæ ætate mundi accendit, puram con-
„servet, et ejus fideles doctores et propagatores tueatur ac regat, et po-
„pulum protegat, quæ Ecclesiis et scholis hospitia mediocria præbent.
„Torgæ die Thomæ Apostoli anno 1552.“ — Script. publ. T. I t. 441sq. —

*) Dieses Urtheil gründet sich theils auf das Zeugniß des kurfürstlichen Cabinets (s. oben S. 39.), theils auf den Inhalt des Eber'schen Epitaphiums (s. unten S. 275 f. Anm.).

er selbst kein Zeugniß seiner Pastoralthätigkeit veröffentlicht hat, so haben doch zwei von seinen Zuhörern Sammlungen von Predigten, welche sie ihm während des öffentlichen Vortrags nachgeschrieben hatten, veranstaltet, und es uns dadurch möglich gemacht, ihn auch so, wie er auf seiner Kanzel stand, ins Auge zu fassen und als Verkündiger des Evangeliums kennen zu lernen.

Die genuinsten unter diesen Predigten, mit deren Besprechung wir deshalb auch beginnen wollen, sind jedenfalls diejenigen, welche Eber im Jahr 1562 über Luther's Katechismus, — dieses Kleinod unserer evangelischen Kirche, — gehalten, und Feurelius herausgegeben hat *); denn ihre Färbung ist durchaus ursprünglich, die Ebersche Eigenthümlichkeit, wie sie sich anderwärts zu erkennen gibt, waltet ganz in ihnen, und es dürfte wenig oder nichts von derselben durch den Schreiber verwischt worden sein. Ueber die Entstehung dieser Sammlung, welche den Vorständen und der ganzen Gemeinde zu Rißingen dedicirt ist, ertheilt uns der Herausgeber folgenden näheren Aufschluß. „Er habe,“ sagt er, „solche Predigten, weil er dazumal ein Discipel gewesen, neben viel andern, in die Feder gebracht, aufgefangen, und so viel möglich, und in Eil geschehen hat können, in der Kirche nachgeschrieben, und weil er von frommen, eifrigen Christen oftmals angerebet und gebeten worden sei, sie in den Druck zu geben, so habe er es auch nicht unterlassen wollen.“ Es sind im ganzen elf Predigten, welche hier dargeboten werden, und in welchen Eber sich bemüht, der Gemeinde in großen Zügen einen Ueberblick über die Hauptstücke der christlichen Lehre und eine lebendige Totalanschauung von ihrem Inhalt und Zusammenhang zu geben; denn offenbar um deswillen hat er sich auf einen so gebrängten Cyklus beschränkt, ohne der Bedenklichkeit Raum zu geben, daß dadurch die Ausführung etwas vielleicht zu Massenhaftes und Gehäuftes erhalten werde. Eben deshalb dürfte es nun freilich auch nicht gerade leicht sein, den Kern dieser Predigten in einen genügenden Auszug zu bringen; indessen wollen wir wenigstens den

*) „Katechismuspredigten des Ehrwürdigen und Hochgelehrten Herrn D. „Pauli Eberi, weyland Pfarrherrn vnnnd Superintendenten zu Wittenberg, sampt seinem neuen Jars Gebet, Anno 1562 nachgeschriben vnd jetzt inn Truck vrfertiget, Durch Theophilum Feurelium, Kirchendiener zu Rißingen. Psalm 119. „Dein Wort ist ein leuchte meiner Füße, vnd ein Licht auff meinem Wege.“ Nürnberg 1577. 8.“ — Das Buch ist ziemlich selten geworden.

Versuch machen, weil man sich nur so ein Urtheil über Eber's Predigergabe wird bilden können.

In der ersten, welche „von der Erschaffung des Menschen und von dem Katechismo insgemein“ handelt, geht er, um ein Verlangen nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit in den Zuhörern zu wecken, zuvörderst auf die Frage ein, „wozu wir Alle erschaffen, auch warum uns Gott Leib und Leben, Altern, Nahrung, Fried und andere Güter schenkt,“ dann gibt er eine Uebersicht über die Hauptstücke des Katechismus nach ihrem inneren Zusammenhang. Schön heißt es hier unter Anderem vom Gebet: „Wenn wir aus dem Kinder glauben gelernt haben, was uns der Sohn Gottes Jesus Christus für Wohlthaten erworben hat, so sollen wir auch zu ihm ein Freud und Lust, von wegen der erzeigten, unverschuldeten Lieb Gottes gegen uns wiederum gewinnen, ihn um alles, was uns von nöten ist an Leib und Seel, bitten, biweil es uns ja unmöglich ist, etwas zu verdienen, denn wir sind doch unnütze Knechte, da wirs am besten gemacht haben.“ Freilich wird unser Glaube im Gebet oft angefochten und bisweilen sehr schwach. „Damit wir aber nicht verzagen, noch vom Gebet ablassen, so hat uns der Herr Christus nicht allein mit dem Wort versichern wollen, sondern auch mit äußerlichen sichtbarlichen Gnadenzeichen, nämlich mit den heiligen Sacramenten, auf daß wir sollen gewiß sein, wir gefallen Gott, um des Sohnes willen, an den wir glauben.“

In der zweiten Predigt, welche überschrieben ist: „Vom Gesetz Gottes, wann und warum es gegeben, auch warum äußerliche Disciplin und Zucht zu halten?“ wird nach Deut. 6. gezeigt, daß man Gottes Gebot seinen Kindern schärft, „wenn man sie stets daran erinnert, ermahnt und zu ihnen sagt: Siehe, mein Kind, das ist unrecht, da hast du wider dieses Gebot gethan, bitte Gott um Verzeihung der Sünden, rufe ihn an, erinnere dich deiner Taufe, stärke deinen Glauben durch das Abendmahl des Herrn Jesu Christi, den du so viel gekostet hast, und ihm so sauer worden bist.“ Hier auf führt Eber den Sag aus, daß das Gesetz zunächst um äußerlicher Zucht willen gegeben ist. Diese aber soll man halten erstlich zur Verhütung eigener Strafe, dann, damit Gott nicht versucht werde, der Väter Sünde an den Kindern heimzusuchen, fer-

Sirt: Paul Eber.

ner, damit die Leute in Frieden und guter Ruhe bei einander wohnen; denn ein Mensch muß viel hundert Menschen haben*), endlich, daß wir uns lassen lehren und zum Erkenntniß Gottes führen, oder, daß die Jugend von Gott und seinem Willen und vom künftigen Gericht möge unterwiesen werden. Zu dem ersten Punkt wird unter Anderem bemerkt: „Darum sollen wir das Gesetz nicht also ansehen, wie einen kurzen bloßen Spruch, sondern wenn du für dem Galgen gehst, so gedenk, das ist ein Stück von dem Gesetze Gottes, da redet der Galgen zu dir, du sollst nicht stehlen, das Rad sagt, du sollst Niemand auf der Straße berauben und ermorden, so predigt dir des Henkers Schwert, du sollst nicht tödten. Dieß sind gewißlich auch Gesetzespredigten, und das ist die Schärfe des Gesetzes, welche uns Gott für die Augen stellet, daß wir wissen, daß Gott ob seinem Gesetz wolle halten. Und Gott hat mehr als eine Strafe. „Denn er ist unendlich, allmächtig, und ehe du dich umsiehst, kann er dich strafen, daß dir der Herzbengel im Leibe kracht**), wollen gütige Wort, geringe Züchtigung nicht helfen, und bei dir Statt haben, so hat er andere härtere Strafen, die alle seine Befehle müssen ausrichten.“

Im Eingang der folgenden Predigt, welche „vom andern und dritten Branch des Gesetzes handelt, item was und wie mancherlei die Sünde sei“, wird der Faden wieder aufgenommen, der Inhalt der früheren Predigten summarisch wiederholt, und mit lutherischen Kraftausdrücken gezeigt, auf wie mancherlei Weise uns Gott sein Gesetz predigen läßt. „Wenn du stiehst, so soll der Galgen dein Grab sein, du sollst kein unzüchtiger Balg sein, oder es soll die Elbe, der Main und der Rhein auch dein Gottesacker sein.“ — „Also ist es Alles voll Gesetzbrediger, im Gewissen, in der Kirche, auf dem Rathhaus, die da predigen, das hast du gethan, darum ledest du solches Alles, was dir widerfahren ist, billig, und geschieht dir eben recht.“ — Diese äußerliche Zucht, welche das Gesetz be-

*) „Homo homini Deus, ein Mensch ist dem andern ein Gott, daß erfährt ein jeder, dürfen nicht weit über das Meer schiffen, solches erst zu lernen.“ Zusatz aus der 3. Predigt.

**) „Das haben Cain, Saul, Absolon mit sein krausen Paar, Achab und Andre wohl erfahren.“ Ebendas.

wirken soll, ist aber nicht, „eine solche Gerechtigkeit, dadurch uns Gott wolle das ewige Leben geben, aus welcher äußerlichen Zucht die Pharisäer und unsere Papisten haben ein Verdienst ewiges Lebens gemacht, wie der Pharisäer troglich rühmet.“ Vielmehr ist „der andere Nutz und Brauch des Gesetzes, daß es die Sünde offenbart und ganzen Gehorsam erfordert. — Die Sünde eine zweifache, Erb- und wirkliche Sünde, — letztere wieder unterschieden als Sünde wider das Gewissen und verborgene Fehle. — Der dritte Nutzen des Gesetzes in den Bekehrten, welche durch Jesum Christum Vergebung der Sünden erlangt haben, ist „die rechte Danksagung und ein neuer Gehorsam nach dem Gesetze Gottes.“

Vierte Predigt. „Von dem ersten und andern Gebot der ersten Tafel.“ — Schritt für Schritt ausgelegt.

Das Erordium der fünften, welche „die acht folgenden Gebote“ umfaßt, enthält, wie gewöhnlich, eine Recapitulation der vorhergegangenen Predigt. Kernhaft und markig ist der Sinn des ersten Gebots hier also zusammengefaßt: „Ich, der wahre lebendige allmächtige Jehova, Schöpfer und Erhalter alles Wesens, gebeut bei Verlust Leibes und der Seelen, daß man mich allein, und keinen andern, für den wahren, rechten Gott erkenne und ehre, und will diese Ehre keinem andern geben oder lassen, es muß ehe alles brechen und zu scheitern gehen.“ — Zu den Sünden wider das dritte Gebot wird unter Anderem gerechnet, „daß die Leute also im Geiz ersoffen sind, daß schier Niemand mehr etwas geben will, damit Kirchengebäude und der gemeine Rassen erhalten werden möge.“ — Sehr praktisch und anregend spricht sich Eber beim vierten Gebot über die Heiligkeit der älterlichen Verpflichtungen aus. „Was ist denn,“ sagt er, „der Ältern Amt? Erstlich will Gott die Ältern mit Leibesfrüchten segnet, und Vater und Mutter aus väterlicher Güte Kinder gibt, so sollen sie solche Kinder bringen zur Erkenntniß Gottes, zu seiner Gnade, durch die heilige Taufe und das Gebet, nachmals aber sie in Gottesfurcht auferziehen, aus heiliger Schrift von Gottes Wesen und Willen lehren und unterrichten, und sie nicht allein mit allerlei Nothdurft, die sie zu diesem zeitlichen Leben bedürfen, versorgen, sondern auch lehren, wie sie recht und christlich leben, und in Christo dem Herrn seliglich sterben sollen. Dieß ist das erste, daß die Ältern ihre Kinder, die in Sünden empfangen und geboren, zu

Gott führen und bringen, für sie bitten, und mit ihnen eilen, daß sie durch den gnadenreichen Bund der heiligen Taufe, durchs Wasserbad im Wort, neugeboren, und Kinder Gottes und Miterben des Herrn Christi werden. Und wenn sie ein wenig erwachsen, sie zu Gottes Wort und Katechismo halten, und ihnen seine christliche Gebet fürschieben, daß sie auch mit Gott reden können, item sie auferziehen zu Gottes Erkenntniß und zum rechten Gottesdienst, zum Gehorsam, zur Zucht und Ehrbarkeit und zu allen guten Werken, item, wenn sie ungehorsam und widerspenstig sein, wie Cain, Cham, Absolon und dergleichen, daß sie dieselben züchtigen und strafen, daß der Vater die Ruthen, ein Knüttel oder Stöcken in die Hand nehme, und zureich oder zuschlag, weil er eine Hand aufheben kann, damit also der Vater ein Erhalter sei des Gesetzes, gegen seinen Kindern, und sie zu dem Gehorsam des Gesetzes treibe, erstlich mit Lehr und Unterweisungen, zum andern, wenn Lehr, Ermahnung und gute Wort nicht wollen helfen, mit der Schärfe und ernster Straf sie zwingen und bändige, und stets unter der Ruthen und in der Furcht halte und aufziehe.“ — Nachdem hierauf auch die Obrigkeit ihre Lehre erhalten hat und erinnert worden ist, sie solle „beide die Straf und auch die Belohnung, den Fluch und den Segen stets vor Augen haben, und in Büchern der Könige fleißig und täglich lesen, und ihre Regierung darnach anstellen,“ — wendet sich Eber's Ansprache an die Kinder, und im Verlauf der Rede zugleich an alle Untergebenen. „Bist du ein Kind,“ — sagt er, „so ehre deine Aeltern und sei ihnen unterthan! Dieweil sie Gott ehret, so ehre sie auch, und ob du schon etwa Mangel siehst, so hab Geduld. Gedenk, mein Vater und Mutter, mein Obrigkeit und Regenten sein Menschen, die Regiment sein schwer, rede das beste dazu.“ Bescheidenheit hat er ihnen vorher schon zur Pflicht gemacht. „Junge Leute wollen allezeit ein Ding besser wissen, denn alte ehrbare Personen; aber es läßt sich wohl reden und gedenken, heißet aber wider den Strom gefahren.“ — Wer denen, die an Gottes Statt sind, nicht gehorchen will, mag selbst zusehen! „Denn man befindet, daß böse, muthwillige Buben selten der Obrigkeit oder dem Henker entrinnen, sondern in ihre Hände kommen, und daß die, die in ihrer Jugend nicht sein gehorsam gewesen, und haben sich von ihren Aeltern, Herren, Schulmeistern, Predigern, Vormündern, Obrigkeiten nicht wol-

len ziehen lassen, sondern alle Ehrbarkeit und Zucht verachtet, von ihren Aeltern gelassen, hernach von dem Henker gezogen und zur Demuth gebracht sein, wiewohl es eine späte Reue ist, jedoch muß der Leib, was er gesündigt hat, büßen, und die Straf und Züchtigung leiden; denn Gott hats also geordnet. Einem Todtschläger soll man den Kopf abschlagen, einen Dieb soll man an Galgen hängen, einen Mörder aufs Rad legen, einem Gotteslästerer soll man die Zungen ausreißen, das gefällt Alles Gott wohl. Derhalben sollen die Unterthanen das wissen und bedenken, daß die Strafen denen, so wider Recht handeln, nicht werden außen bleiben.“ — Die übrigen Gebote sind mit kündiger Kürze ausgelegt. Bei dem achten klagt Eber, es sei jetzt gemein, „daß, wo Einer den Andern in Worten fangen kann, so thut ers, und kommt das Unglück dazu, daß mans nit dabei bleiben läßt, sondern wohl dreimal mehr dazu leugt, denn die Sache an ihr selbst ist, daß ein Jeder seine Sache beschönt, einen Andern aber verwäscht, verräth, verkleinert, hineinbaut, und ihm seine Ehre abschneidet, den Nächsten in größern Unglück zu bringen.“ Das soll aber unter den Christen nicht also sein, sondern „sie sollen sich befeßigen, weil sie begehren, daß man ihre große kasterige Balken zu gut halte und zudecke, — daß sie des Nächsten Splitterlein auch zu gut halten und die Gebrechen gegen einander wägen; denn da wird ein Jeder allzeit mehr in seinem Busen finden, denn in des Nächsten.“ — Schluß: „Darum so lernet die Gebote Gottes, folget denselbigen, damit Gott in seinem Eifer nicht euch samt den Kindern strafe, sondern euch bis ins tausendste Glied wohlthue! Amen.

Sechste Predigt. „Vom Unterschied des Gesetzes und Evangelii, auch von der Offenbarung, Eigenschaften und Wohlthaten der drei Personen im göttlichen Wesen, sonderlich aber von der Erschaffung.“ — Der Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium wird beiläufig in folgenden zwei Sätzen hingestellt: 1) Das Gesetz ist eine Lehre, dem Menschen eingegeben in der Erschaffung, — das Evangelium eine Lehre, von dem Sohne Gottes gegeben. 2) Im Gesetz wird uns allein gewiesen unsre Sünde und Ungerechtigkeit, item der Zorn Gottes, — im Evangelio wird uns gewiesen, wie wir können der Sünden los und selig werden; denn die Lehre des Evangelii weist uns einen reichen Herrn, der uns seine Schätze mit-

theilet, damit wir können alle Schulden bezahlen, darum uns das Gesetz anklaget. — Bei der Auslegung des ersten Artikels gibt Eber einen Beweis seines feinen exegetischen Tacts, indem er zu dem Spruch: „Gott sah an Alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut!“ bemerkt: „In dem Wörtlein „Siehe“ wird ausgedrückt die herzliche Freude, daß sich Gott gefreut hat, daß Alles so richtig, formirt, und zu gutem Nutz angestellt, daß Alles durch den heiligen Geist vollzogen und ausgerichtet worden, und seine Lust und Wohlgefallen an allen seinen Werken gehabt hat.“

In der siebenten Predigt, welche „von dem anderen und dritten Artikel des christlichen Glaubens, nämlich von der Erlösung und Heiligung“ handelt, wird das Werk der Erlösung also beschrieben: „Dieses ist die andere Wohlthat Gottes, viel größer und herrlicher, denn das Werk der Erschaffung; denn dadurch wird dem Menschen nicht das zeitliche Leben, als Speise und Trank, gegeben, wie in der Erschaffung und in der Erhaltung der Creaturen noch täglich von Gott geschieht, sondern da wird uns das ewige und himmlische Gut gegeben, das wir verloren haben, und Gott läßt predigen das Evangelium, und befiehlt seinen Jüngern, daß sie in aller Welt in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen, und Jedermann verkündigen, daß Christus am Kreuz gestorben, Sünde, Tod, Hölle und Teufel überwunden, und aus dem zeitlichen Tod den Glaubigen einen sanften Schlaf gemacht habe, ... daß nun alle Zungen, so da glauben mit Herzen, auch mit dem Munde bekennen und sagen müssen, daß wir nun einen gnädigen Gott durch Fürbitte Jesu Christi, seines Sohnes, haben, und daß dieser Sohn zur Rechten Gottes, seines Vaters, an allen Orten regiere, daß er auch aller Menschen Gebet erhören könne und wolle. Derhalben ein frommer Christ und Mensch mit gläubigem Herzen auch sagen kann: Ich hab im Namen Jesu Christi Gott angerufen, und bin von ihm gnädig, väterlich und mildeigig erhört worden, und Gott hat mir mehr geben, denn ich hätte hoffen dürfen, dieß gehört alles zum Werk der Erlösung.“ — Zusammenhang zwischen dem zweiten und dritten Artikel: „Nachdem der Sohn Gottes am Kreuze geschrieben hat: Es ist alles vollbracht! so ist von nöthen, daß wir solches wissen und mit Glauben empfangen und annehmen. — Dertwegen ist das die dritte Wohlthat, daß uns

der heilige Geist den gnädigen Willen Gottes offenbart, und predigt uns, daß der Vater seinen Sohn gesendet und der Sohn sich habenden lassen, und habe alles ausgerichtet und vollendet.

Achte Predigt. „Kurze Wiederholung der 10 Gebote und des christlichen apostolischen Glaubens.“

Neunte. „Vom Gebet des Herrn Christi oder vom Vater unser.“ — „Wie Gott mit uns redet durch das Evangelium, mit Anbietung aller seiner Güter, also will er haben, daß wir wieder mit ihm reden sollen, mit Beten und Ansuchen um alles, das uns mangelt.“ — Und „ist se Zeit gewesen, daß wir des Gebets bedurft haben, so bedürfen wirs gewißlich jegander, dieweil allerlei Landstrafen einreißen, und der Türk zu uns nahet, und wir vorhin den Papst, der schier ärger ist, denn der Türk, dazu allerlei Kotten und Secten, .. Item Theurung, Pestilenz, allerlei Krankheiten, Plag und Unglück auf dem Hals haben.“ — Um was sollen wir aber beten? „Wenn wir bitten, daß Gott unsre Sünde tilgen, zudecken und mit uns nicht ins Gericht gehen wolle, und halten uns an seines Sohns Gehorsam und Gerechtigkeit, oder wenn wir begehren den heiligen Geist und das ewige Leben, so gibt uns Gott solches ohne einige Bedingung und Aufschub, das sollen wir ihm zutrauen, und daran nicht zweifeln. Aber wenn wir ihn um zeitliche Güter bitten, so will er ihm vorbehalten haben die Züchtigung und Besserung unsres Lebens, da sollen wir uns in seinen väterlichen Willen geben, .. unter seine Gewalt demüthigen, und ihm alles allein heimstellen.“ —

Zehnte Predigt. „Von der Taufe, was sie sei, was dazu gehöre, wozu sie nuge und was sie bedeute?“

Elfte. „Von der Absolution und dem Abendmahl des Herrn.“ — Wie sehr wir der Absolution bedürfen. „Denn die Erbsünde feiert nicht, sondern bricht heraus mit ihren Früchten und bösen Gedanken und zuweilen, auch in den Heiligen, mit bösen Werken, daß sie große Fälle thun.“ — Aus dem Abendmahl des Herrn aber „sollen wir lernen sein treues Herz, gegen uns armen Sündern, erkennen, und unsern Glauben von Vergebung der Sünden damit stärken.“ Denn „wie hätte uns doch Christus der Herr mehr thun können, denn daß er unser Fleisch und Blut erstlich in Mariä Leib an sich genommen, mit sich vereinigt, darnach in Tod geben, vom Tod wieder auferweckt, gen Himmel geführt, und zur Rechten Got-

tes, daß es mit ihm in Ewigkeit regiere, gesetzt hat? Endlich daß er uns im Abendmahl herwiederum sein Fleisch und Blut zu eigen gibt? — Wahrlich, genauer hätte er sich mit uns nicht können vereinigen oder verbinden; denn dadurch sind wir nun rechte Pflanzen und Reben des rechten Weinstocks, ja, mit ihm ein Leib, Fleisch und Blut, Fleisch von seinem Fleisch, Gebein von seinem Gebein, wie die Schrift redet.“ — Bemerkenswerth ist es, und wir müssen die Leser bitten, dieß einstweilen im Sinne zu behalten, wie sich Eber bei Auslegung der Einsetzungsworte gegen die Sacramentirer ausspricht. Denn den Controvespunct in einer über das heilige Abendmahl gehaltenen Predigt ganz unberührt zu lassen, das war eine Unmöglichkeit geworden, nachdem der Abendmahlsstreit bereits so sehr in das Leben der Gemeinden eingedrungen war, daß unzeitiges Schweigen die Gewissen nur noch mehr verwirren und geheimen Verdacht hätte erregen können. Er mußte also ein geharnischtes Bekenntniß vor der Gemeinde ablegen, und dasselbe wird um so mehr Gewicht in unseren Augen haben müssen, da es auf der Kanzel und in der Gegenwart Gottes ausgesprochen worden ist. Und was erklärt nun Eber? Er verdammt diejenigen nicht, „die da sagen, daß der Leib Christi nicht könne zugleich im Abendmahl und im Himmel zur Rechten Gottes sein, daß man verhalben den Leib Christi im Abendmahl nicht mit dem Mund, sondern allein geistlich, oder mit Glauben empfangen müsse“; — aber ihren Irrthum weist er auf das Entschiedenste zurück, indem er mit den Worten schließt: „Die entziehen uns den Kern und lassen uns, wie Lutherus redet, die leeren Hülsen.“

Hiermit könnte unser Bericht über Eber's Leistungen auf dem Gebiete der Homiletik füglich geschlossen werden; denn seine Predigtweise dürfte durch die gegebenen Auszüge hinreichend charakterisirt sein. Auch ist in der That die zweite von den oben erwähnten Predigtsammlungen von der Art, daß man sie nur halb und halb für authentisch anerkennen kann; denn der Herausgeber hat, weil diese Vorträge, welche er „eine herrliche Arbeit“ nennt, nur fragmentarisch von ihm waren nachgeschrieben worden, die Lücken aus Eber's Schriften und Predigten ergänzt, — eine Freiheit, welche so groß und sonderbar ist, daß Eber wahrscheinlich selbst dagegen würde protestirt haben, und daß man sich aus Verdruß über diese litera-

rische Gewaltthat versucht fühlen könnte, die ganze Sammlung als eine untergeschobene bei Seite zu legen, wenn nicht auch durch die willkürliche Zusammenfügung der verschiedenartigen Bestandtheile die ursprünglichen hindurchschimmerten, so daß das Rechte, wenigstens zum Theil, leicht zu erkennen ist*). Einige wenige Proben werden hinreichen, dieß zu bestätigen.

Sehr erweckend heißt es im Eingang der achten Predigt vom jüngsten Tage: „Da möchte Einer sagen: Wer wirds da Alles wissen, was ich gethan oder geredet habe? Das wird Gott wissen, der ein langes Gedächtniß hat; und kann es Alles bezahlen; denn er schreibt Alles in sein Herz, daraus es Niemand fragen kann, und daraus wird er dir am jüngsten Tage das Register vorlegen, und sagen: Siehe, an diesem Tage hast du die und jene Gedanken gehabt, hast dieß oder jenes an dem Ort gethan.“ — In derselben Predigt wird die Güte und der Ernst Gottes mit den eindringenden Worten verkündigt: „Kommt die Strafe noch in diesem Leben, so ist eine große Gnade Gottes; denn es ist eine Anzeigung und Erinnerung, daß dich Gott zur Buße treiben will, und nicht Gefallen hat an deinem Verderben und Tod; kommt aber die Strafe in diesem Leben nicht, und du gleichwohl verharrest in muthwilligen Sünden widerß Gewissen in den Tod, so wehe dir in Ewigkeit, das sollst du dir gewißlich und nicht anders vermuthen; denn Gottes Wort lügt und trüget nicht, Gott der Herr steht selber da am Berge Sinai und spricht, er wolle die Missethat der Väter heimsuchen an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.“ —

*) Diese Sammlung ist unter dem Titel erschienen: „Erklärung der Definition oder Beschreibung Gottes, was Gott sei in seinem Wesen, durch den seligen Mann, unsern lieben Praeceptorem, Philippum Melanthonem (in seinen Locis), aus Gottes Wort sein kurz und rund zusammengezogen. Christlich ausgelegt und in Elf Predigten verfaßt (a 1558) durch den Hochgelahrten Herrn Paulum Eberum, der heil. Schrift Dr. und weil. Pastorem zu Wittenberg. Jetzt aber mit besonderem Fleiß in eine richtige Ordnung zusammengebracht, mit seinen Zeugnissen der Schrift, wo ein jegliches Wörtlein der Definition Gottes in Wort gegründet, gezieret, und der lieben Jugend und der Christlichen Posterität zu Nuß im Druck verfertigt, durch Mattheum Maiorem, Pfarrer zu Obisfeld, im Erzstift Magdeburg. Anno 1588. 8.“ — Eber hält die Melanthon'sche Definition für werth, neben dem apostolischen Symbolum auswendig gelernt und des Morgens und Abends, vor und nach dem Essen von den Kindern gebetet zu werden; „denn“, sagt er in der ersten Predigt, „wenn mans oft wiederholt, so gibts seine, heilige und christliche Gedanken.“

Als passenden Schluß geben wir noch, was Eber in der eilften Predigt über die Parusie des Herrn sagt: „Ja, wann wird aber der jüngste Tag kommen, zu welcher Zeit und in welchem Jahr? Das weiß ich nicht, das weiß Niemand, auch der Sohn Gottes nicht, Matth. 24. Act. 1., sondern der Vater hats allein seiner Macht vorbehalten, spricht der Herr Christus. Es haben sich wohl ihrer viele unterstanden, Jahr, Monat, Woche und Tag, wenn der jüngste Tag kommen sollte, anzuzeigen; aber sie sind drüber zu Narren und zu Schanden worden.“ Uebrigens glaubt er aus allen Anzeichen schließen zu dürfen, „daß das Ende der Welt und der liebe jüngste Tag nun nicht mehr fern, sondern nahe und hart vor der Thüre sei. Ja, alle Creaturen zeugen und predigen davon, daß der Sohn Gottes allbereit im Werk sei, und rufe zu, daß er mit seiner majestätischen Zukunft hereinbrechen, es mit der gottlosen Welt ein Ende machen und seine betrübte Kirche erlösen und zur rechten Ruhe bringen wolle, darnach sehnen wir uns mit allen rechtgläubigen Christen, darnach haben wir ein herzlich Verlangen, und bitten den frommen Herrn, er wolle nur eilen und mit Gnaden kommen.“ —

Sammeln wir nun die Eindrücke, welche Eber's Predigten auf unsern inwendigen Menschen gemacht haben, in ein Ganzes, um ein Gesamturtheil darauf zu gründen, so werden wir nicht anstehen können, dieselben den vorzüglichsten homiletischen Hervorbringungen des sechzehnten Jahrhunderts an die Seite zu stellen*). Denn wenn

*) Auch Menciüs spricht (a. a. O.) von Eber's Tüchtigkeit in der Verwaltung des Predigtamts, als von einer Sache, welche allen seinen Zuhörern noch in der Erinnerung sei, in den ehrenvollsten Ausdrücken. Wir lassen seine Worte, da sie zugleich ein motivirtes Urtheil über die Predigtweise des in Gott ruhenden Lehrers enthalten; hier folgen: „Quanta fide et diligentia per annos „fere undecim praefuerit (muneri pastoris): quanta felicitate sincerum „Dei verbum docuerit: quanto animi ardore adversariorum errores et „sanae doctrinae corruptelas reprehenderit: quam insigni denique exemplo ad pietatem et honestae vitae officia faciem auditoribus praetulerit: „nihil opus est, praesertim apud vos agentem pluribus verbis exponere. „Cum enim tres sint potissimum virtutes, quantum animo possum conjicere, quibus exornatum esse doctorem ecclesiae oporteat, eloquentiam „dico, et scripturas sacrae peritiam, et zelum, seu fervorem spiritus: „vos, Auditores, taciti memoria repstere potestis, quam haec virtutes „egregiae atque singulares in Ebero fuerint. Nam dicendi facultatem, „qua cogitata mentis non modo verbis aperire, verum etiam coloribus „illustrare poterat, cum singulari quodam naturae beneficio, tam incre-

die drei Haupteigenschaften einer christlichen Predigt diese sind, daß sie evangelisch-wahr sei, daß sie Kraft und Energie, zugleich aber auch Innigkeit und Wärme der Liebe athme, so finden wir dieselben hier in schöner Vereinigung beisammen. Eber's Predigten haben nämlich nicht allein eine sehr durchsichtige Klarheit, eine durchaus praktische Richtung und eine zu dem schwächsten Fassungsvermögen sich herablassende edle Einfachheit und Popularität, sondern sie sind auch, was natürlich vor Allem in Betracht kommen muß, entschieden christlich und biblisch. Der Mann stand in dem belebenden Mittelpunkt der evangelischen Lehre, und man fühlt es dem Geiste, welcher aus ihm spricht, ab, daß er den Reformatoren sehr nahe gestanden hat. Deshalb ist es denn auch nicht etwa eine todtte Orthodoxie, die er predigt, sondern es ist das in Saft und Blut verwandelte Evangelium, welches lebendig und kräftig aus ihm hervorquillt, so daß man sich durch seine Plerophorie des Glaubens auch mitgehoben fühlt. Seine Rede ist körnig und männlich, besonders da, wo die höchsten Thatsachen des christlichen Bewußtseins vor seiner Seele stehen, oder wo er das Gesetz als Zuchtmeister auf Christum mit dem ihm eigenen heiligen Ernst verkündigt, und Hand in Hand mit diesem Ernst der Gesinnung geht eine eigenthümliche Innigkeit und Milde, in welcher sich der innerste Grund seines Wesens, sein liebreiches, von Christo Jesu ergriffenes Gemüth abspiegelt. Ueberhaupt dürfte es vorzüglich die ehrwürdige Persönlichkeit Eber's, sein schöner christlicher Charakter und sein exemplarischer Wandel gewesen sein, welche dem Worte des in seiner äußeren Erscheinung ganz unansehnlichen Mannes ein so großes Gewicht in den Augen der Gemeinde gaben, daß die Zeitgenossen es uns nicht genug sagen können, wie gesegnet seine geistliche Wirksamkeit gewesen sei*). Denn dieses ist und bleibt

„dibili studio et assiduo usu, eximiam sibi comparaverat. In scriptura autem sacra tantum ipse poterat, ut etiam exteri principes amplissimae dignitatis in dijudicandis religionis controversiis opera ejus et consilio sint usi, eamque ob causam legatos ad eum miserint. Ardens quoque zelus, quem tamen scientia regeret, tum ipsi non deerat, quoties a flagitiis avvocati homines ad pietatem essent et virtutis studium cohortandi. Haec enim, Auditores, penitus sunt in animis et mentibus vestris defixa universa, quae nulla delebit temporis longinquitas, nulla inobscurabit oblivio.“

*) Zeurelius gibt ihm in der Vorrede zu den Katechismuspredigten das

freilich das Siegel, welches der Prediger des Evangeliums seinen Zeugnissen von Christo aufdrücken muß, daß er sich auch in seinem öffentlichen und Privatleben als einen treuen Diener Gottes darstelle. Nur ein solcher Mann kann predigen, nur von einem solchen kann Leben in der Gemeinde ausgehen, und weil Eber zu dieser Klasse von Verkündigern gehört hat, deshalb sind seine Predigten so kerngesunde Erzeugnisse des evangelischen Geistes gewesen.

Prädicat „eines frommen, hoherleuchteten, theuren Mannes“, und bezeugt von ihm: „Obwol Dr. Eberus von Person klein und elend gewesen, von wegen seines Leibs Gebrechlichkeit, so hat doch Gott denselbigen Mangel und Abgang an dem Verstand, Kunst, Sinn, Gedanken, Geschicklichkeit, Fleiß, Glauben, Gottesfurcht, christlichem Leben und gottseligem Wandel reichlich und vielfältig ersetzt, und ihn also erhaben, daß er ihm endlich, nachdem er zuvor, neben Euthero und Philippo, lang gedienet, sein Kirchen und Gemein mit dem Wort zu weiden befohlen.“ — Auch Maior, der Herausgeber der zweiten Sammlung, und Dr. Saccus, Domprediger zu Magdeburg, welcher dieselbe bevorwortet hat, sprechen von ihm mit wahrer Verehrung; denn der Erstere nennt ihn „einen ehrwürdigen, hochgelehrten und gottseligen“, — der Andere „einen gelehrten, frommen und fürtrefflichen Mann.“

Drittes Kapitel.

Eber als Schriftsteller und Liederdichter.

„Postquam Lutherus naturae debita solvit:
 „Qualis Atlas coelum perhibetur vertice ferre,
 „Sic onera Albiaci ludi causamque Melanthon
 „Sustinuitque humeris, hostesque repressit acerbos.
 „Huic laetis sati auspiciis successit Eberus,
 „Cujus scripta volant in luce per ora virorum,
 „Et praeceptorum sensus et scita tuentur.

Mencius.

Das lebendige Wort des öffentlichen Vortrags und die schriftstellerische Thätigkeit stehen, namentlich bei dem Universitätslehrer, in einer so nahen Beziehung zu einander, daß das, was über Eber's geistige Verlässenschaft zu sagen sein wird, sich wohl am natürlichsten sogleich hinter seinem akademischen Wirken einordnet*). Eber hat nämlich außer den Predigten, welche ohne sein Zuthun und nach seinem Tod erst ins Publikum gekommen sind, noch mehrere andere literarische Erzeugnisse theils selbst in den Druck gegeben, theils reif zu demselben zurückgelassen, welche in Folge dessen geistiges Eigenthum unserer Nation geworden sind, und nicht nur als Denkmale seines Strebens Beachtung verdienen, sondern auch um ihres Gehalts willen, wenigstens theilweise, noch immer von Werth und Be-

*) Diesen inneren Zusammenhang beider, sich gegenseitig ergänzenden Thätigkeiten wollte wohl auch Mencius andeuten, wenn er in seiner Gedächtnisrede sagt: „Non contentus vivae vocis ministerio, etiam multos libros, utilis, tate necessarios, brevitate faciles, perspicuitate planos et apertos. ipse (Eberus) composuit.“

deutung für die Kirche sind. Indem wir uns nun anschicken, ihm auch auf diesem Gebiete nachzugehen, und wenigstens die bedeutenden unter seinen Schriften näher ins Auge zu fassen, macht sich uns in der Zeitfolge, in welcher sie erschienen sind, sogleich derselbe Gang bemerklich, welcher ihm in den verschiedenen Stadien seiner akademischen Berufsthätigkeit vorgezeichnet gewesen ist *), und es darf gewiß auch dieses als ein Zeugniß angesehen werden, wie ausschließlich er sich den jedesmaligen Obliegenheiten, welche er sich durch seine wechselnden amtlichen Stellungen zugewiesen sah, hingegenben, und wie treu in demjenigen, was ihm vertraut war, er erfunden zu werden, mit Gott gestrebt hat. Allerdings kann auch nur auf diese Weise ein Mann etwas Tüchtiges in irgend einem Zweige wissenschaftlicher Forschung leisten, wenn er, ohne seine Kraft durch Allogria zu zersplittern, das, wozu er berufen ist, ganz ergreift, — mit einem Wort, wenn Einheit in seinen Studien ist.

Das erste Werk nun, welches Eber in seinen Mußestunden zu Tage gefördert hat, war seine „Geschichte des jüdischen Volks“, — ein Büchlein, welches sehr beifällig aufgenommen worden ist und sich eines zahlreichen Leserkreises erfreut hat **). Wir müssen aber hier, um Eber's Autorschaft zu constatiren, vor Allem auf eine entgegengesetzte Vermuthung zurückkommen, welche vor längerer Zeit von einem bekannten Gelehrten ***)) ausgesprochen worden ist. Nach derselben soll nämlich Melanthon großen Antheil an diesem Werkchen gehabt haben, und wohl gar der eigentliche Verfasser desselben gewesen sein; was aber offenbar ganz ungegründet ist und lediglich auf einem Mißverständniß beruht †). Wenigstens wüßte ich nicht,

*) Die früheren Schriften sind nämlich insgesammt auf dem Gebiet der philosophischen Disciplinen entstanden, die späteren dagegen rein theologisch: wobei übrigens bemerkt werden muß, daß schon in den ersteren die christliche Geistesrichtung des Verfassers nicht nur durch die Wahl des Stoffes, sondern auch durch die ganze Betrachtungsweise sich kund gibt.

**) „Historia populi judaici a reditu ex Babylonico exilio usque ad ultimum excidium Jerosolymae, cum accurata descriptione trium familiarum, Sacerdotalis, Aasmoneae et Herodianae. Wittebergae 1548. 8.“, wieder aufgelegt 1562, später (Nürnberg 1667) auch deutsch erschienen, früher schon (1581) ins Französische, und, wie Boetius (selectar. disputation. theol. part. II. p. 78) versichert, auch ins Holländische übersezt.

***)) Strobel in seinen Beiträgen zur Literatur, 1 Sammlung, S. 156.

†) Strobel beruft sich darauf, daß 1) Melanthon in seinen Briefen (Lib.

wie ich Melanthon's Urtheil über diese Arbeit nehmen sollte, wenn es erwiesen werden könnte, daß Eber bloß seinen Namen zu derselben hergegeben habe; denn er hat nicht den mindesten Anstand genommen, sie als sehr zweckmäßig und verdienstlich zu rühmen*). — Was nun die Brauchbarkeit des Buches in den von Melanthon hervorgehobenen Beziehungen betrifft, so muß man dieselbe noch heute anerkennen. Es ist vom Standpunkt des Reiches Gottes und mit lebendigem christlichen Interesse geschrieben. Ueber das Volk Israel und sein Verhältniß zu den übrigen Nationen finden sich in demselben manche überraschende Winke**). Als Quellen sind außer der heil. Schrift Josephus und Philo, Eusebius, Epiphanius und Nicephorus benützt, und hier und da finden sich sogar Spuren von kritischer Sichtung des geschichtlichen Materials. Die Darstellung selbst

II. p. 197) schreibe: „Jussi Paulum Eberum contexere historiam populi „judaici post reditum ex Babylone. Et compendii modum talem institui-
„mus, ne prolixitas sit ingrata“, — 2) daß sich in denselben Briefen an Camerarius (p. 699) die Aeußerung finde: „Paulus noster nunc edit „Historiam populi judaici. Prorsus est imago hujus temporis. Ideo edi-
„curavi“, — 3) daß Wolf in seiner clavis zu Melanthon's Briefen an Camerarius (S. 331) die Bemerkung gemacht habe: „Forte quia ipse (Melanthon) scripsit.“ — Allein die zwei ersten Gründe, — denn der letztere kommt als bloße Hypothese eines Dritten gar nicht in Betracht, — besagen offenbar weiter nichts, als daß Melanthon diese Schrift veranlaßt, ihren Umfang mit berathen und deren Herausgabe durch kleine Beiträge gefördert habe. Wie weit aber in letzterer Hinsicht Melanthon's Mitwirkung sich erstreckt hat, darüber gibt Eber selbst in seinem sehr bescheidenen Dedicationsschreiben an Bernbed (Beil. VI) die vollkommen genügende Versicherung, daß es die Charakteristik der jüdischen Secten sei, welche von ihm herrähre. Einen anderen Antheil an dem Buche hat er also gewiß nicht gehabt; vielmehr gehört die Bearbeitung Ebern allein zu, wie sie ihm denn auch Melanthon in seinem empfehlenden Vorwort selbst zuerkennt.

*) Hier sind seine eigenen Worte: „Bonis mentibus spero gratum fore „hunc Pauli Eberi laborem, qui prudenter contextuit historiam „populi Judaici a reditu ex Babylone usque ad politiae Judaicae finem, „do multis et tetris confusionibus ejus temporis, quod magna ex parte „imago est hujus ultimae senectae mundi. Multa autem moñet rerum „similitudo, quorum cognitio prodest ad hanc considerationem, quae, et „ubi sit vera Dei Ecclesia, et quo dirigenda mens sit in his confusionibus generis humani, et unde petenda sint praecipua dolorum remedia. „Prodest etiam cognitio hujus historiae ad multos locos in libris Prophetis et Apostolicis intelligendos. Fuitque initio causa hujus operis „instituenti praecipua, quod in enarratione Danielis, Zachariae, et Apocalypsolorum opus est seriem harum rerum, quae hic recitantur, nosse.“

**) Dahin gehört unter Anderem die Bemerkung in Eber's Vorrede, daß Gott dem Volke des alten Bundes seinen Wohnsitz absichtlich gerade zwischen den zwei mächtigsten Weltreichen der damaligen Zeit, dem ägyptischen und babylonischen; angewiesen habe, damit in beiden die Stimme seines Wortes ein Echo finde.

ist chronologisch, aber ohne zu ermüden, und nicht ohne tiefere Blicke in den Zusammenhang der historischen Entwicklungen. Mit Geist und Leben geschrieben, wie sich erwarten läßt, ist die von Melanthon eingeschaltete Charakteristik der Pharisäer, Sadducäer und Essäer. Die Charaktere der in der Geschichte auftretenden Personen sind sehr bündig und in kurzen treffenden Zügen geschildert. Das ganze ist in gerundeter Sprache und concisem lateinischen Styl verfaßt und schließt mit einer kernigen Geschichte der Zerstörung von Jerusalem. Vom gegenwärtigen Standpunkt der Geschichtschreibung dürfte an diesem Buche vielleicht bloß auszustellen sein, daß, auch wenn man die theokratische Seite der alttestamentlichen Bundesverfassung im Auge behält, die Geschichte des Volkes gegen die der drei Herrscherfamilien doch zu sehr in den Schatten tritt und eigentlich nur so beiläufig betrachtet wird; auch vermißt man bei dem Uebergewicht des chronologischen Princips den das Ganze umfassenden Pragmatismus, der aber freilich ohne Unbilligkeit von einem Werke damaliger Zeit nicht gefordert werden kann.

Eine noch weitere Verbreitung, als die eben besprochene Geschichte des jüdischen Volks, scheint Eber's „historischer Kalender“ gefunden zu haben; wenigstens ist dieß diejenige unter seinen Schriften, welche die meisten Auflagen erlebt hat*). Die erste Ausgabe ist mir nicht zur Hand; aber ich finde, daß ihre innere Einrichtung von Strobel**) auf eine sehr anschauliche Weise beschrieben worden ist. Auf der Rehrseite des Titelblatts steht nämlich ein von Joachim Camerarius in griechischen Distichen verfaßtes „elogium“ dieses Kalenders, darauf folgt die Dedication an den Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg***), von welchem Eber, wie seine Söhne bezeugen, „mit vielen fürstlichen, gnädigen, großen Wohlthaten bei seinem Leben bedacht und über-

*) Die erste Ausgabe ist unter dem Titel erschienen: „Calendarium historicum conscriptum a Paulo Ebero. Witeberg. 1.50. 8“. Auf diese folgten dann (1551, 1556, 1573 und 1579) vier erweiterte Auflagen, zu welchen 1582 auch eine, von Eber's Söhnen „Johannes und Martin“ besorgte deutsche Bearbeitung (in 4.), und später (Genf 1639. 8.) noch eine französische Uebersetzung kam.

**) A. a. O. S. 156 f.

***) Man vergl. Beil. XVII.

schüttet“ worden ist, an diese schließt sich eine „elegia Jo. Stigeli de calendario P. Eberi“ an, worauf dann der Verfasser selbst in einer umfassenden Vorrede über den Zweck seines Kalenders und über den Plan, welcher ihm bei Ausarbeitung desselben vorgeschwebt habe, Rechenschaft gibt. Er sei nämlich, — so sagt er ungefähr, — von der Ansicht ausgegangen, daß alles irgendwie Bemerkenswerthe aufgenommen und am gehörigen Orte beigeschrieben werden müsse, und zwar erstens diejenigen Tage der heiligen Geschichte, an welchen sich etwas Bedeutendes in der Kirche ereignet habe, zweitens solche Gedächtnistage aus der Völkerhistorie, welche durch irgend eine folgenreiche öffentliche Veränderung bezeichnet seien, drittens die Geburts- und Todestage ausgezeichneter Personen, viertens die von einem oder dem anderen Volke vordem gefeierten Feste, fünftens die regelmäßig wiederkehrenden Himmelsveränderungen, nach welchen der Lauf des Jahres bemessen werde u. s. w. Endlich fügt Eber den Wunsch hinzu, daß jeder Besitzer des Kalenders sein und seiner Hausgenossen Geburtsdatum und was sonst noch geschichtliche Bedeutung für das Familienleben erlangt habe, eintragen möge*). Nach diesem Plan ist denn nun der Kalender selbst bearbeitet, und zwar so, daß jeder Tag eine Seite einnimmt, daß sich, je nach dem Umfang des geschichtlichen Stoffes, auf der einen mehr, auf der anderen weniger, — auf manchen, wenn dem Verfasser gerade nichts Wichtigeres bekannt war, wohl auch gar nichts angemerkt findet, überall aber noch Raum für die Familiendchronik und andere Nachträge gelassen ist. Obenan steht die deutsche, römische, hebräische und griechische Benennung eines jeden Tages, dann folgen die geschichtlichen Notizen. Das Ganze schließt mit einem brauchbaren Register**).

*) Ich besitze ein deutsches Exemplar, in welchem sich dieser Rath von einem unser Altvordern, einem Bürger aus Hammelburg, in der weitesten Ausdehnung befolgt findet. So hat er mit gemüthlicher Häuslichkeit unter den 2. April hingeschrieben; „Ao. 1616 bin ich ein Wirth worden vndt 18 Eimer angestochen, die mas geben um 25 Pf.“

**) Die deutsche Ausgabe vom Jahr 1582 enthält ihrer Bestimmung zufolge bloß den Kalender und das Register; das Uebrige ist weggelassen. Dafür ist aber in dem geschichtlichen Theil manches Neue hinzugekommen.

Sirt: Paul Eber.

Interessant ist, was Strobel (a. a. D.) Näheres über dieses Buch berichtet. Derselbe besaß nämlich verschiedene Exemplare mit mancherlei beigelegten Anekdoten, — darunter auch eines, welches Melanthon's Eigenthum gewesen, und ihm von dem Verfasser mit einem eigenhändig hineingeschriebenen griechischen Epigramm überreicht worden war*). Im Kalender hatte Melanthon selbst Vieles mit eigener Hand nachgetragen, was in den späteren Ausgaben größtentheils mit abgedruckt worden ist**): wie denn überhaupt derselbe sich für dieses Buch sehr interessirte***). Eber's ehemaliger Lehrer, Camerarius, hatte in Beziehung auf dieses Werk nur das eine Bedenken geäußert, daß ihm die Chronologie etwas willkürlich zu sein scheine, und daß er es für unmöglich halte, bis auf den Tag zu bestimmen, wann die Begebenheiten der ältesten Vorzeit sich zugetragen hätten†): wogegen sich Eber durch die Bemerkung zu vertheidigen suchte, daß er den ihm gemachten Einwurf zwar als begründet anerkennen müsse, es aber doch für nützlich halte, da, wo genaue Zeitangaben mangelten, wenigstens eine approxima-

*) Hier ist es:

„Παυλος ὁ πλειστα λαβων παρα σου, ἀποδους δ' ἐτι μηδεν,
 „ἀλλὰ σοι ὅσα γέχει, πάντα ὀφειλομενος:
 „ὡς πατρι υἱος ἐφ' ὀλιγὴν δοσιν ἀντι μεγίστων
 „τῇν δ' εὐεργεσιῶν δοκᾷ Φιλίππε βιβλον.“

„Anno 1550 biduo post nuptias filiae Magdalenae factas prostridie calen-
 „das Junii.“

**) Auch hier nimmt Strobel wieder Anlaß, einen Eingriff in die geistigen Eigentumsrechte Eber's zu machen; denn er ist gar nicht abgeneigt, Melanthon wenigstens großen Antheil an der Bearbeitung des Kalenders zuzuschreiben; allein in dem eben angeführten Epigramm, in welchem unser Kritiker Eber's eigenes Geständniß entdeckt haben will, wird ein Unbefangener schwerlich etwas Anderes sehen, als die ganz allgemeine Herzensergießung eines dankbaren Schülers, und was Melanthon's mitabgedruckte Notizen betrifft, so würde es in der That pedantisch sein, auf Mittheilungen, wie sie unter Gelehrten stets herkömmlich gewesen sind, ungebührliche Folgerungen bauen zu wollen. — Man vergl. auch Beil. IX.

**) Dies erhellt namentlich aus einem seiner Briefe an Hieronymus Baumgärtner, in welchem er schreibt: „Eberus mittit Fastos, quos „utcumque collegit. Sed sequetur alia editio melior. Nunc Attica lego „hanc primam accipito Nam Athenis fabulam, cum recens nata pri- „mam exhiberet, non licuit explodere aduc ignotam“

†) Zu den kühnsten Zeitbestimmungen gehört wohl die vom 25. März: „An „diesem Tag der Verkündigung Mariä soll Adam, der erste Mensch, von Gott „erschaffen sehn.“

tive Bestimmung zu versuchen *). Streng genommen, war allerdings dieser Grundsatz etwas schwankend und nicht ohne vielfache Freiheiten durchzuführen; auch hat es dem Kalender nicht an Widersachern gefehlt; denn Eber's Söhne berichten selbst, es hätten sich „allerlei giftige Wurm und böse Mäuler gefunden, die dieß nützliche Werk vernichtet, deren einer dies, der andere das daran getadelt.“ Sie trösteten sich aber damit, daß „dennoch Gott der Herr sein Gnad und Segen dazu auch verliehen, und gnädiglich geschafft habe, daß solch Büchlein bey vielen hohen, sonderlich aber bey gründlich gelehrten, verständigen und gottseligen Leuten, lieb und angenehm gewesen, und nicht unter der Bank liegen blieben oder versteckt worden ist, denn es fast so oft und vielfach wieder von neuem gedruckt und aufgelegt worden, als viel Jahr es sind, da es erstmals zusammengetragen und in Druck ausgegangen ist.“

Hiezu haben wir nun, um unser Urtheil kurz zusammenzufassen, bloß zu bemerken, das sich Eber durch diese Arbeit jedenfalls ein nicht geringes Verdienst um seine Zeit erworben, und durch dieselbe nach vielen Seiten hin anregend gewirkt hat. Denn der glückliche Gedanke, die Tage des Jahres durch eine Mannigfaltigkeit von geschichtlichen Erinnerungen gleichsam zu beleben, hat nicht nur ein poetisches Element in sich, welches nicht ohne Einfluß auf empfängliche Gemüther bleiben, und ein wohlthätiges Gegengewicht gegen die oft so matte Prosa des alltäglichen Lebens bilden konnte; sondern die aphoristische Form der Ausführung, welche bloß Andeutungen und fertige Facta gab, war auch zugleich ganz geeignet, die Wißbegierde zu reizen, historischen Sinn in den Geistern zu wecken und zu weiteren Forschungen auf einem Gebiete, welches damals für Viele eine terra incognita war, einzuladen: weßhalb denn auch dieser Gedanke später, und bis auf die neueste Zeit herab viele Nachahmung gefunden hat**). Ueberdieß verdient die Mühe, welche

*) „De judiciis temporum, quae ob causas tibi notas et saepe a me commemoratas crebro usurpo, scribis: Non arbitrari te, quod possint certo dies negotii aut casus ullius demonstrari, cum de annis quoque dubitationes non careant ratione, et quid exquisitae notationi obstat, prudenter colligis. Ego vero, quamvis sciam non posse praecise quicquam in hoc genere definiri, tamen utile duco, quam proxime exquisita tempora habere in promptu.“

**) Man vergl. Wachler's Handbuch der allgemeinen Geschichte der Litteratur.

der fleißige Mann auf diese Arbeit verwendet hat, und welche um so größer gewesen sein muß, da er gar keinen Vorgänger in diesem Fach hatte, und sich selbst erst Bahn zu brechen genöthigt war, gewiß alle Anerkennung*).

Bei seinem nächsten öffentlichen Auftreten begegnen wir unserem Eber auf einem anderen Gebiete, und zwar in literarischer Genossenschaft mit einem seiner Wittenberger Collegen. Im Jahr 1556 gab er nämlich in Verbindung mit Kaspar Peucer, dem Schwiegersohne Melanthon's, eine kleine „Naturgeschichte“ heraus**). Wir können aber eben um dieses Umstandes willen von besagtem Schriftchen hier keine weitere Notiz nehmen; denn wie viel von dem Inhalt desselben dem Einen oder dem Andern der beiden Verfasser angehört, muß dahin gestellt bleiben; wenigstens ist das, was etwa von Eber herrührt, darin nicht erkennbar, und es ist eine bloße Vermuthung, daß er vielleicht das Pflanzenreich mag bearbeitet haben, da er sich, wie wir oben sahen, mit dem griechischen Botaniker Dioskorides längere Zeit beschäftigt hat***).

Unter den nun noch zu erwähnenden theologischen Schriften Eber's ist unstreitig eine der bedeutendsten sein „Unterricht und Bekänntniß vom h. Sacrament des Leibs und Bluts

rärischen Cultur. Marburg 1805. Bd. 2. S. 902., und die Geschichtskalender der neueren politischen Journalistik.

*) Auch Eber's Söhne bestätigen solches, indem sie in ihrer Vorrede zur deutschen Ausgabe die treuherzige Versicherung geben, ihr seliger Vater habe dieses Werk „mit besonderem Fleiß, nicht ohne große und langwierige Mühe und Arbeit, aus heiliger Schrift und andern bewährten weltlichen Historien zusammengebracht.“

**) Dieselbe erschien zu Wittenberg unter dem Titel: „*Appellationes, Quadrupedum, Insectorum, Volucrum, Piscium, Frugum, Leguminum, Olerum et Fructuum communium*.“ Sie findet sich aber auch einer andern, 1558 ebendas. herausgegebenen Schrift beigegeben, welche unter dem Titel existirt: „*Vocabula rei numariae, ponderum et mensurarum graeca, latina, ebraica, quorum intellectus omnibus necessarius est, collecta ex Budaei, Joachimi Camerarii et Phil. Melanthonis annotationibus*.“ — Nach der Dedication Peucer's muß man übrigens erlauben, daß die Naturgeschichte schon vor dem Jahr 1556 in erster Ausgabe erschienen war.

***). Ich hatte diese Arbeit schon abgeschlossen, als mir auf der Universitätsbibliothek zu Würzburg noch ein kleines poetisches Erzeugniß Eber's aus dieser Zeit in die Hände fiel, welches ich wenigstens erwähnen will, weil es mit einer eigenthümlichen akademischen Übung zusammenhängt. Es ist dieses ein „*prologus in Senecae Hippolytum, exhibitum Witebergae mense Augusto Anni MDLIV. (Prologi aliquot, olim scenicis actionibus praemissi, exhibitis in academia Witebergensi. Ibid. 1554. 8.)*“

unseres Herrn Jesu Christi“, 1562 deutsch, und im darauf folgenden Jahre lateinisch erschienen. Dieses Buch ist nämlich schon um desswillen von Werth, weil man sich aus demselben eine klare, ins Einzelne gehende Vorstellung von seinem theologischen Standpunkte bilden kann. Da ihm aber dasselbe durch seine Verwickelung in die kryptocalvinistischen Streitigkeiten abgenöthigt worden ist, so muß der Bericht über seinen Inhalt für das nächste Kapitel zurückgelegt werden, wo er seine rechte Stelle finden wird *).

Seine übrigen theologischen Arbeiten, über welche nichts Besonderes zu sagen ist, sind sein „Geschlechtsregister Christi“ **), ein Hülfsmittel, welches er für seine Zuhörer drucken ließ, — seine „lateinisch-deutsche Bibel“ ***), worin er, großen Theils nach Luthers Vorgang, dessen deutsche Uebersetzung auch beige druckt ist, die Vulgata so verbesserte, daß sie für völlig umgearbeitet gelten konnte, — sodann ein „Psalter“ ****), und endlich noch ein paar kleinere homiletische Schriften, nämlich „zwei Predigten über das Evangelium am 2. Advents-Sonn-

*) Siehe S. 168 ff.

**) „Tabula, in qua Majorum Christi catalogus a Matthaeo et Luca, descriptus exponitur.“

***), „Biblia latina, quibus exhibetur quidem versio vulgata, ita autem correcta, ut nova fere esse videatur. Addida est ipsa Lutheri versio germanica opusquo susceptum auctoritate Augusti Electoris Saxoniae. Witemb. 1565. et emend. cura Pauli Crellii, 1571. 4. X. Tomi.“ Man vergl. Walchii biblioth. theol. T. IV. p. 74., — le Long biblioth. sacr. ed. Boerner. Lips. 1709. 8. P. I. p. 666. P. II. p. 630., und „Historie der gedruckten Bibelversion Luther's“ in den „fränkischen Actis erud. 13. Sammlung. Nürnberg. 1728. S. 18.“ — Der Churfürst wandte auf dieses Bibelwerk nahe an 2000 Goldgulden. Eber, welcher das alte Testament redigirt hatte, während das neue von Maior war bearbeitet worden, bemerkt darüber in einem Briefe an Herzog Albrecht (9. Okt. 1565) bei Uebersendung der Bibel, er habe die lat. Version des A. T., die oftmals weit von den Quellen (dem Urtext) abgehe, nach dem hebr. Texte so corrigirt, daß dieselbe mit Dr. Martin Luther's Verdolmetzung, welche sehr gewiß nach dem Hebräischen gemacht sei, aufs Gewisse übereinstimme. „Ich habe daran“ — sagt er — „anderthalb Jahre neben meinen andern Pfarr- und Schulgeschäften große Arbeit gethan, wiewohl dieselbe nicht zu sehen oder scheinbar ist, außer nur denen, die diesen emendirten Text sammt der alten Version, welche dem h. Hieronymus zugeschrieben wird, mit dem Hebräischen conferiren werden; wiewohl ich auch bekennen muß, daß dieser meiner Emendation nicht allenthalben zu trauen ist, aus Ursachen, die in meiner Vorrede gemeldet sind.“ (Siehe Voigt's Briefwechsel S. 252 f.).

****) „Psalterium cum Argumentis, fol.“ —

tag" †), und eine „Auslegung der Sonntags-Evangelien" **), beide erst nach seinem Tode veröffentlicht***).

Was aber endlich noch vorzügliche Achtung verdient, das sind die kirchlichen Gesänge, mit welchen Eber unseren evangelischen Liederschatz bereichert hat. Denn ein der Idee entsprechendes Kirchenlied ist fürwahr etwas Großes, wir mögen nun den Geist ins Auge fassen, aus welchem dasselbe geboren wurde, oder die Bedeutung, welche es dadurch erlangt hat, daß es zu den Heilighümern der Kirche hinzugethan und als Ausdruck ihres Glaubens von ihr liebgewonnen worden ist. Ein classisches Kernlied, welches in großen, festlichen Momenten von der Gemeinde gesungen und gebetet worden ist, und dessen sich vielleicht der Herr auch bei der Seelenleitung der Einzelnen als eines Anknüpfungspunktes bedient hat, gleicht einer in Gold gefaßten Perle, welche den Brautschmuck der Kirche vervollständigt, — und solche Dignität kommt namentlich den herrlichen Liedern der Reformationszeit zu, an deren lodernen Flammen noch manches kommende Jahrhundert seine erloschenen Fackeln wieder anzünden wird †). Man kann sich vorstellen, daß eine so poetische und christlich-angeregte Natur, wie Eber, — daß ein Mann, welcher mitten in der kräftigen Jugendzeit der evangelischen Kirche lebte, und dessen Seele die ersten Laute des alten Luthergesangs ganz in der Nähe vernommen und begierig eingesogen hatte, von jenem mächtigen Anhauch, in welchem sich die geistige Zeugungskraft unseres Glaubens so herrlich bewährt hat, nicht unberührt zu blei-

*) „Explicatio Evangelii Dom. II. adventus, duabus homiliis comprehensa, germanice, Witteb. 1571.“

**) „Expositio Evangeliorum Dominicalium a Jo. Cellario in lucem edita Francof. 1576. 8.“

***) Anderes, wie die Dialektik Melanthon's, welche Eber im Jahr 1542 herausgegeben hat, und desselben Commentar zu den Briefen an die Korinther, welcher gleichfalls von ihm bevortwortet ist, übergehen wir, als nicht hierher gehörig.

†) Deshalb sind aber auch die Namen ihrer Verfasser vollkommen in ihrem Rechte, wenn sie von der Gegenwart fordern, daß man sich nicht nach subjectiver Laune und zu irgendwelchem Zweck Aenderungen an ihrem Liedernachlaß erlaube. Vielmehr gilt auch hier Luther's abwehrender Ausruf: „Das Wort sie sollen lassen stahn!“ — Denn diese ehrwürdigen Reliquien müssen durchaus in ihrer charaktervollen Ursprünglichkeit, mit ihren alten Wortfügungen und ihrem ganzen edlen Roß, von uns bewahrt werden: es sind historische Denkmale und unantastbare Besitzthümer unserer evangelischen Kirche.

ben vermochte; denn an den Psalmen eines Luther mußte gewiß Jeder, dem es gegeben war, als heiliger Sänger in der Gemeinde aufzutreten, zum Bewußtsein des eigenen dichterischen Funkens kommen. Viele Lieder hat nun zwar Eber, wenn man ihn mit anderen flüssigeren Naturen vergleicht, nicht hinterlassen; mir wenigstens sind nicht mehr als sieben*), welche sich in den meisten älteren Gesangbüchern finden, bekannt geworden; allein gerade dieß muß uns von vorne herein günstig für dieselben stimmen; denn ein ächtes Kirchenlied kann nur die Frucht der reinsten Seelenstimmung, der höchsten inneren Steigerung und der reichsten christlichen Momente, wie sie selbst im Leben der Auserwählten nicht oft vorkommen, sein. Wir wenden uns nun zur Betrachtung der einzelnen Lieder, um zu sehen, ob das, was Marheinecke**) im Allgemeinen von den Gesängen des sechzehnten Jahrhunderts rühmt, auch auf sie Anwendung findet***). So viel kann wenigstens im Voraus versichert werden, daß sie in der alten Kirche ganz eingelebt waren, und deshalb fast alle ihre Geschichte haben.

Von Eber verfaßt ist erstlich das Lied: „Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch und Gott†), — ein inniges und glaubensstarkes Gebet um eine selige Sterbestunde: weshalb es auch im Jahr

*) Lenz (in seiner „series Professorum natione Francorum“) führt als die bekanntesten sechs an, indem er das Lied — „Zwei Ding, o Herr ic.“ — übergeht. Wegel (historische Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter, Herrnsdorf 1719. 8. 1. Bd. S. 195 ff.) weiß ebenfalls nur von sechs Eber'schen Liedern, erwähnt aber statt des weggelassenen — „Herr Gott, dich loben alle wir ic.“ — ein anderes — „O Herr, sei du mein Zuversicht ic.“, — welches ich in den Gesangbüchern, die mir zur Hand waren, nicht habe finden können.

**) Geschichte der deutschen Reformation, II. S. 60. — Seine Worte sind diese: „Die tiefe und gewaltige Kraft, die herandrängende Innigkeit und Wärme, die schöne und ungetünfelte Einfachheit der geistlichen Lieder aus dieser Zeit ist allen späteren Zeiten, zumal den neueren, unerreicht geblieben. Es fühlt sich leicht noch das frische Leben des Glaubens in diesen und anderen älteren Liedern.“

***). Auch das verdient hier bemerkt zu werden, was von Raumer in der Vorrede zu seiner „Sammlung geistlicher Lieder“ (Basel 1831) sagt: „In dem ersten Jahrhundert der Reformation hatte Deutschland nur eine kleine Zahl von geistlichen Liederdichtern, deren Lieder im Wesentlichen, in der Lehre, ganz übereinstimmend, in der Sprache, ja in der ganzen Form, einander sehr ähnlich waren. Man vergleiche nur Luther's Lieder mit denen von Speratus, Spengler, Paul Eber, um sich hiervon zu überzeugen.“

†) Schleusinger Gesangbuch, Nr. 635. (v. Raumer's Sammlung geistlicher Lieder Nr. 485.)

1645 dem sterbenden Hugo Grotius zur Stärkung in seiner letzten Noth vorgesprochen worden ist. Es verdient bemerkt zu werden, daß man uns katholischer Seite um diesen acht-lutherischen Gesang beneidet, und einen gewissen Johann Reisentritt, welcher Dechant in Bauzen gewesen und um das Jahr 1586 gestorben sein soll, für den Verfasser desselben hat ausgeben wollen. Um dieser Behauptung einen Schein von Wahrheit zu geben, hat man sich auf ein im Jahr 1606 zu Bamberg gedrucktes katholisches Gebetbuch berufen, worin dasselbe Lied vorkommt, mit der Ueberschrift: „Ein gar uraltes katholisches Gebet um ein christliches Ende in Todesnöthen und allzeit, wenn man die Mittags-Glocken läutet, auch Morgens und Abends zu beten, aus dem Reisentritt“*). — Allein dieß ist ein eitles Vorgeben; denn daß Eber, und kein Anderer der Verfasser sei, und daß man im Coburger Gesangbuche mit Recht dazu gesetzt habe: *Filiolis suis faciebat Anno 1560*“, — dieß bemerkt Wegel**) geheimnißvoll, lasse sich aus dem Autographo, welches noch bei einem gewissen Freunde liege, zur Genüge erweisen; auch sprechen in der That alle inneren Gründe so entschieden für den Eber'schen Ursprung, daß man darüber kein Wort mehr zu verlieren braucht. Wie hoch aber die alte evangelische Kirche dieses Lied gehalten hat, kann man unter Anderem daraus entnehmen, daß der fromme Fürst Joachim zu Anhalt es nicht nur selbst auswendig gelernt und alle Tage gebetet, sondern auch verordnet hat, daß man dasselbe jeden Sonntag nach der Predigt auf der Kanzel sprechen solle, wie er es denn auch zu Dessau und in allen Kirchen seiner Lande wöchentlich einmal singen ließ: so theuer war es ihm geworden***).

Das Lied — „Helft mir Gott's Güte preißen ic.“†) — ist ein alterthümliches, herzliches Neujahrsgebet, der Lobgesang eines frommen Hausvaters, voll heiliger Einfalt und Freude an Gott. Eber hat dasselbe seiner treuen Lebensgefährtin, oder, wie Andere wollen, einer geliebten Tochter, als sinnige Neujahrsgabe gedichtet;

*) Misander delic. bibl. 1693 p. 662.

**) An a. D. S. 200.

***) Wegel a. a. D. nach Geier Concion. Miscell. p. 164.

†) Schlef. Gesangb. Nr. 59. Raumer Nr. 67.

denn in den Anfangsbuchstaben der sechs akrostichischen Strophen liegt der Beiden gemeinsame Name „Helena“: ein neues sprechendes Zeugniß von Eber's zartem christlichen Verhältniß zu den Seinen und von dem Gebetsgeist, der auf seinem Familienleben ruhte*). In dem Liede selbst finden sich deutliche Spuren, daß dasselbe nach Ablauf eines verhängnißvollen Kriegsjahres gedichtet wurde, so daß also wohl die Vermuthung gegründet ist, Eber müsse solches zu der Zeit niedergeschrieben haben, wo das Kriegsheer des Kaisers Chursachsen überfallen und Wittenberg eingenommen, Gott aber von der Stadt und dem ganzen Lande den Gräuel der Verwüstung in Gnaden abgewendet hatte. Darauf scheint namentlich der Schluß des dritten Verses hinzudeuten.

Das kurze Lied — „In Christi Wunden schlaf' ich ein 1c.“**) ist das innige Glaubensbekenntniß eines durch Christum von seinem Gnadenstande versicherten, und deshalb auf den Tod sich freuenden Gotteskinds. Hier ist es, wo die bekannte Stelle vorkommt, welche so lange Zeit als christlicher Denkspruch im Munde der Unmündigen fortgelebt hat:

„Ja, Christi Blut und G'rechtigkeit
Ist mein Schmutz und mein Ehrenkleid.

Damit will ich vor Gott besteh'n,
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n.
Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin,
Ein Gotteskind ich allzeit bin.“

Der Gesang — „Herr Gott, Dich loben alle wir 1c.“***) — ist ein aus dem Lateinischen Melanthon's übersehtes altkirchliches Danklied für den Schutz der Engel, welches zwar mehr im einfach erzählenden Ton und im strengeren Styl gehalten, aber doch nicht ohne hymnischen Schwung und schön verarbeitete biblische Gedanken ist.

Am bilderreichsten aber und am fließendsten in Sprache und

*) Man vergl. S. 27. Anm.

**) Schleus. Gesangb. Nr. 637. Raumer Nr. 494.

***) Schleus. Gesangb. Nr. 186. Raumer Nr. 184.

Reim ist unstreitig das Klag- und Trostlied auf die Flüchtigkeit unseres irdischen Daseins: „Ach! wie ein'n kleinen Augenblick währt doch des Menschen Leben u.“ *). Wir geben als Probe den neunten Vers und den Schluß des zehnten:

„Obgleich des Leibes schön Gebäu
 Muß zeitlich hier verderben:
 Ist doch die edle Seele frei
 Von aller Angst und Sterben.
 Der Leib ist nicht zu sehen mehr;
 Die Seel' bleibt unverloren,
 Sie ist zu großer Freud' und Ehr'
 Im Himmel auferkoren.

— — — — —
 Der Leib auch in sein'm Kämmerlein
 Ist und bleibt unverdorben;
 Denn wer in Christo schläfet ein,
 Ruht aus, wenn er gestorben.“

Die in den vorhergehenden Strophen durchgeführten Vergleiche zwischen dem sterblichen Menschen und anderen erschaffenen Dingen welche weit längeren Bestand haben, sind von ganz eigenthümlicher Art und Färbung; jedenfalls aber enthält dieses Lied, vom Standpunkt seiner Entstehungszeit betrachtet, sehr viel Poesie.

Durch den Gesang — „Zwei Ding', o Herr, bitt' ich von dir u.“ **) — hat Eber auch die Rubrik der altkirchlichen Gebetlieder mit einem Beitrag bereichert. Es war gewiß ein glücklicher Gedanke, die biblische Stelle Spr. Sal. 30, 7—9 als Stoff zu einem solchen zu benützen, und gewissermaßen das Schriftwort selbst für die betende Gemeinde beten zu lassen. Dem Dichter hat wohl dabei der Zuruf des Apostels vorgeschwebt: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns.“ Deshalb tritt denn auch hier

*) Schleus. Gesangb. Nr. 674. Kaumer (Nr. 477.) schreibt dieses Lied einem Anderen, nämlich dem Paul Röber zu; ich glaube fast, mit Recht. Welcher hat die Sache unentschieden gelassen. Vielleicht hat die Paronomasie eine Verwechslung mit dem bekannteren Paul Eber herbeigeführt.

**) Ebenbas. Nr. 393. Kaumer. Nr. 310.

die Eigenheit des Sängers völlig zurück, das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist ganz in Gottes Denken und Wollen aufgegangen, und auf solche Weise ist ein Gebet entstanden, welches so recht aus Gottes Wort hervorgewachsen und dessen treuer Nachhall ist. Darin, so wie in dem Geist des Glaubens, der Demuth, der Gottesfurcht und christlichen Zufriedenheit, welcher dasselbe durchbringt, liegt der eigentliche Nerv dieses Liedes *).

Zu den trefflichsten Gesängen endlich, welche überhaupt das Reformationszeitalter hervorgebracht hat, gehört das bekannte Eber'sche Trostlied:

„Wenn wir in höchsten Nöthen seyn,
Und wissen nicht, wo aus noch ein,
Und finden weder Hülff noch Rath,
Ob wir gleich sorgen früh und spat:

So ist das unser Trost allein,
Daß wir zusammen insgemein
Dich anrufen, o treuer Gott,
Um Rettung aus der Angst und Noth.“

II. f. w. **)

Hier haben wir beides, einen angstvollen Ruf aus der Tiefe, und ein glaubensvolles Lied im höheren Chor vor uns; wir hören hier den Psalm einer Seele, welche mitten in ihrer Trübsal und Beklommenheit sich bewußt wird, daß unser Glaube der Sieg ist, welcher die Welt überwunden hat. Deshalb ist dieses Lied unseren frommen Vätern so theuer gewesen; denn viele Tausende, welche längst schon in ihren Kammern ruhen, haben sich damit in ihren Anfechtungen aufgerichtet, und — wie manche von diesen Seelen mag dabei zugleich jene wunderbare Begebenheit sich vergegenwärt-

*) Den Commentar zu den Gebetsworten — „Armuth und Reichthum gib mir nicht!“ — kann man in Eber's Leben finden. Er hat sich auch in zweien seiner Briefe gegen Bernbed über diesen Punct ausgesprochen. Aus dem einen (Weil. XVII.) erfahren wir, warum er nicht nach Reichthum getrachtet, aus dem Andern (Weil. XIII.), warum er sich nicht vor Mangel gefürchtet hat.

**) Schluß. Gesangb. Nr. 416. Baumer Nr. 392.

tigt haben, durch welche der Herr selbst zu dem Inhalt desselben sein Ja und Amen gesprochen und ihm das Siegel göttlicher Bestätigung aufgedrückt hat! Als nämlich am 30. März 1552 früh um 4 Uhr der große Kirchturm zu Neustadt Brandenburg in der Mark plötzlich wankte und einstürzte, kamen die drei Musiker, welche nach alter christlicher Sitte zur selbigen Stunde ein Kirchenlied auf dem Kranz desselben geblasen hatten, trotz der ungeheuren Höhe, von welcher sie mit herabstürzten, unbeschädigt zur Erde, und erfuhren mit der That, daß, wen Gott retten will, kein Fall stürzen kann, wie groß er ist. Der Herr hatte seinen Engeln Befehl gethan, sie auf den Händen zu tragen, also daß sie ihren Fuß nicht an einen Stein stießen. Der Choral aber, welchen er ihnen zu guter Stunde in den Mund gelegt hatte, war das eben erwähnte Klag- und Trostlied unseres Eber gewesen*).

„Er hat gethan, was er konnte.“ Dieses Wort unseres Herrn und Meisters wenden wir, am Schluß dieses Abschnitts stehend, auf Eber's schriftstellerische Leistungen an, und es dürfte wohl damit ein eben so wahres, als anerkennendes Urtheil über dieselben gefällt sein. Denn wenn auch im Allgemeinen seine geistigen Erzeugnisse nicht das Geniale und Großartige haben, wie die eines Luther und Melancthon, so gehören sie doch unstreitig zu den hervorragenderen Erscheinungen des 16. Jahrhunderts, zu den ächten Producten deutschen Fleißes, zu den schönen Zeugnissen evangelischen Forschungsgeistes und zu den noch immer beachtungswerthen Ueberbleibseln einer von großen Gedanken erfüllten Zeit. Sie lassen uns einen Blick thun in die stille Werkstätte eines Geistes, der seinen Beruf erkannt, seine Stellung verstanden und seine von dem Herrn empfangenen Gaben treu und gewissenhaft angewendet hat, — und es ist gewiß nicht das kleinste Blatt in seinem Ehrenkranze, daß er

*) Olearius Lieberschlag, P. I. p. 90., bei Bezel a. a. D. Schön bezeugen hat dieses Ereigniß in einer christlichen Ballade Wilhelm Hey, f. Gustav Plateninger's Weihnachtsblüthen, Stuttgart 1839. S. 129 ff.

zum Chor der heiligen Sänger gehört und das Schriftwort in seinem Herzen getragen hat: „Lehret und und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesngen und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen!“ Mchte bald eine Zeit kommen, welche in Eber's Geiste dem Herrn ein neues Lied in seinem Heiligthum singt! —

Viertes Capitel.

Eber's Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten und an den kirchlichen Bewegungen, insbesondere am Sacramentsstreit.

„Es bildet ein Talent sich in der Stille,
„Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.“

Göthe.

Es ist das schöne Erbtheil aller edleren und leicht angeregten Naturen, daß ihnen nichts Menschliches fremd bleiben kann, und daß ihr Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten sich nicht auf den engen Kreis ihrer nächsten Umgebung beschränkt, sondern auch das Entfernteste umfaßt, sobald irgend eine Saite des christlichen Gemüthslebens dadurch in Schwingung versetzt wird. Kommt nun dazu noch, wie bei Eber, die Höhe eines Standpunkts, von welchem aus das Auge den weitesten Gesichtskreis beherrscht, das Leben in einer bewegten Gegenwart, in welcher die Ereignisse sich drängen, der Aufenthalt endlich an einem weltgeschichtlichen Orte, in dessen Verhältnissen viele Fäden zusammenlaufen, und auf dessen Schicksal Vieles von dem, was da geschieht, unausbleiblich zurückwirken muß, — so wird man es ganz natürlich finden, daß nichts von nur einiger Bedeutung sich ereignen konnte, wovon ein solcher Mann sich nicht auf irgend eine Art hätte berührt und bewegt fühlen müssen.

Freilich waren die öffentlichen Angelegenheiten der damaligen Zeit großen Theils von sehr zarter Natur, und es konnte wenigstens das gewagt erscheinen, ein freimüthiges Urtheil über dieselben dem Papiere anzuvertrauen und eine Correspondenz zu führen, durch welche man bei der Unsicherheit des schriftlichen Verkehrs so leicht compromittirt werden und seine ganze äußere Existenz in Frage ge-

stelt sehen konnte*). Demungeachtet hat sich Eber nicht abhalten lassen, dem Ritzinger Freunde, welchem er sein Herz zu öffnen sich gedrungen fühlte, Vieles von demjenigen mitzutheilen, was ihn entweder erfreute oder beunruhigte**), und sein Urtheil über die kirchlich-politischen Zustände ist dann in der Regel so treffend, bisweilen auch, wo es die Sache mit sich bringt, so humoristisch, daß man ihm nicht ohne das lebhafteste Interesse zuhören kann. Am häufigsten kommt er in seinen früheren Briefen auf die damaligen Zeitfragen, nämlich auf die gewalthätigen Maßregeln, welche man vom Kaiser befürchtete***), auf den unsichern Rechtszustand der Evangelischen†) und auf die damit zusammenhängende traurige Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten††) zurück, und hier ist es denn vorzüglich das fumose Interim, über welches er sich bald mit männlicher Entschiedenheit, bald mit der feinsten Ironie ausspricht†††), wobei er zwar nicht verhehlt, daß man allerdings vielen Grund zu Besorgnissen habe, indem die Pressen von einer völligen Fesselung oder bedeutenden Beschränkung bedroht seien^{o)} und die Universität Wittenberg einer sehr ungewissen Zukunft entgegengehe^{oo)}, andererseits aber auch eben so fest überzeugt ist, daß gerade die Trübsale, welche nach dem Willen des Herrn damals über die streitende Kirche ergingen, weit entfernt, ihr Bestehen zu gefährden, vielmehr dazu dienen müßten, sie zu läutern, zu kräftigen und zu bewahren^{ooo)},

*) Deshalb hat auch Eber seinen Bernbeck mehr als einmal Vorsicht gerathen (s. Beil. IV., VII. und XIII.) und ihn gebeten, nur zu schreiben, „quao his difficilibus temporibus tuto literis committi possint“ — Sein Heil in der Flucht zu suchen, wenn es aufs Aeußerste kommen sollte, schien man während der durch das Interim entstandenen Bewegungen stets gefast zu sein (man vergl. u. A. Beil. XI. und XIV.). „Sed,“ heißt es Beil. VIII., „quo fugiat aliquis, impeditus comitatu imbecilli, per loca ubique infesta et nobis inimica, ubi non in simili haereat periculo?“ —

**) Nur einmal spricht er selbst geheimnißvoll und ängstlich (s. B. IX).

***) Beil. IV., V. und XIII.

†) Man vergl. besonders Beil. VIII.

††) Beil. XIX.

†††) Beil. IV., VII., X. und XIII. In Beil. X. thut er auch einer gegen das Interim von ihm verfaßten Deutschrist Erwähnung.

^{o)} Beil. V.

^{oo)} Beil. V., VIII. und XI.

^{ooo)} Beil. IV.

wie man dieß unter Anderem an dem verstärkten Gemeingefühl des Raths und der Frauen von Lindau sehe, welche durch die ihren heiligsten Gütern drohenden Gefahren zu einem so herrlichen Beispiel von Glaubenskraft und evangelischer Treue erweckt worden seien*): weßhalb denn auch Eber bei jeder Veranlassung die heilige Sache des Evangeliums mit gläubiger Seelenruhe Dem heimstellt, welcher, wie er sich ausdrückt, seine Kirche nur um deswillen entwaffnet und aller irdischen Stützen beraubt, damit sie erkenne, daß ihre Hülfe von Ihm allein kommt**). Dabei läßt er aber doch auch die irdischen Verhältnisse und Coniuncturen nicht aus dem Auge; denn bald sind es die Convente zu Meissen***), Celle†) und Leipzig††), die seine Aufmerksamkeit auf sich lenken, bald sind es die auf die beabsichtigte Mission Melanthon's zum Tridentinischen Concil sich beziehenden Verhandlungen und Vorarbeiten, welche sein Gemüth beschäftigen†††), bald endlich ist es die Agenda, über deren Schicksal er seinem Freunde den lakonischen Bericht erstattet: „*Jacet Agenda nunquam agenda*“ °). Schon aus diesem flüchtigen Umriß, durch welchen die Reichhaltigkeit der angehängten Briefe nur angedeutet ist °°), wird man erkennen, daß Eber die Zeichen der Zeit beachtete und verstand, und daß er nicht nur ein warmes Herz für seine Freunde, für sein Wittenberg und Rügigen°°°) hatte, sondern daß auch die Geschicke des gesammten deutschen Vaterlands°°°°), ja, der ganzen Menschheit Raum darin fanden: wie denn namentlich Alles, was in irgend einer Beziehung zur Sache des Evangeliums stand, sich im Voraus seiner regsten Theilnahme versichert halten durfte.

*) Beil. VIII.

**) Beil. IV.

***) Beil. VII. und VIII.

†) Beil. X.

††) Beil. XII.

†††) Beil. XX.

°) Beil. XIII. Ein ähnliches schlagendes Wortspiel findet sich Beil. X.

°°) Das Nähere über Eber's Stellung zu den Interimsbewegungen gehört in das letzte Kapitel.

°°°) Man vergl. besonders Beil. XXXV.

°°°°) Beil. XII.

Es läßt sich denken, daß man nicht versäumt haben wird, einen Mann von so geübten Sinnen und von so gesundem Urtheil auch zur öffentlichen Besprechung der wichtigsten kirchlichen Zeitfragen beizuziehen. In der weitesten Ausdehnung zwar wurde ihm diese bedeutliche Ehre erst dann zu Theil, als Melanthon todt war, und er nun an die Spitze einer Facultät sich gestellt sah, welche man über alle obschwebenden Fragen von nur einigem Belang zu Rathe zu ziehen gewohnt war. Inzwischen hatte er doch schon zu Lebzeiten seines Lehrers und Freundes Gelegenheit genug gehabt, sich zu einem öffentlichen Charakter in der Kirche auszubilden und bald mehr bald weniger selbstthätig in die Angelegenheiten derselben mit einzugreifen. So finden wir ihn 1548 auf dem Convent zu Peggau, und 1557 in der Eigenschaft eines Notarius an der Seite des zum Colloputor ernannten Melanthon auf dem Wormser Colloquium, traurigen Andenkens, wo sich ihm übrigens vielfache Gelegenheit dargeboten haben muß, seine Personalkenntniß zu erweitern, Verbindungen anzuknüpfen, zu hören, zu beobachten und einen reichen Schatz von Erfahrungen einzusammeln *). In die nächstfolgenden Jahre fällt eine beträchtliche Anzahl von Facultätsgutachten, in welchen Eber mit seinen Collegen nach allen Seiten hin belehrend, rathend und vermittelnd in der Kirche auftrat, und von welchen ich hier nur eines namhaft machen will, welches der Kirchengeschichte meiner Vaterstadt Schweinfurt angehört. Zwei dortige Geistliche **) hatten sich nämlich über „die guten Werke“ entzweit und, anstatt sich collegialisch mit einander zu verständigen, sich zu dem bösen Werke hinreißen lassen, ihren Handel vor das Forum der Gemeinde zu bringen und sich gegenseitig von der Kanzel herab zu verächtigen. Um diesem Aergerniß ein Ende zu machen, hielt es der Senat für das Geeignettste, sich von den beiden Facultäten zu Wittenberg und Leipzig ein Responsum zu erbitten, welches denn auch 1559 im Geist christlicher Weisheit und ausgleichender Milde von Melanthon

*) Die Abreise erfolgte am 14. August, die Rückkehr am 23. December. (Lib. Decanor. p. 42 sq.). Man vergl. auch den hierher gehörigen Brief (Weil. XXII.).

**) Wolfgang Ruprecht und Lorenz Heunisch.

Eirt: Paul Eber.

und Eber *) entworfen und von den Leipziger Theologen Wessinger und Salmuth mitunterzeichnet wurde **). Ueberhaupt waren es fast jederzeit polemische Anlässe und Zerwürfnisse geistlicher Collegien, durch welche Eber's Thätigkeit nach außen hin provocirt und bestimmt wurde. So sehen wir ihn im Jahre 1568 von Ansbach zurückkehren, wohin er durch den Markgrafen Georg Friedrich ***) berufen worden war, um einen zwischen dem Superintendenten und den übrigen Geistlichen entstandenen Streit zu schlichten: ein Auftrag, dessen er sich so sehr zur Zufriedenheit des hohen Committenten entledigte, daß nicht nur er selbst als ein Zeichen dankbarer Anerkennung und fürstlicher Munificenz ein säkliches Ehrengeschenk, sondern auch einer von seinen Söhnen ein markgräfliches Stipendium erhielt †). Daß er aber freilich nicht im Stande

*) Eber hat sich zuerst unterschrieben, und auf der Außenseite des Gutachtens finden sich von Melancthon's Hand die Worte: „Responsio Eberi et Philippi.“

**) Dasselbe findet sich abgedruckt in Ph. Melancthon. Consiliis ed. Pezel. T. II. p. 367. uq. Das dazu gehörige Schreiben an den Senat habe ich Herrn Dr. Bretschneider zur Aufnahme in das Corpus Reformatorum, wo es an seinem Ort erscheinen wird, aus dem Originale mitgetheilt. Ueber die Sache selbst ist zu vergleichen meines sel. Vaters, Joh. Mich. Sirt, Reformationssgeschichte der Reichsstadt Schweinfurt. Ebenb. 1794. 8. S. 182 ff.

***) Es ist dies der Sohn jenes großherzigen Georg, der auf dem Reichstag zu Augsburg gegen Kaiser Karl geäußert hat, er wolle lieber sein Leben lassen, als von der Wahrheit der evangelischen Lehre abweichen.

†) Man vergl. Eber's Leben bei Freher und Melch. Adam. p. 434. — Auch mit Herzog Albrecht von Preußen stand Eber, wie so viele Gelehrten seiner Zeit, in einer sehr nahen und ehrenvollen Verbindung. Man vergl. hierüber Volgi's Briefwechsel S. 234—259. Dieser seltene Fürst behandelte ihn in seinen Briefen nicht als einen Untergeordneten, sondern wie einen Verwandten, und redete ihn als Landsmann und Freund an (ebend. S. 239). Wenn er tüchtiger Männer bedurfte, wandte er sich an ihn (S. 256), auch hätte er ihn selbst — es war im Jahr 1561 — gar zu gern, wenigstens auf einige Monate, bei sich gesehen; allein der Churfürst verweigerte zum großen Leidwesen Beider, den Wunsch, welchen der Herzog für Eber'n hatte auswirken wollen (S. 242 ff.). Scheller sagt noch in einem Briefe vom 27. April 1563 über das wüthige Geschick, daß er darauf habe Verzicht leisten müssen, „den Fürsten von Angesicht zu sehen, in dessen Stammland er geboren und erzogen sei und den er als Knabe zu Ansbach, wenn er nicht irre, im Jahre 1523 mit Bewunderung erblickt habe, als er einige in Franken geworbene Reiterhaufen, wie damals das Gerücht lautete, dem Könige von Dänemark zu Hülfe führte“ (S. 246). — Wie sehr der Herzog Eber'n schätzte, geht auch daraus hervor, daß er ihn durch wiederholte Ehrengeschenke auszeichnete. Bei seinem Doctorfchmause ließ er ihm eine überaus schöne vergoldete Schälre (Trinkbecher) überreichen (v. Raumer's hist. Taschenb. II. Jahrg. S. 346 f.); im Jahr 1563 befaß er, ihm für die Zueignung seiner lat. Confession vom 4. Abendmahl ein Geschenk von 100 Joachims-

war, auf allen Seiten Gunst und beifällige Anerkennung zu finden, das hat er selbst nicht bloß unter den adlaphoristischen und synergetischen Bewegungen, von welchen im letzten Kapitel die Rede sein wird, sondern auch bei Gelegenheit des Sacramentsstreits vielfältig erfahren müssen.

Indem wir uns nun anschicken, über den Abendmahlsstreit, so weit Eber an demselben Theil genommen hat, zu berichten, um auf diese Weise zu einem sicheren Urtheil über seine eigene Ansicht und Haltung zu gelangen, müssen wir vorerst im Allgemeinen bemerken, daß die Darstellung dieser weitläufigen Streitigkeit, deren Details viel Ermüdendes und Zurückstreckendes haben, wohl zu den schwierigsten historischen Problemen gehört. Denn wenn man auch davon absieht, daß die Acten über dieselbe fast jetzt noch nicht einmal geschlossen und spruchreif zu sein scheinen, so sind es noch ganz andere Gründe, durch welche das Urtheil über sie selbst und über die einzelnen dabei theilgenommenen Persönlichkeiten gar sehr erschwert wird. Bei dem ersten Blick auf die sogenannten kryptocalvinistischen Bewegungen glaubt man nicht anders, als in eine Art von babylonischer Verwirrung hineingerathen zu sein; denn man bemerkt alsbald auf dem Kampfplatz ein häßliches Durcheinanderrennen von Verufenen und Unberufenen, bei dessen Getöse diejenigen, welche ruhiges Gehör verlangen, oft kaum zum Worte kommen können, und ein lautes Herzudrängen von zum Theil ganz untheologischen Köpfen, welches nur dazu gedient hat, allerlei Ungehöriges einzumischen, fleischliche Aufregung zu erzeugen und den Lärm zu vermehren*). Tritt man aber näher hinzu, um die Acten einzusehen und

thalern zuzustellen (Boigt's Briefwechsel S. 247 und 249), und kurz vor seinem Tode ließ er ihm für seine Bearbeitung der großen sächs. Bibel das bedeutende Gnabengeld von 300 Thalern anweisen, dessen Auszahlung jedoch Eber nicht erlebte (ebend. S. 259). —

*) Zum Beleg, daß selbst Mancher von denjenigen, welchen man ein selbstständiges Urtheil hätte zutrauen sollen, nicht wußte, was er wollte, und um was es sich eigentlich handle, mag die Anekdote dienen, welche Pezel (in seiner „ausführlichen Erzählung vom Sacramentsstreit.“ Neustadt an der Harbt, 1600 S. S. 154.) mittheilt. Ein berühmter Doctor und Professor der Theologie zu Rostock kam nämlich mit M. Petrus Vincentius, welcher vordem Professor zu Wittenberg gewesen war, in ein Gespräch, bei welchem er diesen bat, ihm doch zu sagen, was er vom Abendmahlsstreit halte. Das schrieb ihm denn nun letzterer mit Calvin's Worten, jedoch ohne dessen Namen zu nennen, auf, worauf

die Zeugen selbst zu verhören, so wird man sogleich gewahr, daß die größte Vorsicht nothwendig ist, wenn man sich in diesem Gewirre zurecht finden will; denn die Urtheile der Partheien sind durch Befangenheit und Antipathie zum Theil bis zu dem Grade getrübt, daß man nicht selten die widersprechendsten Berichte zu hören bekommt, wie wir bald an einem recht auffallenden Beispiel sehen werden*). Es dürfte deshalb — auch nach Pland's umfassenden Vorarbeiten — hier noch Viel zu sichten geben, und überhaupt ein noch größerer Maßstab der Beurtheilung an diese Streitsache zu legen sein, wenn ein befriedigendes Resultat erzielt werden soll.

Es ist nämlich diesem ausgezeichneten Pragmatiker nicht allein begegnet, daß hie und da (was freilich bei der ungeheuern Masse von Material, welches derselbe zu verarbeiten hatte, kaum zu verwundern ist), Ungenauigkeiten mit unterliefen, und daß er selbst, von unbegründeten Voraussetzungen ausgehend und zu viel zwischen den Zeilen lesend, gegen einzelne Individualitäten, und so namentlich auch gegen Eber, ungerecht wurde; sondern er hat auch den Streit an sich, anstatt ihn in seiner historischen Nothwendigkeit zu begreifen, mehr als ein Werk menschlicher Leidenschaft und Sünde, und als eine Aufforderung zu pikanter Personalkritik angesehen: eine Betrachtungsweise, welche in ihrer überwiegenden und einseitigen Anwendung gewiß nicht die rechte gewesen ist.

Zwar muß anerkannt werden, daß auch die Art einer Streitsführung dem Urtheil der Geschichte anheimgefallen ist, und es ist

dann der ungenannte Herr Doctor, in der Meinung, es seien des Vincentius eigene Worte, ihm mit freundlichen Geberden dafür dankte und hoch rühmte, wie er aus dieser von ihm geschriebenen Sentenz erkenne, „daß er noch ein rechter „und alter Wittenberger und Herrn Lutheri und Philippi beständiger Discipel wäre.“ Als ihm aber Vincentius das Buch Calvin's zeigte, aus welchem der fragliche locus wörtlich abgeschrieben war, verstummte jener, „und weil er's zuvor gut geheißsen und gelobt, hat er's Schanden halben nicht „unrecht heißen dürfen.“ —

*) S. unten S. 127 ff. Auch manche Urtheile über Melanthon gehören in diese Classe. Während Pezel (a. a. O. S. 148 ff.) versichert, Philippus habe nie geläugnet, „daß er Calvin bestimme,“ behauptet Selnecker am Schluß seines „wiederholten kurzen und letzten Bekenntnisses und Testaments vom 4. Abendmahl“ (Notopyrgi 1591. 4.), Melanthon habe zu Nürnberg gegen den alten Michael Rotting geäußert: „Calvinus verstehet so viel „vom Abendmahl, als mein Armel, ich werde noch vermaleinſt „wider ihn schreiben müssen.“

eine heftige Pflicht der Geschichtsschreibung, das Unchristliche, welches sich dabei gezeigt hat, nicht ungerügt zu lassen, damit, wo möglich, der Hausfriede der Kirche vor ähnlichen Störungen in Zukunft bewahrt bleibe, und sie selbst vor jener Art von stößigen Polemikern, wie wir sie in den beiden Heerlagern der Sacramentsstreiter erblicken, fernerhin Ruhe habe. Denn daß innerhalb wie außerhalb der Mauern von Ilium gesündigt worden ist, wird kein Unbefangener in Abrede stellen. Die Schweizer haben gesündigt durch wegwerfenden Stolz, indem sie die Lutheraner als Leute bemitleideten, welche die Figuren und Tropen der Schrift nicht verstanden, oder in den Geist des Evangeliums noch nicht eingebrungen wären, und diese hinwiederum dadurch, daß sie allerdings die Sache bisweilen etwas plump anfaßten, und es an kräftigen Verdammungsurtheilen nicht fehlen ließen: Mittel, durch welche man nicht überzeugen, nicht bessern, nicht erbauen konnte. In der That, daß solch eine Zeit theologischer Spannung und persönlicher Befehdung noch einmal zurükkehre, und daß es je wieder zu einer so schneidenden und stechenden Kampfweise komme, davor wolle der Herr seine Kirche in Gnaden behüten! Denn von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, muß der Sacramentsstreit als eine trübe Gährung und als eine der traurigsten Parteen der christlichen Dogmengeschichte erscheinen: wie er denn auch der Kirche die schmerzlichsten Wehen zugezogen und die tiefsten Wunden geschlagen hat*). Wie hat es sich damals so sehr gerächt, daß man die tiefere Einheit der Kirche und den christlichen Grundgedanken über einer Streitsache, welche, streng genommen, bloß der Schule angehörte, aus dem Bewußtsein verloren hatte!**)

Wie viele Lebenskräfte unserer evangelischen Gemeinschaft sind dadurch geschwächt und beschädigt worden, und wie lange haben die Zudungen gewährt, welche sich fast über den ganzen Leib der Kirche

*) „Hoc triste vulnus Ecclesiae“ — nennt ihn deshalb Eber (Bell. XXXVI.).

**) Auch Landgraf Philipp von Hessen hat die Sache von dieser Seite angesehen und geglaubt, daß man mit denselben nicht brechen sollte, mit welchen man in dem Hauptartikel von der Rechtfertigung durch den Glauben einig war; denn im Jahr 1559 schrieb er an den Churfürsten Johann Friedrich: „Sollte man den nicht mit den Sacramentirern .. lieber freundlich fahren, da sie doch alle andere Artikel der Augsb. Conf. annehmen, wenn sie auch schon in einem Punct irren sollten?“ — Pezel (a. a. O. S. 220).

demals verbreiteten! Denn, um nur die obenauf liegenden Folgen dieses Kampfes, bei welchem weder die Freiheit, noch die Liebe unversehrt geblieben ist*), ins Auge zu fassen, so ist es unverkennbar, daß durch die unförmliche Art und Weise, auf welche man das Heilige behandelte, vielfaches Aergerniß gegeben, daß durch die Verküpfung der langmüthigen, tragenden Liebe, der christlichen Geduld und Mäßigung gegen diejenigen, welche man als Schwächere im Glauben hätte ansehen sollen, gerade das Gegentheil von demjenigen, was man beabsichtigte, bewirkt worden ist, daß durch die leidenschaftliche Hitze, welche mit der Streitfrage selbst in gar keinem Verhältniß stand, und durch die Verdammungsurtheile, durch welche man sich über alle Rechte des irrenden Gewissens hinwegsetzte, viele treue Diener des Herrn verworfen und tief betrübt, und überdies viele fromme Gemüther vom Abendmahlsgenuß zurückgeschreckt wurden, weil sie sich vor einem unwürdigen Empfang fürchteten**), — es ist unverkennbar, daß die Erbauung der Gemeinden, welche ein Recht darauf hatten, daß man ihnen den reichen, lebensvollen Inhalt des ganzen Evangeliums predige, vernachlässigt wurde, wenn man an vielen Orten mit schreiender Härte von den Kanzeln herab immer nur polemisirte und, nachdem einmal die christliche Liebe und Nüchternheit dahin war, Wiedertäufer, Türken und Sacramentirer hundert durch einander warf, ja, daß selbst die socialen Verhältnisse dadurch zerrüttet, und bald da, bald dort, bald im akademischen Council, bald sogar über den Gräbern die unwürdigsten Auftritte herbeigeführt wurden***), daß endlich die evangelische Kirche dem Kaiser und dem Papst weit mehr imponirt und sich gar viel kräftiger nach außen hin würde entwickelt haben, wenn sie auch den Schein eines sectirerischen Zerfalls sorgfältiger vermieden hätte; denn es ist ja Thatsache, daß durch die unaufhörlichen Zänkereien Viele vom Ue-

*) Sogar das brachium saeculare hat man dabei gemißbraucht!

**) S. am Ende dieses Kapitels in der Uebersicht des 5. Abschnitts von Eber's Schrift vom Sacrament des Leibes und Blutes Christi.

***) Man denke an den gewiß nicht feinen Dialog Peucer's mit dem verachteten Schlüßelburg und an die scandalösen Auftritte bei der Beerdigung des Hofpredigers M. Schütze zu Dresden. Was für tiefe Wurzeln der Abendmahlsstreit im Volksleben geschlagen hatte, beweist unter Anderem auch der Umstand, daß in manchen deutschen Provinzen das Scheltwort „Sacramentirer“ sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

betritt zu derselben abgehalten worden sind*), entweder weil es ihnen schien, als sei es in ihr auf eine eben so forcirte Einheit und auf eine ähnliche Dictatur über die Gewissen abgesehen, wie in der römisch-katholischen Kirche, oder weil sie gar glaubten, sie werde auf diese Weise sich selbst innerlich verzehren und anstreiben**). Dieses also kann nicht geläugnet werden, daß der Sacramentsstreit eine sehr traurige Seite hat, und wenn wir sie ins Auge fassen, so wird die Entzweiung der besten Kräfte, welche so lange Zeit hindurch an dem Mark der Kirche gezehrt hat, uns mit tiefer Betrübniß erfüllen müssen***). Allein es ist nie eine Trübsal, welche unter des Herren Zulassung über seine Kirche erging, ohne Frucht und Segen für sie geblieben, und so ist es auch hier gewesen. Denn es läßt sich auf überzeugende Weise darthun, daß auch dieser Kampf zu den Läuterungsperioden und zu den Entwicklungsphasen gehört hat, durch welche die jugendliche evangelische Kirche hindurchgehen mußte†). Schon in formaler Beziehung hat der Streit sein Gutes gehabt; denn er hat nicht nur jene traurige Kirchhofsruhe von der Kirche abgewehrt und sie vor Erstarrung und Versteinerung bewahrt, indem er sie in einer kräftig pulsirenden Bewegung erhielt; sondern es ist auch gerade durch ihn die der evangelischen Kirche inwohnende Lebenskraft so recht offenbar geworden; denn wenn sie diese nicht besäße, so würde sie damals rettungslos haben unterliegen und in ein Conglomerat von Secten auseinandergehen müssen, weil bekanntlich „nichts mehr geeignet ist, tiefe und gründliche Tren-

*) Pland's Gesch. des prot. Lehrbegriffs, 6. Bd. S. 614. b.

**) Derselbe nennt auch Eber in dem Vorwort zur lat. Ausgabe seiner Bekenntnisschrift den Abendmahlsstreit „gratum spectaculum communibus hostibus Pontificiis.“

**) Auch die Reformatoren haben sich in diesem Sinne ausgesprochen. So schreibt Luther in einem Briefe an Bucer: „Vidi, quanta tulerit et adhuc affert incommoda Evangelio nostra discordia, ita ut certus sim, omnes portas inferni, totum Papatum, totum Turcam, totum mundum, totam carnem, et quotquot malorum est, non potuisse tantum nocere Evangelio, si concordesset.“ (Schütz'sche Sammlung Th. II. p. 217). Melancthon aber hat nicht nur irgendwo die Befürchtung ausgesprochen, „man werde mit diesem Streite dem Haß den Boden noch vollends austroßen,“ — sondern auch bei einer anderen Gelegenheit geklagt: „Die ganze Elbe kann mir nicht Wasser genug geben, um das Elend der in sich selbst unethische Reformation zu beweinen.“

†) „Ἐκλογὴ κατὰ τὴν φύσιν“, sagt Perakleitos.

nung hervorzubringen, als ein unnatürliches Drängen auf Einheit und ein gewalthätiges Niederpressen der Gegensätze“*). Nicht minder war der Sacramentsstreit aber auch in materialer Beziehung nothwendig, — für die Kirche, wie für die Einzelnen. Für die Kirche; denn nachdem einmal der Gegensatz im Reine vorhanden war, würde es ein vergebliches Bemühen gewesen sein, wenn man hätte suchen wollen, ihn zu verdecken oder abzustumpfen; die Zeit der polemischen Lehrausbildung würde ihn doch zur Entwicklung gebracht haben, das lag in der Natur der Sache, und wir müßten auch in der That befürchten, daß außerdem die Sacramente entweder zu einem *corpus mortuum*, zu leeren Zeichen und Symbolen der Gnade Gottes, allmählig würden herabgesunken sein, oder daß wenigstens die lutherische Auffassungsweise nicht zu ihrer vollen Entfaltung gelangt, und überhaupt nicht jede Seite der Betrachtung zu ihrem Rechte gekommen wäre. Daß aber an diesem Gewinn auch die Einzelnen ihren Antheil gehabt haben, und daß Viele eigentlich erst im Verlauf des Streits und durch die tiefer gehenden Forschungen, zu welchen er sie nöthigte, sich selbst über die Substanz des h. Abendmahls klar geworden sind, das läßt sich nicht leicht besser nachweisen, als an unserem Eber; denn gerade für ihn ist der Sacramentsstreit auch in seiner Herbeität ein bedeutendes Entwicklungsmoment gewesen.

Wir müssen uns aber vor Allem über den geschichtlichen Zusammenhang und die eigentliche Sachlage orientiren, und versehen uns deshalb bis zu den Anfängen der Controverse zurück.

Sehen wir vorerst auf Luther's Grundansicht, wie er sie ohne alles Beiwerk menschlicher Gründe und Consequenzen in den reinsten Momenten seines Lebens ausgesprochen hat, so ist gewiß nicht zu verkennen, daß es ihm eigentlich um weiter gar nichts, als um die reale Gegenwart des Leibes und Blutes Christi zu thun war, und daß er, bei dem einfachen eregetischen Ergebnis stehen bleibend, sich aller scholastischen Begründung desselben würde enthalten haben, wenn man ihm jene bereitwillig zugestanden hätte**).

*) Lührs im Kirchenfreund für das nördl. Deutschland, 1838, 1. Heft.

**) „Luther hat nie für etwas Anderes, als für die wirkliche Gegenwart „und den wahren Genuß gestritten, und für das „in und unter dem Brod“

Deßhalb hätte auch die vermittelnde Richtung, welche Melan-
thon*) und seine Schule repräsentirte, die Sache gerne bis auf
diesen Punkt zurückgebracht, wenn es möglich gewesen wäre, und es
scheint allerdings, als werde die Kirche nicht eher zu einem Abschluß
kommen, als bis sie die wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes
Christi, mit Ausschließung aller untergeordneten subtilen Bestimmun-
gen, wie dieß im 10. Art. der Augsburger Confession geschehen
ist, als ausreichenden Lehrtropus anerkennt und, eingedenk dessen,
daß das Wort des Herrn dieses freigelassen hat, die Art, wie man
sich dieselben vorstellig machen will, den theologischen Schulen und
der Privatüberzeugung anheim gibt. Was Luther betrifft, so lag
auch in der That die Frage nach dem „Wie“ gar nicht in seinem
Wesen, „er selbst hatte sie bei seinem festen Glauben an das Wort
Gottes als Arroganz und Sophistik abgefertigt“**). So sagt er in
seiner Schrift „wider die himmlischen Propheten von den Bildern
und Sacrament“ (1525): „Wie Christus werde ins Sacrament
„gebracht, weiß ich nicht; das weiß ich aber wohl, daß Gottes Wort
„nicht lügen kann, das da sagt, es sei Christus Leib und Blut im
„Sacrament. — Uns ist nicht befohlen zu forschen, wie es
„zugehe, daß unser Brod Christus Leib wird und sei. Gottes
„Wort ist da, das sagt's, da bleiben wir bei und glau-
„ben's. Da beiße dich mit, du armer Teufel, und forsche danach
„so lange, bis du es erfahrest, wie es zugehe“ ***). — Ferner:
„Da stehet nun der Spruch und lautet klar und helle, daß Christus

„und den mündlichen Genuß bloß in so fern, weil er sich jene bloß unter
dieser Form zu denken vermochte. Man unterscheide also Hauptbegriff und
Nebenbestimmung.“ Pland a. a. O. Bd. 6. S. 747.

*) „Magnum est“, schreibt er an Erh. Schnepf (1536), „fateri prae-
sentiam veram et substantialem. Ego quidem nihil requirerem am-
plius“ (epist. l. III. p. 280), und an Veit Dietrich (1538): „Was will
man mehr alhie erfordern, und dahin muß man doch endlich kommen und es
dabei bewenden lassen.“ —

**) Worte J. W. Retberg's. Man vergl. die belehrende Abhandlung
„Decam und Luther, oder Vergleich ihrer Lehre vom h. Abendmahl“ (Stud. und
und Krit. von Ullmann und Umbreit, 1839, 1. Heft).

***) Eine ähnliche kräftige Stelle ist die: „Laß das Narrenwert fahren,
damit die hohen Schulen umgehen, und sich bekümmern, wie der Leib Christi
da sei, und sich verberge unter einer solchen kleinen Gestalt, solch Wunderwert
(der Sophisten) setze aus den Augen, und trachte darnach, daß du Ruß und
Frucht von dem Sacrament habest.“ —

„seinen Leib gibt zu essen, da er das Brod bricht: darauf sehen, „glauben und lehren wir auch, daß man im Abendmahl wahrhaftig „und leiblich Christi Leib isset und zu sich nimmt. Wie aber das „zugehe, oder wie er im Brod sei, wissen wir nicht, „sollen's auch nicht wissen. Gottes Wort sollen wir „glauben, und ihm nicht Weise noch Masse setzen.“ Auch noch späterhin lehrte Luther, so oft man ihm Ruhe ließ, wieder auf diesen Standpunkt zurück; denn nur auf der dadurch gewonnenen Basis war die Wittenberger Concordie möglich, und man wird sich erinnern, daß, nachdem auch die Schweizer Städte ihren Beitritt zu derselben erklärt hatten, er selbst in einem sehr freundlichen Sendschreiben vom Jahr 1537 sich, auf das Entschiedenste für die Grundvoraussetzung: „Wir lassen's göttlicher Allmächtigkeit be- „sohlen sein, wie Christi Leib und Blut uns gegeben wer- „de“, — ausgesprochen und sich zugleich der Hoffnung hingegeben hat, „es werde sich nun die Zwietracht auch bei den Uebrigen auf „beiden Seiten, denen die Concordie vielleicht jetzt noch verdächtig „sei, mit der Zeit zu todt bluten, und das trübe Wasser sich setzen, „wo man nur die Herzen zusammenschide und allen Unwillen fahren „lasse, damit dem heil. Geist Raum gegeben werde, .. zur Seligkeit „vieler Seelen, und zuwider dem Teufel und Papst sammt allen „seinen Anhängern“*). Man sieht hieraus, daß Luther vollkommen wäre zufrieden gestellt gewesen, wenn man ihm die substantiale Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl zugegeben hätte, und daß er in diesem Falle, seiner theologischen Anschauungsweise getreu, jeden Versuch, sich das Geheimniß der unio sacramentalis auf eine menschliche und irdische Weise zurecht zu legen, mit demüthiger Enthaltensamkeit und Beugung unter den klaren Wortsinne von sich würde abgewiesen haben, weil das Beginnen, die Gott zugewandte Seite des Sacraments in den Bereich dialektischer Operationen herabzuziehen, den unendlichen Inhalt des Göttlichen in eine jedenfalls unzureichende Formel fassen und die Art der Vereinnung

*) Vgl. a. a. D. S. 51 ff. Die Anhänger der strikten Erklärung, welche, wie Melancthon sich einmal ausgedrückt hat, „etwas Mehreres oder Größeres in „diesen Sachen verlangten,“ sagten freilich nach Luthers Tode in ihrem hyperlutherischen Eifer, diese Nachgiebigkeit „sei ein Fehler an dem theuren Voten Gottes gewesen. Vergl. Köpfer p. 249.

zwischen Geist und Materie, zwischen dem Himmlischen und Irdischen, welche der Herr selbst unbestimmt gelassen hatte, definiren zu wollen, gerade ihm, dem Mann von so starkem Glauben, als über das Wort Gottes hinausgehend, und deshalb als anmaßlich und unstatthaft erscheinen mußte.

Allein es zeigte sich bald, daß auch ein so gewaltiger Geist, wie Luther, nicht im Stande war, sich der Macht historischer Entwicklung entgegenzustimmen, und ihr Maß und Ziel vorzuschreiben. Er selbst wurde von seinem idealen Standpunkt verdrängt, und zwar durch zwingende Einflüsse, deren er sich nicht erwehren konnte. Denn nicht aus eigener Bewegung hat er die Frage nach dem „Wie“, von welcher er früher gar nichts hatte wissen wollen, die also mindestens eine bloß secundäre Bedeutung in seinen Augen gehabt haben muß, späterhin doch aufgeworfen; sondern seine schweizerischen Gegner, die ihn sogar nicht verstanden, insbesondere Dekampadius, haben ihn dazu gezwungen, — ja, wenn wir noch weiter zurückgehen, so lag die Nothigung, auch den modus, unter welchem man sich die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi dachte, festzustellen, gewissermaßen schon in der katholischen Verwandlungslehre. Ihr gegenüber hatte sich die Zwingli'sche Ansicht als diametraler Gegensatz mit nüchterner Beweisführung geltend gemacht: wollte also die Lutherische zu ihrem Rechte kommen, so mußte auch sie den Hebel der Speculation ansetzen, weil die alleinige Berufung auf das Wort Gottes, wenngleich sie das Hauptmoment bildete; doch nicht mehr auszureichen schien, nachdem auch die gegnerische Auffassung der Einsetzungsworte ihre Berichtigung aus der Schrift abzuleiten, sich das Ansehen gegeben hatte.

Hiernach läßt sich nun schon im Allgemeinen der Standpunkt bezeichnen, von welchem aus allein eine gerechte und unparteiische Würdigung des Sacramentsstreits möglich sein dürfte. Wir werden nämlich denselben anzusehen haben als nothwendiges Produkt der Zeit und als hervorgerufen durch die Macht des Gegensatzes und der geschichtlichen Entwicklung, in welcher überdies jedes Glied als integrireendes Moment erscheint, weil es dazu dienen muß, daß die Lehre, um welche es sich handelt, nach allen Richtungen hin durchgearbeitet werde, und jede Seite der Betrachtung zu ihrem Recht

komme*). So angesehen, wird um selbst die Zwingli'sche Ansicht, obwohl sie über der mnemonischen Beziehung die eigentliche Substanz des Sacraments vergißt und mit ihrer bloß symbolischen Auffassung den subjectiven Spiritualismus in seiner nacktesten Gestalt repräsentirt, auf eine billige Beurtheilung Anspruch machen können, wenn wir sie nämlich als das Erzeugniß einer, zwar auf einem Mißverständniß beruhenden, aber doch in ihrem Grunde ehrenwerthen Scheu vor papistischer Artolatrie und als die directeste Entgegensetzung gegen die katholische Lehre betrachten und noch überdieß hinzunehmen, daß sie dasjenige Mittelglied war, aus welchem sich auf dem reformirten Glaubensgebiet die calvinische Abendmahlslehre hervorgebildet hat, während hinwiederum diese, wenn sie auch in der Hauptsache nur eine Erweiterung der zwinglischen Ansicht war, doch als eine bedeutende Fortbildung derselben und als eine Annäherung an die lutherische Vorstellung anzusehen ist, und jedenfalls einen Beitrag zur Ausbildung des Lehrbegriffs geliefert hat, indem sie ihrerseits das subjective Element mit dem objectiven in der lutherischen Nachmahlslehre in ein möglichst genaues Gleichgewicht zu bringen suchte, und dadurch die Allseitigkeit der Auffassung förderte, so daß wir also, Alles wohl erwogen, gewiß nicht umhin können, auch die Richtung des Denkens, welche die reformirte Kirche repräsentirt, als eine von dem Herrn gewollte und in der von ihm geordneten Mannigfaltigkeit der Geister begründete, anzuerkennen, wenn wir auch die lutherische für diejenige halten müssen, welche den objectiven Gehalt des Sacraments am tiefsten erfaßt hat**).

*) Eine eben so unbefangene als geistvolle Beurtheilung der divergirenden prot. Denkweisen verdanken wir Dr. Kling (s. dessen biblisch-theologische Erörterungen über das Mahl des Herrn in den Stud. und Kritiken von Ullmann und Umbreit, 1839. 2. Heft.)

**) Auf dem häretischen Gebiet liegend ist also keine von den protestantischen Denkweisen. „Auch die reformirte Kirche,“ sagt Kling (a. a. O.), „hat der Wahrheit gebient, und zwar dadurch, daß sie das Vermitteltsein der Gegenwart des Leibes Christi durch den Geist in der Kirche und durch den Glauben hervorhob.“ — Daß also dieselbe gar kein Sacrament habe, wie man schon behauptet hat, das sollten diejenigen am wenigsten sagen, welche zu der Einsicht gekommen sind, daß die Realität desselben als etwas von der Subjectivität ganz unabhängiges zu betrachten sei. „Nicht der Grad der Reinheit der Vorstellung von dem Wesen des Abendmahls.“ (sagt Dischhausen, bibl. Comm. Bd. 2.

Eine Beurtheilung des zwischen Luther und den Schweizern durchgeführten Streites liegt außerhalb der Gränzen unserer Aufgabe; jedoch sei so viel hier bemerkt, daß Luther vollkommen in seinem Rechte war, als er dem redlichen aber nüchternen Zwingli das großartige Glaubenswort entgegenhielt: „Ich kann nicht heraus, der Text ist zu gewaltig da und will sich mit Worten nicht lassen aus dem Sinn reißen“: ein Princip, dessen constanter Behauptung wir vielleicht die Erhaltung der tieferen Ansicht von der Eucharistie verdanken. Selbst in der reformirten Kirche gelangte man bald zu der Ueberzeugung, daß der zwingli'sche Standpunkt mit seiner Verflüchtigung des Sacraments zu bloß subjectiver Nährung und Andacht nicht genüge, und der scharfsinnige Calvin war derjenige, dem es vorbehalten zu sein schien, das von seinen Vorgängern entleerte Sacrament reformirter Seits wieder mit einem Inhalt zu erfüllen und eine Bewegung zur lutherischen Ansicht hin zu vermitteln. Wenigstens hatte derselbe schon in seinen Institutionen, welche volle zehn Jahre vor Luther's Tode erschienen sind, den Canon aufgestellt: „Es müssen gottselige Herzen diese Regel halten, daß, wenn sie sehen, daß der Herr äußerliche Gnadenzeichen verordnet hat, sie gewiß schließen, daß auch die Wahrheit des bezeichneten Guts da sei. Denn wozu sollte dir der Herr das Wahrzeichen seines Leibes in deine Hand geben, wo er dich nicht wollte gewiß machen, daß du seines Leibs theilhaftig sein solltest?“^{*)}. — Auch in seinem Büchlein vom h. Abendmahl^{**)} spricht sich Calvin auf ganz ähnliche Weise über das punctum litis aus; denn obwohl es ihn hier bedünken will, Luther hätte sich schärfer und deutlicher ausdrücken und nicht so bittere Worte gebrauchen sollen, so gibt er ihm doch in der Hauptsache Recht, insofern er nämlich die Ansicht seiner Gegner für unzureichend erklärt, und von ihnen sagt, „sie hätten zu- „gleich auch lehren und fleißig treiben sollen, daß Brod und Wein „solche Zeichen wären, dabei gleichwohl in derselben Brauch auch

S. 442. 3. Aufl.) „bedingt den Segen seines Genusses, sondern die Lauterkeit der Sehnsucht nach Kraft und Stärkung von oben.“

*) Nach Pezel a. a. O. S. 121. Institutt. IV, 17.

**) De coena domini, opp. VIII.. p. 89qq.

„die verheißene Gabe und Geschenk sei“ *). Allein obgleich in den angeführten Schriften, wie auch im Consensus Tigurinus**), zu Tage liegt, daß Calvin, in der Grundvoraussetzung mit Luther einig, eine reale Mittheilung der Wesenheit Christi im Abendmahl annimmt, und dasselbe für die Versiegelung unserer Lebensgemeinschaft mit dem Erlöser erkennt, so wich er doch in den näheren Bestimmungen wieder von ihm ab, und man sieht wohl, daß die reformirte Ansicht auch in der Fassung, welche sie durch Calvin erhalten hatte, nicht im Stande war, ihre Hinneigung zu einem absondernden Idealismus zu verhehlen; denn der Leib Christi und das Brod erschienen nach ihr eben doch nicht in ihrer wahren Verbindung und Zusammengehörigkeit, auch mußte es scheinen, als sei dem subjectiven Moment und der Stimmung der Empfänger zu viel darin eingeräumt; wenigstens war, wie Calvin die Sache ansah, das Abendmahl mehr „eine Vereinigung der Gläubigen mit Christo“, als „eine Vereinigung Christi mit uns.“ — Fassen wir nun die Punkte, in welchen die beiderseitigen Ansichten auseinandergehen, kurz zusammen, so werden wir den ganzen Unterschied in folgenden drei Bestimmungen zu suchen haben:

- 1) Während Luther zwischen dem Brod und dem Leibe Christi die innigste Verbindung statuirte, und dieses dadurch ausdrückte,

*) An dieses Schriftchen knüpft sich eine interessante Anekdote, welche wir, da sie weniger bekannt zu sein scheint, Pezel (a. a. O.) nach erzählen. Als nämlich Luther im Jahr 1545 am Montag nach Quasimodogeniti aus seiner Vorlesung über die Genesis nach Hause ging und an dem Buchladen des Moriz Goldschmid vorüberkam, begrüßte er den Buchhändler, welcher eben von der Fästenmesse zurückgelehrt war, mit den Worten: „Moriz, was sagen sie gut's Neues zu Frankfurt, wollen sie den Erzkaiser Luther schier verbrennen?“ worauf dieser antwortete: „Davon höre ich nichts, ehrwürdiger Herr; ein Büchlein aber habe ich mit hinein gebracht, .. worin Calvinus soll anzeigen, worinnen Ew. Ehrwürden, worinnen aber Zwinglius und Desolampadius im Streit vom h. Abendmahl sollen zu weit gegangen seyn.“ Da sprach Luther: „Nieber, gebt mir das Büchlein her!“ setzte sich nieder, las, und sagte endlich in Gegenwart vieler: „Moriz, es ist gewiß ein gelehrter und frommer Mann, dem hätte ich anfänglich wohl dürfen die ganze Sache von diesem Streit heimstellen, ich bekenne meinen Theil, wenn das Gegentheil dergleichen gethan hätte, wären wir bald anfangs vertragen worden; denn so Desolampadius und Zwinglius sich zum ersten also erklärt hätten, wären wir nimmer in so weilläufige Disputation gerathen.“ — Man sieht auch hier Luther's großherzige Geneigtheit zum Nachgeben, sobald man ihm nur den objectiven Gehalt des Sacraments zugestand.

**) Consensio mutua in re sacramentali ministrorum ecclesiae Tigurinae et Jo. Calvini 1549. Opp. VII. p. 942.

daß er sagte, die letztere sei in, mit und unter dem sichtbaren Element, dachte sich Calvin bloß eine Zeitverbindung zwischen beiden; denn er nahm an, daß die Seele in demselben Augenblick, wo sie die gesegneten Zeichen des Brodes und des Weines empfangt, durch eine aus der Substanz des verherrlichten Leibes Christi, der sich im Himmel befindet, ausfließende übernatürliche Kraft auf eine unbegreifliche Weise genährt, gestärkt und belebt werde *). — Hiemit waren aber auch zugleich die beiden anderen Differenzpunkte bereits gesetzt. Während nämlich

- 2) Luther behauptete, der Leib Christi werde, weil er so innig mit dem Brode verbunden sei, mit dem Munde genossen, erklärte Calvin, die aus dem Leibe Christi ausströmende Kraft könne nur durch den Glauben, als das *ὁρατον ἀντικλον*, so hin nur in geistlicher Niesung, aufgefaßt, und
- 3) endlich in Folge dessen auch nur von den Gläubigen empfangen werden, während nach der lutherischen Ansicht, wie solche in den Schmalkaldischen Artikeln niedergelegt ist, auch ungläubigen und unwürdigen Communicanten als Empfänger des Leibes und Blutes Christi zu denken sind **).

Diese Unterschiede sind es gewesen, welche jenen heftigen Kampf in der Kirche hervorgerufen haben, der mit kurzen Unterbrechungen, ganze Zeiträume hindurch fortgedauert und besonders den Wittenberger Theologen die stärksten Beschuldigungen zugezogen hat.

*) Daß Calvin auf das „im Himmel sich Befinden“ des Leibes Christi allerdings einen besonderen Nachdruck gelegt hat, beweisen unter Anderem die Äußerungen (Instit. IV., 17.) §. 18: „Si oculis animisque in coelum vehimur, ut Christum illic in regni sui gloria quaramus: quemadmodum symbola nos ad eum integrum invitant, ita sub panis symbolo pascemur ejus corpore, sub vini s. distincte ejus sanguine potabimur, ut demum toto ipso perfruamur.“ — §. 31: „Christus praesens illis non videtur, nisi ad nos descendat. Quasi vero si ad eos nos evehat, non aequo potiamur ejus praesentia. Ergo tantum modo quaeestio est; quia Christum ipsi in pane locant, nobis autem non deducimus fas esse, eum e coelo detrahere.“ — §. 32: „Fide nos ista corporis participatione non minus laute affluenterque pascimus, quam qui Christum ipsum e coelo detrahunt.“ —

**) Ueber Calvin's Ansicht ist auch zu vergleichen Pland a. a. O. Bd. 6. S. 732, und Guericke allgem. christl. Symbolik. Leipzig 1839. S. 452.

Luther hatte sich nicht bewogen gefunden, sich mit Calvin in Streit zu setzen; Melanthon, welcher immer bei den weitesten Bestimmungen stehen geblieben, und von welchem noch kurz vor seinem Tode*) der gewiß sehr beachtenswerthe Vorschlag ausgegangen war, daß man sich mit der paulinischen Formel — „das Brod ist die Gemeinschaft des Leibes Christi“ — begnügen solle, hatte sogar einige Male sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß, wie man auch sonst von der calvinischen Vorstellung denken möge, man dieselbe doch recht füglich dulden könne**), und dieß war Grund genug für die verschiedenen Lutheraner, sich zu einer Schilderhebung gegen Calvin zu vereinigen, und mit ihm zugleich diejenigen anzugreifen, welche man für seine geheimen Anhänger hielt.

So lange Melanthon lebte, blieb es noch so ziemlich ruhig; denn man hatte in der That eine Zeit lang gar nicht dazu kommen können, wieder an die Abendmahlsache zu denken. Die äußeren Verhältnisse, namentlich der Krieg mit dem Kaiser und die durch das Interim hervorgerufenen Bewegungen hatten den Gedanken eine andere Richtung gegeben und die Partheien im Schach gehalten. Allein kaum hatte Melanthon die Augen geschlossen, so traf auch schon die Befürchtung ein, welche er selbst einmal im Kreis der Freunde ausgesprochen***), und welche dem Rector der Universität nach dem Hinscheiden des theuren Lehrers den Klageruf ausgepreßt hatte, es werde wohl nun großes Unglück über die Kirche kommen, „bieweil der Mann hinweg sei, der viel gemeines Schadens mit „seiner Mäßigkeit, Geduld, Lindigkeit, Autorität und auch emsigen „und ernstem Gebet zu Gott .. abgewendet habe“ †); — denn noch in demselben Jahre wurden nicht allein Melanthon, sondern auch seine Schüler und Nachfolger öffentlich und insgeheim des Kryptocalvinismus beschuldigt, als Apostaten und Hochverräther an dem

*) In dem Responsum, welches ihm der Churfürst von der Pfalz nach Entlassung der beiden Antipoden Fessius und Klebis im Jahr 1559 abgefordert hatte. —

**) Man vergl. unter Anderem sein Gutachten wegen der englischen Exulanten, Consil. T. II. p. 251.

***) S. Beil. XXVI.

†) S. „Eine Klage- und Trostschrift von dem christlichen Abschied und Begräbniß der Ehrwürdigen und Hochgelehrten Herrn Philippi Melanthonis, an- „geschlagen zu Wittenberg den 21. April und verbrüht zu Nürnberg. 1560. 4.“

lutherischen Bekenntniß bezeichnet, und ihr persönliches Entgegenkommen, durch welches sie den Frieden der Kirche zu retten und die erhigten Gegner zu befänstigen suchten, für einen Jubelschrei erklärt.

Wie viel Eber bei seinem feinen Gefühl und seinem lebendigen Herzen in Folge dieser Angriffe gelitten haben muß, läßt sich denken *). Inzwischen ist auch die Bitterkeit, welche dieselben charakterisirte, ihm und seinen Collegen zum Heile gewesen. Denn wenn wir nun einen Blick auf die damalige Zusammensetzung des Lehrers-Cötus werfen, so ist allerdings nicht zu läugnen, daß die calvinistische Ansicht vom h. Abendmahl unter denselben, welche als Ver-

*) Man ersieht dies unter Anderem aus der Verstimmung, welche sich in einem v. J. 1561 datirten und im „literar. Museum“ (11. Bdes 1. Stck) abgedruckten Briefe an Hieronymus Baumgarten ausdrückt, wo er sagt, Wittenberg sei bloß noch der Schatten dessen, was es früher gewesen (umbra prioris academiae), und hinzufügt, die Verdächtigungen, welche sie über sich ergehen lassen müßten, hätten eigentlich bloß darin ihren Grund, weil sie gewisse neuerlich erdachte crasse Ausdrücke von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl anzunehmen, sich weigerten. — Ja, aus dem Inhalt seiner Gespräche mit einem gewissen Johann Laurentius, welchen die böhmischen Brüder in Polen an die theol. Facultät zu Wittenberg abgeordnet hatten, um sich bei derselben Rath zu holen, weil sie damals nicht nur von den Papisten und Arianern, sondern auch von den Augsb. Confessions-Verwandten sehr gedrückt wurden, muß man den Schluß ziehen, daß er sich schon im J. 1556 in einer sehr wehmüthigen Stimmung befunden hat. Nachdem nämlich Eber als zeitiger Decan den Abgesandten in Gegenwart vier eben ordinirter Candidaten und der in Wittenberg studirenden böhm. Brüder mit den Worten begrüßt hatte: „Wir wissen, daß die Brüder in Böhmen und Mähren von Alters her die reine Lehre bekennen, und in derselben mit uns eins sind, ob sie wohl in äußerlichen Ceremonien uns etwas ungleich sind; die müßet ihr von den Anabaptisten und anderen offenbaren Feinden wohl unterscheiden, und wider sie, weder öffentlich, noch insgeheim, jemanden zu gefallen etwas unternehmen, noch zu Predigten auf sie schwärzen, sondern eine christliche Eintracht mit ihnen halten; denn sie sind unsere Brüder“: nachdem, sage ich, Eber damit die Unterredung eröffnet, und Laurentius den Zweck seiner Mission näher dargelegt hatte, ertheilte ihm jener den Bescheid: „Die Wittenberger Theologen seien jetzt nicht in solchem Ansehen, daß sie den unruhigen Köpfen, die entweder Flacianer oder von Hofe, fast und eittler Weltzehr aufgeblasene und zankfüchtige Leute seien, die Mäuler stopfen könnten, weil sie alle Vermahnung und Ansehen verachteten und in ihrer ungezügelmten Frechheit blieben und fortführen. Sie wollten aber mit ihren Zeugnissen ihren Schmerz zu lindern und ihre Wunden, wo nicht zu heilen, doch zu verbinden suchen.“ Denselben Abend, sagt Sattig, der die Verhandlung (Hist. d. A. C. Thl. 2. S. 688 ff.) erzählt, hinzu, speiste Laurentius bei dem Dr. Eber, der denn ein gar frommer Mann mag gewesen seyn. Er schüttelte seine Thränen und Klagen in Laurentii Schooß aus, über die große Zerrüttung der Kirche und über das so gottlose Leben der sogenannten Lutherischen, und wünschte, lieber in einem kleinen Städtchen über wenige folgsame Aufsicht zu haben, als zu Wittenberg so viele Menschen, sonderlich die vielen rohen Studenten zu regieren.“

rector der Wissenschaft an der Universität zu Wittenberg lebten, einen nicht unbedeutenden Anhang gefunden hatte, — ja, daß dieselbe von einer Seite her geltend gemacht wurde, von welcher man es am wenigsten hätte erwarten sollen, und auf eine Weise, daß sogar die Selbstständigkeit der theologischen Facultät und das Recht der freien Forschung dadurch gefährdet und bedroht war. Es waren nämlich vorzüglich die Nichttheologen, welche sich zu enragirten Verteidigern der calvinischen Denkweise aufgeworfen hatten, und an ihrer Spitze stand Kaspar Peucer, ein zwar vielfach verdienter und sehr angesehener Mann, aber auch zugleich ein unruhiger und intriguanter Kopf, welcher sich nach dem Tode seines Schwiegervaters berechtigt glaubte, dessen Einfluß für sich in Anspruch zu nehmen, die Richtung der theologischen Facultät zu beherrschen, und auf diese Weise die Theologie der Medicin unterthänig zu machen *).

*) Der Churfürst selbst soll ihn, als er noch in Gnaden bei ihm stand, scherzweise „den Erzalvinisten“ genannt haben. M. vgl. über ihn Arnold's Kirchen- und Regier-Gist. Th. II. B. XVI. C. 32. §. 8 u. 13. Man konnte diesem Manne in der That nichts Besseres rathe, als was ihm Churfürst August 1573 entbieten ließ, — „es sei S. Churf. Gn. ernstlicher Wille und Meinung, er sollte seiner Arznei warten und das Harnblas besehen, und theologischer Sachen müßig gehen.“ S. Hutteri concord. concors p. 286. — Zu den vordringlichen Lärmbläsern, welche sich in den Reihen dieser Partei bemerklieh zu machen suchten, gehört auch der Jurist Justus Jonas jun., von welchem erzählt wird, er habe die beiden Theologen Major und Eber in seinem Grimm „Welschfüße“ und „Zeitschwänze“ gescholten. Wenige Worte werden hinreichen, diesen Mann und das Gewicht seiner Anklagen zu charakterisiren. „Das Aergste“, schreibt er an Herzog Albrecht, „daß sie mir haben Schuld geben können, ist, daß ich viel von der Religion disputire, welches ich doch nicht eher thue, als wenn ich durch ihre Schmä- und Lästerworte die Wahrheit zu bekennen gedrungen werde, und wenn sie sitzen auf Calvinus oder Distan-der, und derselben Lehre, welche ich weiß und gewiß bin, daß es die Wahrheit Gottes ist, schelten. Magister Junk, dem ich gellagt, daß man mich unterdrücke, hat mir geantwortet: Disputirt nicht zu viel! — So will ich hinfort auch nicht mehr ein solcher Eiferer seyn, sondern der Klugheit gebrauchen, der Andere gebrauchen.“ — Es scheint aber nicht, daß er Wort gehalten hat, weil er später wegen seiner Einmischung in die Grumbach'schen Pändel in's Gefängniß gesetzt und hingerichtet worden ist. Vgl. „Herzog Albrecht von Voigt“ in F. v. Raumer's hist. Taschenbuch, 2. Jahrg. Leipz. 1831. S. 301 f. u. 323. Was für ein leidenschaftlicher und rachsüchtiger Mann er war, beweist namentlich sein unchristliches Schreiben v. 28. Sept. 1561, in welchem er den Herzog Albrecht unter Anderem glauben machen will, seine theologischen Collegen seien Kains Nachkommen, er hingegen der fromme, einsältige Abel! (Voigt's Briefwechsel S. 400.) Am richtigsten hat ihn gewiß Knapp (narratio de Justo Jona, in script. var. arg. T. I. p. 583.) gezeichnet, wenn er sagt: „Homo non indoctus ille quidem, sed insolentia et superbia elatus, (ut qui semper in ore haberet illud: „Me oportebat magni Regia filium esse, non Theologi!“) et vero etiam temerarius ac seditiosus, turbarumque Grumbachianarum particeps.“

An ihn hatten sich Esrom Rüdinger, Camerars Elbam, u. A. angeschlossen, auch hatten sie eine bedeutende Stütze an dem hurfürstlichen Hofrath Georg Krakov gefunden. Es ist aber allezeit eine sehr bedenkliche Sache für die Kirche gewesen, wenn Laien oder Dilettanten dogmatische Fragen durch das Gewicht ihrer Autorität entscheiden zu wollen, sich anmaßten, — und wenn sich nun auch nicht gerade nachweisen läßt, wie weit der Einfluß der Nichttheologen auf Ebern und seine Collegen, Georg Maior, und Paul Crell sich erstreckt hat, so ist es doch factisch, daß jene sich keineswegs indifferent gegen die Erklärungen der Theologen verhalten *) sondern daß sie ihnen im Gegentheil handgreifliche Winke gegeben, und es ihnen sehr verargt haben, als sie sahen, daß sie sich weder als Werkzeuge eines Privatziels von ihnen gebrauchen, noch von weiteren Forschungen über die Abendmahlsache durch sie abhalten ließen. Es ist gewiß eine ganz eigene Lage, in welcher sich Eber und seine Collegen damals befanden haben, und unfreie Naturen würden an ihrer Stelle sich wohl schwerlich von dem moralischen Einfluß einer solchen Umgebung zu emancipiren vermocht haben **); denn wenn man bedenkt, daß auf Seiten der entschiedensten Anhänger Calvin's so manche von Eber's Freunden und Amtsgenossen standen, mit welchen er sich in so vielen anderen Beziehungen Eins und durch so große gemeinsame Interessen verbunden wußte, so wird man gestehen müssen, daß ein unbefangenes Ringen nach der Wahrheit ihm nicht wenig erschwert war, und man möchte beinahe sagen, daß der Ungeßüm, mit welchem die theologische Facultät zu Wittenberg von den Lutheranern angefochten wurde, ein erwünschtes Gegengewicht gegen den Einfluß der nichttheologischen Wittenberger Aristokratie gebildet, und daß die gleichmäßige Bedrängniß, welcher jene nach beiden Seiten hin bloßgestellt war, im Grunde nur dazu hat dienen müssen, die Freiheit und Unabhängigkeit ihrer Forschun-

*) S. unten S. 127 ff.

**) Was für moralische Zwangsmittel auch von auswärtigen Stimmführern an den Wittenbergern versucht wurden, beweist die briefliche Aeußerung Parbenbergs gegen Ebern (vom 4. Julius 1559): „Oro et obtestor te per Christum, Domine, perge recte sentire de communi causa.“ S. Claror. viror. epist. CXVII e Bibl. Goth. Autographis. Cum praefat. E. Sal. Cypriani. Lips. 1714. 4. p. 21 sq.

gen zu wahren. Daß nun aber Eber nicht schon früher zur vollen Ueberzeugung von der Wahrheit der lutherischen Vorstellung gelangt ist, darüber wird wohl im Ernste Niemand mit ihm rechten wollen; denn es war ihm eben nicht von dem Herrn gegeben, — auch pflegt ja gerade in solchen Zeiten, wo ein kirchliches Dogma erst im Begriff ist, sich unter großen Kämpfen zu fixiren, diese allmähliche Entwicklung desselben sich auch in den einzelnen Geistern abzuspiegeln, und endlich ist es in der That sogar etwas Erhebendes um den Anblick eines Theologen, der nicht leichten Preises, sondern nur unter angestrengtem Geisteskampf in alle Wahrheit geleitet worden ist.

Durch diesen successiven Fortschritt in seiner Denkweise konnte aber freilich Eber bei denjenigen, welche entweder schon mit sich abgeschlossen hatten, oder nicht dazu disponirt waren, das Recht eines geistigen Entwicklungs-Processes, für welchen doch gerade bei einem akademischen Lehrer mehr Raum, als bei irgend einem Anderen, gelassen werden muß, anzuerkennen, leicht in ein falsches Licht und in den Verdacht des Schwankens gerathen, und so ist es ihm wirklich ergangen; denn man hat ihm viel Uebles nachgeredet *). Am schmerzhaftesten ist noch Quenstedt's Urtheil, welcher von ihm sagt, er sei „zwar ein sehr gelehrter und frommer Mann, aber doch nicht frei von menschlichen Schwächen“ gewesen **). Wäre man dabei stehen geblieben, so würde das eben nicht viel besagen, und Ebern damit nichts zur Last gelegt sein, was nicht Jeder, wenn er ehrlich ist, von sich bekennen müßte; allein es soll dieß nur ein Euphemismus für etwas Schlimmeres sein; denn die beiden Parteien gaben ihm Schuld, er sei unwahr gewesen, er habe seine Ansicht vom Abendmahl, anstatt sie mit guter christlicher Zuversicht und Entschlossenheit auszusprechen, arglistig verdeckt; er habe die ächt-lutherischen Ausdrücke zwar adoptirt, sich aber zugleich schlaunen Zwang angethan, dieselben umzudeuten, und habe, wo es sich um eine handfeste Erklärung, um ein offenes und kategorisches Ja oder Nein

*) Menciüs sucht die Angriffe, welche Eber erfahren hat, dadurch zu entkräften, daß er sagt: „*Omnium temporum tulit consuetudo, ut viris virtute et sapientia prae aliis eminentibus Zoili non deessent*“; — dieß reicht aber hier doch nicht aus.

**) Dial. p. 170. Man vergl. Osiandri epit. hist. Eccl. Cent. XVI. Lib. 3. c. 65.

handelte, seinen Gegnern listig auszuweichen und sich um jeden Preis herauszureden gesucht *). Anfangs, — gibt Pland zu verstehen, — habe er sich noch so leidlich gut hindurchgewunden; allein je stärker ihm und seinen Collegen von den Zeloten und dem durch sie mißtrauisch gemachten Churfürsten zugesetzt worden sei, desto deutlicher habe es sich herausgestellt, daß er Versteck gespielt und „eine fast bis zur Unredlichkeit gesteigerte Zurückhaltung sich habe zu Schulden kommen lassen“ **).

Ein christlicher Theolog muß von mannhaftem und ehrenfestem Charakter sein, und eine Mattheizigkeit und Duplicität darf nicht in seinem Wesen gefunden werden. Wenn daher Eber, aus was immer für Rücksichten, die heilige Pflicht der Wahrhaftigkeit verletzt und nicht Freimuth genug besessen hätte, eine Ueberzeugung, die er vor Gott und seinem christlichen Gewissen mußte rechtfertigen können, auch vor den Menschen zu bekennen und zu verteidigen, so müßten wir ihn fallen lassen und denen Recht geben, welche ihn der Unredlichkeit geziehen haben. In diesem Falle bliebe dann nichts übrig, als an ihm zu zeigen, daß auch die Auserwählten nicht sicher vor der Verführung und dem Falle sind, und seine Schwachheit uns zur Warnung dienen zu lassen.

Allein zum Glück steht die Sache nicht so. Es wäre zwar, — und dieß muß ich vorerst bemerken, — nicht zu verwundern gewesen, wenn ein Mann von so zarter und schwächlicher Constitution, der zu theologischen Kämpfen so gar nicht organisiert war, sich nicht stark genug gefühlt hätte, als Vorkämpfer aufzutreten, und wenn eine so friedliebende und elastische Natur, wie die seinige, sich in sich selbst zurückgezogen hätte, um nicht neuen Samen der Zwietracht auszusäen und ihre letzten Lebensjahre unter steten Zänkereien hinbringen zu müssen. Hätte Eber dieß gethan und dem apostolischen Worte: „Schicket euch in die Zeit!“ eine zu weite Ausdehnung gegeben, so würde er zwar nicht ganz steckenlos dastehen; wir würden

*) Die Lutheraner faßten ihre Anklage in die Worte: „Quod et Philippi, et aliorum Misanicorum Theologorum erratis defensionem suam communi-
nicaverit, et acerbum (!) scriptum ediderit, in quo fecerit cum Sacra-
mentariis.“ Quenstedt a. a. O. M. vgl. auch unten S. 127. — Die Cal-
vinisten beschuldigten ihn, er habe aus Verzagtheit die Wahrheit verläugnet.

**) Pland Gesch. des prot. Lehrbegr. 5ten Bandes 2. Thl. S. 500 ff.

aber doch das zu seiner Vertheidigung sagen können, der Grund dazu habe in seiner Individualität gelegen, und er sei eben für seine vom Kampf der Parteien zerrissene Zeit zu gut, oder zu nachgiebig gewesen. Allein der vielfach verkannte und verlästerte Mann bedarf nicht einmal einer solchen Schugrede. Denn das Schwankende und Unbestimmte, welches seine Haltung vor der Veröffentlichung seiner eigenen Bekenntnisschrift hier und da gehabt hat, kann ihm nicht als eine Characterschwäche ausgelegt werden, sondern als die Schwäche einer noch nicht durchgebildeten und zum Abschluß mit sich selbst gekommenen Ueberzeugung. Jede Ansicht, die sich bloß als eine Durchgangsstufe darstellt, hat ihrer Natur nach etwas Schwebendes und Unsicheres, man ist sich dabei bewußt, daß man noch im Uebergang begriffen ist, und die Zuversicht, die man in einzelnen Momenten fühlt, ist in anderen, wo der strebende Geist zu neuem Ringen fortgezogen wird, eben so stark wieder erschüttert. Daraus allein kann man Eber's Oscilliren ableiten, wenn man nicht ungerecht gegen ihn sein will. Denn es wird sich zeigen, daß man in seiner Ansicht vom Sacrament einen allmählichen Fortschritt, und zwar in dreifacher Abstufung, annehmen muß: woraus allein schon sich ergibt, daß er ohne Uebereilung nicht so bald mit sich abgeschlossen haben konnte. Noch im J. 1556 war er Zwinglianer, späterhin befand er sich auf dem calvinischen Standpunkt, wobei er jedoch (1560) ganz offen bekannte, daß ihm die Abendmahlsache als ein noch unaufgelöster Knoten erscheine *), und erst im J. 1562, in welches die Herausgabe seiner Confession fällt, war er über die Wahrheit der lutherischen Auffassungsweise ganz mit sich in's Reine gekommen: weshalb er auch in der Vorrede zur ersteren diese für die Frucht unausgesetzten Nachdenkens und Forschens erklärt **). Von diesem Standpunkt aus müssen wir nun die drei Perioden, welche Eber's Vorstellung vom h. Abendmahl durchlaufen hat, näher in's Auge fassen. In die erste fällt eine mündliche Aeußerung, der zweiten gehören außer einer Streitschrift vier theologische Vota an, der dritten seine Bekenntnisschrift und drei Facultäts-Gut-

*) S. Beil. XXVI. — Merkmale geistiger Unruhe trägt auch der XXVIIIte Brief an sich.

**) S. unten S. 133 und 134.

achten, — Malsse genug, um einen Mann, dessen Ansichten noch in der Entwicklung begriffen waren, zum Abschluß mit sich selbst fortzubringen.

Daß sich Eber jemals zur Zwingli'schen Glaubensweise hingeneigt hat, würde ganz unbekannt sein, wenn es nicht aus einer mündlichen Aeußerung, welche Salig *) mittheilt, deutlich hervorginge. Derselbe berichtet nämlich, als Förster und Eber 1556 zu Liebenwerda Kirchenvisitation gehalten, und die Katechumenen auf ihre Frage: „Was ihr Endzweck sei, wenn sie zum Abendmahl gingen?“ geantwortet hätten: „Die Vergebung der Sünden und Stärkung des Glaubens, doch nicht *ex opere operato*,“ — so habe dieß den Visitatoren gar nicht angestanden, und sie hätten die Kinder dahin corrigirt: „Man communicire zu Christi Gedächtniß.“ Man sieht hieraus, daß Eber's Untersuchungen über das Specifische des heil. Abendmahls damals noch nicht durch die äußere Hülle gedrungen, noch nicht über den Vorhof des Heiligthums hinausgenommen waren. Wie bald er mit diesem, zwar eregetisch möglichen, aber unzulänglichen Standpunkt gebrochen hat, davon findet sich keine sichere Spur; man sollte aber meinen, er müsse ihn bald überwunden gehabt haben; denn bei seiner sonstigen Tiefe und Innerlichkeit konnte er ihn unmöglich auf die Dauer befriedigen, und wahrscheinlich hatte bei seinem nächsten öffentlichen Auftreten schon die zweite, von calvinischen Elementen tingirte Periode begonnen; die Veranlassung dazu war nur nicht von der Art, daß sie ihm gestattet hätte, seine eigene Ansicht damals schon darzulegen.

Es waren nämlich die Manen Melanthon's, welche er im J. 1560 gegen die Angriffe des durch sein unchristliches Betragen in Heidelberg und Magdeburg übel berüchtigten Heshus zu vertheidigen, als Schüler und Freund des Verewigten sich verpflichtet fühlte. Die Sache war diese. Heshus war unmittelbar nach dem Tode Melanthon's über ihn und sein oben erwähntes Heidelberger Responsum hergefallen **) und hatte diese Schrift für ein abgeschmack-

*) Hist. d. Augsb. Conf. Th. 3. S. 655. Anm. c.

**) In der Schrift: *Responsio ad praejudicium Ph. Melanthonis de controversia coenae Domini*. 1660. 4.

tes und etelhaftes Uebell *), welches auch ein altes Weib widerlegen könne, erklärt. Einen Verstorbenen anzutasten, ist weder ehrlich, noch ritterlich, — einen entschlafenen Lehrer, welchem man einen Theil seiner Erlebung verdankt, mit Schmähungen zu überhäufen, ist empörende Undankbarkeit **). Deshalb that Eber seinen Mund für den Stummen auf, und vertheidigte ihn gegen seinen Widersacher in einer trefflichen Vorrede, welche er zu Melanthon's Commentar über den ersten Brief an die Korinther schrieb, mit siegreicher Feder und mit aller Wärme und Pietät eines dankbaren Gemüths ***). Es sei ihm unbegreiflich, sagt er, wie sich Heshus durch die ganz glimpflichen Aeußerungen Melanthon's zu einem solchen Ausfall habe hinreissen lassen können †), und wie er dazu gekommen sei, sich an dem Andenken seines entschlafenen Lehrers und Wohlthäters so schwer zu versündigen ††). Er findet dieß um so indiscreter, da jene Schrift gar nicht für die Deffentlichkeit bestimmt gewesen, sondern gegen den Willen ihres Verfassers gedruckt worden sei †††): wie sie denn gar nichts weiter habe bezwecken sollen, als den Kirchen-

*) „Insulas et putidas pagellas.“

**) Heshus gehört zu denjenigen, von welchen Melanthon einmal an Eber geschrieben hat: „Plane diabolica est *κακοψαλα* in multis, qui a nobis nunquam laesi sunt, imo medlocribus beneficiis adfecti sunt.“ -- Epp. T. II. Witeberg. 1574. 8. p. 171.

***) Dieselbe findet sich abgedruckt in Mel. Consil. P. II. p. 383 sq.

†) „In illa pagella“, sagt er mit vieler Feinheit, „fit mentio D. Heshusii paulo inclementior talis, ut ejus auctoritas summis in ecclesia et antiquissimis scriptoribus postponatur. Haec est injuria illa, hoc facinus patris tam atrox, ut omnium acceptorum beneficiorum, privatim et publice praestitorum, omnium virtutum memoriam penitus aboleat et extinguat, et animum cupiditate vindictae tanta accendat, ut ea, nisi hoc modo defensionis atrocissimae et contumeliosissimae satiari non possit.“

††) „(Melanthon), quasi parum a suis alumnis et discipulis flagellatus esset, dam viveret, etiam mortuus conqueskere non potest, quia ex iis, quos in sua mensa diu aluit, quibuscum non modo publice doctrinam, sed privatim etiam, quae habuit et potuit, consilia et secreta sua communicavit, quibus etiam cor suum, si licuisset, ex pectore exemtum impertivisset, aliqui in exangue corpus sepulti saeviant, vindictae studio tanto et acerbitate tanta, ut credam, si coram ipsis miserum et jam putrescens cadaver Philippi ex tumulo refossum exponeretur, eos dentibus more canum irruturos, et frustulatim carnem ejus laceraturos esse.“

†††) „Illa pagella ad unum scripta, secreto scripta, non ad hoc scripta, ut vulgaretur, et tamen contra voluntatem auctoris, et quidem post mortem demum vulgata.“

frieden in Heidelberg wiederherzustellen und einen Weg zu bezeichnen, den man vorkünftig einschlagen könne, bis die ganze Sache auf einer Synode ihre Erledigung würde gefunden haben *). Ob nun, wenn man dieses Alles zusammennehme, das Verfahren des Gegners das eines Mannes sei, welcher den Geist Gottes habe, das wolle er dem Urtheil Anderer überlassen; so viel sei gewiß, Paulus habe 2. Timoth. 2, 24. die Diener Christi eines Anderen belehrt. — Am Schluß seiner Entgegnung gibt er dem Calumnianten seine Angriffe auf den schriftstellerischen Charakter des in Gott ruhenden Lehrers mit aller Würde zurück, indem er zu verstehen gibt, es sei unschwer, das, was man von gewisser Seite her für edles Metall ausgeben, was aber nur Stoppeln seien, von dem Golde Luther's und dem Silber Melanthon's zu unterscheiden, und der Tag werde klar machen, durch's Feuer werde es offenbar werden, wer das Eine oder das Andere auf den einigen Grund, Jesum Christum, gebaut habe.

Es lag durchaus nicht in Eber's Charakter, sich ohne eine an ihn gebrachte Nöthigung auf das polemische Gebiet zu begeben; denn alles vordringliche und streitsüchtige Wesen war ihm so gänzlich fremd, daß nur ein Fall, wie der eben erwähnte, ihn bestimmen konnte, einen hingeworfenen Fehdehandschuh aufzuheben. Ueberhaupt hätte er, so lange seine Ansicht von der Sacramentsfrage noch nicht nach allen Seiten hin ausgebildet und berichtigt war, alle Explicationen über dieselbe lieber ganz zurückgehalten **); allein theils waren die Veranlassungen, durch welche er sich dazu aufgefordert sah, von der Art, daß er sich ihnen nicht entziehen konnte, theils lagen allerdings gerade in ihnen die zwingendsten Gründe, seine noch nicht ausgetragenen Vorstellungen einer wiederholten Revision zu unter-

*) „Scripsit Philippus secreto rogatus consilium a Principe Electore, sub cujus ditione natus erat, paucula de Coena Domini, magis ut rixas Heidelbergae de illa motas, et publice de suggestu mutuis concionatorum convitiis cumulatius sedaret, et quoquo modo suaderet sopiri et dirimi, quam ut de tota controversia pronuntiaret, indicans formam loquendi ex Paulo, qua tutissimum esset uti interea, donec de tota controversia in Synodo statueretur.“

**) Das erhellt auch aus dem an einige sächsische Theologen gerichteten Antwortschreiben Ebers vom 2. Sept. 1561, welches nur Putter mißverstehen konnte (f. Conc. conc. p. 45).

werfen und die begonnenen Forschungen so lange fortzusetzen, bis er zur vollen subjectiven Gewißheit würde gelangt sein. Denn daß er es in den Jahren 1560 und 61 noch nicht bis zu dieser gebracht hatte, das ist nicht nur aus seiner früher erwähnten confidentiellen Aeußerung gegen Bernbeck *) ersichtlich, sondern es hat sich auch bei vier verschiedenen Anlässen gezeigt, indem seine Hinneigung zu Calvin, welche sich bei denselben herausgestellt hat, im Grunde nichts als ein Schwanken zwischen diesem und Luther gewesen ist.

Zunächst war es der Churfürst August, welcher ihn und seine Freunde zu einer öffentlichen Erklärung veranlaßte. Ehe nämlich derselbe den großen Convent oder Fürstentag zu Raumburg ansahrieb, auf welchem die Augsburgerische Confession nochmals durchgesehen, collationirt und unterzeichnet, und die darüber entstandenen Streitigkeiten geschlichtet werden sollten, forderte er als Grundlage für die bevorstehenden Verhandlungen, vielleicht auch, weil es den Lutheranern bereits gelungen war, ihn durch ihre Einflüsterungen gegen die Rechtgläubigkeit seiner Wittenberger Professoren mißtrauisch zu machen, im December des Jahres 1560 ein deutliches Bekenntniß dessen, was sie vom h. Abendmahl lehrten **). In eben das Jahr fällt ein Brief an den Rißinger Pfarrer Gerhard Biered oder Quadrangulus, welchem Eber auf seine Bitte Belehrung ertheilt, wie er sich bei dem Nachtmahlsstreit verhalten sollte ***). An dieses Schreiben reiht sich das Wittenberg-Leipziger Facultäts-Gutachten vom J. 1561, welches die wegen der Abendmahlslehre in zwei erbitterte Hälften zerfallene Geistlichkeit von Siebenbürgen durch eine besondere Gesandtschaft sich erbeten hatte †); endlich gehört noch in diese Periode der Convent zu Dresden, welcher gleichfalls in das J. 1561 fällt, und den der Churfürst veranstaltet

*) S. 118.

**) Einen Auszug dieser von Eber concipirten Confession, welche 1575 zu Heidelberg lateinisch erschien, hat Salig a. a. D. Th. 3. S. 656 — 658 aus einem Manuscr. der Wolfenbüttelschen Bibliothek, welches aber nicht ganz vollständig ist, mitgetheilt.

***) Salig a. a. D. S. 658. Anm. i.

†) Vollständig abgedruckt in der „Historie des Sacraments-Streits“, 1591. 4. S. 687 ff. M. vgl. auch Salig a. a. D. Th. 2. S. 843 f.

hatte, um mit seinen Wittenberger Theologen persönlich über die Abendmahlsache zu verhandeln. Da sich nun Eber nach seine Amts-
genossen bei allen diesen Veranlassungen in einem und demselben
Sinne ausgesprochen haben, so wird es zur Vermeidung von Wie-
derholungen und um des schnelleren Ueberblicks willen zweckdienlich
sein, die Hauptmomente, auf welche sie überall zurückkommen, in
möglichster Kürze zusammenzustellen *). Nur der Dresdener Con-
vent erfordert eine abgesonderte Betrachtung, aus Gründen, welche
sich von selbst ergeben werden.

Wir müssen vor Allem bemerken, daß, wenn die Wittenberger
Theologen sich ungeachtet ihrer Hinneigung zur calvinischen Denk-
weise doch eines fundamentalen Dissensus von der lutherischen
Nachmahlslehre sich nicht bewußt waren, sondern mit der lutheri-
schen Grundbestimmung „von der wahren und wirklichen Gegenwart
und dem wahren und wirklichen Genuß des Leibes und Blutes
Christi“ sich vollkommen einverstanden erklärten **), — diese Ab-
läugnung eines contradictorischen Gegensatzes von ihrem Stand-
punkt aus ganz richtig war; denn der Sitz ihrer Abweichung von
Luther lag allerdings nicht sowohl in ihrer Grundansicht, als viel-
mehr in den näheren Bestimmungen über den modus der Gegen-
wart, über das Organ, durch welches der Leib Christi empfangen
werde, und über den Genuß der Unwürdigen.

Ueber die Art der Gegenwart pflegten sie sich nämlich so aus-
zudrücken, daß überall nur an eine calvinische Zeitverbindung zwi-
schen dem Leib und dem Brode gedacht werden konnte: daher ihre
Vorliebe für die Präpositionen „mit“ und „bei“. So heißt es
(A): „Sie glaubten und lehrten, daß uns Christus im Abendmahle
wahrhaftig und wesentlich mit Brod und Wein gegeben, und daß

*) Das dem Raumburger Convent unterbreitete Gutachten bezeichnen wir
mit A, die Inschrift an Biederst mit B, das Siebenbürgische Bistum mit C.

**) A und B. — Am letzteren Orte sagt Eber, „daß uns mit Ueber-
reichung und Riefung des sichtbaren und unverwandelten Brods und Weins
„wahrhaftig überreicht, geschenkt und zu eigen gegeben werde der wahrhaftigste,
„natürliche, wesentliche und substantielle Leib Christi, nämlich eben der Leib,
„mit welchem sich der Logos bei seiner Menschwerdung vereinigt, und das näm-
„liche Blut, welches er am Kreuze vergossen habe.“ — Von dieser Grundan-
sicht aus wird auch die Siebenbürgische Confession als mit der Kirchenlehre, —
„wie dieselbe zu des Herrn Luthers und Philippi Zeiten geführt, und noch
„öffentlich gebräuchlich sei“, — übereinstimmend von ihnen gebilligt.

bei dem Genuß des Brods und des Weines sein wahrer und wesentlicher Leib und sein wahres Blut empfangen werde," — und ganz ähnlich (C): „daß mit dem sichtbaren und doch unverwandelten Brod und Wein zugleich der Leib Christi, für uns gegeben, und sein Blut, für uns vergossen, gegenwärtig geschenkt und genossen werde". Freilich fügten sie ebendaselbst auch dieß hinzu, sie wollten sich selbst die Ausdrucksform, — mit Brod, unter Brod, oder in dem Brod und Wein werde der wahre Leib und Blut Christi gereicht und empfangen", — gefallen lassen, „sofern dadurch weder die erdichtete Transsubstantiatio, noch eine räumliche, natürliche, fleischliche, beharrliche Einschließung, Vermischung und Anheftung des Leibes und Blutes in oder an das Brod und den Wein gesetzt oder gestärkt werden solle"; allein gerade dieser ängstliche Vorbehalt, unter welchem allein sie sich zu jener Concession verstehen zu können glauben, beweist zur Genüge, daß sie die tiefen lutherischen Bestimmungen damals noch nicht verstanden; sonst würde es ihnen in der That ganz überflüssig geschienen haben, sich gegen das Traumbild einer Impanation und Invination so feierlich zu verwahren. Unbedingt muß man dagegen Ebern beistimmen, wenn er seinem Freunde Bieder den nüchternen Rath ertheilt, sich beim Volksunterrichte aller Subtilitäten über das Geheimniß der Gegenwart zu enthalten*), und er hätte eben nicht verdient, eines verdächtigen Temporisirens deshalb bezüchtigt zu werden**).

Der zweite Divergenz-Punkt, welchen wir eben so offen und unverdeckt von Eber und seinen Collegen hingestellt sehen, ist die Verwerfung des leiblichen Genußes. „Man wolle ihnen zu Halse", — heißt es (A) — „daß sie nicht mit Anderen lehrten, Brod und Wein sei der wesentliche Leib und Blut Christi, und werde mit dem leiblichen Munde leiblicher und fleischlicher Weise (corporaliter et carnaliter) gegessen und getrunken; diese neue Formel würden sie sich aber auf keine Weise aufbürden lassen; denn entweder

*) „Quod quaeris de Coena, omnino tibi auctor sum, ne hoc tempore exulceratissimo ex suggestu, aut cum quoquam Collegarum certes de ea controversia, quae hactenus viventibus illis Heroibus, Luthero et Philippo componi non potuit, et haud dubie ecclesiam, atque adeo imperia adhuc duriter quassabit.“

**) Mland a. a. D. S. 465 ff.

würde dadurch das Abendmahl zu einer Banckspeise gemacht, oder es müßte wenigstens eine räumliche und fleischliche Anschließung des Leibes Christi an das Brod eine *alligatio essentialis, et quasi localis et carnalis*, dabei vorausgesetzt werden, die man für nichts Anderes, als für eine leibliche Schwester der papistischen Brodverwandlung halten könne.“ Daß sie also bloß einen geistlichen Genuß mittelst des Glaubens statuirten, bedarf hiernach keines weiteren Beweises.

Die dritte Frage endlich, welche sie sich abweichend von der Lutherischen Vorstellung beantworteten, betraf den Genuß der Unwürdigen. Ueber diesen Punkt aber sprachen sie sich so aus, daß sie ihm gar kein Moment zugestanden wissen wollten. So sagt Eber (A): „Warum man denn den Genuß der Unwürdigen so hartnäckig behaupten wolle? Was gingen uns die an, die draußen sind? Paulus sage: Sie seien schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn und äßen, und tranken ihnen selbst das Gericht: warum lasse man es dabei nicht bewenden?“ —

Fassen wir nun, um uns über den damaligen Standpunkt der Wittenberger vollends zu orientiren, auch die Gegner noch in's Auge, welche sie sich gegenüber erblickten, so sind es folgende:

1) Die Vertheidiger der Transsubstantiation und des päpstlichen Messwesens (A, B, C);

2) diejenigen, welche aus dem Sacrament bloß ein lediges und leeres Abendmahl machen wollten, als welches bloß zu einem Kenn- und Liebszeichen, oder zu bloßer Erinnerung des Leidens und Sterbens Jesu eingesetzt sei (A): wobei sie übrigens mit der, der philippischen Schule eigenen Schonung und Milde hinzufügen, „daß sie ihrerseits gern mit den Schwachen christliche Geduld tragen wollten, in Ansehung, daß es sehr schwer sei, eine gefasste *opinionem*, die dem natürlichen Lichte gemäß scheine, und durch vernünftige gleisende *argumenta* dem Herzen eingebildet und mitaufgewachsen, und durch anderer ansehnlicher Leute Lehre und Exempel gestärkt sei, plötzlich fahren zu lassen und von sich zu legen (C); —

3) diejenigen, welche die Uebertreibungen eines Westphal und Flacius, — die Ubiquität und die Formel, daß das Brod im Sacrament der wesentliche Leib Christi sei, vertheidigten. Denn, sagt Eber in seinem und seiner Freunde Namen (A),

„niemals würden sie sich jene ungeheure Ubiquität aufbringen lassen *), weil sie gar nicht absähen, wozu man ihrer bedürfe, da sich ja die Gegenwart Christi im Sacrament schon aus den Einsetzungsworten beweisen lasse, und weil sie noch weniger begreifen könnten, wie man im Stande sei, dieselbe mit der Schrift zu vereinigen, nach welcher die zwei Naturen Christi sich niemals (eutychanisch) vermischt hätten, sondern vielmehr sein menschlicher Leib auch nach der Auferstehung und Himmelfahrt ein wahrer menschlicher Körper geblieben sei. Man sollte doch, fährt Eber fort, solche Zänkereien einstellen, um der armen verfolgten Christen willen, und vielmehr helfen den Bösen stören, der noch allein auf der leiblichen und fleischlichen Gegenwart sich stütze. Wie wollten jene doch das päpstliche Messwesen kürzen, die noch eine praesentiam carnalem versöckten und das Brod für ein corpus essentielle Christi erklärten? Könnten die Messpaffen nicht einwenden: Wenn das wahr ist, warum scheltet ihr denn so auf unsere Oblation und Anbetung? — Auch sei wirklich der Papisten Argument von Gottes Allmacht im Betreff der Brodverwandlung lange nicht so weit hergeholt, als das ihrer Gegner von der Ubiquität. Darum wollten sie bei den Einsetzungsworten bleiben und über die Art und Weise der Gegenwart Christi nicht disputiren.“ —

Daß Eber und seine Freunde in der Periode, welcher die im Auszug mitgetheilten schriftlichen Denkmale angehören, nicht etwa nur an die calvinische Vorstellung hingestreift, sondern sich gänzlich auf dem Gebiete derselben und innerhalb der von ihr gezogenen Gränzen bewegt haben, dieses konnte, ohne daß sie sich auf Calvins Autorität ausdrücklich zu berufen brauchte, Jeder sehen; denn sie haben sich ja wirklich gar keine Mühe gegeben, die charakteristischen Momente, durch welche sich ihre Denkweise von der lutherischen unterschied, zu verdecken; — und sich noch einmal öffentlich zu ihr zu bekennen; dazu sollten sie bald eine recht ernste und persönliche Veranlassung finden; denn der gegen den Calvinismus aufgeregte Churfürst August fühlte sich gedrungen, seine Theologen im Jahre 1561 **)

*) „Fatemur abhorrere nos a pr. digiosa illa ubiquitate.“

**) Wahrscheinlich im März oder April, vergl. Boigts Briefwechsel S. 392.

nach Dresden kommen zu lassen, um Aug in Auge mit ihnen über die Sacraments-Sache zu verhandeln.

Ich muß vor Allem bemerken, daß auf der Geschichte dieses Dresdener Convents ein gewisses Dunkel ruht, weil zwei einander geradezu widersprechende Berichte über denselben vorliegen. Peucer nämlich, von dessen leidenschaftlichem Calvinismus früher schon die Rede gewesen ist, beschuldigt*) Ebern und seine Freunde, sie hätten bei dieser Veranlassung die Wahrheit verläugnet, während der streng lutherisch gesinnte Selnecker**), welcher den Verhandlungen selbst beigewohnt hat, versichert, als im Jahre 1561 wegen der Abendmahls-Sache ein Convent der Leipziger und Wittenberger Theologen in Dresden gehalten worden sei, habe man die Letzteren durchaus nicht bewegen können, die ihnen bedenklich scheinenden Formeln anzunehmen; denn sie hätten sich entschieden dagegen erklärt***). Wie man nun auch über diese Schrift Selneckers, welcher selbst Partei war, und um bewilligen vielleicht nicht ganz unbefangen zugehört und referirt hat, urtheilen mag, so geht doch so Viel aus der derselben hervor, daß die Wittenberger bei dieser Gelegenheit bestimmter und rücksichtsloser als je, müssen aufgetreten sein, und doch sollen sie sich nach Peucers Versicherung, welche unten wird angeführt werden, bei derselben Veranlassung sehr furchtsam und unamännlich benommen haben. Um nun diesen Widerspruch auszugleichen, ist man so weit gegangen, ohne irgend einen historischen Grund anzunehmen, „der

*) In seiner „*narratio historica sententiae Philippi Melanthonis de coena Domini*“, aus welcher Hopsinian die Sache mitgetheilt hat.

**) In einem auf der Göttinger Universitätsbibliothek befindlichen und von Pland benützten Actenstück.

***), „Anno 1561 Dresdae Theologorum Lipsiensium et Wittebergensium „conventus cum haberetur de Coena Dominica, nemo nostrum (nämlich von „den Lutheranern) apud Wittebergenses obtinere potuit, licet precibus ac „monitionibus multis urgerentur, ut phrases ecclesiis nostris usitatas, „quod panis sit corpus Christi“, aut „in, cum vel sub pane detur ve- „rum corpus Christi, „et quod etiam indigni geram corpus Christi acci- „piant“, retinerent“. Ja, sie sollen sich, als man im Lauf der Verhandlung die von ihnen übergebene Confession ein scriptum flexiloquum nannte, so sehr in Harnisch haben bringen lassen, daß sie die eben nicht auf der Goldwage gewogenen Äußerungen fallen ließen: 1) „Indignorum manducationem non ha- „bere fundamentum, nisi verba Pauli, 2) impios non esse in ecclesia, 3) „scripta Lutheri esse suspecta, et scripsisse illum multa, quae melius non „scripta fuissent, 4) magis eam constitui inclusionem, si quis dixerit, in „pane nobis dari verum corpus Christi“.

Churfürst müsse die Theologen im Jahre 1562 noch einmal nach Dresden berufen und ihnen vielleicht gerade um desjenigen willen was im Jahre 1561 vorgegangen war, härter zugesetzt haben *).“ Gegen ein so unhistorisches Verfahren müssen wir aber Protest einlegen, können auch nicht gestatten, daß man auf eine so willkürliche und unerwiesene Voraussetzung nachtheilige Folgerungen für Ebers Charakter baue. Denn daß Peucer, — was Pland urgiren will, das Jahr nicht erwähnt, in welchem der Zusammentritt zu Dresden Statt gefunden hat, daraus läßt sich vielmehr gegen ihn schließen, daß es bei einem einzigen sein Bewenden hatte, und wenn Hutter sagt, der Churfürst habe seinen Theologen öfter Confessionen abgefordert**), worauf Pland ebenfalls großes Gewicht legt, so wird wohl schwerlich Jemand bei diesen Worten an Dresdener Convente, sondern vielmehr an ausgestellte Bekenntnißschriften denken, von welchen uns in der That bedünken will, sie seien in mehr als hinreichender Anzahl vorhanden.

Zudem ist es ja auch ganz unwahrscheinlich, daß Eber eine so ängstliche Furcht vor einer Berufung nach Dresden gehabt haben sollte, wie Peucer behaupten will, wenn er sich schon einmal so freimüthig daselbst ausgesprochen hatte und wohlbehalten wieder zurückgekehrt war; ich sollte auch meinen, daß es uns bei der Sorgfalt der damaligen Theologen, alle derartigen Verhandlungen aufzuzeichnen, nicht an genauen historischen Nachweisen über den zweiten Convent fehlen könnte, wenn er wirklich Statt gefunden hätte. Ich kann daher nicht weiter gehen, als die geschichtliche Treue gestattet, und muß als erwiesen annehmen, daß die beiden oben erwähnten Referate sich auf eine Verhandlung beziehen. Wie es aber nun möglich war, daß zwei so widersprechende Urtheile über das Benehmen der Wittenberger in Dresden gefällt wurden, das erklärt sich leicht, wenn man bedenkt, daß der Eine von den Referenten auf der äußersten Rechten, der Andere auf der äußersten Linken stand. Daß die Lutheraner die Aeußerungen der Wittenberger mißbilligten, ist ganz natürlich; aber so hartnäckig sie auch diesen entgegengetreten waren, so hatten sie doch damit dem heftigen Peucer noch keineswegs genügt; denn

*) Pland a. a. D. S. 496.

**) „Quod elector saepius confessiones theologorum suorum postulaverit, quae etiam exhibitae ipsi fuerint“. Concord. conc. c. II. p. 45.

wenn es nach seinen und Krakows maßlosen Wünschen gegangen wäre; so hätten sie dem Parteizweck dienen und dem Churfürsten mit dürrer Worten sagen müssen, die calvinische Denkweise sei die einzig wahre, die einzig vernünftige und die allein schriftmäßige*). Wenn Peucern zu glauben ist, so hatte Eber Letzteres am Tage vor seiner Abreise selbst gegen ihn geäußert; allein die unverkennbare Aufregung, in welcher er sich dabei befunden hat, zeigt nur zu deutlich, in welchem Geisteskampf er als redlicher Forscher bei dem mehr oder weniger klaren Bewußtseyn, noch keineswegs in alle Wahrheit geleitet zu sein, eben damals begriffen war, und es wäre unter solchen Umständen psychologisch gar nicht denkbar, daß er mit voller Freude und Heterophorie auf die von Peucer erwartete Weise für eine Uebersetzung, von welcher es sich später erwies, daß sie nur ein Durchgangspunkt für ihn gewesen war, in die Schranken zu treten, sich hätte disponirt fühlen sollen. Alles, was man von ihm, als ehrlichem Manne, verlangen konnte, war die Erklärung, daß er den lutherischen Distinctionen seine Zustimmung nicht zu geben vermöge: eine Versicherung, die er auch nicht schuldig geblieben ist. Allein eben dieses, daß Eber, Maior und Crell sich in Dresden mehr negativ verhalten, daß sie sich auf eine einfache Opposition gegen die streng lutherischen Formeln beschränkt und die schöne Gelegenheit, von welcher Peucer und Krakow geträumt hatten, sie werde der calvinischen Ansicht endlich einmal öffentliche Geltung verschaffen, ungenützt hatten vorübergehen lassen, — eben dieß brachte die Letzteren höchlich auf; denn sie hatten gar nicht daran gezweifelt, „daß eine „offene Erklärung zu Gunsten derselben, wenn sie von sämtlichen „Theologen der beiden Landesuniversitäten erfolgte, die Vorurtheile „des Churfürsten, wo nicht auf einmal überwältigen, doch am stärksten erschüttern, und es ihnen dadurch möglich machen würde, sie „durch ihren eigenen Einfluß auf ihn, der sonst höchst bedeutend war, „vollends zu untergraben“**). Das waren ungefähr die Gedanken der Männer, die Fleisch für ihren Arm hielten, und von welchen Eber und seine Freunde Recht hatten, sich nicht als Hebel für ihre Zwecke mißbrauchen zu lassen. Aber einen Lieblingsplan durchkreuzt und

*) Man vergl. Pland a. a. D. S. 498.

**) Worte Pland's a. a. D. S. 498.

Sitz: Paul Gber.

einen günstigen Zeitpunkt, auf welchen man gerechnet hatte, verloren zu sehen, ist schmerzlich; daher die gereizte Stimmung Peucers und seine Bitterkeit gegen Ebern und dessen Collegen*). Charakteristisch ist zugleich, daß Ersterer in seiner Anklageacte wohlweislich verschweigt, worin denn eigentlich die Untreue bestanden haben soll, deren er die drei Theologen bezüchtigt, weshalb auch Pland**) die ganze Beschuldigung in die Worte faßt, es müsse ihnen in Dresden Manches entfallen sein; man wisse übrigens nicht genau, worin es bestanden habe: ein Urtheil, welches wir, da es den Charakter grundloser Verdächtigung

*) Hier ist der oben schon erwähnte Peucer'sche Bericht über die Sache: „Cum Brentius et Flaciani non quiescerent, sed missis ad aulam Saxoni-
cam crebris literis Theologos Lipsienses et Wittebergenses oppugnant
et insuspicionem adducerent, ac si de sacra coena non id sentirent, quod
Lutherus, — aula furore atque ira percita Academiae utriusque Theo-
logos Dresdam accersitos de novo voluit re deliberata scriptum componere,
quo suspicio haec dilueretur et a terra Saxonica depelleretur. Ea res Pau-
lum Eberum valde angebat et perturbabat. Idcirco etiam nunc hos,
nunc illos accersebat, consilium expetens, quid faciendum foret, si iube-
retur contrarium scribere aut proferri priori scripto eique sententiae,
quam certo et judicato veram esse cognovisset, et cuius confessionem
sine vulnere conscientiae abjecturus non esset. Vocabat etiam D. Peu-
cerum pridie ejus diei, quam iter ingrederetur, et, quid consuleret,
rogabat. Te ipsum, inquiebat ille, et conscientiam tuam cum vera et
ardenti Dei invocatione ut consulas necesse est. Constituas tecum certo
ante omnia, utrius censeas sententiae fundamenta veriora esse et solidi-
ora, et in ea te regi atque confirmari petas a Spiritu sancto. Alud,
quod consulam, non habeo. Respondit ille: At vero mecum jam indubi-
tato constitui, alteram illam Helvetiorum sententiam, quam Lutheri,
firmiorem esse et solidioribus niti argumentis, propterea in hac per-
sistere decrevi, quaecunque etiam exonerint. Delegi jam locum exilii,
neque ad exilium tantum paratus sum, sed ad rogam etiam, si opus sit.
Haec mihi (Peucero) verba Eberum dixisse pridie antequam iter ingre-
deretur Dresdam profecturus ad eam deliberationem, in qua subito
sententiam mutavit, nihil mentior. nihil fingo.“ Später heißt es dann
noch: „Hi tres, Eberus, Maior et Crellius, Dresdam profecti, cum ante
iter illud recte et constanter sentire de coena Domini, et nulla pericula
extimescere, fortes ante praelium, nulla reformidare odia vel exilia vi-
deri vellent, mox uno momento mutati, repudiato eo, quod pro vero et
certo habuerant, amplexi sunt contrarium, non aliis, ut ferebant, causis
impulsi, quam metu exaggeratorum periculorum, ne odia conflarent nova
aut bellum aliquod Saxoniae attraherent. Liberarunt ergo suspicione
Academiae, (wirklich?) sed sum jactura abnegatae veritatis contra con-
scientiam“. — Nachgesprochen finden sich diese Beschuldigungen auch in der
von dem Heidelberger Professor Simon Stenius auf Peucern gehaltenen
Gedenkrede, wo folgende Stelle vorkommt! „Eberus, Maior, Crellius initio
acriter resistere et speciem aliquam defensionis praebere, sed Dresdam
vocati a pristina sententia desistere, illamque vel levitatem, vel infir-
mitatem periculorum exaggeratione excusare et metu turbaram secutu-
rum“. —

**) a. a. D. S. 499

und Consequenzmacherei an sich trägt, von dem heiligen Boden der geschichtlichen Wahrheit hinwegzuweisen verpflichtet sind.

Was für Eindrücke die stürmischen Verhandlungen auf dem Dresdener Convent in Ebers Gemüthe zurückgelassen haben, davon findet sich keine Spur; aber so viel ist gewiß, daß sich bald darauf das zweite Stadium seiner Geistesentwicklung geschlossen hat, und der entscheidende Wendepunkt bei ihm eingetreten ist. Den redlichen und gewissenhaften Forscher kann die Wahrheit nie verschlossen finden, selbst wenn man sie ihm auf eine ungestüme Weise aufzunöthigen sucht. Ja, oft bereitet sich gerade in dem Moment, wo man noch am schärfsten opponirt, schon eine Umgestaltung der Ueberzeugungen vor, und es bedarf dann nur noch einer Reihe von stillen, gesegneten Forschungen, um das geheimnißvolle Werk des Geistes zu vollenden. Auch Ebers und seiner Freunde Studien scheinen sich um das Jahr 1861 beinahe ausschließlich auf die Substanz des h. Abendmahls bezogen zu haben, und hier nun war es, wo es ihnen von dem Herrn gegeben wurde, zu der Einsicht zu gelangen, daß Calvins Ansicht von der Eucharistie eben doch nicht genüge, daß gerade durch seine näheren Bestimmungen seine Grundvoraussetzung wieder abgeschwächt werde, daß sein geistiger Genuß genau genommen, doch keinem Gedanken an die substantielle Gegenwart des Leibes und Blutes Christi Raum lasse, und daß überhaupt nach seiner Art, sich die Sache vorstellig zu machen, der Leib und das Brod nicht in ihrer wahren Verbindung und Zusammengehörigkeit erschienen. Vorzüglich war es der Punkt „von dem abwesenden und im Himmel befindlichen Leibe Christi, von welchem aus, wie wir später sehen werden*), Ebers Entzweiung mit Calvin begann, und welcher ihn bewog, sich zu dem lutherischen Princip, als dem in der Hauptsache allein wahren, einzuwenden, um dieses mit schöner Geistesfreiheit und Selbstständigkeit und mit eigenthümlicher Durchdringung zu dem seinigen zu machen. Klar und unumwunden hat er diese seine Ansicht, wie sie sich ihm im Verlauf der Zeit gebildet hatte, zuerst in seiner Schrift vom heil. Abendmahle, die wir als das reife Ergebniß des von ihm vollzogenen Abschlusses mit sich selbst anzusehen haben, dargelegt**),

*) Man vergl. S. 138 und 164.

**) Es scheint nicht genau ermittelt zu sein, in welchem Jahre dieses, zuerst in deutscher Sprache herausgegebene Buch die Presse verlassen hat: ein Umstand,

und wir schicken uns nun an, ihren Inhalt in einem möglichst krystallisirten Auszug wiederzugeben, — was sie gewiß in jeder Hinsicht verdient.

Schon das Vorwort zeigt des Mannes ehrenwerthen theologischen Charakter. Nachdem er nämlich über den durch viele Schriften und Gegenschriften so sehr geschärften Abendmahlsstreit und die dadurch herbeigeführte große Betrübniß, Zweifel und schwere Gedanken vieler frommer Herzen wehmüthige Klage geführt hat, sagt er, er sey von vielen gottesfürchtigen Leuten angegangen worden, zum Troste der armen beunruhigten Gewissen und zur Entschuldigung der Wittenberger Kirche und Schule eine Schrift über diesen streitigen Artikel ausgehen zu lassen. Wiewohl er nun dieß für unnöthig halte, nachdem schon

der eben nicht ohne Bedeutung ist. Ich selbst besitze eine deutsche Ausgabe vom Jahre 1564, welche betitelt ist: „Vom heil. Sacrament des Leibs und Bluts unsers Herrn Jesu Christi. Unterricht und Bekenntniß D. Pauli Eberi Kitthingensis Pastoris der Kirchen zu Witteberg.“ — und eine lateinische Uebersetzung vom Jahre 1563 mit dem Titel: „*Pia et in verbo Dei fundata assertio, declaratio et confessio D. Pauli Eberi eccl. de sacratissima coena Domini nostri Jesu Christi*“. — Die erste deutsche Auflage muß aber schon im Jahre 1562 erschienen seyn, nicht 1563, wie Walch, Arnold, Pland u. A. behaupten wollen. Das Manuscript war wenigstens, wie wir aus einem Briefe Eber's an Herzog Albrecht ersehen (vergl. Voigts Briefwechsel S. 241. f.) schon am 4. Juli 1561 ausgearbeitet, wozu noch kommt, daß der jüngere Jonas in einem Schreiben vom 2. November 1562 bemerkt, das Buch sei jetzt im Druck und werde in wenigen Tagen ausgehen.“ Ebend. S. 406. Dieß stimmt auch mit Eber's eigener Versicherung genau überein, m. f. Beil. XXXV. Nur bei Vogbed (in seiner *series Profess. nat. Franc.*) habe ich das Jahr 62 angegeben gefunden, und dieses ist ganz gewiß das Richtige, denn sonst hätten Ebern wohl nicht schon am 6. Januar 1563 die verschiedenartigsten Urtheile über seine Schrift zu Ohren gekommen seyn können (s. Beil. XXXVI.), sonst ließe sich auch nicht denken, wie er dazu sollte gekommen seyn, sich schon im Sommer 1562 mit der lateinischen Uebersetzung, die manche Zusätze erhalten hat, zu beschäftigen, wie er Beil. XXXVII., wo das Nähere nachzulesen ist, seinem Verneber schreibt. Wollte man aber auch diesen chronologischen Punct dahin gestellt seyn lassen, so hat doch Pland jedenfalls hier ein *υστερον προτερον*; denn er hat den Eulenburg'schen Convent, welcher ja erst im Julius 1563 gehalten worden ist, der Veröffentlichung von Eber's Bekenntniß vorangehen lassen, und dadurch eine Verwirrung in die Sache gebracht. Dieser an sich unschuldig scheinende Anachronismus hat nämlich bei ihm zur Folge gehabt, daß sein Argwohn gegen die Wittenberger sich von nun an noch bedeutend steigert, und daß er sich über ihre veränderte Sprache in dem durch die ungarischen Zustände veranlaßten Gutachten kaum zu fassen weiß, weil sie für ihn ganz unmotivirt ist, und weil er einmal nicht glauben will, daß sie es ehrlich gemeint haben können. Hätte aber Pland die Beurtheilung der späteren officiellen Erklärungen, — so weit Eber's Person dabei in Betracht kommt, — dessen persönliches Bekenntniß zum Maßstab genommen, und dieses mit unbefangenen Blick angesehen, so würde er zwischen diesem und jenen die vollkommenste Einheit gefunden und eben-
deshalb, wenn er nicht überhaupt auf andere Ergebnisse gekommen wäre, doch wenigstens nicht umhin gekonnt haben, seinen Unwillen ein wenig zu mäßigen und seine harten Aeußerungen in etwas zu mildern.

so viel guter Lehrschriften über denselben vorhanden seyen, auch sich viel zu ungeschickt wisse, habe er dennoch auch sich selbst zum Trost und Unterricht, diesem Stück der christlichen Lehre fleißiger nachgedacht und nachgesucht, und endlich die vornehmste Lehre vom Abendmahl in eine Schrift verfaßt und solche Etlichen mitgetheilt, die ihn dann bedrängt hätten, sie durch den Druck zu veröffentlichen, wovon ihn jedoch wichtige Bedenken beinahe zurückschietten. Denn, sagt er, wer wollte nicht billig Schen tragen, jetziger Zeit etwas von diesem streitigen Handel öffentlich den Leuten in die Hände und Mäuler zu geben, in dieser verwirrten und auf's Höchste geschärften Disputation, sonderlich weil dieselbe nicht von Allen freundlicher, christlicher Weise gebraucht wird, zur Suchung, Erforschung und Erklärung der Wahrheit, zur Söhnung und Einigkeit der Zwieträchtigen, zur Ruhe, Trost und Erbauung der armen geplagten, hochbetrübten und jämmerlich zerrissenen Kirchen, sondern auf das Allerbitterste, Feindseligste, mit weitgesuchten Schelt- und Schmähworten, mit der gräulichsten Verwerfung und Verdammung aller derer, die nicht eben also reden können, oder wollen, wie ein Jeder dem Anderen vorschreibt, und ist da keine Barmherzigkeit und kein Mitleiden mit armen schwachen Christen, die etwa in einen Mißverstand geführt und darin erstarrt sind, und dieselbe einmal geschöpfte Meinung nicht so plötzlich auf eines Jeden Erforderung können wegwerfen, und etwas annehmen, das ihnen, die anfangs anders unterrichtet sind, noch zum Theil fremd ist; sondern muß Alles die ärgste Kezerei und Schwärmerei heißen, und verdammt, ja wohl auch der höchsten Strafen würdig geachtet werden, was eines Anderen Meinung im Geringsten ungleich und entgegen ist. Der nun jetziger Zeit von diesem Artikel öffentlich etwas läßt ausgehen, der muß des gewärtig sein, daß er vieler Leute Haß, Feindschaft und Verfolgung auf sich läßt; er mache es, wie er wolle *). Dazu komme noch, fährt er weiter

*) In der sehr schönen Dedication an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, welche der lateinischen Ausgabe vorgelegt ist, bringt Eber einen Bibelspruch durch eine ganz eigenthümliche Combination mit dem Sacramentsstreit in Verbindung. Bei Lucas, sagt er nämlich, folge unmittelbar auf die Einsetzung und Austheilung des h. Abendmahls die Bemerkung! „Es habe sich ein Zant unter den Jüngern erhoben, welcher unter ihnen sollte für den Größesten gehalten werden“ (22, 24). Dadurch sei nun offenbar diese Zeit mit ihrem, sogleich nach Wiederherstellung des ursprünglichen Sacraments ausgebrochenen verderblichen

daß, wie gut und treulich es auch Jemand meine, andere unruhige Leute nur Ursache daraus nähmen, den Hader zu verneuen und zu erweitern; denn die Welt sei jetzt also geartet, daß ein Jeder aus eines Anderen Schrift und Reden suche und mißbrauche, was ihm geliebt und bequem dünke, es hab's der Scribent dahin gemeint, oder nicht. Mit diesen und anderen wichtigen Gründen habe er gemeint, sich der Publicirung seiner geringen Schrift zu erwehren; allein es habe ihn derselben keiner befreien mögen bei vielen und solchen Leuten, deren Ansehen, Rath und Erfordern bei ihm billig groß geachtet werden müsse, und die ihn unter Anderem auch an sein auferlegtes Pfarramt und Gewissen erinnert und damit geschreckt hätten, daß er es gegen Gott nicht würde verantworten können, wenn er sein Bekenntniß zurücksiehle, und namentlich dieß habe ihn vermocht, dasselbe in Gottes Namen und ernstler Anrufung drucken zu lassen, nicht in der vermessenen Meinung, als wisse er etwas Besseres oder Richtigeres von diesem streitigen Artikel zu reden, denn zuvor in diesen Kirchen öffentlich geschrieben und gelehrt sei, viel weniger deshalb, daß er Lust hätte zum Gezänk und weiterer Beunruhigung der armen Kirche, deren Frieden und Wohlfahrt er mit Daransetzung seines elenden Leibes und Blutes zu suchen und zu fördern schuldig, und mit Gottes Hülfe willig sey, — sondern bloß, um anderen Gottesfürchtigen und Rathsuchenden damit anzuzeigen, wie er nach seinem geringen Verstand diesen streitigen Handel, mit dem er sich viele Jahre bekümmert, ansehe, und was seine Gründe aus der Schrift und andere Ursachen seien, die ihn bewögen, die Gegenwartigkeit des Leibes und Blutes Christi im h. Nachtmahl für wahr zu halten, zu glauben, zu lehren und zu bekennen. Nachdem er hierauf Gott angerufen hat, daß er diesen Bericht Etlichen wolle dienen lassen zur Belehrung, Unterricht und Trost und zur gemeinen Ruhe, Frieden und gottseligen Einigkeit in der Kirche, bittet er den christlichen Leser, wenn er darin etwas finden sollte, was nicht mit seiner gefaßten Meinung zusammenstieße, nicht alsbald das ganze Scriptum von sich zu werfen und

Pader vorgebildet worden. Uebrigens habe jener Streit wahrscheinlich nur in einem lebhafteren Hin- und Herreden, wie es auch unter liebevollen Brüdern bisweilen vorkommt, bestanden, die Jünger seien auch nach erhaltener Zurechtweisung alsbald wieder ruhig geworden; darin gleiche ihm aber sein Gegenbild leider nicht.

zu verdammen, sondern dasselbe gar durchzulesen, den Sachen fleißig nachzudenken, mit Urtheilen und Condemniren ein wenig inne zu halten und nicht etwa Anlaß zu neuem Gezänk daraus zu nehmen, wozu er ja seines Wissens so wenig eine erhebliche Ursache habe geben wollen, als zur Verdammung und Verfolgung der Andersdenkenden; denn — sagt er unter Anderem — „die armen Leute in anderen Königreichen und Landen haben solchen unredten Verstand der Worte Christi im ersten Hunger und Durst nach der reinen Lehre des Evangelii mitgefaßt und für Wahrheit gehalten, welchen Mißverstand man ihnen nicht mit Schwert, Strick, Feuer und Wasser, sondern mit freundlicher, christlicher Unterrichtung nehmen sollte.“ Zuletzt vermahnt er noch seine lieben Pfarrkinder zu Wittenberg und alle anderen Laien, die sich bisher an den einfältigen Verstand der Worte Christi gehalten, an die wahrhaftige Gegenwart seines Leibes Blutes im Abendmahl festiglich geglaubt und sich desselben als des edelsten Pfands durch die Mitwirkung des h. Geistes hätten trösten und freuen, und ihren schwachen Glauben von Vergebung ihrer Sünden damit stärken und erwecken können, — bei derselben Lehre zu bleiben und sich nicht auf gleißende Gedanken der Vernunft führen zu lassen, die ungewiß seien und in der Ansechtung keinen kräftigen Trost gäben: worauf er mit einer salbungsvollen Fürbitte für die Kirche schließt.

Die Schrift selbst, welche die Wittenberger Concordie an der Spitze trägt, beginnt mit einer Einleitung „von der Würde, Gewisheit und Kraft des geoffenbarten und geglaubten Wortes Gottes“*), die reich an christlichen Gedanken ist, und worin gezeigt wird, wie sehr die verdunkelte und verderbte Menschenvernunft der göttlichen Offenbarung bedürfe, weshalb sie sich den Aussprüchen derselben demuthsvoll unterwerfen müsse. Denn seit dem Falle Adams sei unser natürliches Licht viel zu sehr verdunkelt, als daß wir durch dasselbe alle Gottesreden, Stiftungen, Ordnungen und Werke, die aus seiner unermesslichen und unendlichen Weisheit flößen, mit allen ihren gründlichen Ursachen und Umständen ausgeübeln, ausforschen und auszirkeln könnten. So scheint es ja z. B.

*) S. 1—45.

unserer Vernunft ein unmöglich und ungereimt Ding, daß Gott die allergrößten Sünder ohne all' ihr Verdienst und Bezahlung zu Gnaden annehmen wolle, wenn sie sich ihre Sünde lassen leid sein, derselben Vergebung begehren, suchen und annehmen, mit herzlichem Glauben und Vertrauen auf die Fürbitte und Verdienst des Herrn Christi, in solchem Glauben verharren und Sünde wider ihr Gewissen meiden. Allein eben deßhalb, fährt er fort, weil „Gottes Reden, Werke und Ordnungen aus einer unendlichen Weisheit und Macht herfließen, und ihre Gewisheit, Möglichkeit und Wahrheit nicht aus der schwachen menschlichen Vernunft Licht oder Zeugniß bekommen, welche derselben keines versteht oder begreift, und deßwegen von einem Unbekannten nicht urtheilen soll, noch kann:“ eben deßhalb müssen wir uns bei Leib hüten, in göttlichen Reden und Glaubenssachen zu unserer tollen und blinden Vernunft zu laufen, und sie als eine kluge Meisterin um Rath zu fragen, ob wir solche Reden und Ordnungen Gottes für wahr halten und für recht und möglich achten dürfen. Sondern wenn Gott redet, soll nicht allein die blinde Vernunft schweigen, sondern auch Himmel und Erde und alle Creaturen mit Furcht gebührender Demuth stille sein und zuhören, was Gott sagt, wie Jesaias schreibt: Hört, ihr Himmel, und du, Erde, nimm's zu Ohren; denn der HERR redet, nämlich, der allein weise, wahrhaftig und allmächtig, und deßhalb billig der einige Rabbi und Meister ist, wie Christus sagt: Einer ist euer Meister: womit er uns zu verstehen geben wolle, daß wir Alle seine Jünger und Schüler sein und bleiben sollen, und ihn und sein Wort lassen Meister sein, von welchem allein dieser ernste Befehl vom Himmel herunter ausgerufen sei: **HUNC AUDITE**, den sollt ihr hören! Deßwegen sage ja auch Christus, man müsse umkehren und werden wie ein Kindlein, welches seines Vaters Wort und Befehl mit Furcht und Demuth höre, demselben Beifall gebe aus kindlicher Einfalt, sich nicht unterstehe, dieselben Worte klüglich zu deuten oder zu drehen, sondern seinem Vater glaube und traue, daß er es wohl und treulich meine, und desselben Rede und Lehre folge*). Hierauf zeigt er an dem Beispiel des

*) An einem anderen Orte (S. 412) führt Eber dieses Bild noch weiter aus, indem er sagt: „Das leidet kein Vater ohne Zorn und Ungebuld, daß ihm der Sohn oder Tochter seine Worte, die er ernstlich gemeint hat, wollte verkehren, anders deuten und glossiren, als wären verblümmte Reden“.

Nikodemus, wie des Menschen Klugheit vor dem Herrn zu Schanden werde. „Also straft auch der Herr Christus den klugen, gelehrten Rabbi Nikodemum, der ihn doch erkennet und nennt einen Meister und Lehrer von Gott gekommen, aber nichts desto weniger seine Reden will meistern und Lügen strafen mit seinem Quomodo, wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Und abermal: Wie mag solches zugehen? Der muß endlich hören: Schäme dich, Nikodeme, daß du ein Meister in Israel bist, und weißest gar nichts in Gottes Sachen. Du willst es aber nicht wissen; denn du glaubest nicht. Wollt ihr also, heißt es weiter unten, zur Wissenschaft der Gottesachen kommen, so müßet ihr Neugeborne, unmündige Kindlein werden; denn denselben offenbart es Gott, diese nehmen auch mit kindlicher Einfalt, Demuth und Gehorsam solch wahrhaftiges Zeugniß und Lehre des Sohnes Gottes an, hören ihrem Erschaffer, wie die jungen Kindlein ihrem Vater, mit Furcht und demüthigem Stillschweigen zu, und halten sein Wort für wahr, ernst und groß, die werden auch selig, wie Christus sagt: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“. Wenn aber die vermessene und blinde Vernunft, die nur ein geringes und verdunkeltes Fünklein gegen den unendlichen Glanz göttlicher Weisheit im geoffenbarten Worte sei, dawider zu disputiren, oder dasselbe besser zu deuten und auszulegen, sich unterstände, so — sagt er — solle man sie mit ihrem vorwitzigen Quomodo, welches schon im Paradies den größten Schaden gethan, und für und für großen Jammer, Zerrüttung und Leid in der Kirche angerichtet habe, aus Kirchen und Schulen an die Orte und Stätten treiben, wo Sachen gehandelt würden, welche der menschlichen Vernunft unterworfen seien.

Nachdem er auf solche Weise den Grund zu seiner Untersuchung über das h. Abendmahl gelegt und den Kanon gefunden hat, daß man fest ob dem Worte Gottes halten, sich dasselbe mit Lesen, Studiren und Hören gemein und bekannt machen, und durch keine Subtilität oder vernünftige Glosse sich von dessen unverfälschtem Verstande abtreiben lassen; auch Gott von Herzen täglich anrufen solle, daß er uns dabei gnädiglich bis an unser Ende erhalten wolle, geht er zur Sache selbst über und behandelt die Lehre vom Sacrament des Altars in fünf Abschnitten, deren erster von der Substanz des Abendmahles, der zweite vom zweifachen Essen des Leibes Christi, der dritte von un-

gleichen Empfängern desselben, oder von den Würdigen und Unwürdigen, der vierte von dem rechten Nutz und Brauch desselben handelt, und der fünfte mit Worten des Friedens das Werk beschließt.

Der erste Abschnitt *) beginnt mit einer tüchtigen und sehr lebendig geschriebenen Widerlegung der irrthümlichen Ansichten von der Substanz des h. Abendmahls, welchen dann Eber sein und der ganzen rechtgläubigen Kirche schriftmäßiges Bekenntniß gegenüberstellt. Zuerst beseitigt er die Transsubstantiation der Papisten, indem er sie für eine Erdichtung erklärt, dann widerlegt er diejenigen, welche die Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes im Abendmahl läugneten, nämlich Carlstadt und Zwingli, neben welchen er weiter unten **) auch Calvin ausdrücklich nennt. Gegen die Transsubstantiation und Elevation der eingeschlossenen oder umgetragenen Hostie, „welche doch außer der Niesung gewißlich nichts Anderes, denn lauter natürliches Brod ist“, bemerkt er kurz und gut, sie sei eine gräuliche Abgötterei, und jener nicht ungleich, da das Volk von dem gegossenen goldenen Kalbe öffentlich ausgerufen habe: Siehe, Israel, das ist dein Gott, der dich aus Aegyptenland geführt hat. Auf diese Erdichtung, fährt er dann weiter fort, sei der ganze Gräuel des Papstthums gebaut, deshalb habe man nachmals den Priestern den Ehestand verboten, weil sie sonst dieß Opfer nicht vollbringen und, wie man sich ausdrücke, den Sohn Gottes nicht consecriren könnten; ja, endlich sei der Papst sogar dahin gerathen, daß er den Laien die Gemeinschaft des Blutes geraubt, den Kelch zu sich und seinem Haufen gerissen habe und gegen Christi ausdrücklichen Befehl: „Trinket ALLE daraus“, — noch nicht wieder herausgeben wolle. Eber ist fest überzeugt, daß der Papst dem armen gemeinen Mann auch den Leib Christi, also das ganze Abendmahl gerne weggenommen hätte, damit der Pfaffenstand noch ansehnlicher geworden wäre; aber weil er doch nicht so unverschämt habe sein dürfen, habe er den Laien wenigstens so viele Pönitenzen und Satisfactionen in der Beichte auferlegt, daß die armen Leute mit Zittern und Entsetzen zum Tische des Herrn

*) S. 46—250.

**) S. 412, so daß also Mlands ungenaue Angabe (a. a. O. S. 506), als habe Eber die Erwähnung Calvins geistentlich umgangen, dahin fällt. Auch in der Vorrede zur lateinischen Ausgabe sagt er sich *disertis verbis* von Calvin los.

gingen, — und anstatt daß sie doch Stärkung ihres Glaubens, Trost und Erquickung ihres erschrocken Gewissens sollten holen können, habe ihnen der Papst diese Speise also versalzen und gewürzt mit seinen schrecklichen Geboten von genugsamer Reue und Leid über die Sünde, von aller Sünde Erzählung in der Beichte, von rechtschaffener Genugthuung für die begangene Sünde, und also von ganz würdiger Niesung des gestümmelten Sacraments, daß die armen Laien mehr betrübt und geschreckt und geängstet vom Tische des Herrn zurückkehrten, denn sie waren dazu gegangen, — aus Furcht, sie möchten nicht genugsame Reue gehabt, sie möchten etwa eine Sünde in der Beichte ausgelassen, sie möchten dieses oder jenes Werk der auferlegten Buße nicht völlig und willig ausgerichtet, und also den Leib Christi unwürdig ihnen zum Gericht genommen haben. Darum — sagt er — sind wir dieser Transsubstantiation unbegreiflichen Einschließung des Leibes Christi in die lebige Gestalt des annihilirten Brodes billig von Herzen feind, weil sie aus den Worten Christi nicht kann erwiesen werden und stracks wider die Erklärung Pauli ist, der da spricht, daß das gesegnete Brod sei eine Gemeinschaft des Leibes Christi, und nennt dasjenige, so im Abendmahl empfangen wird, etliche Male Brod, daß also kein Zweifel ist, denn daß nicht allein die Gestalt des Brods, sondern auch die Substanz und Wesen desselben im Abendmahl sei, und unverwandelt bleibe, — müssen uns also von dem Papst und seinem Anhang in diesem Stück und Artikel, wie in vielen anderen, absondern und alle aus der Transsubstantiation erwachsenen Mißbräuche für Gräucl und Sünde achten.

Hierauf wendet sich Eber zur Widerlegung derjenigen, welche die Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl verneinen und in Auslegung der Einsetzungsworte gar zu weit vor Buchstaben abgehen, indem sie dieselben als verblünte und dunkle Reden nehmen, die man anders, als der Buchstabe gibt, also figurlich auffassen müsse, wofern sich nicht geometrisch demonstriren lassen, wie diese Gegenwärtigkeit des Leibes Christi geschehe, oder möglich sei. Die Unstatthaftigkeit dieser Ansicht, nach welcher das Brod den abwesenden Leib bedeutet, und im Abendmahl mit dem Munde nichts Anderes, denn Brod und Wein, mit dem Glauben aber der Leib Christi, der im Himmel ist, mit aller seiner Kraft

und Wohlthaten empfangen, und also nur geistlich gegessen, dergleichen sein Blut, welches durch den Wein bedeutet ist, nur mit dem Glauben geistlich getrunken wird *)“, weist er nun durch Widerlegung der von den Gegnern geltend gemachten acht Haupt-Argumente klar und bündig nach. Zuerst bemerkt er im Allgemeinen, es gelte von dieser Auslegungsweise, was Alexander von seinem Præceptor Aristoteles begehrt habe: *Doce me facilia*, lehre und predige mir solch Ding, das ich mit meinem Verstand ergründen und begreifen kann: Deshalb möge wohl dieselbe großen ingeniis, die sich durch das einfältige Wort Gottes nicht gern gefangen nehmen lassen, sehr lieblich scheinen; auch sei allerdings die hermeneutische Regel, welche man als ersten Beweis voranstelle, daß man nicht Alles, was in der Bibel stehe, buchstäblich nehmen dürfe, — nicht schlechthin zu verwerfen; allein hierher passe sie nicht, weil die Schrift überall, wo sie Glaubens-Artikel lehre, oder etwas Besonderes ordne und einsetze, das als Bund oder Gnadenzeichen gehalten, oder so, und nicht auf andere Weise solle gebraucht werden, eigentlich, deutlich und mit unverblühten Worten rede. Zudem sei es ganz klar, daß Christus hier nicht mit Gleichnissen, Figuren und lieblichen Bildern etwas habe lehren wollen; denn dazu sei der Augenblick, wo ihm Alles so tief zu Herzen ging, viel zu ernst gewesen. Endlich würde der Apostel Paulus, welcher so lange nachher die Einsetzungsworte wiederholt habe, — wenn dieselben figürlich verstanden werden müßten, — dieses anzudeuten, gewiß nicht unterlassen, ja, der Herr selbst würde, wie er öfter gethan, seine Jünger darüber gestraft haben, wenn sie irrthümlicher Weise seine figürlichen Worte eigentlich genommen hätten.

Auf das zweite, die Unmöglichkeit vorschützende Argument will Eber der in Glaubenssachen sich mischenden Vernunft mit dem ernststen Befehl Pauli geantwortet haben: *Mulier in ecclesia taceat!* und mit dem Wort des Engels: Bei Gott ist kein Ding unmöglich! — „Denn —“ setzt er hinzu — wenn Gott etwas zu uns redet, müssen wir es auch für wahr, gewiß und unwandelbar halten und

*) Mit sehr richtigem Gefühle hat Eber die einzelnen Schattirungen der reformirten Abendmahlslehre hier zusammengefaßt und unter eine Kategorie gebracht. Das hätte er sonst nicht gethan.

glauben, ob es gleich unserer Vernunft unmöglich scheint; denn der Sohn Gottes hat gesagt: Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch, und er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Solche Weisheit, Wahrheit und allmächtige Kraft dieses Herrn stellen wir allen Argumenten von der Unmöglichkeit entgegen, damit man uns von dem einfältigen Verstand der Worte Christi abführen will“.

Gegen den dritten, von den ungereimten Folgen, welche sich aus dem Grundsatz der strengen Buchstäblichkeit ergeben sollen, hergenommenen Einwand wird bemerkt, daß gar nicht nothwendig Alles, was die unendliche Weisheit ordne, unserem natürlichen Lichte fein gereimt dünken müsse, — wie dieß z. B. schon die Anordnung der *circumcisio*, die ja auch Abraham etwa von der geistlichen Beschneidung hätte deuten können, und der Befehl, daß er seinen Sohn opfern solle, wobei gewiß Anlaß genug gewesen sei, auf eine leidliche, sanfte Glosse zu denken, zumal, da derselbe den übrigen herrlichen Verheißungen Gottes zu widersprechen schien, deutlich zeige. Wie nun aber der Erzvater Gottes Reden einfältig nach ihrem Wortlaut verstanden und bei sich gedacht habe: Der mir dieß befohlen hat, ist mein Gott, mein Erschaffer, unendlicher Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Wahrheit, und allmächtig; ich aber bin ein armer Wurm, unverständlich, sündig, ungerecht, schwach und sein Geschöpf, schuldig, in allen Dingen ihm zu gehorsamen, seinem ernstesten Worte zu glauben, und mit ihm nicht zu disputiren, warum er das oder jenes so oder anders befehle und ordne; denn unergründlich ist die Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes, und seine Gerichte sind gar unbegreiflich, und seine Wege unerforschlich: so — schließt er weiter — müßten auch wir Gottes Reden hoch und theuer achten, uns durch die Absurda nicht verwirren lassen, und unserem treuen Heiland die Ehre thun, obwohl die äußerlichen Sinne nichts denn natürliches Brod sehen und kosten, daß wir festiglich glauben, wenn wir das Brod nehmen und essen, das Er gesegnet, gebrochen hat und selbst gibt, oder durch seinen Diener an seiner Statt uns läßt darreichen, daß wir zugleich seinen Leib, für uns gegeben in den Tod, gegenwärtig empfangen und essen.

Auf den sonderbaren Schluß der Gegner, in welchem der Nerv ihres vierten Arguments liegen soll, — „Christus ist gen Himmel gefahren und sitzt zur rechten Hand Gottes, folglich kann

sein Leib nicht wesentlich bei uns auf Erden sein“, — antwortet Eberkurz und schlagend: „Das ist sehr übel argumentirt. Von Menschen ist es recht gesagt: König Philippus ist jetziger Zeit in Spanien, darum kann er nicht bei dem römischen Kaiser, seinem Vetter, zu Prag oder Frankfurt sein und ihm die Hand gegenwärtig geben; aber nicht von Dem, welcher sagen darf und mit Wahrheit beweisen kann: Wo ihrer zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Item: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“. Hier nimmt er nun zugleich Anlaß, sich darüber auszusprechen, wie er mit der ganzen apostolischen Kirche den Artikel von der Person Christi verstehe, — daß nämlich zwei Naturen, die göttliche des ewigen Sohnes und die menschliche in ihm vereinigt seien, und zwar so, daß keine Vermischung beider, auch keine Verwandlung der einen in die andere stattgefunden, sondern jede ihre wesentliche Eigenschaft habe und in Ewigkeit behalte, wenn gleich in einer unzertrennlichen Vereinigung. Damit nämlich dieses gewisse Zeugniß des allergnauesten, beständigsten Verbündnisses mit uns in Ewigkeit unverloren bliebe, und wir uns in Anschauung der bleibenden menschlichen Natur in Christo in Ewigkeit zu freuen, zu trösten, zu verwundern und zu rühmen, und ihm dafür ohne Aufhören mit ewigem Lobe zu danken hätten, habe der Sohn Gottes dieselbige von uns genommene menschliche Natur nicht gar verwandelt und vergöttert (wie Stenckfeld lüge), noch derselben alle Eigenschaften der göttlichen Natur mitgetheilt, als da sei unendliches Wesen, das allenthalben sei und Alles erfülle u. s. w. Denn solch eine Eräquation der Naturen in einerlei gleichen Eigenschaften würde allen Unterschied aufheben; daraus denn folgen müßte, daß nunmehr nach der Himmelfahrt Christi nicht mehr denn eine Natur in ihm sei. Christus solle aber wieder kommen, wie er von uns weggenommen ist, er nenne uns auch wegen der ewigen Behaltung der menschlichen Natur seine Brüder, und wolle, daß wir uns auch nach seiner Verklärung des vornämlich sollen freuen und trösten in diesem elenden Leben auf Erden, daß wir unsere ganze Natur, mit unerforschlicher Herrlichkeit geziert, im Himmel zur Rechten Gottes sitzen haben, und daß der Sohn Gottes nicht aufgehört habe, unser Bruder zu sein, sondern endlich diesen unseren sterblichen, verweslichen, sündigen Leib seinem verklärten, herrlichen, reinen Leibe ähnlich machen wolle. Ob-

gleich nun aber die menschliche Natur Christi, auch nachdem er gen Himmel gefahren, um zur Rechten Gottes zu sitzen, ihre wesentlichen Eigenschaften nicht verloren habe, folglich der göttlichen Natur nicht in Allem gleich geworden sei, so hebe dieß doch die wesentliche Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl so wenig auf, daß es dieselbe vielmehr bekräftige. Denn diese unendliche, allmächtige Person, unser Herr Christus Jesus, könne und wolle an allen Enden, wo Christen seien, und wo nach seiner Einsetzung sein h. Abendmahl gehalten werde, gegenwärtig sein. „Ob wir's aber — setzt er hinzu — nicht verstehen, wie solches möglich sei, ist nicht daran gelegen. Denn wir viel ander Ding in unserem eigenen Leibe nicht verstehen und begreifen können, wie es geschehen möge, welches wir doch täglich erfahren, daß es wunderlicher Weise also geschieht. Allein ist es daran gelegen, daß du deiner Vernunft die Augen verbindest, wenn sie in diesen unergründlichen Sonnenglanz der unendlichen Weisheit und Macht Gottes mit offenen Augen schauen, und denselben ganz fassen will, davon sie nur je länger je mehr verblendet, irr und närrisch wird, und diesem allmächtigen, wahrhaftigen Herrn diese Ehre thuest, daß du seine Worte für ernst, gewiß und kräftig achtest und mit einfältigem, festen Glauben annehmest“.

Der fünfte Einwurf, daß der Gegenwart des Leibes Christi im Sacramente andere Schriftworte, wie Joh. 16, 18. Ap. Gesch. 3, 21. Col. 3, 1. 1. Kor. 11, 26. entgegenständen, wird auf exegetischem Wege abgelehnt, und zwar durch die Nachweisung, daß sie sich sämmtlich auf die sichtbare Gegenwart des Herrn, oder auf seinen Wandel im Fleische beziehen, also die ersteren keineswegs aufheben.

Das sechste Argument „von der alten Scribenten Zeugniß wider die Gegenwart des Leibes Christi entkräftet unser Verfasser dadurch, daß er zugibt, es seien allerdings den Vätern, namentlich dem Augustin und Ambrosius in gewissen Büchern, wenn anders dieselben nicht als untergeschoben betrachtet werden müßten, ungleiche Reden entfallen; dieß erkläre sich jedoch daraus, daß solche eben durch verschiedenartige Veranlassungen hervorgerufen worden seien, z. B. die eine den Widersachern gegenüber, die andere beim Unterricht Gleichgesinnter. Gesezt nun auch, es fände sich ein wirklicher Dissensus über die Substanz des h. Abendmahls unter den Kirchenlehrern, so könnte dieß kein Grund für uns sein, die Worte Christi und Pauli

aus den Augen zu setzen; es werde sich aber weiter unten noch zeigen, daß die Lehre von der wahren Gegenwart des Leibes Christi im Sacrament in der alten Kirche stets für wahr und gewiß gehalten, geglaubt, gelehrt und bekannt worden sei.

Daß uns aber, bemerkt Eber, indem er zum siebenten Angriff der Gegner übergeht, vorgeworfen wird, durch diese unsere Kirchenlehre werde der Papisten Abgötterei in der Opfermesse u. dgl. gestärkt, geschieht uns ungütlich; denn „wir wollen lieber Leib und Leben drob verlieren, ehe wir dieselben Gräuel wiederum für recht erkennen, oder uns wieder wollten lassen aufdringen und einnöthigen. Vielmehr lehren und bekennen wir, daß Christi Werk und Gehorsam sei allein das einzige Opfer, welches für die Sünde der ganzen Welt eine genugsame Bezahlung sei, die wir uns durch den Glauben zueignen und im Abendmahl versichert erhalten, welches denn der vornehmste und rechte Brauch desselben ist. Der Papst hingegen, fährt er fort, lehrt lästerlich mit den Seinen, dieses Abendmahl sei dazu eingesetzt, daß in demselben von einem jeden Priester, der von ihm oder seinem Bischof sonderlich geweiht, gesalbt und beschoren sei, und den Ehestand verschworen habe, Gott ein neues Sühnopfer vorgetragen werde, in welchem der Sohn Gottes gleichsam von Neuem gemartert und geschlachtet, dem himmlischen Vater aufgeopfert werde, durch welches Werk und Aufopfern der Priester verdiene ihm und Anderen, den Lebendigen, die es mit Geld erkaufte, und den Todten, die es vor ihrem Abscheiden mit großen Legaten und Stiftungen erkaufte, oder zu erkaufen verordnet hätten, ex opere operato, ohne eigenen Glauben, Vergebung der Sünden, Gottes Gnade, Gerechtigkeit, Erlösung aus dem Fegfeuer u. s. w., was ja zu den größten Gräueln führe, deren sie sich traun nicht wollten theilhaftig machen; weshalb auch dieser Mißbrauch ernstlich und klar von ihnen angefochten würde. Eben so wenig billigten oder stärkten sie mit dieser Lehre das Einschließen, Umtragen und Anbeten des gesegneten Brods; denn diese Regel sei gewiß und unwidersprechlich, daß nichts ein Sacrament sein könne, oder dafür möge gehalten werden, was da sei oder geschehe außer dem rechten Gebrauch, dazu das Sacrament von Gott und seinem Sohne eingesetzt sei. Insonderheit werde mit keinem Worte in der Schrift gemeldet, daß man es anschauen, einschließen, weisen, zum Anbeten mit großem Gepräng um-

tragen, zur Beschätzung der Saat um die Flur und Acker führen, und zu Löschung des Feuers um das brennende Haus tragen solle. Die Anbetung des aufgehobenen Hergotts aber (wie man es genann habe) sei schrecklich zu hören und zu gedenken: dafür müsse das Volk um so fleißiger von der wahren Gegenwart des Leibes Christi unterrichtet und zu gebührender Ehrerbietung im Brauch des Sacraments angeleitet werden.

Dem letzten Einwurf der Gegenpartei, „daß man um etwas streite, das weder nöthig, noch nütze sei, weil das geistliche Essen mittelst des Glaubens genüge“, wird die kategorische Antwort entgegengesetzt: Dem sei mit nichts also. Zwar sei der geistliche Genuß allerdings ein Haupterforderniß zu einer würdigen Feier; aber der mündliche erscheine eben so unentbehrlich: denn sonst müßte ja folgen, daß das ganze Abendmahl von dem Herrn Christo vergebens eingesetzt sei, und gleich wäre, man brauchte dasselbe, oder ließe es gar anstehen. Der Herr habe aber sehr ernstlich befohlen, daß es oft, daß es oft geschehe! —

Nachdem nun Eber die Negation vollzogen und sich mit den Gegnern auseinandergesetzt hat, stellt er sofort sein eigenes Bekenntniß von der Substanz des h. Abendmahls auf, indem er zeigt, was in demselben empfangen werde, und wie die Worte Christi — „das ist mein Leib“ u. — zu verstehen seien. „Wir bekennen und glauben — sagt er — daß im Abendmahl nicht allein das Brod, sondern auch der wahre Leib Christi gegenwärtig vorhanden sei, mitgegeben und gegessen werde, aber doch nicht fleischlicher, empfindlicher natürlicher Weise, sondern verborgener, unerforschlicher Weise, die allein der Glaube aus dem Worte Christi festiglich schließen und für gewiß halten soll“. Denn wie dieß zugehen möge — heißt es weiter — darüber habe sich zwar zu allen Zeiten die Vernunft zermartert, und der Eine habe diesen, der Ander jenen *modus verae praesentiae corporis* geltend gemacht, er aber wolle oder könne derer keinen setzen, sondern bekenne, daß wir dießfalls, wie in allen anderen Artikeln, des Herrn Christi Schüler sein, und dasjenige, was er nicht hat wollen unserer Vernunft begreiflich machen, zu erforschen uns nicht unterstehen, sondern seine Worte mit gebührender Ehrfurcht und gewissem Glauben für wahr halten sollen,

Sirt: Paul Eber.

Fünf Beweise sind es, auf welche Eber dieses Bekenntniß stützt. Den ersten findet er in den Worten Christi, von welchen er zeigt, daß man, ohne ihnen Gewalt anzuthun und etwas hineinzutragen, was nicht darin liege, sie nicht anders als eigentlich nehmen und keinen Tropus zulassen könne. Daraus folge nun, daß, wer das natürliche Brod und den natürlichen Wein im Abendmahl genossen habe, der habe zugleich des Herrn Leib, für uns gegeben, und sein Blut, für uns vergossen, empfangen. Das sei des Herrn Testament, und in Testamenten und Verträgen pflege man ganz eigentlich und mit unzweifelhaften Worten auszudrücken, was das Pfand des Bundes sein solle. „Verstehen wir dies — fährt er fort — mit unserer Vernunft nicht, so thun wir die Augen zu, und geben diesem unserem einigen Meister Christo die Ehre, daß er als ein weiser Herr wisse, was und wie er reden soll, und als ein wahrhaftiger, treuer Herr gewißlich das gebe, was er nennt und verheißt, und als ein allmächtiger Herr die Kraft habe, das, was seine Worte besagen, uns auch wirklich zu geben: daran lassen wir uns genügen, und entschlagen uns anderer unergründlicher Fragen, die die Gewissen nur verwirren.

Dasselbe, sagt er zweitens, werde aber auch durch die Reden des Apostels Paulus bestätigt, welcher ja auch das Sacrament von dem Herrn empfangen habe. Und zwar ergebe sich aus denselben ein Zweifaches. Damit man nämlich nicht an eine Verwandlung des Brods in die Substanz des Leibes Christi denke, bemerke er ausdrücklich, das Brod und der Kelch sei eine Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi, und damit man nicht an ein bloßes Zeichen oder Symbolum denke, brauche er absichtlich die Worte: „Wer unwürdig esse und trinke, der esse und trinke ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheide den Leib des Herrn. Denn der esse sich lange nicht solch ernst göttlich Gericht, der schlecht Brod im Essen mißbrauche, (wiewohl es unrecht und sträflich sei, wie aller Gottesgaben Mißbrauch); wer aber dieses Brod unwürdig esse, welches er für die Gemeinschaft des Leibes Christi erkennen sollte, der esse ihm das Gericht. Es gehe also klar aus Pauli Worten hervor, daß er bei dem einfältigen Verstand der Reden Christi geblieben sei.

Als dritten Beweis macht Eber das Zeugniß der alten

Kirche geltend, welche mit großer Uebereinstimmung den einfältigen Verstand der Worte Christi festgehalten habe, also daß die Lehrer, wie er sagt, bisweilen aufschreien ob dem großen Geheimniß, daß der Sohn Gottes sein reines Fleisch und Blut uns armen, unreckenen Menschen zu essen und zu trinken gibt: so gewiß seien sie der Gegenwart seines Leibes gewesen. Daraus könne man zugleich ersehen, daß man nicht damit umgehe, etwas Neues in der Kirche einzuführen.

Hiezu komme viertens, daß nur das Bekenntniß Gewißheit habe, welches bei den eigentlichen Worten Christi bleibe. Denn diejenigen, welche sich durch Deutungen von denselben abführen ließen, könnten keine Gewißheit und Plerophorie ihrer Meinung in sich haben, weil man sicherer Dem glaube, der ein Erschaffer und Geber des natürlichen Lichtes sei, als unserer erschaffenen, endlichen Vernunft. „Wohlan, sagt er sehr schön, da stehen eigentliche Worte, — Brod, Leib, Wein, Blut, Essen, Trinken, — die kann ich nicht anders deuten, denn in ihrem gewöhnlichen Verstand: darum will ich Dem glauben, der mir herzlich wohl will und sich meiner so hoch angenommen hat, der ist Gottes ewiger Sohn und allmächtig, die Wahrheit selbst und gar getreu und redlich in seinen Worten und Zusagungen, dem ich sonst in andern Artikeln, die auch meiner Vernunft unbegreiflich sind und unmöglich scheinen, gern Glauben gebe. So will ich nun meine Vernunft gefangen nehmen und solch mein rechtes Auge, das mich von den wahren Worten meines allmächtigen Schöpfers und getreuen Heilands Jesu Christi gedenkt abzuführen, mir selbst ausreißen und wegwerfen, und also halb blind zu diesem Abendmahl gehen, und mit dem übrigen Auge nur auf meines Herren Wort und Werk sehen, und gehorsamlich thun, was er mir befiehlt, und glauben, was er mir sagt, der gewissen Zuversicht, er werde mich nicht betrügen, dieweil ich höre, daß ehe Himmel und Erde müßte vergehen, ehe seine Worte sollten vergehen. Wer solches thut, und sich mit seinem Glauben festiglich steuert und lehnt auf die klaren, wahren Worte seines Herrn, der wird ohne Zweifel auch diese Absolutio bekommen: „Dir geschehe, wie du geglaubt hast, gehe hin im Frieden“, — und kann also getroßt und mit Freuden zu und von diesem trostreichen, heilsamen Abendmahl gehen, und sich daselbst laben, erquicken und stär-

ten, da hieweil die Anderen, die viel grübeln wollen und mit dem linken Aug ein wenig auf die Worte Christi blinzeln, mit dem rechten Aug ihrer Vernunft aber auf die Unmöglichkeit und Absurda stark sehen, immer etwas finden werden, das sie irr und zweifelich macht."

Den fünften und letzten Beweis für die eigentliche Auffassung der Einsetzungsworte gründet Eber darauf, daß diese Lehre kräftigeren Trost gebe, und also nöthig und nütz sei. Für's Erste sei nämlich, so beginnt seine Argumentation, der Trost der armen, betrübten Gewissen gar viel geringer, wenn dem angesochtenen Menschen gesagt werde, daß er im Abendmahl nichts mehr bekomme, denn ein ledig Bislein Brods und Trüpflein Wein, das den Leib und Blut Christi bedeuten solle, welcher Leib doch weiter von ihm sei (wie sie reden), denn Himmel und Erde von einander ist, und ob man ihm lange Viel sage von des Herrn Christi Opfer, so sei es doch kein anderer Trost mehr, denn der, so aus dem Wort Gottes Einem zugesprochen wird, und gebe ihm also die Empfangung des lebigen Brods wenig Saft oder Trost. „Unser lieber Herr Christus weiß aber, wie er mit uns elenden Leuten umgehen soll; denn er kennet der verderbten Menschen Schwachheit und sonderlich der armen erschrockenen Sünder Blödigkeit, und weiß, wie ein zart Ding es ist um eines Christen Glauben. Darum ruft er ihn nicht bald zu sich hinauf, in seine unendliche Majestät, sondern weist uns auf sein Wort und zu seinem Abendmahl, das auf Erden gehalten wird; da will er selbst persönlich gegenwärtig sein, daran soll ich nicht zweifeln, sondern ihm sicher glauben, er will und kann mich nicht betrügen, des soll ich mich gänzlich zu ihm versehen."

„Also kommt mein lieber, getreuer Herr zu mir, da mir, meiner Schwachheit halben, unmöglich ist, zu ihm zu kommen, und dahin fordert er mich auch mit seiner tröstlichen Lockung und ernstlichem Befehl, da er spricht: Kommt her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."

„Kommt her, spricht er. Wohin, lieber Herr? Wo bist Du anders, denn zur Rechten Gottes im Himmel? Wie mein Artikel des Glaubens ausweist? und wie mich diese geistreiche und starglänbige Lehrer heißen, Dich suchen?"

„Recht ist's, daß du solches glaubest, daß ich zur Rechten meines Vaters sitze. Aber wenn ich dich heiße zu mir kommen, so begreife ich nicht, daß du bald mit deinen Gedanken und Glauben in die unendliche Höhe und Weite, über alle Himmel fahrest; denn solches (weiß ich wohl) ist deinem müden und hochbeschwerten und mit Sünden hart beladenen Herzen nicht möglich, so wenig einem alten, kranken Manne möglich wäre, mit einem Malter Korn auf einen hohen Berg aufzusteigen.“

„Aber komm her zu mir, an den Ort, dahin ich zuvor zu dir kommen bin. Wo ist das? Auf Erden, da du kreuchst, da ich zuvor gepredigt habe, und durch meine Diener noch predige, da ich im Abendmahl meinen Leib und Blut wesentlich gegenwärtig theile, da wirst du mich gewißlich finden, — da (sage ich) sollst du Erquickung und Ruhe deiner müden Seele und Ablegung deiner schweren Sünden gewißlich bekommen.“

„Wenn du denn nun also deiner Mattigkeit, auch des schweren Mühlsteins deiner Sünden und des Jorns Gottes los und ledig bist, und dich nun durch meine Gnade fein frisch, leicht, fröhlich und wacker fühlst: ey, alsdenn sollst du auch meines theuren Werkzeugs und Apostels Pauli Lehre und Befehl folgen, daß du dich allgemach von der Erde in die Höhe, je länger, je näher zu mir begehst, dieweil du nun nicht mehr im Grab der Sünden und des Todes liegest, sondern mit mir aus dem Grab bist auferstanden. Also — schließt Eber — finden wir im h. Abendmahl ohne Zweifel einen gewisseren, beständigeren, kräftigeren Trost in Ansechtungen und Erschrecken unseres und Anderer Gewissen, so wir die Gegenwartigkeit des Leibes und Blutes Christi darin glauben und suchen, denn so wir allein weisen oder gewiesen werden auf die hohen Gedanken von dem einigen geistlichen Essen des weit abwesenden Leibes Christi. — Zum Andern — fährt er fort — wird uns aber auch durch Wegnehmung der Gegenwartigkeit des Leibes der schöne Trost entzogen von der allgeringsten Verbündniß und Vereinigung, damit sich unser Herr Christus auf das Nächste zu uns thut, da er uns seinen wesentlichen Leib zu essen und sein Blut zu trinken gibt. Denn gleichwie wir uns deß billig trösten, daß Gottes Sohn unser armes, sterbliches Fleisch an sich genommen hat, so haben wir uns auch deß zu trösten, daß er dasselbe, nachdem er es durch seine

göttliche Natur mit Reinigkeit, Leben und allerlei Kraft und Glorie geziert hat, uns wiederum wesentlich mittheilt, und uns zum andern Mal des zuvor mit uns gemachten Bündnisses versichert, also daß wir gleichsam ein Fleisch mit ihm worden sind, wahre Gliedmaßen seines Leibes und eingepflanzte Zweige in ihm, als dem lebendigen und saftreichen Weinstock. Denn dieß — sagt er — sei unsere Stärke und unser Trost mitten in der innerlichen und äußerlichen Angst, Noth, Verfolgung, Kreuz und leiblichem Tod, also daß auch kein Teufel ein solches eingepropftes und durch den Glauben tief eingewurzeltes Zweiglein könne ausreißen und abbrechen. Und wenn es auch durch den Frost der Anfechtung etliche Blättlein oder Sproßlein verlöre, oder durch den Hagel und Sturmwind zerstossen, oder von der angeborenen Sünde wurmförmig und raupicht würde, so werde es doch, weil es dem Herrn tief eingeleibt sei, wieder geheilt, verbunden, gestärkt und geziert, und bleibe auch in der Zuversicht, es sei unmöglich, daß dieser unser verweslicher Leib in der Verwesung und im Tode bleiben sollte, mit welchem der lebendigmachende und unsterbliche Leib des Herrn Christi durch die mündliche Nahrung im Sacrament wahrhaftig vereinigt sei: welche schöne Gedanken und hoher, nöthiger Trost uns zum Theil zu nichte gemacht würden, wenn die wesentliche Gegenwart des Leibes Christi aus dem h. Abendmahl weggenommen werden und nichtig sein sollte" *).

Im zweiten Theile seiner Schrift **) handelt unser Verfasser vom zweifachen Essen des Leibes Christi, nämlich vom geistlichen und sacramentlichen Genuß, und zwar so, daß er zeigt, wie uns der sacramentliche des gegenwärtigen Leibes und Blutes Christi theilhaftig mache, während die geistliche Nahrung uns nur desselben Leibes und Blutes verdiente und erworbene Güter zueigne. Eine, sagt er, müsse bei der anderen sein, und nur

*) Hier hat Eber bewiesen, daß er die lutherische These erreicht hat. Ich habe mir deshalb auch nicht ver sagen können, die ganz vortreffliche Durchführung des fünften Beweises beinahe wörtlich wiederzugeben. Die Art, wie er sich hier über die *manducatio oralis* ausspricht, läßt keinen Zweifel übrig, daß die Elemente der calvinischen Ansicht nunmehr völlig in ihm aufgezehrt und von der lutherischen Anschauungsweise absorbiert sind.

**) S. 250 — 265.

in dem Fall könne die geistliche genügen, wenn man sich ohne seine Schuld, auch ohne Betrachtung, von der mündlichen Niesung ausgesprochen sehe.

Im dritten Abschnitt *) spricht er sodann von ungleichen Empfängern des Leibes und Blutes Christi, nämlich von Würdigen und Unwürdigen. — Unter Unwürdigen, heißt es hier, verstehe Paulus nicht etwa die armen, blöden, zer Schlagenen Herzen, die ihre Glaubensschwachheit fühlten und sich nicht genug mit dem Wort trösten könnten; denn wenn Alle, welche im Glauben schwach und blöde seien, für Unwürdige sollten geachtet werden, welcher aus uns Allen dürfte kühnlich dieses Abendmahl gebrauchen, da wir ja Alle mit den lieben Aposteln beten müßten: Herr, stärke uns den Glauben! und mit dem betrübten Vater: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben! Sondern gerade diese seien die rechten, um welcher willen vornehmlich das Sacrament des Altars gestiftet sei. Denn sie seien es, die des Arztes bedürften, und von welchen Paulus sage: Nehmet den Schwachen im Glauben an, und verwirret die Gewissen nicht; denn Gott hat ihn aufgenommen. Wenn daher solche Schwachgläubige nur ein Fünkeln Glaubens hätten, ja, wie Christus selbst sage, Glauben, nur als ein Senfkorn groß, so sollten sie nicht nur nicht unter die Unwürdigen gezählt, sondern vielmehr für die allerwürdigsten Empfänger des Leibes und Blutes Christi angesehen werden, weil sie hungere und dürste nach der Gerechtigkeit, wie den armen Zöllner im Tempel, der seine Augen nicht durfte gen Himmel aufheben. Diese würden auch dadurch gewiß gelabt und gestärkt; denn der Herr Christus wolle das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, und das glimmende Löschlein nicht auslöschen, sondern mit dem sanften Anhauchen und Anwehen seines Geistes je länger je weiter und heller glimmend machen und endlich ausblasen, daß eine weit leuchtende, lebendige, thätige Flamme eines brünstigen, scheinbaren und fruchtbringenden Glaubens daraus werde.

Die Mißbräucher des h. Abendmahls seien vielmehr, wie er nun an den Korinthern nachweist, diejenigen, welche wußten, daß das Brod eine Gemeinschaft des Leibes Christi sei, und solches doch

*) S. 266 — 261.

ohne Reue und Leid, ohne Glauben, ohne das demüthige, tröstliche geistliche Essen, ohne allen Vorsatz der Besserung im Leben, nur zum Schein, Ruhm und Erzeigung äußerlicher Frömmigkeit nähmen; diese mißbrauchten den Leib des Herrn; denn sie wollten ihn nicht unterscheiden, d. h. nicht für den edelsten, theuersten Schatz halten, welchen sie anders nicht, denn zu ihrer hohen Nothdurft, zum Trost ihres erschrockenen Gewissens, zur Stärkung ihres schwachen Glaubens, zur Angündung wahrer Furcht Gottes, rechten Gehorsams, Liebe gegen Gott und den Nächsten, Geduld im Kreuz, ernster Anrufung und Dankagung gebrauchen sollten. Daher würden sie schuldig, nicht allein am natürlichen Brod und Wein, sondern auch, wie Paulus verwarne, an dem Leib, der für sie in den Tod gegeben, und an dem theuren Blute Christi, das für unsere Sünde vergossen sei, und wäre ihnen viel besser, sie hätten solches mündliche Essen und Trinken gar unterwegen gelassen, da sie es ja nicht mit mehr Vorsichtigkeit und ernster Betrachtung, und mit mehr Besserung ihres Lebens hätten gebrauchen wollen.

Dagegen würden nun freilich diejenigen, welche aus dem Abendmahl ein bloßes geistliches Essen machten, das von Niemand anders, denn von den wahrhaft Gläubigen geschehen könne, einwenden, die Unwürdigen empfangen nichts, denn Brod und Wein, weil in ihnen keine Verneuerung vorgehe, während der Leib Christi, wenn er wirklich von ihnen genossen würde, doch nicht todt, unkräftig und ohne Wirkung bleiben könnte. Allein so scheinbar auch dieser Einwurf sei, und so schwer, denselben also zu beantworten, daß einem gäntzlichen Menschen Genüge geschehe, so lasse sich doch mit Grund entgegen, daß die Kraft des Leibes Christi nicht den natürlichen Wirkungen in den erschaffenen, unvernünftigen Creaturen, welche (wie z. B. die Kraft des Feuers) sich allenthalben auf einerlei Weise erzeugten, gleich geachtet werden dürfe; denn die Wirkung des Leibes Christi sei die einer Person, welche freiwillig thue und wirke, was und wo, wie und wann sie etwas thun und wirken will. Diese Person wolle aber nur in den Gliedmaßen ihrer Kirche, die ihre Gnade und Wohlthaten mit gläubigem Herzen annähmen, wirken und kräftig sein. Denn daß Christus in den Ungläubigen nichts wirke, das nehme man ja an denjenigen wahr, welche ihn während seines Erdenwandels ohne Glauben berührt hätten. Dar-

aus folge aber nicht etwa, daß unser Glaube oder Unglaube den Leib Christi kräftig oder unkräftig mache, sondern es sei vielmehr sein eigenes, unwandelbares, unwider-
rufliches Wort und Zusage, mit welcher er diese Ordnung gekistet und versprochen habe, daß er wolle thätig sein und zur Seligkeit wirken in denen, die seine Hülfe mit dem Glauben annähmen, und sich also helfen lassen wollten. Daß aber allerdings auch frevele Scheinchristen seinen Leib und sein Blut empfangen, — wie denn der Herr selbst dem Judas Beides gegeben habe, — ob er sich etwa dadurch noch zur Buße leiten ließe, — dieß gehe aus den Worten Pauli hervor, welcher von den Unwürdigen also rede, daß er sie nicht schuldig achte von wegen des Mißbrauchs am Brod und Wein, sondern wegen des Mißbrauchs am Leib und Blut Christi begangen, welches sie wohl empfangen, aber nicht unterschieden.

Aber eine Ausnahme glaubt Eber doch machen zu müssen. Den Atheisten nämlich, die er Epicurische Schweine, Teufelsgenossen und Höllenbrände nennt, weil sie die ganze christliche Lehre von Gott, seinem Sohne, Amte, Wohlthaten, Sacramenten und anderen Stücken heimlich oder öffentlich verspotteten und verlägneten, und gar nicht in die christliche Kirche gehörten, will er den Empfang des wahren Leibes und Blutes Christi abgesprochen wissen, weil von ihrer Seite Alles der Einsetzung Christi entgegen sei, — also aus demselben Grunde, welcher schon D. Luthern bewogen habe, in seinem Buch von der Winkelmesse zu bezweifeln, ob die Winkelpfaffen in ihrer heimlichen Messe wirklich den Leib und das Blut Christi handelten. Denn es sei wohl zu bedenken, was hier noch besonders in Betracht komme, daß das Abendmahl nicht für die unvernünftigen Thiere, oder für die Lasterer Christi, sondern für seine Jünger eingesetzt sei, indem es im Text heiße: „Und gab's seinen Jüngern.“ Deshalb unterscheide auch Paulus zwischen Unwürdigen in der Gemeinde und gottlosen Weltkindern, welche letztere er als schon verdammt wolle angesehen wissen; denn er sage nicht umsonst: Wenn wir uns selbst richteten, oder von dem Mißbrauch dieses theuren Schatzes bekehrten, so würden wir nicht von dem Herrn gerichtet. Wenn wir aber gerichtet würden, so würden wir von dem Herrn gezüchtigt, d. h.

diese leiblichen Strafen sollten nur väterliche Züchtigungen und Verwarnungen zur Buße sein, auf daß wir nicht mit der Welt verdammt würden. Hiermit spreche er augenscheinlich den gottlosen Weltkindern stracks die Verdammniß zu, als die nicht erst durch dieses Essen in Gottes Gericht fielen, sondern bereits gerichtet seien mit dem Fürsten dieser Welt, welchem sie dienten *).

Daß aber Etlche die Worte des Herrn Christi: „Das ist mein Leib!“ so deuteten, als ob, — sobald dieselben über das Brod und den Wein gesprochen seien, — dadurch eine unwandelbare, beharrliche Vereinigung und Anbindung des Leibes Christi an oder in, oder unter das Brod bewirkt sei, und hinfort, wer das gesegnete Brod nehme, er sei Bieh oder Mensch, gottlos oder gottessüchtig, Jude, Türke oder Christ, zugleich ohne Unterschied den wahren, gegenwärtigen Leib Christi empfangen, das habe keinen Grund, und sei sehr gefährlich geredet; denn der Sohn Gottes sei eine vernünftige Person, ja, voll unendlicher Weisheit, als der aller Menschen Gedanken kenne, auch handle er freiwillig, und nur mit Menschen, ja, nur mit solchen, welche Gliedmaßen seiner Kirche seien, weshalb er so gebunden an das Brod durchaus nicht könne gedacht werden. Uebrigens müsse man sich über diese Seite der Betrachtung, und besonders über den Genuß der Unwürdigen sehr vorsichtig ausdrücken, damit nicht die armen Schwachgläubigen durch die Befürchtung, sie möchten auch zu diesen gehören, vom heil. Abendmahl abgeschreckt würden.

Im vierten Theile **) fährt Eber aus, wozu das Abendmahl eingesetzt sei und gebraucht werden solle. Und zwar

erstens zu einem Gedächtniß des Stifters, unseres Herrn Jesu Christi, dabei wir uns erinnern sollen, wer er sei? — nämlich der geliebte Sohn Gottes; was er habe? — unser Fleisch und Blut angenommen; wie er es angewandt habe? — zur freiwilligen Hingabe in den Tod;

*) Wir werden unten auf diesen Punkt zurückkommen. Man vgl. S. 159 und 168.

**) S. 392 — 396.

wofür? — für der Menschen Schuld und Sünde, durch die wir Gottes Feinde geworden waren;
 was er ausgerichtet? — die Versöhnung mit Gott und die Begnadigung mit himmlischen Gütern;
 wem und wie es zu gut komme? — aus lauter Barmherzigkeit und Gnade denen, die an sein Wort und Verheißung glaubten;

wie man der geschenkten Gnaden könne gewiß werden? — durch würdigen Empfang des Leibes und Blutes Christi.

Zweitens — sagt er — sei das h. Abendmahl gestiftet zu einer Versicherung des gnädigen Verbündnisses, welches der Sohn Gottes mit uns gemacht habe, indem er unser Fleisch und Blut an sich nahm.

Drittens sei es nicht nur eine Arznei zur Heilung der gegenwärtigen Gebrechen, sondern auch ein Präservativ vor künftigen Seuchen und Schäden, die uns in Sicherheit unversehens überfallen möchten, — indem uns dasselbe zur Erkenntniß unseres Sündenschadens und der unaussprechlichen Liebe Gottes, uns in Christo erzeigt, ermuntere, und dadurch verneuere.

Viertens zu einem Bande und vornehmster Ursache christlicher Versammlungen, welche herrliche Zusagen von dem Herrn hätten.

Fünftens zu einer Erinnerung und Belebung der brüderlichen Liebe.

Sechstens endlich zu einem öffentlichen Bekenntniß unseres Glaubens an den wahren Gott, der uns seinen Sohn geschenkt hat.

Den fünften Abschnitt des Buches bildet eine Schlußbetrachtung *), in welcher Eber die Hauptsumme seines Bekenntnisses vorerst noch einmal resumirt, und dabei beharrt, „daß im Abendmahl mit Brod und Wein der wesentliche gegenwärtige Leib Christi ausgeheilt und empfangen werde, wahrhaftig, aber in geheimster, verborgener Weise, die wir zu erforschen weder vermögend, noch be-

*) S. 396 — 441.

fugt seien“, worauf er dann seine Friedensbotschaft an die streitende Kirche ausrichtet. Nachdem er nämlich wiederholt auf die betrübende Veranlassung zu seinem Buche zurückgesehen, und mit der ihm eigenen Anspruchslosigkeit und Milde bemerkt hat, er habe solches nicht ausgehen lassen, weil er etwa Lust hätte zu unnöthigem Gezänk, oder weil er der gräulichen Spaltung mit dieser geringen Schrift rathen und wehren zu können vermeinte, sondern bloß, um den armen Christen, namentlich in der ihm befohlenen Superintendentur, deren Etliche sogar aus Scheu seit langer Zeit zu ihrer großen Gefahr sich vom hochwürdigen Sacrament abhalten ließen, (was gewiß der Teufel eben mit diesem Gezänk habe bewirken wollen,) — in ihren Zweifeln zu Hülfe zu kommen, — nachdem er — sage ich — dieß vorausgeschickt hat, bittet er Gott, daß ja Niemand dadurch geärgert, sondern Viele getröstet, gestärkt und gebessert werden möchten. Sodann ermahnt er die Kirchendiener und Gemeinden des Churfreies, bei dem einfältigen Verstand der Worte Christi und bei dem zuversichtlichen Glauben an die wahrhaftige Gegenwart seines Leibes und Blutes im Abendmahle zu beharren, und sich durch keine Vernunft-Principien, die zwar sonst ihren Brauch und Lob billig hätten, aber in Gottes Sachen, wie Eis an der Sonne, zerschmelzen und zu Wasser werden müßten, von der schriftmäßigen Wahrheit abführen zu lassen. Denn — sagt er mit großer Glaubenskraft und Freudigkeit — „wir haben einen gewissen Grund, der erbaut ist auf den rechten, unendlichen, unbeweglichen Felsen und Eckstein Jesum Christum, durch welchen Himmel und Erde, die Vernunft mit allen ihren Principien und ihrem Licht erschaffen, und des Reden so kräftig sind, daß auf sein Sprechen die Todten lebendig, die Lahmen gerade, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend gemacht werden. Auf diesen Grund bauen wir unseren Glauben von der wahren Gegenwärtigkeit mit den lieben Aposteln und der alten reinen Kirche Lehrern und unseren lieben Präceptoren und Vätern seliger Gedächtniß, Luthero, Philippo, Pomerano und Anderen, die nicht geringes Zeugniß gehabt haben, daß sie vom heiligen Geist sind regiert und erleuchtet gewesen.“

Endlich wendet er sich auch noch an die Schweizer und ihre Anhänger, und bittet sie, ihre Vernunft auch in diesem Artikel, wie sie ja in allen anderen gern und willig thäten, den klaren Worten

Jesu Christi zu unterwerfen, und das Abendmahl mit der ganzen älteren Kirche als ein „*admirandum, stupendum et tremendum mysterium*“ anzusehen, seine bescheidene und wohlgemeinte Vermahnung aber mit Geduld und Sanftmuth aufzunehmen, und wenn sie ihm nicht alsbald beizustimmen vermöchten, ihre gefasste Opinion wenigstens bei sich bleiben zu lassen und den armen Unverständigen nicht beizubringen. Würden sie sich dazu verstehen, dann — sagter — „wollen wir noch der Zeit mit ihnen, als mit denen, die sonst fast in anderen Artikeln mit uns einig sind, gern und billig, wie Paulus Röm. 14. erfordert, christliche Geduld tragen, bis Gott, der gütige Vater, demaleinst ihr Herz auch erleuchte.“ — Den Andern aber, die auf ihrer Meinung beharrlich zu bleiben, und ihn etwa mit Gegenschriften anzugreifen gedächten, wolle er zu ihrer Verwarnung und seiner Verwahrung zuvor gesagt haben, daß sie sich nur diese Mühe ersparen sollten. Denn er sei keineswegs gesonnen, in dieser Sache mit ihnen zu hadern und zu zanken, und werde sich deshalb eines Jeden von ihnen dadurch erwehren, daß er ihn zum Stifter dieses Sacraments hinweise und ihm antworte: ΑΤΤΟΣ ΕΦΑ. Damit hätten die Schüler des Pythagoras sich alles weiteren Gezänks ein für allemal entledigt, also daß, wer damit nicht wollte zufrieden sein, der möchte nur den Meister Pythagoras selbst darum vornehmen; der werde ihm Bescheid und zu disputiren genug geben. Hier sei aber nicht Pythagoras, Sokrates, oder der allerweisesten Menschen Einer, auch nicht ein Prophet, oder Patriarch, auch nicht ein mächtiger Engel, sondern das ewige Wort und Weisheit des ewigen Vaters, unser treuer Heiland, von welchem recht könne gesagt werden, nicht allein: Ipse dixit, drum so ist's wahr, sondern auch, wie im 33. Psalm steht: Ipse dixit, et facta sunt: So er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so stehet's da. An diesen wahren und einigen Meister wolle er also hiermit appellirt haben, und — wie des Pythagoras Schüler durch Berufung auf die Lehre ihres Meisters, der nur ein elender Mensch und Heide gewesen sei, — sich mit einem „*αὐτός ἐφα*“ durch desselben seines Herren gnädige Hülfe und Beistand gegen alle Widersacher schützen und wehren; „die wir jedoch — fügt er in seiner gutherzigen Weise gegen das Ende hin bei — viel lieber wollten bei uns in diesem demüthigen Gehorsam und Glauben

auf die eigentlichen Worte Christi wissen und in brüderlicher Einigkeit bei uns stehend haben."

Seine Ansichten zu ändern, gleichviel, aus welchem Grund, ist in den Augen von Parteimännern, welche sich in der von einem Anderen aufgegebenen Meinung für immer festgerannt haben, ein nie mehr zu sühnendes Vergehen. Deshalb können wir uns eben nicht verwundern, daß die Anhänger Calvins, welche den Lutheranern keineswegs mit dem Vorbild der Duldsamkeit vorangingen, in ihrem Zorn über die eben besprochene Bekenntnisschrift Ebers und den darin dargelegten Fortschritt seiner Ueberzeugungen sich die feindseligsten Aeußerungen über ihn erlaubten, und daß auch der brüderliche Ton, in welchem er mit ihnen gebrochen hatte, dieselben nicht zurückzuhalten vermochte. Eber selbst hatte dieß vorhergesehen: die Angriffe, welche ihn von dieser Seite her erwarteten, konnten also wenigstens seine Gemüthsruhe nicht stören. „Ich hatte es geahnt, — schreibt er nach dem Erscheinen seines Buchs an Bernbeck *), — und höre nun wirklich, daß man verschiedene Urtheile über dasselbe fällt, je nachdem man sich zu dieser oder jener Denkart hinneigt. Das muß ich aber schon gelassen hinnehmen, bis die Donnerkeile der Schweizer und anderer Zwinglianer oder Calvinisten nachfolgen werden.“ — Eber hatte sich nicht getäuscht. Jede Fraction der reformirten Denkwelt sah seine Schrift für eine Kriegserklärung an, und wo man es am unerträglichsten fand, daß er über seinen bisherigen Standpunkt hinausgegangen war, das war, wie sich leicht errathen läßt, in seiner ihm früher so sehr befreundeten nächsten Umgebung. Denn die calvinische Coterie in Wittenberg **), wohl erkennend, welch' eine Stütze sie an ihm verloren hatte, stellte sich überaus ungeberdig, schalt ihn einen Apostaten ***), sprach von nichts als von Verläugnung der Wahrheit, suchte durch laute Possaunenstöße ihrer Anklage eine möglichst große Publicität zu geben, und beging die Schwachheit, oder wie man es sonst nennen will, ihm seine Trennung von ihr selbst dann noch aufzurufen, als er

*) Beil. XXXVI.

**) Besonders Yeußer, Pezel und Wolfgang Crell.

***) Hospinian Hist. Sacr. P. II. f. 291. b.

längst unter der Erde lag *). Desto fremdblicher sah dagegen Eber seine Schrift von den Lutheranern aufgenommen, und mehrere von ihnen konnten nicht umhin, ihm dieß auf die herzlichste Weise zu erkennen zu geben. Löschner wurde durch die gewinnende Milde seines Ausdrucks so sehr gerührt, daß er sich zu dem Bekenntniß gedrungen fühlte, „der Stylus der Schrift sei gar beweglich, und Eber habe wohl gesucht, die Gemüther dadurch zu besänftigen“ **). Hieronymus Weller versicherte ihm in einer begeisterten Zuschrift, sein Werk habe ihn sehr erbaut und ihn besonders um deswillen ungewein erfreut, weil er sich darin als einen ächten Schüler Luthers zu erkennen gegeben habe ***). Auch Wigand nahm gar keinen Anstand, zu erklären, daß Eber zur einfältigen und wahren Auffassung der Worte Christi zurückgekehrt sei †): es kann ihm also, — wenn auch er und einige Andere diese Ansicht in besonderen Schriften bestreiten zu müssen glaubten ††), — eben nicht sehr wichtig und versänglich erschienen haben, daß Eber doch eine Gattung von Menschen, welche bloß die Bruta im Abendmahl empfangen, statuiert,

*) Die lieblosen Urtheile, durch welche sich die Calvinisten an ihm zu rächen suchten, klingen selbst in der bereits erwähnten Gedächtnisrede auf Peucern noch nach, wo es p. 15 heißt: „Tarpis ista apostasia peperit nobis libellum Eberi tam imperite consutum, ut neque hunc Flaciani approbarent, et Wittebergenses rejicerent.“ — Wie viel edler steht doch Eber dieser Partei gegenüber da!

**) Histor. mot. II. p. 211.

**) In diesem Briefe, welchen Wigand (de schism. sacramentar. f. 397. b.) aufbehalten und Pland mitgetheilt hat, findet sich unter Anderem folgende charakteristische Stelle: „Ut verum fatear, placet mihi scriptum tuum; et anim pie et erudite doctrinam de Coena Domini in eo tractasti. Illud autem inprimis mihi placet, quod ostendis, te D. Lutheri sententiam de hoc articulo amplecti et magni facere. Nam mihi omnes scriptores ecclesiastici, quamlibet eruditi, qui non Lutheri vestigiis insistere student, suspecti sunt. Certus enim sum, nunquam exoriturum esse, qui hunc Eliam nostri seculi felicitate docendi et dexteritate interpretandi a scripturam et spiritu victurus sit, nec verseor ipsam, quod ad dona et certamina pertinet, cum Apostolo Paulo conferre.“

†) Wigand l. I. f. 391. a. „Eberus revertitur ad verba Christi, et simplicem ac planam sententiam, quam Lutherus et status Evangelici in Augustana Confessione professi sunt, rursus amplectitur, libelloque Germanico eam doctrinam anno 1563 contestatur.“

††) Wigand's Schrift, mit deren Inhalt sich auch Musäus und Zuber einverstanden erklärten, hat den Titel: Collatio de opinione Eberi in libro recens edito de Coena Domini. A. 1563. S. Wigand. de schism. sacram. f. 391–397. Ebenbas. (f. 398. b.) findet sich auch eine von Westphal verfaßte censura de nova opinione Eberi.

mithin die lutherische *manducatio oralis* nicht weit genug ausgedehnt hatte. Nur Planck glossirt hier wieder auf eine Weise und bemerkt mit einem gewissen vornehmen Bedauern, „der gute Mann habe sich mit der äußersten Anstrengung gedreht und gewunden, nicht, um seine Abweichung von der lutherischen Meinung in diesem Punkt zu verbergen (Denn dieß habe er gar nicht gewollt), sondern nur, um sie einigermaßen zu mildern *); allein davon abgesehen, daß dieser Gelehrte Eber's Schrift nicht einmal einer genauen Ansicht gewürdigt zu haben scheint, weil er die Erwähnung Calvin's nicht darin gefunden zu haben versichert, möchte ich gerade das als einen Vorzug bezeichnen, welcher diesem Buche eine bleibende Stelle unter den über das h. Abendmahl gewechselten Streitschriften sichert, daß Eber, bei aller Treue gegen den lutherischen Standpunkt, es sich doch nicht hat nehmen lassen, seinen eigenen Weg zu gehen, und daß er nicht mit superstitiöser Aengstlichkeit bei dem Ueberlieferten stehen geblieben ist, sondern den Stoff mit selbstständigem Geiste durchdrungen, und auch das Neue und Eigenthümliche in seiner Ueberzeugung unverhohlen bekannt hat. Wie man aber auch über diesen Punkt, auf welchen wir unten noch einmal werden zu sprechen kommen, urtheilen möge, jedenfalls werden wir Eber's Bekenntnisschrift, in Anerkennung ihrer vielfachen Vorzüge für ein schönes Denkmal evangelischen Forschungsgeistes und für ein Muster würdiger Polemik anerkennen müssen. —

Es ist schon früher gesagt worden, von welchem Punkt aus Eber dazu gelangt war, die Schranken der calvinischen Denkweise zu durchbrechen und näher an den Inhalt des Sacramentes, wie er im lutherischen Abendmahlsbegriff fixirt ist, heranzukommen. Offenbar hat sich ihm nämlich bei fortgesetzter Vertiefung in die Substanz des Nachtmahls die Ueberzeugung aufgedrungen, daß der calvinische Hülfsatz von dem im Himmel befindlichen Leibe Christi, zu welchem die Seele erst durch den Glauben emporgerückt werden müsse, die Voraussetzung der immanenten Gegenwart Christi doch eigentlich wieder aufhebe, oder wenigstens abschwäche, — und sobald nun einmal sein Denken bis zu diesem entscheidenden Punkte fortgeschritten war, konnte er sich natürlich auch nicht länger verhehlen, daß in der sublimen calvinischen Auffassungsweise das subjective Moment ein starkes

*) a. a. O. S. 507.

Uebergewicht über das objective behaupte, und daß nach ihr der Herr nicht sowohl zu uns komme, als wir zu ihm, während doch dazu eine Kraft gehört und eine Fähigkeit, uns zu erheben, welche uns eben erst im h. Abendmahle mitgetheilt werden soll. Wir haben gehört, mit welcher Liebe und Innerlichkeit Eber. diesen Punkt in seinem Bekenntniß durchgeführt hat*), und je größere Bedeutung derselbe für ihn haben mußte, desto natürlicher erscheint es, daß er auch in der Folge allemal von ihm ausgegangen ist.

Die nächste äußere Veranlassung hiezu kam von Ungarn. Im Jahre 1563 war nämlich Gabriel Pereny, einer von den evangelischen Magnaten dieses Landes, nach Sachsen gereist, um ein Responsum über die Frage einzuholen, wie man sich gegen die Anhänger der calvinischen Nachtmahlslehre zu verhalten habe. Churfürst August, welcher sich selbst lebhaft für die Sache interessirte, ließ zu dem Ende seine Theologen auf dem Bergschloß Eulenburg zusammen treten, und dort, wo sie ganz ungestört waren, das geforderte Bedenken von ihnen entwerfen. Nach geschlossenen Verhandlungen — es war am 11. Juli 1563 — erstatteten sie sofort einen von sämmtlichen Theologen unterzeichneten Bericht an den Churfürsten, in welchem sie sich mit eben so vieler Entschiedenheit, als Mäßigung über die Streiffrage aussprachen. Wir sind durch Pland in Stand gesetzt, folgenden Auszug aus demselben zu geben**).

„Der Churfürst werde befinden — heißt es in diesem Rechenschaftsberichte —, daß sie ihr Gutachten mit möglichster Vorsicht gestellt hätten um Alles zu vermeiden, was Ursache zu neuem Gezänk geben könnte. Auch hätten sie ihre Antwort mäßigen müssen, um nicht etwa eine Verfolgung gegen diejenigen zu veranlassen, welche sich vielleicht bloß durch das Exempel einiger kühnen Prädicanten hätten verführen lassen, und also billig, besonders wenn sie dociles seien und sich weissen ließen, mit Geduld getragen und liebevoll behandelt werden sollten. Andererseits sei ihnen aber auch obgelegen, auf ihre eigene Kirchen und deren Lehre fleißige Rücksicht zu nehmen, damit sie dieselbige auf

*) S. oben S. 149.

**) Die vollständigen Acten findet man in M. Freybergs *Anecdota Augusteae* von einem Eulenburgischen Convent. Dresden 1728. 4.

Sirt: Paul Eber.

keine Weise verdächtig machten“. Deshalb hätten sie sich über die Bedeutung des Nachtmahls so erklärt, daß gewiß der Unterschied zwischen ihrer und der calvinischen Ansicht bestimmt genug hervortrete. „Denn — sagen sie — die Genevenses lehren ja, daß unseres Herrn Christi Leib anderswo nirgend, denn nur im Himmel zu finden sei, und nur mit dem Glauben könne gegessen werden; unsere Kirchen aber lehren und glauben nach den eigentlichen gewissen Worten unseres wahrhaftigen und allmächtigen Herrn Jesu Christi, daß sein Leib auf Erden an allen Orten, wo das Abendmahl nach seiner Einsetzung gehalten und gebraucht wird, gegenwärtig vorhanden sei, und wahrhaftig ausgetheilt und empfangen werde.“ — der Genfer oder Calvini Bekenntniß sei folglich so weit von dem andern entfernt, als Himmel und Erde von einander ist“ *).

Ob diese Erklärung, welche gewiß eben so kategorisch war, als ihrem Zweck entsprechend, den Churfürsten zufrieden gestellt hat, darüber verlautet nichts; aber so viel ist gewiß, daß fortwährend von mehr als einer Seite dahin gearbeitet wurde, Ebern und seinen Collegen das Leben möglichst sauer zu machen und immer neuen Samen des Mißtrauens in das Gemüth ihres fürstlichen Herrn zu säen. Die nächste Veranlassung hiezu mußte der Heidelberger Catechismus hergeben, welchen der lutherisch gesinnte Pfalzgraf Casimir dem Churfürsten selbst übersandt hatte **).

*) Pland, dessen Unwille gegen Ebern und seine theologischen Freunde sich je länger je mehr steigert, läßt hier seinem Unmuth freien Lauf, bezüchtigt sie der unerblichen Zurückhaltung und der Ungerechtigkeit gegen Calvin, indem er behauptet, „sie hätten die allerunbedeutendste Verschiedenheit zwischen ihrer und der calvinischen Meinung benützt, um ihren Herrn zu bereiten, daß sie himmelweit von derselben entfernt seien“, und giebt nicht undeutlich zu verstehen, sie hätten sich diese Erklärung durch den Churfürsten abschreiben lassen (a. a. O. S. 500. ff.). Gegen diese schweren Vorwürfe wird es genügen, Folgendes zu bemerken. Von unerblicher Zurückhaltung und einer abgeschmackten Erklärung kann, so weit Ebers individuelle Ueberzeugung hier in Betracht kommt, die Rede nicht sein, da nichts in dem Gutachten gesagt ist, was er nicht auch in seinem Bekenntniß ausgesprochen hätte, und von einer Ungerechtigkeit gegen Calvin nicht, da Pland selbst zugestehen muß, „allerdings habe es Calvin oft genug gesagt, daß der Leib Christi nirgend, als im Himmel gesucht werden dürfe.“ Gerade diese Divergenz war aber die bedeutendste in dem ganzen Streite; denn wenn durch irgend etwas die auch von Calvin vorausgesetzte Gegenwart Christi im Sacrament alterirt werden konnte, so war sie es. Wenn ihr nun Pland alles Moment abspriicht, so hat er den Schein gegen sich, als sei ihm hier der Incidenzpunkt abhanden gekommen.

**) G. Wigand f. 390. b.

herte nämlich dem für die Reinheit der Lehre in seinen Landen eifrigst besorgten August, die Verfasser jenes Lehrbuchs hätten schon bei verschiedenen Gelegenheiten die bedenkliche Aeußerung fallen lassen, ihre Lehre sei keine andere, als die der Wittenberger. Man wußte wohl, daß solch' eine Insinuation ganz dazu geeignet sei, ihn aufzuregen, erwirkte aber doch dadurch weiter nichts, als daß er der Wittenberger Facultät unverzüglich ein Gutachten über den Catechismus abforderte*). Dasselbe wurde ausgestellt, und die Uebereinstimmung mit den Heidelbergern, — wie sie sich nach dem Standpunkt, auf welchem wir Ebern seit der Veröffentlichung seiner Bekenntnißschrift gefunden haben, nicht anders erwarten läßt, — mit Entschiedenheit abgelehnt. „Die Heidelberger — heißt es nämlich darin — nähmen die zwinglischen und calvinischen Irrthümer an, statuirten nur eine geistliche Genießung Christi und läugneten die wahre Gegenwart seines Leibes und Blutes im Abendmahl**). Sie hingegen hielten es mit Luthern und mit der Augsburgerischen Confession; denn sie glaubten, daß Christi wahrer Leib und wahres Blut wahrhaftig, wesentlich und wirklich zugegen, und daß Brod und Wein im Abendmahl der Leib und das Blut Christi sei, daher könnten sie unmöglich mit den Heidelbergern in der Lehre einstimmig sein, es wäre denn, daß diese ihre sacramentirischen Irrthümer eingestünden und wiederriefen***). — Wird man es wohl glaublich finden, daß die Lutheraner ihr eigenes Interesse und ihre aufrichtigsten Freunde so sehr haben verkennen können, Ebern und seine Collegen wegen dieser Erklärung, welche nicht nur durchaus gnesiolutherisch ist, sondern auch das unverkennbare Gepräge der innigsten Ueberzeugung an sich trägt, anzugreifen? — In der That, man weiß nicht, was man dazu sagen soll, und es können, wenn sich die Sache nicht auf eine gränzenlose Begrifföverwirrung zurückführen läßt, nur sehr unedle Motive gewesen sein, durch welche sich einige falsche Brüder

*) „Elector hunc Catechismum Wittebergensibus censendum tradit, hanc inprimis ob causam, quia Heidelbergenses Theologi dicere, Wittebergenses per omnia secum sentire“. Ebern.

**) Man vergl. Qu. 76, wo es heißt: „Quamvis ipse in coelo, nos vero in terra simus“.

***) S. Geschichte der Concordien-Formel der evangelisch-lutherischen Kirche von M. J. Rif. Anton. Leipzig 1779. 8. S. 95. Pland a. a. D. S. 511.

haben verleiten lassen, die Wittenberger bei dieser Gelegenheit wieder einmal zu verdächtigen: ein Bemühen, durch welches sie übrigens sich selbst am meisten compromittirt haben. Denn Wigand hat seine Versicherung, daß Eber zur reinen Lehre zurückgekehrt sei, schon wieder vergessen und rechnet unbegreiflicherweise dieses Gutachten unter die „scripta varia, ambigua et flexiloqua“, durch welche die Wittenberger ihren Herrn zu täuschen gesucht hätten*); Löschner, den Eber's Bekenntniß so sehr gerührt hatte, findet, ohne seine Behauptung in mindesten zu rechtfertigen, das Responsum auf Schrauben gestellt**), und der in letzter Instanz aburtheilende Hutter will vollends entdeckt haben, sie hätten darin weder ehrlich, noch freimüthig, noch wie es Theologen gezieme, ihre Ueberzeugung ausgesprochen***). Mit einer so beispiellosen Vermessenheit, um nicht mehr zu sagen, erlaubte man sich damals, über seine Mitknechte in der Kirche zu Gericht zu sitzen und dem Herzenskündiger in's Amt zu greifen! So ohne allen Grund suchte man Männer zu brandmarken, welche nach Wigands Geständniß in derselben Urkunde feierlich erklärt haben sollen, „es sei eitel Trug und Täuschung, wenn ihre Gegner vorgäben, daß sie dennoch auch eine Gegenwart Christi im Abendmahl annähmen, weil sie sonst nicht so frech behaupten könnten daß der Leib Christi allein im Himmel zu finden, und daß das Brod im Sacrament bloß ein Zeichen des abwesenden Leibes sei, auch nicht nöthig hätten, die unschuldigen Formeln, daß der Leib in, mit und unter dem Brod sei, so heftig zu verdammen“†). Fürwahr, man kann fast fragen, wo jemals die lutherische Abendmahlslehre mit größerer Plerophorie und Entschiedenheit verfochten worden ist, als hier? Planck selbst scheint das gefühlt zu haben; denn er kommt hier mit seinen psychologischen Principien so sehr in Conflict, daß er zugestehen muß, „man werde allerdings durch die Angaben Wigand's und einiger anderer Schriftsteller über dieses Gutachten in einige Verwirrung gebracht††); und doch trägt er kein Bedenken, nach ei-

*) a. a. D. —

**) a. a. D. Th. II. p. 292.

***) Conc. conc. p. 47: „neque candide, neque libere, neque ut Theologos decet“.

†) a. a. D. f. 391.

††) a. a. D. G. 512. a.

ner in der That merkwürdigen Beweisführung, welche wohl schwerlich Jemanden überzeugen wird, die Sache dahin zu entscheiden, „die Wittenberger hätten dießmal, um sich eine einfache Falschheit zu ersparen, eine doppelte begangen“. Guter Eber, wie viel Leids hat man Dir und deinen Collegen noch im Grabe gethan! —

Den späteren subtilen Bestimmungen über die Ubiquität der menschlichen Natur Christi, durch deren Geltendmachung man die Gegenwart seines Leibes und Blutes im Abendmahle zu stützen gesucht hatte, waren freilich die Wittenberger nicht beigetreten, und wie sie das früher schon ganz offen erklärt hatten, so verhehlten sie es auch jetzt nicht. Als ihnen nämlich der Churfürst auf Ansuchen des Herzogs Christoph von Würtemberg die neuesten Schriften, in welchen Brenz und Andrea die Ubiquitäts-Lehre gegen die Schweizer vertheidigt hatten*), zur Beurtheilung mittheilte, erklärten sie eben so ehrlich, als freimüthig, und zugleich auf die zarteste Weise**), „den christlichen Fleiß und Ernst der Tübinger, die wahre Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Christi bis zum Augenschein zu beweisen, wollten sie sich zwar wohl gefallen lassen; aber die neue Lehre von der Allgegenwart (oder vielmehr Allenthalbenheit) der menschlichen Natur Christi hielten sie für eben so zweifelhaft, als unnöthig zur Begründung des Glaubens an seine Gegenwart im Sacrament; denn diese müsse allein aus der Stiftung und Verheißung Christi erwiesen und dargethan werden, und an diesem einzigen, von dem Herrn Christo selbst gelegten, also unwandelbaren und unbeweglichen Grund müsse man sich halten. Daher trügen sie hohes Bedenken, die vielen ihnen unbekannten, neuen und fremden, gefährlichen Neben, welche von den beiden Tübinger Theologen geführt würden, und für welche sie weder in den biblischen Schriften noch Zeugnissen, noch in den Schriften der vornehmsten Kirchenlehrer einen Grund fänden, in ihren Kirchen und Schulen einzuführen, müßten auch sehr

*) Plant (a. a. O. S. 513.) vermuthet mit Grund, es seien die Schriften von Brenz: *De Majestate Domini nostri J. Chr. contra Bullingerum et Martyrem 1562. 4.* und *Recognitio propheticae et apostolicae doctrinae de vera Majestate D. N. J. Chr. Tübingae 1564. 4.* nebst den in demselben Jahre erschienenen *Thesibus Tubigensibus* von Andrea gewesen.

**) Auch Plant erkennt dieß S. 513 f., wo er zugleich die Wittenberger gegen ein besangenes Urtheil Putter's vertheidigt, rühmend an.

wünschen, daß man diese erregte Disputation möglich mäßigte, einzöge und abschnitte, und daß insonderheit der ehrwürdige und hochgelehrte Herr Brentius in seinem hohen und ehrlichen Alter nunmehr seiner selbst in solchen hohen und schweren Disputationen und Streitsachen schonte, und in Betrachtung vieler hohen Leute Exempel, auch vieler hochwichtigen Ursachen sich zur Ruhe gäbe, die ganze Sache endlich einstellte und Gott auszurichten und auszuführen befähle *); — ein Rath, welcher, — so wohlgemeint und mit so viel persönlicher Hochachtung er auch ausgesprochen war, — doch den Herrn Brentius so sehr verdroß, daß er höchst übellautig darauf antwortete: „Was mich, Johannem Brentium, insonderheit belangt, daß sie mir in meinem hohen Alter die Ruhe wünschen; wiewohl es von Andern anders angedeutet würde, so will ich ihnen doch des freundlichen Gemüths ganz dienstlich danken, und wollte von Herzen ihres Wunsches aus Gottes Gnaden genießen. Dabei sollen sie aber bedenken, daß ich nicht allererst in meinem hohen Alter zu dieser Sache mich gebrungen, sondern bin auch in meiner Jugend damit beladen gewesen“. Hätten übrigens — fügt er am Schluß noch hinzu — „die Jungen und Andern ihr officium, wie sich gebühret, gegen die Ausbreitung des Zwinglianismi gethan, so wäre es mir und anderen betagten Männern wohl überblieben, sich in solche Unruhen zu begeben. Die- weil es aber geht, wie es geht, und steht, wie es steht, so habe ich müssen, ja auch wider meinen Willen, die alten Scherben vollends daran setzen“**). Ueber die spizige Beziehung, welche man in diesen Worten finden sollte, brauchte er sich nicht näher zu erklären; denn wer merkte wohl nicht, daß er damit auf eine eben nicht freundliche Weise den Wittenbergern ihren früheren Standpunkt vorrücken wollte? — Uebrigens konnte sie das natürlich nicht verlegen; denn mit einem alten würdigen Manne muß man, wenn er auch wunderbar wird, Geduld haben, und — was die Hauptsache war — Ebern wenigstens traf ja der Vorwurf nicht mehr.

Ueberblicken wir nun noch einmal den geistigen Entwicklungs- Prozeß, dessen Zeugen wir gewesen sind, um uns zu einem unbefan-

*) Das Gutachten findet sich in Putter's Concordia cognita. (p. 49—60), ist vom 25. April 1564 datirt, und von Maior, Eber und Crell unterzeichnet.

**) Das Nähere hat Pland a. a. O. S. 514 ff. aus Putter (p. 69.) mitgetheilt.

genen Urtheil zu sammeln, so wird sich folgendes Endresultat herausstellen:

1) In dem frühesten Stadium seiner theologischen Geistesentwicklung war Eber der zwinglischen Ansicht vom h. Abendmahl zugethan, und hat dieß auch gar nicht geläugnet.

2) Als er späterhin die Ueberzeugung erlangt hatte, daß dieser Standpunkt nicht genüge, aber noch nicht im Stande war, sich von der spiritualistischen Anschauungsweise gänzlich zu trennen, trat er, eine Brücke suchend, auf Calvin's Seite, und sprach sich bei jeder Gelegenheit in dessen Sinne aus, wenn auch vielleicht nicht durchgehend mit jener Sicherheit, aus welcher man hätte folgern können, daß er nunmehr mit sich abgeschlossen habe. Denn daß dieß keineswegs der Fall war, erhellt daraus, daß er

3) nach unablässigen ernsten Forschungen, deren Gewinn auch seine theologischen Freunde und Amtsgenossen getheilt zu haben scheinen*), im Jahre 1562 sich mit der aufrichtigsten Offenheit zu dem realen Inhalt des Sacraments, wie ihn der lutherische Abendmahlbegriff auffaßt, bekannt hat.

Wir sehen demnach in diesem Manne die stufenweise Entfaltung des Glaubens, wie sie in den drei evangelischen Betrachtungsweisen vorgebildet ist, abgepiegelt; wir sehen in ihm das immer tiefere Eindringen in den objectiven Gehalt des Sacraments, wie es seitdem in so vielen ringenden Geistern zu Stande gekommen ist, verwirklicht und der herbe Streit, welchen er mitdurchgekämpft hat, ist sohin jedenfalls von wesentlichem Gewinn für ihn gewesen, weil er ihm nicht nur den Segen, welchen jedes scharfe christliche Denken bringt, zu verdanken hatte, sondern auch völlige Klarheit über die Substanz des h. Abendmahls, dieses Reichskleinods der Kirche Christi. Dabei scheint ihn der Herr absichtlich gerade auf diesem Wege in alle Wahrheit geleitet zu haben, um ihn Billigkeit der Ansicht bei christlicher Treue zu lehren**), und die versöhnende Richtung durch ihn mit-

*) Major wenigstens versichert: Des Herru Paul Eber's Bekenntniß ist nicht allein das seinige, sondern auch das unsere“. Man sehe dessen Schreiben vom Jahr 1563 in Voigt's Briefwechsel, S. 469.

**) Denn vorzüglich seinem Bildungswege verdankte es Eber, daß er bei entschiedener Mißbilligung der gegnerischen Ansicht („etiamsi judicio perperam sentire Zwinglianos et Calvinianos, et nos ab ipsis dissentire palam pro-

...er sich nach seiner ganzen Gemüthsart die lutherische Ansicht als eines wohlthätigen, damit nicht etwa die in ihr präponderirende Umschlagung. Auf dieser Seite hin vorgebeugt werden mußte, das die Ubiquitäts-Lehre, welcher Brenz in seiner Geltung zu verschaffen gewußt hatte. Dieser Eber und seine Freunde, auch lutherischen Standpunkt eingenommen hatten, und im gemeinsamen Rechte. Zwar hatte Luther im Jahre 1527 die Ubiquität gelehrt; er hat sie aber späterhin ganz wieder fallen lassen. So äußert er unter Anderem: „Christus hat gesagt, er wolle da sein, darum ist er wahrhaftig im Sacrament, und dazu leiblich, und soll auch keine andere Ursach solcher leiblichen Gegenwart gesucht werden, denn diese: Die Worte lauten also, darum muß es also geschehen, wie sie lauten. — Vom allenthalben oder an allen Orten sein soll nicht disputirt werden. Es ist viel ein ander Ding in diesen Sachen“*). — Das hätte man wohl beherzigen und auf den ungeschickten und durchaus nicht adäquaten dogmatischen Terminus „Ubiquität“ gar nicht mehr zurückkommen sollen; denn wenn man, wie geschehen ist, die exorbitante Behauptung aufstellte, Christus sei im Stein, im Feuer, im Wasser, im Strick u. s. w., so mußte ja dieß in seinen letzten Consequenzen nothwendig zum crassesten Pantheismus hinführen. Daß also die Wittenberger dagegen sich verwahrten und diesen Lehrtropus zu beseitigen suchten, war nothwendig und so sehr im Sinne Luther's, daß sie ihm in dieser Beziehung sogar näher standen, als Brenz und Andrea.

Weniger dagegen scheint es mit der lutherischen Consequenz in Einklang gebracht werden zu können, daß Eber doch eine Art von Communicanten, welche bloß die entleerten Zeichen empfangen, ange-

steor“) doch sagen konnte: „Abhorreo ab illa quorundam vehementia, quia ita praesentiam corporis Christi in coena defendunt, ut prorsus ab Ecclesiae et Fidei universae consortio excludant omnes, qui non eodem modo, sicut ipsi consueverunt, de praesentia corporis Christi in coena sentire et loqui didicerunt“. (Epiot. dedicat. an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg vor der lat. Ausgabe seiner Bekenntnisschrift.)

*) S. Luthers Werke, Jen. Ausgabe, Th. 8. S. 375.

nommen hat, und dieß möchte, der strengen Ansicht gegenüber, allerdings das Unconsistente in seiner Vorstellung sein. Inzwischen ist zugleich wohl zu unterscheiden, daß dieses bei ihm wenigstens nicht den Sinn gehabt hat, als ob nun die Realität des Sacraments von unserem Glauben abhängt, und der Unglaube sie aufhebe; sondern er hat damit vielmehr sagen wollen, der Leib und das Blut Christi sei zwar wesentlich da, aber der Herr wolle nicht bei den Gottlosen eingehen, er stoße sie ab*): ein Punkt, auf welchen man nur mit größerer Consequenz, auch in neuerer Zeit wieder zurückgekommen ist**), und dessen Annahme man Ebern wohl um so weniger zum Vorwurf machen wird, da sie bei ihm aus einer heiligen Scheu und Unterscheidung des Leibes Christi geflossen ist.

Wir stehen am Ziel dieses Abschnitts. Sollte es mir gelungen sein, die Schatten, welche das ungerechte und parteiische Urtheil zahlreicher Widersacher auf Eber's christlichen und theologischen Charakter geworfen hat, zu zerstreuen, und diesen vielfach verunglimpften Mann vor der Nachwelt zu rechtfertigen, so ist mein Zweck erreicht. Wie man aber auch über ihn urtheilen möge, — Eines werden jedenfalls selbst diejenigen, welche den Fortschritt in seiner Ueberzeugung nicht für einen solchen anerkennen geneigt sein sollten, an ihm ehren müssen: Das ist die selbstverläugnende Ruhe und Gelassenheit, mit welcher er so viele Verdächtigungen und Angriffe ertragen hat, — eine Tugend, welche gewiß nicht die letzte eines Gottesgelehrten ist; denn unter solchen Umständen wäre es kaum zu verwundern gewesen, wenn sich auch in Eber's Gemüth allmählig etwas Herbes angesetzt hätte. Aber eben an der damals so seltenen Versöhnlichkeit und Mäßigung, welche er bewiesen hat, erkennt man die Rechtschaffenheit seines Glaubens und jene großherzige Gesinnung, welche einen in solchen Zeiten der Zerwürfnisse lebenden Theologen vor Vielen auszeichnen muß, wenn er fähig sein soll, mit dem Frieden Gottes im Herzen und auf dem Angesicht durch gute und böse Gerüchte zu gehen.

*) S. oben, S. 154.

**) Namentlich Dishausen zu 1. Kor. 11, 28. 29. und Sack, welcher (Evang. Kirchenztg. 1839 S. 519.) sagt: „Die Vorstellung, daß der Leib und das Blut Christi in die bloß physischen Organe des Menschen übergehen, läßt sich nicht ohne Verunehrung Christi festhalten; in das Innere der Menschen aber können sie nicht eingehen, ohne sich im mindesten wirksam und lebendigmachend zu erweisen“.

Fünftes Capitel.

Ebers letzte Kämpfe und ihr Zusammenhang mit dem Adiaphorismus und Synergismus.

— — — „Super aethera notus Eberus,
„Quem vera mors nobis abstulit ante diem.
„Cujus ego laudes versu si dicere vellem,
„Conarer fluctus dinumerare maris“.

Claius*).

Eber's bewegtes Leben naht sich nunmehr seinem letzten Stadium. Noch eine Reihe von Kämpfen: dann sollte seine Seele zu der Ruhe kommen, welche dem Volke Gottes bereitet ist. —

Wie sehr wäre es ihm zu gönnen gewesen, wenn nach dem ermüdenden Sacramentsstreit es doch wenigstens in den letzten Jahren seiner irdischen Wallfahrt stiller um ihn her geworden wäre; aber auch dieß war ihm nicht beschieden. Denn zwei äußerst weit-schichtige Streitigkeiten, in welche er als Geistesverwandter Melanthons früher schon verflochten worden war, — die adiaphoristische und synergistische, — haben nicht nur bis in sein Todesjahr hinein-gereicht, sondern sogar noch über seinem Grabe fortgedauert, und ihm den Abend seines Lebens nicht wenig verbittert.

Faßt man die Zeit in's Auge, in welcher dieselben sich ent-sponnen haben, so hätte ihnen eigentlich ihre Stelle weiter oben angewiesen werden müssen; denn die erstere hat bereits im Jahre 1548 begonnen, und von der letzteren läßt sich sogar nachweisen, daß sie sich schon seit 1535 im Stillen vorbereitet hatte. Allein ihre

*) Epithalamia honoris causa optimo et doctissimo viro Dn. M. Paulo Ebero, Clariissimi et Reverendi Domini D. Pauli filio, iterum sponso, et honestae ac pudicae virgini Margaritae, Burcardi Matthaei civis Witebergensis filiae scripta a. Jo. Claius Hertzbergensi et aliis amicis. Witeb. 1570. 4.

Dauer hat sich, wie gesagt, über einen so großen Zeitraum erstreckt, und die Verbindung, in welcher sie durch das Altenburger Gespräch mit Eber's letzten Schicksalen stehen, ist so unverkennbar*), daß auch die früheren Details bis hierher aufgespart werden mußten, damit nicht das Zusammengehörige auseinander gerissen werde.

Es ist hier nicht der Ort, den ganzen widerwärtigen Verlauf dieser Streitigkeiten aufzuzeigen; denn wir haben uns bloß so weit mit ihren Einzelheiten zu befassen, als Eber dabei betheiligt gewesen ist. Aber unumgänglich nothwendig wird es sein, sie bis zu ihrer Genesis zu verfolgen und den eigentlichen Entstehungsgrund der Spaltung des kirchlichen Bewußtseins, welche durch sie zu Tage gekommen ist, zu erforschen, weil nur so das Bild und die Bedeutung der Kämpfe, welche damals die Kirche erschüttert haben, in das rechte Licht treten wird.

Man hat von manchen Seiten her die Sache damit entscheiden zu können gemeint, daß man sagte, es sei im Grunde nichts als die persönliche Feindschaft des übelberüchtigten Flacius und seiner Faction gewesen, welche alle jene Angriffe auf Melanthon und seine Schule veranlaßt habe; denn die unchristliche und untheologische Gesinnung jener Coterie, durch welche Wittenberg von Jena aus habe gestürzt werden sollen, sei ja eine unlängbare Thatsache**). Das ist nun allerdings etwas; allein die eigentlichen Wurzeln der zwischen den beiden theologischen Schulen obschwebenden Meinungsverschiedenheiten liegen denn doch tiefer. Denn wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß es sehr unreine Elemente waren

*) Meneius: „Colloquium Aldenburgense celerioris obitus occasionem Ebero praebeuit“.

**) Pland urtheilt (a. a. O. Bd. 4. S. 184) über Flacius also: „Diesem Urheber des ganzen Lärms darf man es am gewissesten auf den Kopf nachsagen, daß ihn kein anderer Beweggrund als persönliche Feindseligkeit gegen Mel. und seine Collegen dazu reizte, und keine andere Triebfeder als der Wunsch und die Begierde, sie um ihren guten Ruf zu bringen, dazu anfeuernte“. — Und ein anderer Historiker macht die Bemerkung: „Zwischen den meisten Professoren zu Wittenberg und Jena herrschte besonders seit den Jahren 1557 und 1558 der bitterste Widerwille; denn man ging damals in Jena offenbar darauf aus, Wittenberg von seiner Höhe herabzustürzen und Jena auf dessen Trümmern triumphiren zu sehen; daher die feste Behauptung der Jenenser, nur in Jena sei das wahre Lutherthum zu finden“. S. Herzog Albrecht von Preußen und das gelehrte Wesen seiner Zeit. Eine Skizze. Von Johannes Voigt, in Friedr. v. Raumer's hist. Taschenbuch, 2. Jahrgang. Leipzig, 1831. S. 291.

welche sich den Bestrebungen der Jenenser beigemischt hatten, und daß namentlich Flacius, welchem es bei seinem unruhigen Kopfe Bedürfnis war, öffentlich zu agiren, seinen Ingrimme über die passive Rolle, die man ihm und seinen Waffenbrüdern zugetheilt hatte, während die Wittenberger Theologen bei allen Verhandlungen ihre Stimme abgeben mußten, gar nicht unterdrücken konnte, — was freilich um so auffallender erscheint, wenn man bedenkt, wie viel er seinem früheren Lehrer und Wohlthäter Melanthon zu verdanken hatte, und wie schönöde er ihm dafür gelohnt hat*), — so muß doch zugleich zur Steuer der Wahrheit bemerkt werden, daß diese persönlichen Verhältnisse nur Nebensache waren, und daß der Kampf der beiden Schulen in der Verschiedenheit ihrer kirchlich-theologischen Standpunkte seinen Grund gehabt hat. Denn es war in der That, wenn wir es kurz sagen sollen, zuletzt nichts Anderes, als die Berechtigung der melanthon'schen Lehrform, sich neben der lutherischen in der Kirche fortzupflanzen, welche von den Flacianern negirt und auf das Ungezügelmte bestritten wurde: weshalb unsere Untersuchung, wenn sie eine sichere Basis gewinnen soll, vorerst das Verhältniß der zwei großen Persönlichkeiten, welche an der Spitze der deutschen Reformation gestanden haben, feststellen muß.

Ein ausgezeichnete Theolog unserer Zeit**) hat es beklagt, daß bei Fortbildung des evangelischen Lehrbegriffs der melanthon'sche Lehrtraktat ausgeschlossen worden ist, und je treuer man das Wesen der Reformation auffaßt, desto weniger wird man umhin können, ihm darin beizustimmen. Denn wenn wir die Regeneration der Kirche in ihrem ganzen Verlaufe als ein von dem Herrn ausgegangenes und geleitetes Werk ansehen, so müssen wir consequenter Weise auch den bedeutenden Antheil, welchen Melanthon an demselben zu nehmen berufen worden ist, auf einen höheren Willen zurückführen und schon von vorne herein für ein nicht zu übersehendes historisches Moment

*) Warum Flacius von seinen Verbindlichkeiten gegen Mel. späterhin nichts mehr wissen wollte, davon giebt letzterer selbst einen sehr glaubhaften Grund an, wenn er an Sarcerius schreibt: „Multis beneficiis affectus est Slavus *ὑπαρχ* ab Academia nostra et a me. Verum aluimus in sinu serpentem. — Nec fontem odii alium esse existimo, nisi quod Crucigeri locum ei non tribuimus“. (Corp. Ref. ed. Bretschneider. Vol. VII. p. 449.)

*) Zweiten.

anerkennen. Auch würde ja in der That die Kirche eines der erfreulichsten Zeichen ihrer Productivität und ihres regen Entwicklungstriebes verläugnen und sich den Schein geben, als beabsichtige sie, der von dem Herrn geordneten Mannigfaltigkeit der Geister und der eigenthümlichen Strahlenbrechung des einen evangelischen Lichtes in verschiedenen Individualitäten eine feindliche Schranke zu setzen, wenn sie sich einseitig abschloße und die Lehre des Heils durchaus nur in den mehr oder weniger engbegränzten Umrissen einer Form' ausgeprägt wissen wollte. Denn der göttliche Inhalt des Evangeliums ist so unendlich reich und lebensvoll, daß fürwahr ein einzelner, wenn auch noch so gewaltiger und Alles überragender Geist, wie Luther war, gar nicht im Stande ist, jede Seite evangelischer Erkenntniß in sich darzustellen und zu repräsentiren. Deshalb sehen wir ja schon in der urchristlichen Zeit eine Mehrheit von Organen des Geistes berufen, auf daß die mannigfaltige Weisheit Gottes an der Gemeinde kund würde*), und in einem Jeglichen von ihnen erschließen sich neue Seiten der Erkenntniß, ohne daß deshalb Grund zu der Besorgniß wäre vorhanden gewesen, es möchte die Bestimmtheit der Lehre und die Einigkeit im Geiste durch die Mannigfaltigkeit der Gaben und der geistigen Richtungen irgendwie gefährdet werden, da ja die nach allen Seiten hin auslaufenden Strahlen nicht nur aus einem Mittelpunkte kamen, sondern auch wieder in einem Brennpunkte zusammentrafen. Andererseits hat aber offenbar der Herr gerade dadurch, daß er die Mannigfaltigkeit der Geister nicht aufhob, sondern ihnen innerhalb der vom Evangelium gezogenen Gränzen und in Beziehung auf dasjenige, was darin freigelassen war, die freieste Bewegung gönnte, jene reiche Entfaltung geistigen Lebens, die uns in der Kirche erfreut, hervorgerufen und einen Bund der Einheit mit der Freiheit, des Glaubens mit der Speculation möglich gemacht, dessen Verwirklichung eine der schönsten Aufgaben der evangelischen Kirche ist. Wie nämlich sie vom Anfang an nichts Anderes hat seyn wollen und dürfen, als die wiederhergestellte apostolische Kirche, deren Glaubensleben und erste Liebe ihr stets als ihr Ideal vorschweben muß, so hat sie auch insofern

**) Eph. 3, 10.

ihrem Typus gleichen müssen, als es mancherlei von Christo ergriffene geistige Eigenthümlichkeiten waren, durch welche die wiederbelebte Verkündigung des Evangeliums hindurchging. Denn der Herr der Kirche hat nicht bloß eine geistige Individualität an die Spitze des Reformationswerkes gestellt, sondern, um schon von vorne herein die Allseitigkeit der Auffassung möglichst zu fördern und als eine von ihm gewollte darzustellen, rings um den außerordentlichen Mann, dessen Prävalenz dadurch nicht im mindesten geschmälert wird, auch noch andere geistige Richtungen gruppiert, und hier ist es nun namentlich sein treuer und tüchtiger Mitarbeiter Melancthon, von welchem wir sagen müssen, daß er und Luther sich gegenseitig ergänzen, und daß sie nicht nur nach ihren Charakteren, sondern auch nach ihren Geistesrichtungen zusammengehört haben: so daß also die Kirche sich keinen von Beiden nehmen lassen darf, weil sie sonst sich selbst eines Segens berauben würde. Ist es gestattet, das Verhältniß dieser zwei bedeutsamen Persönlichkeiten noch in einem Bilde darzustellen, so möchte ich sagen: Wir erblicken in dem feurigen und tiefsinnigen Luther und in dem milden und klaren Melancthon das strahlende Doppelgestirn erster Größe, welches von der wiederum aufgegangenen Sonne des Heils sein Licht empfangen hat, um dasselbe, — ein jegliches nach seiner Art, — in der Kirche leuchten zu lassen, und je einflußreicher nun in der That diese Constellation gewesen ist, eine um so bedeutendere Stelle werden wir derselben in dem göttlichen Rathschlusse, welcher der evangelischen Kirche ihr Dasein gab, einräumen müssen.

Man muß es der philippischen Schule zur Ehre nachsagen, daß sie das Verhältniß der beiden Reformatoren am wahrsten aufgefaßt, und ihre Zusammengehörigkeit stets mit inniger Pietät anerkannt hat. So werden sie in den Wittenberger Acten über das Altenburger Colloquium*) von den sursächsischen Superintendenten die Männer genannt, welche Gott aus sonderlichem Rath zusammengefügt habe, und die kein Mensch trennen noch scheiden solle“, — und in der Vorrede zu dem Bekenntniß, welches die Universitäten Leipzig und Wittenberg auf dem Landtage zu Torgau übergeben haben**),

*) Fol. 355. b. Man vergl. auch f. 288, ff.

**) Gedruckt Jena 1574. 4.

heißt es unter Anderem: „Wir zeugen, daß wir durch göttliche Verleihung die beiden Männer, Lutherum und Philippum, und ihre hochnütze und nöthige Schriften und Bücher, uns von einander nicht trennen, oder reißen und nehmen lassen können, sondern wie sie in ihrem Leben, bis in ihren seligen Abschied, einmüthiglich neben einander gelebt, und zu Förderung des Werkes Gottes, dazu sie mit einander berufen, treulich und seliglich in dem Hause des Herrn gedienet haben, also wollen wir ihre Schriften, und rechten Verstand derselben, als der rechten dieser Zeit Eliae und Elisae auch beisammen in gebührlicher Dankbarkeit haben, wissen und behalten“. Das war gewiß ganz im Sinne Luthers; denn wir wissen ja von ihm, daß er seinen bewährten Mitkämpfer bis an sein Ende „als einen treuen Mann“ angesehen *), und um des gemeinsamen Mittelpunkts willen, in welchem sie beide mit unwandelbarer Entschiedenheit feststanden, ihn auch da hat gewähren lassen, wo er unwillkürlich auf die andere Seite des Schiffsleins Christi trat, weil es ihm geschehen haben mochte, als ob er sich zu sehr nach der einen hinneigte. Aber desto weniger befähigt zu einer so großherzigen Anerkennung, zu solch einem Wohlverhalten gegen aller Menschen Gewissen vor Gott **) und zu einer gerechten Würdigung des inneren Verhältnisses zwischen den beiden Reformatoren zeigten sich diejenigen, welche sich allein für Luthers ächte Schüler angesehen wissen wollten; denn, befangen in einer zu exclusiven Richtung und voll ängstlicher Sorge um gewisse Lehrformen, traten sie, den unartigen Flacius an der Spitze, bald nach Luthers Tode mit einem Operationsplan hervor, der, wie sie gar nicht verhehlten, auf nichts Geringeres, als auf eine gänzliche Proscription der philippischen Denkweise berechnet war. Und zwar kam ihnen dabei zunächst der Umstand nicht wenig zu Statten, daß es in der That schien, als hätten Melanthon und seine Freunde bei den über das Interim und die sogenannten *Adiaphora* gepflogenen Verhandlungen die Rechte der evangelischen Kirche nicht männlich genug vertreten, sondern sich und sie durch eine unevangelische Nachgiebigkeit compromittirt.

*) Man vergl. seinen schönen Brief vom 9. Januar 1546 in Bretschneiders Corp. Ref. T. VI.

**) 2. Kor. 4, 2.

Es war bekanntlich um die Mitte des Jahres 1548, wo der siegestrunkene Kaiser jenes berüchtigte Machwerk hatte publiciren lassen, welches, unter dem Namen „Augsburger Interim“, eine schwer zu beschreibende Aufregung unter den Protestanten verursacht hat. Kaum war es ausgegangen, so erhob sich von allen Seiten her ein lauter Schrei des gerechtesten Unwillens, und man beeilte sich, einen Widerstand gegen dasselbe zu organisiren, der alsbald unter den mannigfaltigsten Formen hervortrat. Zum Theil machte man seinem verletzten evangelischen Gefühl durch Ironien Luft, wie z. B. durch das bekannte Wortspiel: „Das Buch Interim hat den Schalk hinter ihm“; zum Theil fuhr man aber auch, — und dieß geschah besonders von Magdeburg her, — mit der ungenirtesten Hefigkeit gegen dasselbe heraus, so daß noch vor Ablauf des ominösen Jahres bereits die verßsten Schriften, Lieder, Predigten, ja sogar Schandmünzen auf das kaiserliche Cabinetsproduct erschienen waren*). Unglücklicher Weise war aber gerade Chursachsen, die Wiege der Reformation, das Land, auf welches der Kaiser bei seinen Planen am meisten gerechnet hatte; denn der Churhut, welchen Moriz ihm zu verdanken hatte, schien ihm bei seinen ganz eigenen Begriffen von Dankbarkeit schon eines solchen Gegendienstes, wie er ihn forderte, werth zu sein: er hoffte ihn deßhalb mit leichter Mühe gefügig machen zu können, und man wird es unter diesen Umständen ganz natürlich finden, daß nicht nur des Churfürsten eigene Unterthanen, sondern die Protestanten von ganz Deutschland mit ängstlicher Spannung und nicht ohne geheime Befürchtungen die Schritte erwarteten, zu welchen dieser mit so verzeihlichem Mißtrauen angesehene Regent sich nun entschließen werde.

Moriz hatte bei dem Antritte seiner Regierung**) den Ständen die beruhigende Versicherung gegeben, daß er die Gewissensrechte seiner Unterthanen achten und sich keinerlei Aenderungen in der Lehre erlauben wolle, und seines Fürstenwortes eingedenk, beharrte er in Augsburg, trotz alles kaiserlichen Drängens und aller Sophismen, durch welche man ihm seine Bedenlichkeiten auszureden suchte, bei

*) Nähere Nachweise findet man bei Pland Bd. 4. S. 178.

**) Auf dem im Monat Juli 1547 zusammenberufenen ersten Landtage zu Leipzig, bei welchem auch Eber zufällig zugegen gewesen war.

der bestimmten Erklärung, daß er nichts in der Sache thun könne, bis er das Gutachten seiner Theologen und die Zustimmung seiner Stände werde eingeholt haben. Man weiß, in welchem Sinne die ersten Explicationen ausgefallen sind. Die Theologen sprachen mit dürren Worten und auf das Entschiedenste gegen jede Aenderung, und stellten dem Churfürsten mit dem nachdrücklichsten Ernste vor, welche Verwirrung der Gewissen schon daraus entspringen werde, wenn man, solchen Zumuthungen gegenüber, auch nur einen Schein von Nachgiebigkeit zeige, so daß damals der Kaiser, als ihm das erste Gutachten, welches unter Melanthon's Namen in Magdeburg gedruckt worden war, zu Gesicht kam, von dem Churfürsten verlangte, er solle ihn ohne Weiteres aus dem Lande jagen; denn dieser sei doch der Hauptlärmbläser*).

Inzwischen wurde die Lage der Protestanten, deren Schicksal ohnehin durch den unglücklichen Ausgang des Schmalkaldischen Kriegs ganz in die Hände des Kaisers gegeben zu sein schien, von Tag zu Tag bedenklicher. Es lag eine Unheil drohende Gewitterschwüle über Deutschland, und alle Anzeigen ließen einen baldigen Sturm ahnen. Dazu kam noch der beweinswerthe Umstand, daß die protestantischen Mächte unter sich selbst nicht einig waren und die Nothwendigkeit eines gemeinsamen Handelns nicht einzusehen schienen**); denn Churbrandenburg und Pfalz hatten das Interim eingeführt; bei den oberdeutschen Protestanten aber hatte man demselben durch brutale Gewalt Geltung erzwungen, indem man die widerstrebende Geistlichkeit sammt ihren Familien in's Elend jagte***).

*) Ex Actis synodiis et aliis diligenter et fideliter collecta expositio eorum, quae Theologi Academiae Wittebergensis etc. de rebus ad Religionem pertinentibus monuerint, suaserint, docuerint, responderint, concesserint illo tempore, quo et de his ipsis et de libro Augustano, qui nominatur Interim, qualis esset, quaesitum fuit et tractatum. Wit. 1559. 4. B. b. 2.

***) Man vergl. Eber's Aeußerungen in Beil. XII.

***)) Eine sehr lebendige und berechte Schilderung dieses Elends findet man in Eber's Brief vom 10. Jan. 1549 (Beil. XII.) und in einem akademischen Anschlag des Rectorats zu Wittenberg vom 3. Febr. desselb. Jrs., wo es heißt: „Videtis in magna Germaniae parte sacerdotes doctos et honestos ex ecclesiis, quas diu pie erudierunt, expelli, in templis solitudinem et vastationem fieri, alicubi vero et manifestos idolorum cultus restitui, dissipari

Sirt: Paul Eber.

und von ähnlichen Executivmaßregeln war auch Sachsen bedroht, wenn nicht schnelle Hülfe von oben kam; oder sonst etwas geschah, wodurch der Kaiser, dessen Monitorien immer ungezügelter zu werden anfangen, auf irgend eine Art zufrieden gestellt wurde. In dieser verwickelten Lage griff Moriz, der gerne den Schein gehabt hätte, als habe er etwas gethan*), zu dem jedenfalls sehr schwierigen Ausfunftsmittel, das Interims-Regulativ so weit in seinen Kirchen einführen zu wollen, als es ohne Verletzung der Wahrheit und des Gewissens**) werde geschehen können, — ein Princip, welches ihm wohl um so unversänglicher erscheinen mochte, da er überzeugt war, daß dem Kaiser mit Wiederherstellung einiger Aeußerlichkeiten im Cultus, weil diese am meisten in die Augen fielen, am ersten werde gebient sein, und da er sich darauf berufen könnte, daß ja Luther selbst — wenn gleich von einem anderen Standpunkte aus — mehr als einmal erklärt hatte, es sei an den äußeren Ceremonien nichts gelegen: Um nun aber etwas Festes darüber bestimmt zu sehen, wie viel zu den Mittelbdingen gerechnet werden dürfe, hielt er es für das Zweckdienlichste, collegiale Berathungen über die Sache zu veranlassen, und es wurden deshalb bei dem Drang der Umstände Convente und Landtage in so schneller Aufeinanderfolge gehalten, daß man kaum zu Athem kommen konnte. Zuerst berief er seine Stände mit den Theologen nach Meissen, dann ließ er die Letzteren in Pegau mit den katholischen Landesbischöfen zusammentreten, im October veranstaltete er einen großen Landtag zu Torgau, am 16. November einen Convent in Celle***), und im December den bekannten Landtag

populum, turbari Spiritum sanctum, et impediri dolore vel dubitatione invocationem in mentibus piis, in impiis confirmari audaciam et cyclopicas opiniones, vagari caeteros sacerdotes cum familiis suis, passim vero grassari milites, et petulantiam et contumaciam multiplicem exercere: apparari etiam nunc nova et majora bella, dissipari scholas, doctrinæ studia conticessere, honestas leges et disciplinam deleri, turbari economias, nec foveri aut institui posse parvam sobolem, multos etiam exulare, avulsos a conjugibus et familiis. Denique etsi magnæ calamitates antea etiam in bellis germanicis extiterunt: tamen cum nunc ad caetera bellorum mala, ad caedes, incendia, exilia, raptus matronarum et virginum accedat horrenda religionis confusio, tantum miseriarum vix unquam in Germania fuisse existimatur“. Script. Witteb. T. I. f. 213. b.

*) „Ut urgenti Imperatori rescribi possit, esse jam aliquam in his Ecclesiis inchoatam mutationem“. Beil. X.

**) „Pie et cum bona conscientia“. Act. synod. X. 2. b.

***) Zwischen diesem Convent und dem Leipziger Landtag liegt auch noch die am 16. Dec. gepflogene Berathung in Jüterbof.

zu Leipzig, wo man sich endlich über jene Zugeständnisse vereinigte, welche unter dem Namen „Leipziger Interim“ eine so traurige Berühmtheit erlangt haben. Das Geschrei, welches die Flacianer, noch ehe man genau wußte, wie weit die Connivenz der chursächsischen Theologen gegangen war, erhoben, war gräulich. Flacius beschuldigte sie Angesichts der ganzen Kirche, sie hätten „das Thier“ angebetet, sie wären wieder zu ihrer Mutter, der römischen Päre, wollt' sagen, Kirche übergetreten, und hätten sich und die ganze Kirche Gottes dem alten Beermwolf und seinen Mitwölfen aufs Neue übergeben und verrathen wollen.“ Die Gründe aber, warum sie solches gethan hätten, sagte er in die mit beisspiellosem Leichtsinne hingeworfene Anklage zusammen, „es sei ihnen nur um ihre Haut und faul Fleisch zu thun gewesen.“ In demselben persönlichen Tone stimmten alsbald auch seine bekannten Freunde mit ein; Westphal z. B. verglich das Leipziger Interim mit dem goldenen Kalbe und wollte eine täuschende Aehnlichkeit zwischen Melancthon und Aaron entdeckt haben *); kurz man legte ihm und seinen Kollegen nichts Geringeres zur Last, als bewußte Verläugnung der Wahrheit und Hochverrath an der evangelischen Kirche, indem man als erwiesen voraussetzte, es seien von ihnen Dinge zu den Abiaphoren gerechnet und für unwesentlich ausgegeben, welche keineswegs in diese Kategorie gehörten. Als jedoch der erste Lärm vorüber war, gab man der Sache unvermerkt eine andere Wendung und sagte, indem man die früheren crassen Beschuldigungen mehr in den Hintergrund treten ließ, bei dieser Veranlassung hätten sie nicht einmal in außerwesentlichen Dingen nachgeben sollen; denn man dürfe dem Kaiser überhaupt nicht gehorchen, weil er ein Tyrann und Verfolger des Evangeliums sei; wenn Einen der Teufel und der Antichrist heiße, ein Vater unser beten, so dürfe man es nicht thun“ **). Wir werden bald sehen, wie weit diese Entgegensetzungen gegründet gewesen sind.

Was Ebern betrifft, so war seine Stellung zu der Zeit, in welche die oben erwähnten öffentlichen Auftritte gefallen sind, noch nicht so einflußreich, daß man ihn zu einer directen und thätigen

*) Nähere Aufschlüsse findet man bei Planck Bd. 4. S. 205 ff.

**) Ebendas. S. 226.

Theilnahme an den adiaphoristischen Verhandlungen beizuziehen, sich hätte veranlaßt finden können. Nur ein einziges Mal ist er persönlich zugegen gewesen, nämlich auf dem Convent zu Pegau, und auch zu diesem hatte ihn Melanthon nur „mitgebracht“, weil durch Cruciger's tödtliche Erkrankung eine Lücke unter den Collocutoren entstanden war *). Dort war es bekanntlich, wo die Theologen den beiden Bischöfen, Fürst Georg von Anhalt, Coadjutor zu Merseburg, und Julius Pflug, Bischof von Raumburg, jenen tüchtigen und, was auch von den Flacianern dagegen eingewendet worden ist, durchaus evangelischen Aufsatz über die Rechtfertigung übergaben **, — und wenn sich nun auch nicht gerade nachweisen läßt, ob und wie weit Eber an der Verabfassung desselben und an den auf die übrigen Punkte sich beziehenden mündlichen Debatten Theil genommen hat, so ist doch so viel gewiß, daß außer der Sacramentsache nicht leicht eine andere sein protestantisches Herz so sehr beschäftigt und in eine so anhaltende Spannung versetzt hat, als das Interim und die Adiaphora; denn es war ihm so klar, als nur irgend Einem, daß es sich hier um eine Lebensfrage der evangelischen Kirche handle. Das beurfunden auch alle Briefe, welche er in dieser Zeit nach Rüggingen schrieb: weßhalb wir bitten müssen, diese interessanten Actenstücke, in welchen sich nicht nur die Zeitstimmung und der Gang der wichtigsten Ereignisse, sondern auch die durch denselben bedingte Entwicklung seiner eigenen Ansichten abspiegelt, im Zusammenhang nachzulesen ***). Was sich daraus ergibt, dürfte der Hauptsache nach etwa Folgendes sein.

Ehe noch das Interim publicirt war, hatte Eber die schlechte politische Intrigue, welche sich hinter demselben verbarg, und den argen Plan des Kaisers, die äußerlich enträthelte Kirche durch Zerstörung ihrer innersten Lebenskeime nun vollends zu vernichten, wohl durchschaut. Das Concilium, auf welches man uns vertrusten will, sagt er unter Anderem, wird, Gott weiß, wann, gehalten werden,

*) Act. Synod. M m 3. c: „Philippus Melanthon (adduxit secum) Paulum Eberum.“ — Ueber Cruciger's letzte Lebensstage vergleiche man die Beilagen IX — XI.

**) Ib. O o b sqq. Vgl. Mand. S. 162.

***) Es gehören hierher die Beilagen IV — XII. XIII und XVI.

und unterdessen (interim) wird man Zeit genug haben, gegen die treuen Bekenner des Evangeliums seine ganze Wuth auszulassen. Denn das sei ferne, daß wir noch einmal zu der alten Abgötterei zurückkehren sollten, nachdem wir schon länger als dreißig Jahre wieder auf dem Grund der Apostel und Propheten stehen und im Besitz des lauterer Evangeliums sind! *). Die Folgen werden freilich grauenvoll sein; denn es werden ungeheure Bewegungen hereinbrechen, und eine entsetzliche Verwüstung wird die Kirche bedrohen, wenn man uns die alten gottlosen Mißbräuche wieder aufnöthigen will **). Ob wir uns werden flüchten können, das wird eine große Frage sein; denn es wird wohl nicht leicht einen Ort in Deutschland geben, wo namentlich ein Wittenberger hoffen dürfte, ein Asyl zu finden ***). Wie dem aber auch sein mag, hier wird jedenfalls unseres Bleibens nicht lange mehr sein; denn wenn das Interim unseren Kirchen aufgedrungen werden soll, so müssen erst alle diejenigen aus dem Wege geräumt werden, welche sich mündlich oder schriftlich demselben widersetzen können: wir werden also dann keine andere Wahl haben, als unser Heil in der Flucht zu suchen; denn außerdem müßten wir eine offenbare Gottlosigkeit entweder geradezu billigen oder stillschweigend anerkennen; was ich wenigstens, wie wohl schwach an Leib und Seele, auf Gottes Beistand vertrauend, nun und nimmermehr thun werde. Meiner Familie werden sich meine Freunde schon annehmen. Daß auch die übrigen Lehrer standhaft zu bleiben entschlossen sind, beweist das Gutachten, welches sie dem Churfürsten übergeben haben, und Moriz selbst wird hoffentlich die sächsischen Kirchen gegen den Kaiser in Schutz nehmen †). Was man aus seinem Munde hört, lautet wenigstens sehr tapfer, und er will nun, nachdem die Theologen, wie die Stände, auf dem Convent zu Meissen mit großer Einhelligkeit das Interim verwor-

*) Beil. IV.

**) „Abusus impios, quamvis speciose pictos.“ Beil. VI. Das Interim selbst nennt er *fucatam illam reformationem* (ib.), *impias illas et fucosissimas conciliationes* (VII), *Chimaeram* (ib.), *infaustum librum et prorsus infoelicibus sideribus natum* (X), *librum Aug. illum funesti nominis et pessimi ominis* (XIII). Der Name *Sphinx* Aug. (X) ist bekannt.

**) Beil. VI. Vergl. auch VIII und XI.

†) Beil. VII.

fen haben, den Kaiser dringend bitten, sein Land bei der bisherigen Form der Lehre und des Cultus zu belassen. Ob dieß etwas fruchten wird, steht dahin; denn es geht bereits das Gerücht, Sachsen solle durch eine militärische Expedition zum Gehorsam gezwungen werden; doch vertrauen wir auf Gott, trösten uns mit seinem Wort und erheben uns an dem Beispiel der Frauen zu Lindau, welches viele Männer beschämen kann *).

In Zeiten, wo man sich so in der Schwebe befindet, wie es damals der Fall war, wiegen Monate ganze Jahre auf, und je näher man eine bedenkliche Entscheidung glaubte, desto schneller kehrt die Hoffnung zurück, wenn nach einiger Zeit das Befürchtete noch nicht eingetreten ist. So sehen wir auch Ebern wieder freier athmen, da er ein Viertelsjahr später schreiben kann, daß doch glücklicher Weise noch zu keiner Veränderung geschritten worden ist. Inbessen kann er nicht unbemerkt lassen, daß die Sache jetzt eine andere verfängliche Wendung nimmt. Denn man fängt bereits an, den Geistlichen vorzustellen, einige ganz gleichgültige Dinge, wie die Priesterkleidung, etliche weitere Feiertage, das Fasten am Freitag und ähnliche Pöffen dürften sie sich schon gefallen lassen. Zu diesem Ende, sagt er, hat man einen Convent in Celle veranstaltet, zu welchem Melanthon, Bugenhagen und Maior abgereist sind, nachdem wir Uebrigen sie zuvor noch beschworen haben, auch nicht die geringfügigste Aenderung zu verwilligen. Wie sehr es Ebern mit dieser Bitte Ernst war, mag man daraus abnehmen, daß er versichert, er habe vor Kurzem angefangen, sich mit einer ausführlichen Denkschrift in Form einer Allocution an die Geistlichkeit zu beschäftigen, welche darauf berechnet sei, ihr jedwede Concession zu verleiden, und welche Maior, so weit sie von ihm habe vollendet werden können, mitgenommen habe. Mit sehr richtigem Blicke sagt er dabei voraus, daß, wenn man jetzt auch nur etwas Weniges nachlasse, vielfaches und gräuliches Aergerniß daraus entspringen werde; das habe ihm jene Schrift abgenöthigt, mit welcher er vielleicht sogar bei seinen Lehrern anstoßen werde; die Sache sei aber von so großer Bedeutung, daß man nicht Nothrufe genug austossen könne **).

*) Beil. VIII.

**) Beil. X.

Der Convent zu Celle ging ohne weitere Wirkung vorüber. Man hatte, wie man sich auszudrücken beliebte, die Aenderung einiger Gebräuche gefordert; es waren aber in der That viele gewesen, und weil die Theologen nicht darauf eingingen, wurden die Verhandlungen suspendirt und vertagt. So schweben wir denn, — schließt Eber seinen Bericht, — noch immer zwischen Furcht und Hoffnung, kümmern uns übrigens wenig um die Drohungen, durch welche man unsere Universität zu schrecken sucht; denn wir sind bereit, in's Exil, ja, in den Tod zu gehen, wenn die Wuth unserer Feinde nicht anders gestillt werden kann, thun dabei, was uns obliegt, und befehlen unsere Seelen Gott *).

Inzwischen war der entscheidende Zeitpunkt, wo der Landtag zu Leipzig gehalten werden sollte, herbeigekommen, und man wird begierig sein, zu hören, wie sich Eber über die dort gefaßten Beschlüsse hat vernehmen lassen. Er hat dieß in einem sehr ausführlichen Briefe vom 10. Januar 1549 gethan **). Im Eingang schildert er mit düstern Farben den jammervollen Zustand von Deutschland, hebt dann hervor, wie schwer der Druck der Zeit namentlich auf dem unglücklichen Württemberg laste, wo nach Austreibung der frommen Geistlichen die Kirchen leer ständen, die Kinder ungetauft blieben und keine Ehe mehr eingesegnet würde, weil das Volk den Dienst der papistischen Pöpsen fliehe und verabscheue, und geht endlich zu der Befürchtung über, daß auch Sachsen, gegen welches man ja noch mehr erbittert sei, und die Universität Wittenberg, welche die Machinationen der Bischöfe wohl schwerlich würden fortbestehen lassen, weil sie seither ihren Plänen im Wege gestanden habe, ein ähnliches Schicksal bedrohe: er scheint also nicht geglaubt zu haben, daß das Ergebniß der Leipziger Verhandlungen, auf welche er sogleich nachher zu sprechen kommt, der Gegenpartei genügen werde. Was nun die letzteren betrifft, so scheidt er die Versicherung voraus, daß er für seine Person ihnen ferne gestanden und zur Zeit noch nichts Näheres darüber erfahren habe, als was bereits ins größere Publicum gekommen sei. Einen Punkt jedoch könne und müsse er zur Steuer der Wahrheit berichtigen. Daß nämlich

*) Beil. XI.

**) Beil. XII.

die Theologen, wie das Gerücht gehe, neben anderen wirklich gleichgültigen Dingen auch die letzte Delung und ähnliche Albernheiten zugegeben hätten, das sei erdichtet; dieselben hätten vielmehr, wie in Celle und anderwärts, auf das Schärffte gegen diese Mißbräuche gesprochen; allein einige Hörsinge, welche sich vor dem Zorne des Kaisers mehr fürchteten, als vor dem Zorne Gottes, und die sich über Alles wegsetzten, wenn sie nur jenem gehorcht zu haben schienen, hätten dieselben nach Eröffnung der Ständerversammlung unter die wahren Abiaphoren gemengt *); die Theologen würden aber eher Alles über sich ergehen lassen, als daß sie etwas gut hießen, wodurch das Gewissen verletzt werden könne. Daß übrigens von Seite der Letzteren doch einige Dinge für gleichgültig anerkannt und zugegeben worden seien, wie z. B. fromme lateinische Gesänge, die früher herkömmliche Kirchenkleidung **), einige weitere Feiertage und wenigstens Andere dergleichen, das sei um deswillen geschehen, damit nicht wegen beharrlicher Verwerfung einiger nichtsagenden Aeußerlichkeiten, welche die Reinheit der Lehre auf keinerlei Weise gefährdeten, die wehrlose Menge dem grausamsten Feinde vorgeworfen werde, damit nicht die Kirchen von Grund aus verwüstet würden, die Predigt des Evangeliums verstumme und der Gebrauch der Sacramente aufhöre. Denn wenn solch' ein Zustand, wie er in Schwaben bereits eingetreten sei, eine Zeit lang fort dauern sollte, so würde die traurigste Finsterniß, Zuchtlosigkeit und Verwilderung die unausbleibliche Folge davon sein. Das müsse er freilich auch jetzt noch sagen, daß es besser sein würde, ganz und gar nichts zu ändern; da aber die von Furcht gelähmten Obrigkeiten sich nicht entschließen könnten, die Vertheidigung der Kirchen zu übernehmen, und da man es der Geistlichkeit als Starrsinn und Rechthaberei auslege, daß sie auf Ceremonien bestehen

*) Man vergl. auch Salig Bd. 1. S. 634. — Was der Auszug aus den Leipz. Protokollen in Betreff der Delung enthält, ist dieses: „*Cam eegrotis servare licebit ritum Apostolicum, et super his, ut preces christianas et consolutrices sententiae ex sacris literis recitentur.*“ (Act. synod. E e o.)

**) Es ist dieses das sog. Chorhemd (*vestis linea*), welches in der Parodie des Verf. heute noch bei der Abendmahlsfeier gebraucht wird. Wie weit der Abscheu vor diesem Gewande ging, kann man daraus schließen, daß einer von den Aufgeregtesten gegen den Fürsten von Anhalt äußerte, „er wolle lieber einen Mord begehen, als jenes leinene Kleid umthun.“ Act. syn. L 3. b.

wolle, so müsse man entweder die weit größeren geistlichen Güter, die auf dem Spiele ständen, wegwerfen, was unverantwortlich sein würde, oder das, was man zugeben könne, zugeben und durch die That beweisen, daß man nicht um indifferente Dinge, sondern um die allerwichtigsten streite. Sollten nun aber die Gegner, damit nicht zufrieden, noch Mehreres und offenbar Gottloses verlangen, dann sei es Zeit, ihnen mit dem apostolischen Worte entgegenzutreten: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen!“ und in diesem Falle werde gewiß Niemand zaudern, lieber Alles zu erdulden, als den Ruhm und die Lehre Gottes durch Billigung offener Mißbräuche zu beflecken *).

Man sieht wohl, daß Eber seine Ansicht von den Abiaphoren in der letzten Zeit etwas modificirt und das Verfahren seiner Lehrer und Freunde zu entschuldigen gesucht hat, so gut es bei der Lauterkeit ihrer Absichten und bei der Vorsicht, von welcher sie sich bei ihren Concessionen hatten leiten lassen, nur immer möglich war. Es tritt aber in seinem Urtheil eine doppelte Betrachtungsweise hervor, und diese müssen auch wir uns als die unbefangenste und gerechteste aneignen. Wenn wir nämlich auch die Sache mißbilligen und den von den Theologen eingeschlagenen Weg für verfehlt halten müssen, so kann dieß doch andererseits kein Grund für uns sein, die Personen und ihre aus einer treuen Gesinnung geflossene Handlungsweise irgendwie zu verdächtigen, oder in Zweifel zu ziehen.

Sehen wir vorerst auf die Sache, so hat unstreitig Eber mit den Worten, „es sei besser gewesen, ganz und gar nichts zu ändern“, das Rechte gesagt. Denn es war in der That ein nicht geringes Wagniß, sich mit den Feinden des Evangeliums in eine solche Räkelei einzulassen, wie sie bei den interimistischen Verhandlungen zum Vorschein gekommen ist. Melanthon hatte das vom Anfang an sehr wohl eingesehen, sein Gefühl hatte sich lange gegen jede Concession gesträubt, und von diesem zuerst angenommenen Wertweigerungssystem hätte er sich durch keine Macht der Welt abbringen lassen sollen. Denn wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, daß es Abiaphora oder Mittelbdinge gibt, welche in Gottes Wort we-

*) Derselbe Entschluß lehrt auch in den Beilagen XIII und XVI wieder.

der geboten, noch verboten, also frei gelassen sind, und daß, da das Reich Gottes nicht mit äußerlichen Geberden kommt, der Kirche vom Standpunkt der christlichen Freiheit aus das Recht zusteht, dergleichen Formen nach Gutdünken festzusetzen, oder auch wieder fallen zu lassen, so kommt doch nebenbei so Manches in Betracht, was ihr, in dieser Hinsicht sehr behutsam zu sein, gebietet. Denn etwas an sich ganz Indifferentes kann schon dadurch, daß es den Schwachen im Glauben Anstoß gibt und die Gewissen verwirrt, einen gefährlichen Charakter bekommen *); etwas in sich selbst Bedeutungsloses kann durch die unevangelischen und abergläubigen Vorstellungen, welche man damit zu verknüpfen gewohnt ist, der reinen Anbetung Eintrag thun, und dieselbe Sache, welche ganz unversänglich gewesen wäre, wenn die Kirche sie aus eigener Bewegung sich angeeignet hätte, kann demungeachtet zum größten Aergerniß werden, wenn sie ihr von einer Seite her, die nicht dazu befugt ist, aufgedrungen wird, und wenn sie selbst aus Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit sich solchem Verlangen fügt **). Kommt aber endlich auch noch das hinzu, daß es streng genommen doch eigentlich ein ihr fremdes Element ist, von welchem man ihr zumuthet, daß sie dasselbe, wenn auch nur in ihren äußeren Cultus aufnehmen solle, so wird sie, je zarter ihr Gesamtgewissen ist, und je mehr sie mit sich selbst abgeschlossen hat, um so lauter dagegen protestiren müssen, daß man einen alten Lappen auf ihr neues Kleid fide, da ja auch auf dem liturgischen Gebiete und in ihrer äußeren Organisation nichts, es sei nun ein Act oder sonst etwas, eine Stelle finden kann, wenn es nicht ihrem innersten Wesen entspricht und „dem Glauben ähnlich“ ist. Diese Seite der Betrachtung scheint bei den

*) Das hat auch Melancthon zugestanden, als er an Moller schrieb: „Ego quidem saepe ausi, ut nunc nulla novitatis species ostenderetur, quia populus mox clamat, deleri Evangelium et quaeri initia opprimendi Evangelii“ (Corp. Ref. ed. Bretschneider. Vol. VII. p. 451.), und Eber hat aus demselben Grunde unmittelbar nach dem Leipziger Landtag die Klage ausgesprochen, „mutationem istam intempestivam in multis *πληροφορίαν* conquassare et labefactare ac gignere dubitationes de ipso ministerio, quas periculosissimae sunt.“ (Beil. XII.)

**) Darauf beziehen sich die ernstesten Worte der herzogl. sächsischen Theologen: „Die weltliche Obrigkeit hat weder Recht noch Macht, ihres Gefallens . . . der wahren rechtgläubigen Kirche Gottes wider ihren Willen äußerliche Kirchen-Ceremonien vorzuschreiben, zu gebieten oder aufzudringen.“ (Bekentniß von den Adiaphoren. Jena 1570. A II. b.)

adiaphoristischen Verhandlungen ganz übersehen und nicht zu ihrem Rechte gekommen zu sein: man hätte sich also überhaupt gar nicht auf dieselben einlassen sollen, — schon um desswillen nicht, weil das verrufene kaiserliche Interim als Basis zu Grunde gelegt, und noch überdies eine unevangelische Furcht als Princip des Handelns oben an gestellt werden mußte. Denn die evangelische Kirche muß sich stets bewußt bleiben, daß sie sich ihren Widersachern gegenüber nicht das Mindeste vergeben darf: sie ist keine temporisirende, sondern eine streitende, und es gibt keine Macht der Umstände, durch welche sie es sich dürfte wehren lassen, auf ihrem guten Rechte zu bestehen. Warum hat man sich damals so sehr vor der Ungnade der Höfe und vor den Heeren des Kaisers gefürchtet? War doch die Macht des Letzteren schon nach so kurzer Zeit gelähmt und gebrochen! Warum hat man gemeint, die Zukunft der evangelischen Kirche sei in Menschenhände gelegt, da es des Herrn Sache war, seine kleine Heerde zu schützen, wie er es unter weit schwierigeren Zeitumständen gethan, und da man hätte glauben sollen, daß er auch die Prüfungen, welche er ihr etwa noch aufzulegen für gut finden sollte, ihr nicht zum Fall, sondern zu einem Auferstehen werde dienen lassen? Was ist überdies damit gewonnen worden, daß man sich vor den Gegnern demüthigte, und ihnen in einem und dem anderen Stücke entgegenkam? Die äußere Verfolgung hat man dadurch von der Kirche abgewendet, das ist richtig; aber dafür hat man innerhalb derselben ein Feuer angezündet, welches nur zu lange fortgelodert hat, so daß Melanthon selbst nicht ohne tiefes Weh zuletzt das Bekenntniß hat ablegen müssen, es wäre besser gewesen, man hätte auf dem status quo bestanden und auch nicht einmal wegen der Adiaphoren nachgegeben *). Deshalb unterschreiben wir, — alles Gehässige davon weggedacht, — aus ganzer Seele den Wunsch, mit welchem die Jenenser Theologen ihr Bekenntniß von den Mittheilungen geschlossen haben, „daß solches Exempel den lieben Nachkommen nicht zu einem Fall und schädlicher Nachfolge gereichen möge“; denn es ist in der That der evangelischen Kirche sehr zu widerrathen, daß sie je wieder einen solchen Vergleich mit ihren Gegnern versuche, welcher, wenn sie sich nachgiebig zeigte, nur die selbst-

*) Vergl. Pland Bd. 6. S. 77.

ständige Entwicklung ihres kirchlichen Lebens beeinträchtigen, und jene nur zu desto festeren Forderungen ermuthigen würde. Auch wäre es wirklich Schade um die edle Zeit, welche man damit hincbringen würde, über längst abgethane Dinge und über Gebräuche, welche erst einen zehnfachen Läuterungsproceß bestehen müssen, damit sie den Schein des Abgöttischen oder des Abgeschmackten verlieren, aufs Neue zu unterhandeln.

Mit dieser unverholenen Mißbilligung der Sache steht aber das Integritätszeugniß, welches wir nicht umhin können, den dabei interessirten Personen zu ertheilen, auf keine Weise im Widerspruch. Denn erstlich hatten Melanthon und seine Collegen die feste Ueberzeugung, daß sie in dem vorliegenden, allerdings sehr verwickelten Falle der Sache des Evangeliums nur durch ein gewisses Nachgeben dienen könnten, und dann hielt sich auch dieses innerhalb so scharf gezogener Gränzen, daß es in der That eine ungerechte Härte sein würde, wenn man die Reinheit ihrer Absichten verkennen, und ihnen Schuld geben wollte, sie hätten in dem vorliegenden Falle die Wahrheit verläugnet. Was nämlich den ersten Punkt betrifft, so ist es längst constatirt, daß sie um der Würtemberger Vorgänge willen nicht im Geringsten mehr daran zweifeln zu dürfen glaubten, es handle sich jetzt um das Sein oder Nichtsein der evangelischen Kirche, daß sie im Geiste schon den Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte sahen, und dabei in ihrem Inneren einen Kampf kämpften, welchen zu bestehen, gewiß nichts Geringes war. Nach ihrer Ansicht von der Sache wäre es gefrevelt gewesen, die Existenz der Kirche und die gefährdete evangelische Gewissensfreiheit muthwillig aufs Spiel zu setzen, wenn sie durch Annahme einigen Bewerks gerettet werden konnte; sie glaubten nach bestem Gewissen unter zwei Uebeln das kleinere wählen zu müssen, und fürchteten, es nicht verantworten zu können, wenn sie dieses im Verhältniß geringe Opfer, welches nach ihrer innigsten Ueberzeugung das Heil der Kirche erheischte, zu bringen sich weigerten *): wir können ihnen deshalb, wenn wir auch die Sache selbst anders ansehen müssen,

*) „Pugnamus“ — schreibt Melanthon in dem oben angeführten Briefe an Moller — „de rebus necessariis, de puritate doctrinae, de forma coenae dominicae, ne missa papistica restitatur, quae in Suevia gementibus omnibus piis restituta est.“

doch die Anerkennung nicht versagen, daß sie von ihrem Standpunkt aus ehrlich und rechtschaffen gehandelt haben *). Es ist jedoch erst noch nachzuweisen, daß ihre Nachgiebigkeit die von ihrem eigenen evangelischen Gewissen gezogenen Gränzen nicht überschritten hat. Denn wenn es sich freilich fände, daß sie im Widerspruch mit dem Worte Gottes ihre Concessionen auch auf das Gebiet des Glaubens ausgedehnt, Unterscheidungslehren aufgeopfert und sich wieder unter das knechtische Joch begeben hätten, dann würden sie auch für ihre Person keine Entschuldigung haben. Allein das ist ja bereits bis zur Evidenz dargethan **), daß auch nicht ein Titel des Wesentlichen von ihnen preisgegeben worden ist, daß es also kein Friede „um jeden Preis“ war, zu welchem sie sich verstanden haben. Denn in Beziehung auf die Lehre überhaupt und den Fundamentalartikel von der Rechtfertigung insbesondere sind sie auch nicht ein Haar breit gewichen ***), und so lange die Kirche diese Grundfeste der evangelischen Wahrheit behauptet, hat es keine Noth. Die Artikel von der Kirche aber, so wie von den Kirchenbedienten und von der Ordination waren so weise limitirt und verclausulirt, daß sie, so gesagt, gar nichts Verbindliches hatten, und was die äußeren Ceremonien betrifft, so haben wir ja bereits gehört, daß nur ganz unerhebliche Aenderungen von den Theologen zugestanden worden sind. Was aber endlich noch die ganze Verhandlung auf Null reducirte, das war der kleine Vorbehalt, daß man dieses Alles nur unter der Bedingung annehme, wenn auch die Bischöfe ihren Beitritt ausdrücklich erklären würden: was aber begreiflicher Weise eben so wenig zu erwarten war, als es geschehen ist. Kurz, der ganze Vergleich würde als ein Meisterstück theologischer Diplomatie bewundert werden müssen, wenn nicht die Sache eine obdöse wäre; jedenfalls aber steht, wenn wir Alles zusammenfassen, so viel fest, daß, wenngleich Melanthon und seine Freunde geirrt und sich in der Wahl des rech-

*) Mit rührender Herzensetheil hat Melanthon selbst späterhin bekannt: „Etiam si quid languidius a me actum est, hostis tamen non fui.“ Vergl. Wland a. a. D. S. 107.

**) Ebend. Bd. 4. S. 151 ff.

***), „De hoc nihil prorsus, ne una quidem litera mutari debet doctrinae purae.“ (Act. synod. Ccc 2. b.) — „De doctrina et rebus necessariis prorsus nihil mutamus.“ (Corp. Reform. Vol. VII. p. 457.)

ten Auskunftsmittele vergriffen haben, doch ihre Absicht lauter und edel gewesen ist, und ihr Charakter diese kritische Lage flectenlos überstanden hat. Worin sie gefehlt haben, dafür haben sie mehr als genug gelitten; die Zerrwürfnisse aber, welche ihr Mißgriff in der Kirche nach sich gezogen hat, sind für diese ganz heilsam gewesen; denn sie haben dazu dienen müssen, daß dieselbe sich nach kurzer Erschlaffung um so kräftiger ermannet, und bei dieser Veranlassung für alle Zeiten gelernt hat, daß eine Vermittelung zwischen der evangelischen Wahrheit und jeder Art von Interim eine Unmöglichkeit ist.

Mitten in die adiaphoristischen Bewegungen hinein sind zugleich die Anfänge des synergistischen Streits gefallen, durch welchen die Flacianer die philippische Schule vollends stürzen zu können hofften. Hier müssen wir nun aber sogleich bemerken, daß schon die Art, wie man diese beiden Streitfachen zusammenwarf, etwas innerlich Unwahres und Gehässiges hatte. Wenn man nämlich Melanthon nachgesagt hat, er habe durch den im Leipziger Interim aufgestellten Satz, — „der Wille des Menschen verhalte sich bei der Befehlung nicht ganz leidend“ *), — dem katholischen Semipelagianismus Zugeständnisse gemacht und, gebrängt von den Gegnern, das Fundament des evangelischen Lehrbegriffs verrückt, so beruht dieß auf zwei unwarren Voraussetzungen. Denn einmal ist Melanthon keineswegs erst durch die Interimsfache, überhaupt nicht von außen her, zu dieser Annahme bestimmt worden, sondern dieselbe war vielmehr das schon seit langer Zeit fertige Ergebnis einer gewissenhaften Revision seiner Ansichten, — und dann kann man so wenig sagen, die philippische Schule habe, indem sie eine Mitwirkung (*συνέργειαν*) des menschlichen Willens statuirte, den Artikel von der Rechtfertigung verdunkelt, daß vielmehr, wenn man nur die Sache richtig auffaßt, gerade dadurch ein bisher unbeachtet gebliebenes Moment hervorgehoben, und das Verhältniß des Menschen zur Erlösung in ein noch helleres Licht gesetzt worden ist.

In Beziehung auf den chronologischen Punkt ist Folgendes zu beachten. In der ersten Edition seiner „*Loci theoll.*“ hatte bekanntlich Melanthon die augustinische Denkweise in ihrer schärf-

*) „Non mere passive.“

ren Consequenz hingestellt und vertheidigt; aber schon in der zweiten Hauptausgabe vom J. 1535 trat er mit einer Milderung seiner Ansichten hervor, indem er sich unversehens gegen eine solche Steigerung des natürlichen Verderbens erklärte, bei welcher die Gefahr nahe lag, in manichäische Verirrungen hineinzugerathen. Er glaubte deshalb verneinen zu müssen, daß der creatürliche Mensch einer Bildsäule gleiche, und machte dagegen vielmehr geltend, er dürfe, wenn die Befehrung bei ihm zu Stande kommen solle, sich keineswegs müßig verhalten, sondern es müsse außer dem Wort und dem h. Geist auch sein Wille, wiewohl er dieß nur schwächlich oder kümmerlich vermöge, dazu mitwirken *); auch sei nach der Befehrung auf Seiten des Menschen der neue geistliche Gehorsam nöthig. Das ist die Ansicht, welche Melancthon vom J. 1535 an bis zu seinem Tode, mündlich und schriftlich, vorgetragen hat: es ist also gewiß eine handgreifliche Ungerechtigkeit, daß man einen auf reblichem Wege erworbenen Theil seiner geistigen Errungenschaft zu einer Schuld hat stempeln wollen, nur um ihn und seine Freunde in den Abgrund zu bringen, als hätten sie sich auch auf dem Gebiet der Lehre bedenkliche Concessionen durch das Interim abnötigen lassen. So wenig nun aber dieses wahr ist, eben so wenig Grund hat auch die andere Anklage, als ob nämlich durch den Synergismus der philippischen Schule der Artikel von der Rechtfertigung in Schatten gestellt worden sei; denn derselbe hat im Gegentheil einen dankenswerthen Beitrag zur allseitigen Ausbildung des Dogma's geliefert: es hat also zu den von ihm angeregten Erörterungen sogar kommen müssen, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, damit die noch nicht ganz durchgearbeiteten und noch nicht scharf genug begränzten anthropologischen Vorstellungen vollends ins Reine gebracht würden.

Es hat sich in Beziehung auf den Zustand des gefallenen Menschen ein doppeltes Extrem bemerkt gemacht, welches vermieden werden muß, und zwischen welchem die Wahrheit in der Mitte liegt.

*) „Voluntas non est ociosa, sed languide assentitur. — Cum Joseph resisteret adulterae, concurrebant hae causae: Verbum Dei et Spiritus sanctus movens mentem.“ In diesem Sinne, sagt er, hätten sich auch die Väter ausgesprochen. „Chrysostomus inquit: ὁ δὲ ἔλαυν τὸν βουλόμενον ἔλκει.“ Ausg. v. 1546. p. 80 sq.

So sehr man sich nämlich einerseits davor zu hüten hat, daß man die über alle Grundvermögen des alten Menschen sich verbreitende Unfähigkeit zum Guten nicht als eine bloß partielle auffasse, weil dies nicht nur dem Zeugniß der Schrift und den Ergebnissen einer gesunden christlichen Psychologie widersprechen, sondern auch das Gefühl der Erlösungsbedürftigkeit schwächen würde, so unbiblisch und gefährlich würde doch andererseits auch das sein, wenn man sich alle geistigen Kräfte des Menschen als ganz und gar vernichtet denken wollte; denn daraus würden sich Consequenzen ergeben, welche wir genöthigt wären, auf das Entschiedenste abzuweisen *). Wenn nämlich die Depravation des Menschen so potenzirt gedacht wird, als ob sich auch nicht ein Funke von dem ursprünglich Guten mehr in ihm fände, als ob er alles Gottesbewußtseins beraubt wäre und die Freiheit auch ihrer Form nach nicht mehr besäße, so müßten wir erstlich gerade herausagen, er sei überhaupt gar kein Mensch mehr, sondern der Bestialität anheimgefallen, und dann auch zugleich das zugeben, daß er nicht einmal fähig sei, die Erlösung in sich aufzunehmen. Dazu kommt aber endlich auch noch, — was nicht zu übersehen ist, — daß die Grundvoraussetzung von einer völligen Zerstörung der natürlichen Kräfte nur in ihrer Totalität, d. i. in Verbindung mit ihrer letzten Consequenz, — der trostlosen und auf einem Mißverstände der Schrift ruhenden Lehre von der Prädestination, — festgehalten werden kann, weil, wenn man sich den Menschen als einen *truncus* und bis zu dem Grade zerrüttet denkt, daß die Gnade Gottes auch den Anknüpfungspunkt für ihre Einwirkungen erst wieder in ihm schaffen müßte, es nicht nur ein Widerspruch ist, daß er doch soll widerstreben können, sondern weil auch dann alle Imputation bei ihm wegfällt, und kein anderer Ausweg übrig bleibt, als der, die Allgemeinheit der göttlichen Erwählung aufzugeben, und einen particularen absoluten Rathschluß Gottes

*) Es ist das nichts Neues; denn selbst Augustin hat noch etwas Gutes in dem Menschen angenommen, wenn er, von der Vorstellung einer steigenden Verschlimmerung ausgehend, sagt: „*Quamdiu natura corrumpitur, inest ei bonum, quo privetur.*“ (Enchir. c. XII.) Vergl. Schleiermacher d. christl. Glaube Bd. 2. S. 32. — Auch die Concordienformel (de lib. arb. p. 671) hat durch die sog. „*actus paedagogicos*“, welche sie dem Menschen zuweist, zu erkennen gegeben, daß sie doch noch einen ganz kleinen Raum für den Willen desselben frei lassen zu müssen glaubte. Man vgl. auch Quenstedt syst. III. p. 176 sq. und die übrigen älteren Dogmatiker.

zu statuiren: eine Nöthigung, die sich mit so zwingender Gewalt aufdringt, daß wir wirklich um das J. 1560 die grauenvolle Prädestinations-Theorie in dem, wegen seiner allbekannten legerischen Behauptung ohnehin anrühmigen Flacius und in seinen Geistesverwandten Wigand und Heshusius, wie ein unheimliches Gespenst, wieder auftauchen sehen *). Melanthon hatte diesen Standpunkt überwunden, und wahrscheinlich war er, von der ihm zweifelhaft gewordenen Prädestinations-Lehre aus rückwärts gehend, zu der Ueberzeugung gelangt, daß sich doch ein, wenn auch nur ganz kleiner und kaum bemerkbarer Punkt in dem Menschen müsse auffinden lassen, bei welchem die Gnade Gottes ihn anfasse: er hatte deshalb so lange darnach gesucht, bis er ihn in einem schwachen Rest des Willens entdeckt zu haben glaubte, und sich dann von der Behauptung, als ob der natürliche Mensch nichts weiter als ein Klotz oder eine Salzfäule sei, losgesagt. Merkwürdig bleibt es, daß Luther über diese Veränderung in den Ansichten seines vertrautesten Freundes nie etwas hat verlauten lassen, und man ist beinahe versucht, dieses Schweigen zu Gunsten der philippischen Denkweise zu deuten. Melanthon wenigstens hat durchaus nicht daran gezweifelt, daß Luthers durchdringender Geist inzwischen zu demselben Resultate gelangt sei **), und es würde auch in der That ohne diese Voraussetzung ganz unerklärlich sein, warum er sich nie dagegen ausgesprochen hat. Will man aber auch bei dem Mangel an einem positiven Beweise diesen Punkt auf sich beruhen lassen, so muß doch jedenfalls bei dem großen Reformator und bei Allen, welche die Sache mit unbefangentem Blicke ansahen, so viel festgestanden haben, daß der Synergismus die Schwierigkeiten auf eine glückliche Weise löse, ohne daß deshalb dem Menschen irgend ein Verdienst zugeschrieben, oder der unantastbare Artikel von der Rechtfertigung auch nur im Geringsten alterirt wurde; denn immer mußte ja erst der h. Geist zuvorkommen und den Willen anregen; erst mußte der Mensch von der Gnade gesucht und von Christo er-

*) Die näheren Nachweise s. bei Pland Bd. 4. S. 704 ff.

**) So sagt er in einem Briefe an Veit Dietrich (Pland d. a. N. S. 564, Anm.): „De his omnibus scio re ipsa Lutherum sentire eadem.“

Cit.: Paul Eber.

griffen werden, bevor er tüchtig sein konnte, etwas zu denken, oder zu thun*). Die Befehrung blieb also, auch so aufgefaßt, Gottes Werk und alles Verdienst auf Seiten der Gnade, — und es ließ sich vielleicht nur über den Ausdruck rechten, in so ferne man sagen konnte, es sei unangemessen und mißverständlich, das eine Mitwirkung zu nennen, was doch eigentlich nur ein Itzfidiaufnehmen also nicht sowohl etwas Actuelles, als vielmehr eine Aeußerung der Receptivität sei. — Fassen wir nun den Incidenzpunkt der seither entwickelten Divergenz in's Auge, so wird er sich am kürzesten in dem Satz aussprechen lassen, daß nach der philippischen Lehrform noch ein Minimum von Willenskraft**) in dem gefallenem Menschen übrig ist, an welches die Gnade Gottes bei seiner Befehrung anknüpft, während die streng augustinisch-lutherische zwar auch eine Mitwirkung der menschlichen Willenskraft annimmt, aber diese erst neu geschaffen werden läßt.

Wir kommen nun auf den zweiten Punkt, welchen Melancthon und seine Schüler hervorzuheben und der Einseitigkeit der Flacianer als ein wohlthätiges Correctiv entgegenzustellen sich veranlaßt gesehen haben. Wie sie nämlich bei dem Beginn der Befehrung die letzten Reste des menschlichen Willens***) concurriren ließen, um dem Eindringen von manichäischen Uebertreibungen vorzubeugen, so glaubten sie bei den schon Befehrten auch auf die Nothwendigkeit der guten Werke oder, wie sie sich lieber ausdrückten, des neuen Gehorsams bringen zu müssen, um dadurch das Unheilvolle einer antinomistischen Richtung von der Kirche abzuwehren †). Es

*) In dem Pegauer Aufsatz heißt es: „In homine efficax est misericordia Deus non ut in trunco, sed ita trahit, ut voluntatis actionem in adultis accedere velit“, — und unmittelbar nachher: „Nam adulti non accipiunt beneficia Christi, nisi praeunte gratia voluntas et cor moveatur“. (Act. synod. Oo. sq.) Hieraus ersieht man zugleich, welcher himmelweiter Unterschied zwischen dem Synergismus und Semipelagianismus ist.

**) „Ein wenig, modiculum perpaucillum, ein nutus, ein Jawort, wie sie es nennen“. Jenenser Bekenntniß vom freien Willen, Bb. II.

***) Die „facultas applicandi se ad gratiam“, wie sie das liberum arbitrium definirten.

†) Schön heißt es in dem früher erwähnten Schweinsfurter Responsum: „Plane dico, me non uti hac phrasi: Bona opera sunt necessaria ad salutem. Sed has propositiones adfirmo veras esse, et proprie, sine sophistica sic dicti: Nova obedientia est necessaria, vel bona opera sunt necessaria, quia Deo debetur obedientia, juxta dictum: Debitores sumus, et quia re-

Hatte sich nämlich bald gezeigt, daß es nicht Jedermanns Ding war, den rechtfertigenden Glauben in seiner Allseitigkeit so rein und herrlich aufzufassen, wie dieß Luther bei seiner tiefen inneren Harmonie vermocht hatte; denn es hatte sich mit der Zeit eine ganz einseitige und verdünnte Ansicht von diesem großartigen Begriffe und ein maßloses Verwerfen der guten Werke, als ob diese losgetrennt von ihm gedacht werden könnten, geltend zu machen gesucht, und je gefährlicher dieses unverständige Hindrängen zum Extrem für das christliche Leben zu werden drohte, desto nothwendiger war die von der philippischen Schule ausgegangene Hervorhebung der ethischen Seite des Glaubens. Daß man dabei nicht im Entferntesten daran gedacht hat, die Lehre von der Rechtfertigung abschwächen zu wollen, ist so klar, daß man sich in der That höchlich darüber verwundern muß, wie diese Beschuldigung je hat ausgesprochen werden können; denn wenn man den neuen Gehorsam für nothwendig erklärte, so war ja damit nicht behauptet, daß er vor Gott rechtfertige, und daß man durch ihn die Seligkeit verdienen könne, sondern es war bloß das herausgewendet, was die Lebensäußerung des Glaubens in den sündigen sein muß, welche sich als Schuldner Gottes für die ihnen durch Christum zu Theil gewordene Erlösung erkennen. Luther hatte, wie gesagt, an dem Synergismus Melancthon's überall keinen Anstoß genommen; allein die Flacianer, welche ihn wegen ihrer Besessenheit nicht zu würdigen vermochten*), glaubten darin ein gefährliches Gift zu erkennen, und als Pfefflinger denselben in einer akademischen Schrift öffentlich vertheidigt hatte**), da brachen sie endlich, Amßdorf an der Spitze***), das lange beobachtete Schweigen, und eröffneten einen Kampf, welcher nicht eher endigte, als bis

generationem seu conversionem accepto spiritu sancto necesse est sequi congruentes motus spiritui sancto, juxta dictum: Qui spiritu Dei ducuntur, hi sunt filii Dei. Item fateri necesse est, justitiam bonae conscientiae necessariam esse“.

*) Sallig (Hist. v. A. C. Th. 3. S. 622) geht so weit, zu sagen, Flacian und die ihm gleichgesinnten Theologen seien eigentlich schon um desto williger gar nicht fähig gewesen, darüber zu urtheilen, wie es bei der Belehrung zugehe, weil ja ihr Leben und Wandel genugsam bewiesen habe, daß sie solche an sich selbst noch nicht erlebt gehabt hätten.

**) Propositiones de libero arbitrio, D. Joh. Pfefflinger. Lips. 1555. 4.

***) Öffentliche Bekenntniß der reinen Lehre des Evangelii und Confutatio der jetzigen Schwärmer durch Niel. v. Amßdorf. Jena 1558. 4.

er mit Mühe und Noth in der Concordien-Formel seine Erledigung fand.

Der adiaphoristische Streit hätte billig seit dem Jahre 1552, wo durch den Passauer Vertrag das leidige Interim suspendirt worden war, abgemacht sein sollen; denn für einen so ärgerlichen Handel, wie dieser war, wäre ein vierjähriger Hader schon mehr als hinreichend gewesen; allein nun fing er eigentlich erst recht an. Man nahm ihn nämlich in's Schlepptau, combinirte die adiaphoristische Angelegenheit mit der synergistischen, und begann nun von Jena aus, wo die Donnerkeile geschmiedet wurden, die philippische Schule als eine höchst irrgläubige und Wittenberg, dessen fortdauern der Ruhm der jungen neidischen Schwester ein wahrer Dorn im Auge war, als einen Heerd der Ketzerei zu verdächtigen. Daß man sich dabei auch Ebern als im Vordergrunde stehend zu denken hat, braucht wohl nicht erst bemerkt zu werden*). Denn was erstlich seine Stellung zur Interims-Sache betrifft, so war er den Gegnern wahrscheinlich schon dadurch mißfällig geworden, daß er bei der geheimnißvollen Pegauer Verhandlung zugegen gewesen war, und dann war es ihnen wohl auch nicht unbekannt geblieben, daß er das Verfahren seiner Collegen in Beziehung auf die Adiaphoren wenigstens zu entschuldigen gesucht hatte. War nun dieß schon Grund genug, ihn denjenigen beizugesellen, gegen welche man, als wären es Feinde der evangelischen Wahrheit, damals zu Felde zog, so kam dazu auch noch ein anderer Umstand, um dessentwillen man ihm eben keine Schonung schuldig zu sein glaubte; denn auch er hatte sich ja bei mehr als einer Gelegenheit öffentlich zu dem Synergismus Melanthon's bekannt. So hatte er unter Anderem bei einer Magister-Promotion am 4. August 1558 auf eine von Dr. Balth. Meander aufgeworfene Frage nachstehende Antwort gegeben, welche auch um desswillen hier angeführt zu werden verdient, weil man aus ihr zugleich ersieht, wie weit die synergistische Denkform von einer Gleichsetzung der göttlichen Gnade und des menschlichen Willens entfernt

*) Man vergl. D. Baumgartens Gesch. d. Religionsparteien. Herausgeg. von D. Semler. Halle 1766. 2. S. 1167 u. 1179. Auch bei Arnold, Salig u. A. wird Eber unter den angeführten Hauptpersonen ausdrücklich namhaft gemacht.

war. Seine Worte sind diese: „Ich lasse mir des Nazianzeni Spruch sehr wohlgefallen, der da bekennet, daß die Tugenden in uns Gottes Werk seien; jedoch gehet's damit also zu, daß der Wille sich bemühe, Gott dem Herrn, der da zeucht, zu assentiren und beizupflichten. Und ist wohl zu erwägen und zu betrachten, wie bescheidenlich Nazianzenus in dem Falle geredet habe. Er sagt zwar nicht, daß Gott und unser Wille zwei gleich wirkende Ursachen seien, als wenn zwei Rößlein zugleich mit einander einen Wagen ziehen, sondern er will damit so viel zu verstehen geben, daß des Menschen Wille ein schwacher Gefährte sei, als wenn ein starker Vater ein schwaches Kindelein, das da will und Lust hat zu laufen, mit der Hand gängelt oder führt. Denn er sagt ja, daß die Tugenden denen, so da Lust und Willen dazu haben, gegeben werden“*). — Einige Jahre später konnte Eber es nicht vermeiden, diese Ansicht auch auf eine polemische Weise zu vertreten; denn der Churfürst August hatte, um sich über den Streit des bekannten Victorin Strigel mit Flacius zu orientiren, 1561 ein Gutachten über den freien Willen von der theologischen Facultät zu zu Wittenberg gefordert, welches ganz in Melanthon's Sinne von seinem Schüler und Freunde entworfen wurde**). Die Art, wie er hier das Auffallende und alle Gränzen theologischer Besonnenheit Ueberschreitende in Flacius Behauptungen aufdeckte, war gewiß noch sehr glimpflich, wenn man bedenkt, welche Behandlung sich die Wittenberger von ihm und seines Gleichen schon hatten gefallen lassen müssen. Uebrigens erreichte jetzt die Antipathie auf beiden Seiten einen immer höheren Grad, und die Angriffe der Jenenser wurden so bitter, daß man auf Mittel sinnen mußte, um die aufgeregten Gemüther zu besänftigen und dem ärgerlichen Streiten ein Ende zu

*) Diese Antwort ist der „Oration von D. Joanni Pomerani Leben“ beige-
druckt. Vergl. das Jenenser Bel. vom freien Willen, G. II.

**) *Confessio et sententia Wittebergensium de libero arbitrio, cuidam Electori a. 1561 exhibita, una cum utilibus scholiis M. Flacii Illyr. et Zach. Praetorii, 1561. 8.* Es heißt darin unter Anderem: „*Principalis ac praecipua quaestio haec est: qualia sit, et quomodo fiat miseri peccatoris conversio, qui ea aetate est, ut doceri possit. De hac respondet Flacius: Converti hominem, ut ineptoloquitar, pure passive, truncum et nihil agentem, et addit tetriora alia, converti repugnantem et hostiliter Deo convertenti adversantem.*“ —

machen. Es schien aber freilich wenig Aussicht dazu vorhanden zu sein. Denn mehrere Fürsten hatten bereits ihre Vermittlung angeboten; es war aber keinem von diesen erlauchten Friedensstiftern gelungen, annehmbare Bedingungen von den Flacianern zu erlangen und einen Vergleich zu Stande zu bringen. Deshalb gerieth man endlich noch auf den wunderlichen Einfall, die Sache auf einem Colloquium beilegen zu wollen, welches denn auch, nachdem es zwischen dem Churfürsten August und dem Herzog Johann Wilhelm verabredet worden war, vom 20. October 1568 bis zum 9. März 1569 in Altenburg abgehalten wurde, aber leider mit dem unglücklichen Erfolg, daß dadurch die Erbitterung nur noch vergrößert worden ist*).

Freilich war, genau angesehen, die ganze Sache schon in ihrer Anlage verfehlt. Denn was überhaupt diese Religionsgespräche betrifft, für welche man im Reformationszeitalter so sehr eingenommen war, und die man mit allzugroßem Vertrauen für das auf alle Fälle passende Auskunftsmitel hielt, so hätte man wenigstens da, wo sich

*) Die Acten dieses Gespräches, welches die Wahrheit des alten Berfes bestätigt hat:

„Curando fieri quaedam pejora videmus

„Vulnera, quae melius non tetigisse fuit“, —

sind von beiden Theilen veröffentlicht worden. Die Zenser haben am meisten geübt, die übrigen in den Druck zu geben; denn noch im Jahre 1569 erschienen sie in einer deutschen Folio-Ausgabe, und 1570 auch lateinisch unter dem Titel: „Colloquium Altenburgense de articulo justificationis. Inter Electoris et Ducis Sax. Theologos“. 4. 600 Foll — Die Wittenberger schickten ihrer Ausgabe einen „wahrhaftigen Bericht und kurze Warnung vor den nemlich zu Jena in Druck ausgegangenen Acten des Colloquii zu Altenburg“ (1570. 4.) voraus, und publicirten dann die übrigen unter dem Titel: „Ganze vnd unverfälschte Acta vnd Handlung des Colloquii, zwischen den Churfürstlichen und Fürstlichen zu Sachsen etc. Theologen vom Artikel der Gerechtigkeit des Menschen für Gott, vnd von guten Werken, zu Altenburg in Meissen gehalten. Wittenberg, 1570. fol. 357 Bl. — Daß man auch in der römisch-katholischen Kirche dieses Colloquium nicht unbeachtet gelassen hat, beweist die — übrigens unschädliche — Schmähschrift eines gewissen Dr. Nic. Sander: „De justificatione contra coll. Altenburgense libri sex“ Aug. Trev. 1585. Derselbe hat sich (p. 28. ff.) die Mühe gegeben, dieses Gespräch mit dem Tridentinischen Concil zu vergleichen, und darauf folgende merkwürdige Beweisführung gegründet: „In Altenburg konnten 12 Sachsen A. C. nicht eintig werden; in Trident dagegen waren so viele katholische Abgeordnete ein Herz und eine Seele: folglich ist keine Einheit außer den Protestanten, mithin nur die katholische Kirche die wahre!“ — Noch näher ist aber eine andere Entdeckung des Verf., welche noch jetzt Vielen neu sein dürfte. Er sagt nämlich (p. 153): „Nullum puto hominem Christianum ab initio promulgati Evangelii usque in hodiernum diem extitisse, cujus doctrina longius a Dei verbo recesserit, quam Martini Lutheri“. — Genug davon!

bei der bekannten „rabies“ der Parteimänner vorhersehen ließ, daß ein persönliches Zusammentreffen die Streitenden nur noch mehr erhitzen werde, dieselben ganz bei Seite lassen, und jenes Wort des verständigen Churfürsten von Brandenburg, welches, wenn auch etwas stark ausgedrückt, doch viel Wahres enthält, beherzigen sollen: „Unter den Theologen ist wohl schwerlich Einigkeit zu hoffen, bis zum jüngsten Tag. Colloquia zwischen ihnen haben immer das Uebel nur ärger gemacht und mehr Mißverstand veranlaßt“. In dem vorliegenden Falle kam aber auch noch das hinzu, daß man sich in der Wahl der meisten Collocutoren gar sehr vergriffen hatte, so daß es in der That unbegreiflich ist, wie man sich nur hat träumen lassen können, es werde aus solch' einem Widerstreit von Elementen eine Frucht des Friedens für die Kirche erwachsen. An dem milden und friedfertigen Eber, welcher an der Spitze der churfürstlichen Abgeordneten stand, würde zwar die Gegenpartei, wenn sie sich ihm mit einer ächt theologischen Haltung gegenüber gestellt hätte, einen durchaus traktablen Mann gefunden haben; allein jenaischer Geistes waren, — wiewohl man freilich keine große Wahl hatte, — gerade die bittersten Gemüther nach Altenburg gesandt worden; denn obenan unter den herzoglichen Collocutoren stand Wigand, welchem man noch einige jüngere, höchst anmaßende Männer beigesellt hatte, und was die Kollegen Eber's betrifft, so waren unter ihnen auch einige sehr feurige und energische Naturen, von welchen sich eben nicht erwarten ließ, daß sie sich gegen die wüthenden Flacianer, mit welchen sie es zu thun hatten, sehr nachgiebig beweisen würden *).

Schon der Anfang des Gespräches, — dessen Verhandlungen sich auf die drei Artikel von der Rechtfertigung, vom freien Willen und von den Adiaphoren beziehen sollten, — ließ den Ausgang ahnen. Denn die weimarischen Theologen verriethen, um sich nicht lange Zwang anthun zu müssen, bald genug, daß es ihnen nicht um eine ehrliche Verständigung zu thun war, sondern vielmehr darum, über die philippische Schule Gericht zu halten, und jede Ausöhnung mit ihr zu vereiteln.

*) Ebern standen zur Seite D. Salmuth, D. Kreschub, D. Prätorius, M. Cruciger, M. Schütz, Hofprediger und M. Möller als Notar. Im Gefolge Wigand's befanden sich D. Edlestinus, M. Jrendaus, M. Rosinus, M. Breskniger, M. Kirchner und M. Burggravius als Notar. Eine kurze Charakteristik dieser Persönlichkeiten findet man bei Pland, Bd. 6. S. 337 f.

Am 20. October waren die churfürstlichen Theologen mit den ihnen beigegebenen politischen Rätthen Hans von Bernstein, Johann von Jeschow und Laurentius Rindemann, beider Rechte Doctor, von welchen der letztere gewöhnlich das Wort führte, in Altenburg angekommen*). Tags darauf wurden sie mit der Gegenpartei auf das Rathhaus beschieden, wo Herzog Johann Wilhelm, welcher in eigener Person das Präsidium übernommen hatte**), die Versammlung mit einer Rede eröffnete, in welcher er den Zweck des Colloquiums auseinandersetzte, die Theologen ermahnte, „sich friedsam, fittsam und sine affectibus zu erzeigen, sich alles Hasses und Zankes gänzlich zu enthalten, in Gottesfurcht anzufahren und zu bedenken, daß die Sache nicht ihr sei, sondern Gottes des Allmächtigen“, und um des Nachdrucks willen auch noch die Drohung hinzufügte: „Würde aber Einer oder Mehrere solches nicht halten, gegen den wollen Wir und die politischen Rätthe uns vermaßen zu halten wissen, daß sie unser Mißfallen hierob spüren sollen“. Hierauf sprach Dr. Rindemann im Namen seines Churfürsten, und ließ sodann den Recesß verlesen, in welchem die zu besprechenden Gegenstände und die Formen der Verhandlung bestimmt waren; wogegen sich jedoch Wigand sogleich mit der beleidigenden Protestation erhob, daß die herzoglichen Theologen sich durch diesen präjudicialen Recesß nach welchem, — wie denn dieses der ganz naturgemäße Gang war, — jederzeit zuerst über die Thesis, oder die Fassung der Lehre, und dann erst über die Antithesis, oder die etwaigen Corruptelen, verhandelt werden solle, nicht gebunden erachten könnten, sondern darauf bestehen müßten, daß man ihnen gestatte, mit der Antithesis zu beginnen, also vorher die Negation zu vollziehen, und hinterher erst die Position aufzusuchen! In demselben Augenblick aber zog er die schlecht verborgenen Wolfssklauen schnell wieder ein und setzte mit erheuchelter Demuth und mit einer Unterordnung unter die Wittenberger mit welcher es ihm unmöglich Ernst sein konnte, hinzu: „Weil wir einfältig und nicht so können reden, auch nicht mit so hohen Ga-

*) Die Rechtsbeistände der herzoglichen Theologen waren Eberhard von der Thanne, Petrus Prem, J. U. Dr. und Heinrich von Erffa.

**) „Damit es unter den unruhigen Köpfen friedlich zugehen sollte“, D. Chytraeus Lib. XVII. Sax. p. 590. Arnold Kirchen- und Repert-Distorie, Bd. 1, S. 801.

ben, wie das Gegentheil, geziert, so werden sie uns nicht verärgern, daß wir unsere Meinung in Schriften vorlegen“, — worauf er unverweilt Anstalt machte, dasjenige, was sie über den ersten Artikel zu Papier gebracht hatten, vorlesen zu lassen; was jedoch durch eine Interpellation Lindemann's, welcher den Recesß aufrecht erhalten wissen wollte, für jetzt vereitelt wurde. Der Herzog trat nun mit seinen Råthen und Theologen ab und ließ sodann eine ausweichende Erklärung geben, welche den Freund und Gönner der Glacianer verrieth und eben nicht geeignet war, den churfürstlichen Collocutoren großes Vertrauen zu seiner Unparteilichkeit einzuschößen: weßhalb letztere sich Bedenkzeit bis zum folgenden Tage ausbaten, übrigens zugleich erklärten, „wie es sie nicht wenig befremde, daß das Gegentheil ohne vorhergehende Verathschlagung oder Bewilligung zu reden angefangen, welches sich nicht anders, denn als eine Accusation ansehen ließe“*).

In der zweiten Sitzung**) hatte Eber das Wort, und nachdem er den Herzog ehrerbietig begrüßt und seine Freude über das zu Stande gekommene Colloquium ausgesprochen, gibt er im Namen seiner Collegen die Versicherung, „sie hätten sich zu Gemüthe geführt, daß sie von Gott verordnet seien, Hüter der reinen Lehre des göttlichen Wortes zu sein, und das Depositum, welches sie durch die von Gott erleuchteten Männer, Herrn Dr. Martin Luther und Philipp Melancthon, ihre lieben Präceptoren, empfangen hätten, also zu verwahren, daß solches auch bei Kindern und Nachkommen erhalten werde. Deßhalb wollten sie auch Gottes Wort, wie dasselbe in den evangelischen Bekenntnißschriften und in den Büchern der beiden ehrwürdigen Männer in eine Summa gefaßt sei, ihre einige Instruction sein lassen, darnach sie sich in diesem ganzen Handel zu richten hätten, und sie wünschten nur, daß er zum Frieden dienen möge, — was übrigens um so weniger Anstand haben werde, da ja die beiderseitigen Collocutoren in einer Universität erzogen worden seien, so einmüthige Brüder und hocherleuchtete Männer zu Lehrern

*) So war es auch wirklich; denn Wigand hatte mit dem ihm eigenen anmaßlichen Tone und wie wenn er zum Richter gesetzt wäre, gesagt: „Wir haben Mangel an ihnen“. — Bittenb. Acten f. 2—5.

**) Witt. A. f. 5—7.

gehabt und zugleich gehört hätten“. Nachdem er, sichtbar bewegt, geendet, erbotet er sich sofort zur Vorlesung einer Schrift über die Rechtfertigung und guten Werke, an deren Buchstaben er, wie er entschuldigend hinzufügt, sich um deswillen halten müsse, „weil er als ein schwacher und vergessener Mann in diesem seinem Alter nicht Alles, wie es gefaßt, auswendig erzählen könne“.

Hierauf erklärte Wigand, gegen den Herzog gewendet, daß er sich über die Zulässigkeit dieser Vorlesung erst mit seinen Collegen besprechen müsse, und da er, nachdem solches geschehen, immer noch darauf beharrte, daß er und seine Collegen sich nicht an den vorgeschriebenen *modus procedendi* binden könnten, die churfürstlichen Räte aber dem Herzog sehr ernstlich vorstellten, es scheine, als wolle man der Sache wieder ein Ende machen, wie in Worms, woraus dann ohne Zweifel nur noch größere Spaltungen in der Kirche entstehen würden, so vereinigte man sich endlich dahin, daß die churfürstlichen Theologen Tags darauf ihre Schrift lesen und übergeben sollten, wozu die Gegenpartei auch ihrerseits sich erbot. Ferner wurde bestimmt, daß über diese einzelnen, auf die Hauptartikel sich beziehenden und mündlich vorgetragenen Aufsätze, welche man gegenseitig auswechseln wolle, jeder Theil dem andern seine Censur schriftlich mittheilen, und jeder darauf solle repliciren dürfen; eine Verabredung, welcher wir es zu verdanken haben, daß die Acten, wiewohl man nicht über den ersten Artikel hinauskam, zu einem ganz ansehnlichen Umfang angewachsen sind.

In der dritten Sitzung, welche am 23. October gehalten wurde*), begannen nun endlich die eigentlichen Verhandlungen, und zwar damit, daß man sich gegenseitig seinen Rechtfertigungsgriff und seine Ansicht von den guten Werken mittheilte, wobei sich denn sogleich herausstellte, daß man in der Hauptsache ganz einig war; denn auch die Zensurerkannten unbedenklich die Nothwendigkeit der guten Werke an. Das Bekenntniß der churfürstlichen Theologen war kurz, aber bündig und genügend. Sie erklärten sich nämlich dahin, „daß der Mensch in der Befehrung, das ist, in ernstster Reue und Schrecken vor Gottes Zorn wider die Sünde, Abkehrung der Sünden empfahe und vor Gott gerecht, das ist,

*) Wittenb. Acten f. 7. b. ff. Act. Jen. 1. 3. sqq.

ihm angenehm und gefällig und ein Erbe des ewigen Lebens werde, allein um des Mittlers willen, aus Gnaden, nicht um unserer Würdigkeit, Tugend, guten Werke oder, wie Etlliche reden, eingeebener Gerechtigkeit und Heiligkeit willen, sondern allein, wie gesagt, durch Glauben und Vertrauen auf den Mittler“. Auf diese Definition ließen sie eine Erläuterung der Hauptbegriffe: „Gerechtigkeit, Gnade und Glaube“ folgen, wobei sie, um Mißverständnissen vorzubeugen, darauf aufmerksam machten, daß sie unter Gerechtigkeit nicht diejenige wollten verstanden haben, welche Paulus als *justitia carnis* bezeichne, auch nicht die Erfüllung des Gesetzes und gänzliche Gleichförmigkeit mit Gott, von welcher er Röm. 10. rede, sondern jene, welche man durch Vergebung der Sünden und gnädige Annehmung erlange, und von welcher derselbige Apostel Röm. 3. und an anderen Orten handle. — So sei auch das Wort Gnade nicht nach der Pelagianer und Mönche Weise aufzufassen, sondern es bedeute eigentlich die gnädige Annehmung Gottes und Vergebung der Sünden aus Barmherzigkeit um des Herrn Christi willen, ohne unser Verdienst; wiewohl es sich freilich von selbst verstehe, daß allzeit beisammen seien die *gratia*, oder gnädige Veröhnung, und das *donum per gratiam*, die Gabe, nämlich der Trost in unseren Herzen, welches der heilige Geist selbst sei, der uns durch den Herrn Christum gegeben werde, weshalb es auch Röm. 5. heiße: Durch den Herrn Christum haben wir Gabe und Gnade. — Was aber endlich den Glauben betreffe, so bestche derselbe nicht in einem bloßen Wissen der Historie von Christo, sondern in einem Fürwahrhalten aller Artikel des christlichen Glaubens, und sonderlich des Artikels, von gnädiger Vergebung der Sünden um Christi willen, welchen man weiß alle anderen zuletzt auf ihn gerichtet seien, sich selbst aneignen müsse, in herzlichem Vertrauen auf den Heiland Christum, und mit der gewissen Zuversicht, daß uns Gott um dieses seines Sohnes willen gnädiglich unsere Sünde vergebe, uns zu Kindern annehme und zu Erben der ewigen Seligkeit mache. Daraus folge denn zugleich klar und unwiderprechlich, daß die Formel — „*sola fide justificamur*“ — correlativ zu verstehen sei, und daß man sich eben deshalb die Exklusivas *gratis, sola fide, sine operibus* nicht wolle, noch solle nehmen lassen; man dürfe das schon um deswillen nicht, damit Christo seine Ehre bleibe, damit der Unterschied zwischen dem Gesetz

und Evangelio erhalten, und die betrübten Herzen vor Gott nicht flüchtig würden, oder im Zweifel stecken blieben, sondern vor Gott treten, und ihn mit freudiger Zuversicht anrufen könnten“.

„Denn obwohl bei dem Glauben andere Tugenden und Gaben des h. Geistes allzeit sein und bleiben müßten, nach den Sprüchen: Wer nicht liebt, der bleibt im Tode, item: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, item: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten ic., so seien doch solche neue Wirkungen in den Gläubigen nicht das *meritum*, auch nicht *causa efficiens*, weder *principalis*, noch *minus principalis*, weder *totalis*, noch *partialis* der Gerechtigkeit vor Gott und ewigen Seligkeit, sondern der Herr Christus mit seinem Gehorsam bleibe für und für *Propitiator* und das *meritum justificationis et vivificationis*“.

Ueber die guten Werke, deren Verhältniß zur Gnade in dem eben Gesagten eigentlich schon angedeutet war, fügten sie am Schluß ihrer Auseinandersetzung noch dieses hinzu, „daß, wenn das Herz in rechter Angst und Bekehrung zu Gott durch den Glauben an Christum Trost empfehe, alsdann auch Gott gewißlich im Herzen sei und durch den h. Geist wahres Erkenntniß Gottes, rechte Furcht Gottes, Liebe zu Gott, Vertrauen auf Gott in aller Noth, Demuth in Erkenntniß eigener Schwachheit, Geduld, Freude an Gott, Hoffnung, rechte Anrufung, Beständigkeit in derselben, eifriger Fleiß, göttliche Lehre zu pflanzen, Liebe des Nächsten, Keuschheit, Wahrheit und andere Tugenden, nach allen Geboten Gottes, wirke und anzünde“.

Hiernach könne es nun auch keinem Zweifel unterliegen, „daß in allen Christgläubigen neuer Gehorsam oder gute Werke, innerliche und äußerliche, nothwendig seien und folgen müßten. Denn es sei Gottes ewiger, unwandelbarer Wille, daß ihm alle vernünftigen Creaturen sollen gehorsam sein, auch habe er eben dazu seinen Sohn Jesum Christum gesandt, daß er uns wieder in diesen Gehorsam bringe; das folge ferner aus dem Eide Gottes, er wolle nicht, daß der Sünder sterbe, sondern daß er bekehrt werde und lebe; überdies sei es klar, daß, wo das Herz in Sünden wider das Gewissen fort-fahre, gewißlich der Glaube nicht sei, der Vergebung der Sünden begehre und empfehe, — endlich habe ja auch Gott, wiewohl der Gehorsam ihm zu Ehren geschehen solle, und nicht vornämlich aus Furcht der Strafe, doch seine Strafen darum geoffenbart, damit wir

seinen Willen dabei erkennen und dieselbigen fliehen sollten; denn — „er hat nicht Lust an unserem Verderben“.

Inwiefern aber in dieser elenden verderbten Natur und bei so vielen Verhinderungen des Teufels und der Welt der neue Gehorsam möglich und Gott gefällig sei, darüber sei kein Streit in den Kirchen dieser Lande. Deshalb wollten sie hiermit nur noch die Irrthümer derjenigen verworfen und verdammt haben, welche durch der Werke Verdienst vermeinten, gerecht und selig zu werden, wie die Pharisäer, Pelagianer, Mönche, Papisten, Jesuiten und andere Werkheiligen, — so wie andererseits die schlechten Grundsätze derjenigen, welche der Gnadenpredigt zu aller fleischlichen Freiheit und teuflischer Bosheit schändlich mißbrauchten, als Antinomer, Wiedertäufer, Libertiner und dergleichen Gesetzkürmer, welche schrien, der neue Gehorsam sei nicht nöthig und kein debitum, und welche den Unterschied peccati regnantis et non regnantis gänzlich aufhoben, zuwider diesen Regeln: Uebe eine gute Ritterschaft, behalte Glauben und gut Gewissen! Item: Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ —

So weit die Wittenberger. Nun war es an den weimarschen Theologen, ihre Declaration gleichfalls mitzutheilen, und sie entledigten sich dieser Verbindlichkeit noch in derselben Sitzung durch Auswechslung eines Aufsatzes, welcher, wenn auch im Ausdruck etwas abweichend und Einiges weiter ausführend, doch der Hauptsache nach mit dem des Gegentheils genau übereinstimmte*). Sie stellten nämlich folgende Sätze hin: „Der, welcher uns gerecht mache, sei Gott; die Gerechtigkeit des armen Sünders vor Gott sei das Leiden und der Gehorsam unsers Herrn Jesu Christi, oder die Erfüllung des ganzen Gesetzes, von dem Herrn Christo vollkommenlich geleistet, anstatt und von wegen des ganzen menschlichen Geschlechts, welche aus lauter Gnade und Barmherzigkeit geschenkt und zugerechnet werde dem, der an ihn glaube. Es seien also zwei Grundfesten des Glaubens, nämlich Gottes überschwängliche Barmherzigkeit, im Evangelio verheißen, und das Verdienst Jesu Christi, — und durch die Gerechtigkeit, die durch sein Blut und Tod erworben, und uns durch den Glauben geschenkt und zugeeignet werde, würden wir arme Sün-

*) Act. Jen. f. 5. b. sqq. Wittenb. Acten f. 8. b. ff.

der vor Gott gerecht geschätzt und zu Erben des ewigen Lebens angenommen. Die Ordnung der Besehrung aber sei die — durch das Wort und die Sacramente, also daß Gott durch die Stimme des Gesetzes die Sünde strafe und uns tödte, durch die Stimme des Evangelii aber uns Vergebung der Sünden aus Gnaden durch Christum zueigne. Und zwar sei das Instrument oder das Mittel, damit wir die gnädige Vergebung der Sünden ergreifen, allein der von Gott gewirkte Glaube, und kein anderes gutes Werk oder Verdienst des Menschen. Was aber endlich die Früchte der Rechtfertigung betreffe, so beständen sie darin, daß Gott durch den Glauben in unseren Herzen wohne, daß der h. Geist gegeben, das Herz mit Freude und Friede erfüllet werde, und ein neuer Gehorsam folge“.

Ueber die guten Werke fügten sie dann noch folgende Thesen bei. „Dieselben gingen der Rechtfertigung nicht voran, sondern sie folgten als Früchte nach; sie seien aber eben deßhalb nöthig, weil sie Gott geboten, weil es die Art eines guten Baumes sei, gute Früchte zu bringen, und weil Gott dadurch wolke gepriesen sein, auch, weil sie in diesem und dem künftigen Leben ihre Belohnung aus Gnaden hätten, und endlich, damit wir nicht durch Sünde wider das Gewissen in Gottes Zorn und Strafe fallen, und göttliche Gnade und Gaben verlieren möchten. Gute Werke seien aber alle diesenigen, welche — als innerliche und äußerliche — in den zehn Geboten vorgeschrieben seien und im Glauben geschehen, Gott zu ehren, und dem Nächsten zu Dienste. Nun bleibe zwar der Gehorsam eines gottesfürchtigen und vernünftigen Menschen unvollkommen, so lange er in diesem sündlichen Leib und Leben walle; allein auch seine unvollkommenen guten Werke seien Gott wohlgefällig und gut durch den Glauben an Christum, nach dem Spruch 1. Pet. 2, 5. Deßhalb sei auch solche Gottseligkeit zu allen Dingen nütze und habe die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens, 1. Tim. 4, 8.“

Eine unbefangene Vergleichung dieser zwei Aufsätze liefert wohl den deutlichsten Beweis, daß die von den Wittenbergern versuchte Fassung der Rechtfertigungslehre nicht minder, als die der Jenenser eine entschieden evangelische war, und daß die Schüler Melancthon's den Fundamentalartikel unserer Kirche eben so rein erhalten hatten, als Flacius Freude sich rühmten. Raum hat man sich aber

dem wohlthuenden Eindruck, welchen die unerwartete Ruhe und der Ernst evangelischer Gesinnung in der jenenfer Declaration auf den Leser macht, hingegeben und sich der Hoffnung überlassen, unter Männern, welche von vorne herein so einig im Geiste seien, könne es unmöglich zu einem Streite kommen, weil dieselben sich gewiß nicht spröde würden finden lassen, wenn es sich etwa noch um eine Verzichtleistung auf eine oder die andere bequeme Ausdrucksform handeln sollte, — so wird man alsbald auf eine sehr unangenehme Weise wieder aus diesem Traum herausgerissen. Denn die Schrift der Jenenfer enthielt noch einen äußerst schnöden und verletzenden Anhang, welcher jene lange Reihe von Feindseligkeiten eröffnete, auf die man es eigentlich von Anfang an abgesehen hatte. Nachdem sie nämlich zuvorberst 19 Antithesen aufgestellt hatten, traten sie sofort mit 9 Hypothesen oder Corruptelen hervor, welche sich Melanthon und seine Schule angeblich sollte haben zu Schulden kommen lassen, und hier war es nun, wo sie, um ihren Zweck zu erreichen, die unwürdigsten Gladiatorenkünste zu entwickeln angingen. Ihre Beweise, die aber jeglicher Begründung ermangelten, hatten sie theils aus den Schriften des alten Maior, der um dieselbe Zeit mit dem unermüdeten Friedensstifter Andreä in Wittenberg irenische Gespräche führte *), theils aus den actis synodicis hergeholt, und zwar so, daß sie Stellen aus dem Zusammenhang rissen und verdrehten, sich also die unverantwortlichsten Falsa erlaubten **). Diese ihre gewissenlosen Anklagen hatten sie aber auch noch überdies auf eine so unehrenhafte und bissige Weise und in einem so insolenten und beleidigenden Tone vorgebracht, daß man sich in der That nicht genug über die Geduld verwundern kann, welche die Wittenberger schon dadurch bewiesen

*) Jakob Andreä war nach Eber's Abreise zum ersten Male nach Wittenberg gekommen, um die dortigen Theologen für sein Friedenswerk zu gewinnen. Er sprach aber nur den genannten Maior, welcher sich vorkäufig und im Allgemeinen zustimmend aussprach. Auf einen Brief, in welchem er sich bestimmter gegen Maior und Eber äußerte, gaben ihm Beide in einem Antwortschreiben, welches aus des Ersteren Feder geflossen zu sein scheint, ihre Beankundung seines Unternehmens zu erkennen, indem sie ihm zugleich erklärten, sie könnten nicht zugeben, daß die Schriften Melanthon's bei Bestimmung der orthodoxen Lehrform ausgeschlossen würden. Den weiteren Verlauf der Verhandlungen hat Eber nicht mehr erlebt. Man vergl. Pland II. Bd. 2. Th. VII. S. 535.

**) Die Wittenberger haben ihnen dies (I. 80—91) auf eine schlagende Weise nachgewiesen. Auch Pland hat einige der auffallendsten Proben zum Besten gegeben. S. Bd. 6. S. 349. ff.

haben, daß sie es aushielten, beinahe fünf Monate lang mit einer Gegenpartei zu verhandeln, welche sie bereits in der ersten Sitzung Grund genug gehabt hätten, gänzlich zu perhorresciren*). Wir wenigstens können uns nicht entschließen, die ganz unergiebige und ermüdende Reihe von Replikten, Duplikten und Triplikten, welche nun folgt, und die jenenser Logomachieen, durch welche sie veranlaßt worden sind, einer weiteren Beachtung zu unterziehen, sondern müssen diese undankbare Mühe, welche für Eber's innere Geschichte gar keine Ausbeute liefern würde, demjenigen überlassen, welcher etwa eine besondere Geschichte des Altenburger Colloquiums zu schreiben gedenkt**). Nur so viel sei noch bemerkt, daß die herzoglichen Collocutores ihr ungebührliches und formloses Verfahren hartnäckig fortsetzten und, — entweder weil sie ihrem argen Herzen nicht trauten, oder um die Wittenberger mit ihren peinlichen Schriften langsam zu Tode zu quälen, — sich um keinen Preis zu einer mündlichen Verhandlung verstanden, so daß wir uns also hier in dem sonderbaren Falle befinden, ein Gespräch vor uns zu haben, welches eigentlich keines war. Das Auffallendste dabei war aber das, daß der Herzog, unter dem Vorwande, die Debatten würden zu lebhaft werden, und dann müßte man nur wilde Worte***) mitanhören, die reißwidrige Weigerung der Jenenser selbst unterstützte unbefümmert um die gegründeten Vorstellungen, welche ihm die Wittenberger dagegen machten, und um die beruhigenden Versicherungen, welche sie ihm über ihre Friedensliebe gaben. Unter diesen Umständen glaubten Letztere die Entscheidung über das Verfahren, welches sie nun zu beobachten hätten, ihrem Churfürsten überlassen zu müssen: sie erstatteten deshalb einen ausführlichen Bericht an ihn, auf welchen sie die Resolution erhielten, daß er aus ihrem Schreiben ihr friedliebend-

*) Das meint auch Schröckh (Kirchengeschichte seit der Reformation, Th. 4. S. 570.) Sie schlossen z. B. ihre Denunciation mit der hier schändlich gemißbrauchten Bibelstelle: „Welche muthwillig böse sind, die seien immerhin böse, und wer unrein ist, der sei immerhin unrein! Act. Jen f. 13. b. Witt. A. f. 15.“

**) Selbst der geduldige Pland hat es nur bis zu einem gewissen Punkte ausgehalten, die Acten zu excerpiren, nämlich bis zum 8. November. Von da an gibt er ein bloßes Diarium, weil er dasselbe für hinreichend hält, „um den vollständigen Begriff von der schändlichen Art zu geben, auf welche die Handlungen von den Jenensern betrieben wurden“. A. a. O. S. 356 ff.

***) „Tonitrua und Condemnationes“, wie er sich ausdrückte.

des und christliches Gemüth ganz gnädiglich vermerkt und ihre gerechte Lage vernommen habe, daß er aber doch es nicht für räthlich halte, die Verhandlungen abzubrechen, weil man sonst gewiß ihnen den Unglimpf beilegen und allerlei grundlose Beschuldigungen gegen sie austreuen würde*). Darauf hin setzten sie also den langweiligen und unabsehbaren Schriftenwechsel mit ihren Gegnern geduldig fort, und antworteten ihnen auf ihre hämischen Angriffe so lange mit einer wirklich bewundernswürdigen Selbstbeherrschung, bis ihnen endlich die Gelassenheit auch auszugehen anfang. Am 8. Februar hatten nämlich die Jenenser ihre zweite Schrift von den angeblichen Corruptelen der Wittenberger eingebracht, in welcher sie mit wahrer Widerwärtigkeit über Melanthon und das corpus doctrinae hergefallen waren**). Die churfürstlichen Theologen besannen sich anfangs sehr, ob sie nur überhaupt dieselbe einer Entgegnung würdigen sollten***); weil es ihnen aber auch aus sehr nahe liegenden Gründen doch nicht gerathen schien, eine Antwort schuldig zu bleiben, so ließen auch sie am 5. März ihre Stimme noch einmal vernehmen†) und wenn sie nun, wie Pland bemerkt, bei dieser Veranlassung „auch ihrerseits mehr Bitterkeit und Empfindlichkeit äußerten, als sie bisher hatten merken lassen††), so hatte die Gegenpartei diesen Act der Nothwehr an dem von ihr besleckten Andenken Melanthon's verschuldet†††). Zugleich verlangten sie nunmehr, daß man die

*) Wittenb. Acten. f. 25. b.

**) Act. Jen. f. 309 b. — 420.

***) Wittenb. Acten f. 287.

†) Wittenb. Acten f. 283—349. Die Schrift beginnt, im Hinblick auf die denkwürdigen Tage des 16., 18. und 22. Februar, mit einer schönen und ausführlichen Gedächtnissfeier auf „die beiden trefflichen und von Gott zusammengestellten Männer, Luther und Melanthon, welche treulich, einträchtig, ehreverbietig, fleißig neben einander gedient, gearbeitet und gestritten, in Erklärung, Verfechtung und Ausbreitung des heil. Evangelii, ein jeder nach dem ihm von Gott gegebenen Maß und Gaben“.

††) A. a. D. S. 361. — Andrea will erfahren haben, man habe sich gegenseitig in den Versammlungen gar nicht mehr gegrüßt, und Arnold macht dazu in seiner handgreiflich-plastischen Weise die Bemerkung, „man könne sich leicht denken, was es dabei für grimmige, höllische Gesichter müsse gegeben haben“. Vergl. Kirchen- und Regehistorie, Th. 1. S. 802.

†††) Die stärksten Stellen aus beiden Schriften hat Pland (S. 358) bereits abdrucken lassen.

Sixt: Paul Ober.

Verhandlungen über den ersten Artikel für geschlossen erkläre und zu den beiden anderen übergehe, und da das Gegentheil darauf nicht einging, die Churfürstlichen Räte aber vergebens eine Audienz bei dem Herzog nachgesucht hatten, so brachen die Wittenberger, nachdem sie sich fünf Monate lang hatten hegen lassen, — in der Ueberzeugung, daß Kost, Zehrung, Mühe und Arbeit, alles verloren und vergeblich sei“ *), die Verhandlungen ab, und verließen Altenburg.

Mit gebrochenem Herzen kehrte Eber von diesem Colloquium zurück; denn empfindlicher als bei dieser Veranlassung war er persönlich wohl nie gekränkt worden. Daß man ihm und seinen Collegen während ihres langen Aufenthaltes in Altenburg keine Gastpredigt angetragen hatte, schon dieß fällt, weil man es sonst nie unterließ, mit Recht auf; und doch ist das nur eine Kleinigkeit gegen den anderen, unerhörten Beschluß, daß sie eventuell sogar von der Feier des h. Abendmahls zurückzuweisen, auch als Taufzeugen nicht zuzulassen seien; denn wahrlich, — eine Ausschließung „von der Gemeinschaft, vom Brodbrechen und vom Gebet“ war das Aeußerste, bis zu welchem der Parteihaß hatte gehen können**). Die Wittenberger begaben sich unmittelbar von Altenburg aus nach Dresden, um dem Churfürsten ihre Acten vorzulegen und sich in seinen Augen zu rechtfertigen. August ließ dieselben durch einen aus den Superintendenten seiner Lande gebildeten Convent prüfen und erhielt von demselben das erfreuliche Gutachten, daß die Wittenberger ihre Mission erfüllt hätten***). Denn sie erklärten, „daß solche, Gott Lob und Dank über den Artikel von der Rechtfertigung und guten Werken rein und klar, deutlich und unterschiedlich, ohne Weitläufigkeit und

*) Wittenb. Acten f. 353. b.

**) Die Wittenberger hielten ihnen diesen unchristlichen Excommunications-Beschluß in der ihren Acten (f. 352.) einverleibten Schrift, in welcher sie die „Ursachen, warum sie abgereißt seien, noch ehe das Colloquium sein Ende erreicht“, veröffentlichten, vor, und die Gegenpartei mochte wohl fühlen, wie wenig sie denselben zu rechtfertigen vermöge: deshalb griff sie zu Ausfälligkeiten (Act. Jen. f. 388. b.), durch welche sie aber, wie von Pland (S. 364) nachgewiesen ist, sich nur noch mehr verstrickt hat.

***) Ueber dieses Votum (Wittenb. Acten f. 354 b. ff.) fielen die Jenenser in einem Tone her, durch welchen ihre Sache in den Augen aller Besseren vollends verloren gehen mußte. Man sehe ihren Aufsatz „de partiali et suspecto praejudicio quorundam Theologorum, Dresdae composito“. Act. Jen. f. 546. 99q.

Verfälschung, gemäß der h. göttlichen Schrift, den drei Hauptsymbolis, der Augsburger Confession, Apologie und Repetition, auch anderen öffentlichen Schriften D. Lutheri und Philippi Melanthonis, mit rechter heller Erklärung ihrer Meinung, auch Ablehnung alles gesuchten Mißverständs, und Widerlegung und Verwerfung aller papistischen und anderer Corruptelen geredet und geschrieben hätten, während sie dagegen befänden, daß die Theologen des Gegentheils die deutlichen Worte und Meinung der churfürstlichen Collocutoren nicht allein nicht hätten verstehen wollen, sondern dieselben auch sophistischer Weise, bisweilen ganz kindisch und lächerlich mit ungewöhnlichen Worten, bisweilen heftig und bitter mit Ungeßüm angetastet, übel gedeutet, ihnen einen papistischen und fremden Verstand, an welchen sie nie gedacht, angebichtet, errores gesucht und gemacht, da, Gott Lob keine zu finden seien, während sie selbst viele seltsame, ungereimte Paradoxa und Absurda vorgebracht hätten, zu welchen namentlich ihre Aeußerungen vom Unterschied des gerechtmachenden und wirkenden Glaubens, item von dem Momento und Actu der Rechtfertigung u. a. gehörten. Da man nun aus Allem sehe, daß das Gegentheil nicht deshalb zum Colloquium gekommen sei, weil sie zu christlicher, heilsamer Einigkeit Lust und Liebe hätten, indem dieselben aus Realibus Personalia machten, in kein mündliches Colloquium willigten, des seligen Herrn Philippi theure und nützliche Schriften extenuirten, vernichteten und unterdrückten, die liebliche Einhelligkeit D. Lutheri und D. Philippi bösslich und muthwillig verneinten u. s. w., so könnten sie es nicht für rathsam halten, daß man auch noch über die folgenden Artikel mit ihnen handeln sollte; denn diese würden nur Anlaß geben, daß man ihre gräulichen manichäischen Reden und Irrthümer mit großer Beschwerniß und Aergerniß hören müßte, davor ein christlich Herz alle Ohren, wie Polykarpus gethan, billig zustopfen würde“ *). — Auch die Landräthe, welche gerade um dieselbe Zeit in Dresden versammelt waren, wur-

*) Die Jenenser konnten sich aber nicht darüber beruhigen, daß ihnen die schöne Gelegenheit, ihr Herz vollends auszuschütten, entgangen war. Deshalb veröffentlichten sie als Zugabe zu ihren Acten das bereits erwähnte „Bekentniß vom freien Willen und von den Adiaphoren oder Mittelbdingen. So im Colloquio zu Altenburg hat sollen vorgebracht werden, von Fürstlich sächsischen Theologen“. Jena 1570. 4.

den von dem Churfürsten veranlaßt, sich über die Sache auszusprechen, und gaben ein Gutachten ab, welches eben so sehr von ihrer guten Gesinnung, als von ihrem richtigen Tacte zeugt. „Sie hätten“, — sagten sie darin, — „von Herzen gewünscht und nichts Lieberes sehen wollen, denn daß durch göttliche Verleihung und das angestellte Colloquium die gehoffte Einträchtigkeit hätte erfolgen, und dem beschwerlichen und unnöthigen Gezänke in den Kirchen und Schulen gründlich abgeholfen werden mögen, hätten aber aus den gemachten Mittheilungen, und zuvörderst aus des halsstarrigen Gegentheils gar bösen und unchristlichen Erklärungen so viel bekümmertlich vermerkt, daß es noch zur Zeit nicht habe sein wollen, dagegen mit desto mehr erfreutem Gemüthe aus den Acten und Bedenken befunden, daß, ihrem einfältigen Verständniß nach, die churfürstlichen Theologen nicht nur Alles gethan, um die gehoffte Einigkeit zu pflanzen, sondern daß sie auch den Inhalt der evangelischen Bekenntnisschriften bei dieser Veranlassung trefflich confirmirt, erläutert, verständlich und klar gemacht, und des Gegentheils Argumenta so stattlich widerlegt und zurückgetrieben hätten, daß, — so viel sie aus Kaiserlicher Einfalt in solchen hochwichtigen Sachen verstehen könnten, — diese sich billig mit ihnen freundlich und brüderlich hätten vergleichen, und das heilsame Werk nicht also vergebens hätten zerschlagen lassen sollen“ *).

Durch den übereinstimmenden Inhalt dieser Bedenken war Churfürst August vollends überzeugt worden, daß an seinen Theologen kein Makel haftete, und daß die Schuld nicht an ihnen gelegen hatte, wenn durch das mit so großem Vertrauen veranstaltete Colloquium nichts bezweckt worden war **). Er entließ sie deshalb auf das Freundlichste, und, durch den Beifall ihres Landesherrn für die in Altenburg erlittenen Unbilden entschädigt, kehrten sie am 20. März wieder nach Wittenberg zurück. Aber gerade diese Reise wurde die

*) Wittenb. Acten f. 356. f.

**) Pland zeigt sich zwar hier nicht ganz consequent; aber es macht dem Herzen des würdigen Gelehrten alle Ehre, daß er, nicht länger gegen die Wahrheit sich sträubend, zugestehet, „der gute August habe durch den Erfolg dieser Verhandlungen auf das Festeste von der Grundlosigkeit aller Anklagen, die man jemals gegen seine Theologen vorgebracht hatte, überzeugt werden müssen, und es habe ihn schon dies auf nie Vermuthung bringen können, daß es doch auch im Punkte der Nachtmahllehre nicht so schlimm mit denselben stehen müsse, als man ihn habe bereben wollen, weil man sie sonst gewiß zuerst von dieser Seite würde angegriffen haben“. A. a. D. S. 368 f.

Gelegenheitsursache von Eber's Tod. Denn die Bitterung war sehr kalt und unfreundlich, und er selbst wahrscheinlich noch bedeutend aufgeregter; genug, sein schwächlicher, von steter Arbeit und Kummerniß aufgeriebener Körper nahm unterwegs den Keim zu einer Kränklichkeit in sich auf, welche durch häusliches Mißgeschick noch gesteigert wurde und schon nach weniger als neun Monaten sein Lebensende herbeiführte.

Schon seit längerer Zeit hatte Eber so Manches zu tragen gehabt, und sein Familienglück war zu wiederholten Malen durch Zufälle erschüttert worden, unter welchen namentlich einer von ganz besonderer Art gewesen ist. Im Jahre 1559 waren nämlich seine Gattin und deren Schwester von einem hohen Berge bei Plauen herabgestürzt und nur wie durch ein Wunder erhalten worden *). Während des Jahres 1561 hatte ihm Gott einen Sohn von zehn Jahren genommen **); im Jahre 1563 aber hatte seine eigene Gesundheit gewankt, und als er anfang, sich wieder zu erholen, ohne sich dabei die ihm, als Reconvalescenten, so nöthige Schonung gönnen zu können, weil eine drückende Arbeitslast auf ihm lag, — waren zu gleicher Zeit seine ehrwürdige neunundsiebenzigjährige Schwiegermutter, seine Gattin, eine von seinen Töchtern und seine beiden Mägde an bössartigen Katarrhen erkrankt: ein Hauskreuz, welches nicht eher endete, als bis die Erstere, nach einem zwölfjährigen Aufhalte im Hause ihres Schwiegersohns, unterlegen war ***). Ein Jahr später hatte er wieder ein Söhnchen begraben müssen †), und

*) „Conjux rev. viri domini Pastoris P. Eberi delapsa est de arduo monte prope Plauen cum sorore. Servatae sunt, quia angelorum gremiis exceptae sunt“. Script. Wit. T. IV. (Programm des Rectors Christoph Burggrav auf das Michaelisfest.)

**) S. Ebers Schreiben an Herz. Albrecht v. Mittw. n. Regib., in Voigts Briefwechsel S. 243.

***) Man vergl. das Leichenprogramm des Rectors Esrom Rübingen (6. Cal. Mart.), welches mit den Worten beginnt: „Exercetur hoc tempore non uno modo domus rev. viri s. Theol. Doctoris eximii et hujus Ecclesiae gubernatoris et praesidii D. Pauli Eberi, V. Cl.“, und in die Klage ausbricht: „Sic *τῆμα δόμοις ἐστὶ πῆλατι βαίνει*. (Script. Witeb. T. V. a. 1563.) Hierher gehört auch der Brief Beil. XXXVII., in welchem sich Ebers damalige Lage und Gemüthsstimmung sehr treu abspiegelt.

†) Vergl. Syntagma Epitaphiorum Witeb. a Balthas. Mencia edit. Magdeb. 1604. 8. L. III. p. 80:

XXII.

„Timothei Eberi.

„Timothei tegit hoc saxum breve Corpus Eberi,

„Spiritus angelico cum grege laetus agit“.

„30. Januar. Anno 64“.

„Maiori januae templi Boreali et turri vicinum“.

1569, wo er, selbst leidend und der Pflege bedürftig, von Altenburg zurückgekehrt war und in dem stillen Glück seines häuslichen Lebens neue Erhebung für sein herabgestimmtes Gemüth und Stärkung für seine sinkenden Kräfte hätte finden sollen, sah er fast zu gleicher Zeit drei Glieder seiner Familie, und unter ihnen auch seine treue Lebensgefährtin nach einer beinahe neunundzwanzigjährigen Ehe von seiner Seite gerissen *). Diesen empfindlichen Schlag und die traurige Leere, die er nun in seinem Leben fühlte, konnte Eber nicht mehr verschmerzen; denn noch vor Ablauf eines halben Jahres vereinigte ihn der Tod wieder mit der vorangegangenen Freundin seines Herzens. Er selbst hatte ein bestimmtes Vorgefühl von seinem nahe bevorstehenden Heimgang, und seine Ahnung betrog ihn nicht **). Denn bald nach dem Tode seiner Gattin nahm der Katarrh, welchen er sich auf der Reise zugezogen hatte, eine höchst bedenkliche Wendung: es bildete sich nämlich eine Ablagerung auf das Rückgrath und os sacrum; hier öffneten sich zwei Aposteme, welche zwei Monate lang eiterten; dazu gesellte sich zuletzt noch ein mit Fieberanfällen verbundener Nothlauf an beiden Schenkeln, und am 10. December 1569 Vormittags gegen 10 Uhr hauchte Eber, wie er es sich schon lange gewünscht hatte, unter flehentlichster Anrufung und beständigem Bekenntniß des Sohnes Gottes sanft und ruhig seine Seele aus ***). Am darauf folgenden Tage wurde seine Körperhülle ehrenvoll zur Erde bestattet, wobei Christoph Pezel über Daniel 12, 3. und Sirach 38, 16. die Gedächtnispredigt hielt, nachdem zuvor der zeitige Rector, Joachim von Beust, unter gebührender Würdigung

*) Mencia Syntag. Epitaph. Wit. p. 84;

XXX.

„Helenae Kuffnerin: D. Eberi conjugis.

„Die liegt begraben die Erbare, Tugentsame und Gottfürchtige Frau Helena Kuffnerin, des Ehrwürdigen, Hochgelarten Herrn D. Pauli Eberi Eheliche Hausfrau, welche in Gott eingeschlafen ist, des 22. Junii Anno M. D. LXIX. Nachdem sie ihren Herrn in Lieb und Freundschaft XXIX Jahre weniger VII Wochen beigewohnt, und 13 Kinder, als 9 Söhne und 4 Töchter in ehren gebahren, ihres alters 46 Jahr“.

„Ad sinistram maioris januae borealis juxta semitam versus scholam“.

**) Meneius (orat. Gij); „Eberus Balthasari Mencia, patri meo, quo multum ipse familiariter utebatur, dixit, non alia sese ratione, quam ipsa morte hujus profectionis incommoda esse correctarum“.

***) Man vergl., was er drei Jahre zuvor bei dem Singang des in Wittenberg verstorbenen Draconites an Bernbeck geschrieben (Wett. XLIII.),

der Verdienste des Verstorbenen, in einem schnell noch gedruckten Programm zum Leichenbegängniß eingeladen hatte*).

Die Nachricht von dem Hinscheiden des Mannes, der so Vielen theuer und ehrwürdig gewesen war, verbreitete sich sehr schnell und brachte in den weitesten Kreisen, besonders aber in Wittenberg und Rizingen, die schmerzlichste Sensation hervor. Die Universität hatte in ihm eine ihrer ersten Zierden, seine Gemeinde den treuesten Lehrer und Seelsorger, der Churfürst den zuverlässigsten Vertreter seiner kirchlichen Interessen verloren**). Seiner Vaterstadt Rizingen war ein Jahr zuvor die Freude zu Theil geworden, ihn noch einmal in ihren Mauern zu sehen; das war, wie man aus ihren Annalen sieht, ein wahres Fest für sie gewesen, und sie hatte diese Gelegenheit benützt, ihn nebst seinen Begleitern, Paul Crell und zwei Magistern, auf ihrem Rathhause mit zwölf Kannen Wein stattdisch zu empfangen und zum Zeichen ihrer Verehrung feierlich zu bewirthten, nachdem sie ihn früher schon zu ihrem Ehrenbürger ernannt und 1566 mit einem silbernen Vocal, 2 Mark 2½ Loth an Gewicht und 25 Thaler an Werth, beschenkt hatte***). Man kann

*) *Scriptum in funere reverendi et clarissimi viri, D. Pauli Eberi, Kittingensis, Theol. Doctoris atque Ecclesiae Witebergensis Pastoris etc. ibidem XI. Decembr. propositum Anno 1569. Witeb. 4.* — Die Jenenser Faction und ihr Parteihaupt kam darin übel weg. Der ernste Jurist konnte es sich nämlich nicht versagen, seinem verletzten Rechtsgefühl Lust zu machen und über die zweideutige Rolle, welche die Flacianer bei dem Altenburger Colloquium gespielt hatten, einige sehr scharfe Bemerkungen miteinfließen zu lassen. Als Veranlassung zu demselben gibt er an — „*accusationes criminationesque commotas ab hoste communis patriae Germaniae et harum terrarum huiusque scholae nostrae praecipuo Flacio Illyrico, agentibus causam hanc seditiosi hominis paucis quibusdam et obscuris asseculis eius, et iis quidem, qui e nobis egressi, eodiscipuli aliquando hic nostri plerique eandem veritatis doctrinam nobiscum didicerunt et professi docuerunt, qui et nisi in Ecclesiis nostris didicissent, boni, quod scirent aut dicerent, nihil haberent*“. — Das, sagt er, seien die Leute, welche die Wittenberger Theologen, und unter ihnen auch den nun in Gott ruhenden Eber in der neuen Ausgabe ihrer Alten beschuldigt hätten, sie seien unvorbereitet zum Colloquium gekommen und, weil sie sich so tüchtigen Gegnern nicht gewachsen gefühlt hätten, schmählich entflohen. „*Non invidemus*“, setzt er sein hinzu, „*suam laudem cuiquam, neque hanc his, quam de se proclamant praeconio proprio*“. Uebrigens, meint er, werde es sich bald zeigen, wer der Kirche die besten Dienste geleistet habe; bis jetzt sei wenigstens davon noch nichts zu bemerken, daß die Gegner Ursache hätten, Andere neben sich zu verachten, (nondum animadverti potest, illud genus adversarium maximum causas habere, cur prae se condemnat alios“).

**) *Mencius (orat. Gij.) „Cujus obitu universa schola nostrae afflictata luctu fuit, attestante vestra omnium memoria, ut nemo unquam unici filii mortem magis doluerit, quam illa moerebat sui pastoris“*.

***) Diese Notizen sind den Rizinger Rathsprotokollen entnommen. Für den Verfasser dankt Eber in Beil. XLIV.

sich also wohl denken, wie aufrichtig sie den, so bald nach dem letzten Wiedersehen erfolgten Tod ihres berühmten Landsmannes, der ihr bis an sein Ende mit so inniger Liebe zugethan geblieben war, betrauerte. Dieser Umstand gab einem von seinen dankbaren Schülern einem gewissen Sebastian Brodsorg, oder wie er nach damaliger Sitte seinen Namen übersetzt hatte, Artomedes von Langenzenn in Franken, Veranlassung, Epicedien auf Eber's Tod zu schreiben, und solche dem Senate zu Rißingen zu übersenden, wofür er ein Ehrengeschenk von vier Goldgulden erhielt, nebst einem Daneschreiben, in welchem Bürgermeister und Rath unter Anderem sagen: „Es wäre wohl zu wünschen gewesen, daß Gott, der Allmächtige, dem ehrwürdigen und hochgelehrten Herrn Dr. Paul Eber, ihrem vielgeliebten Herrn und Freund, der eine sonderliche Neigung zu gemeiner Stadt Rißingen, als seinem geliebten Vaterland, gehabt und getragen, sein Leben länger gegönnt hätte, damit er der Kirche und Schule weiter fruchtbarlich hätte vorstehen können; weil aber Gott gerade solche Leute hinwegnehme, damit sie den künftigen Gerichten entfliehen möchten, so könnten sie ihrerseits nur Gott bitten, daß er sie bei seinem allein seligmachenden Wort, welches ihnen durch ihren lieben seligen Herrn und Freund lauter, rein und ganz emsiglich und getrenlich vorgetragen und vorgeschrieben worden sei, gnädiglich erhalten, und endlich auch zu ihm und allen Auserwählten in die ewige Seligkeit nehmen wolle“*). Mit derselben Pietät hatte auch Artomedes von seinem theuren Lehrer und Wohlthäter gesprochen, und wir dürfen ihn als den Repräsentanten der vielen jungen Männer ansehen, welche von Ebern nicht allein geistig angeregt, sondern auch in ihren Studien gefördert, und mit wahrhaft väterlicher Liebe waren unterstützt worden**). Am schwersten waren aber freilich seine eigenen vier Kinder durch den Tod des geliebten Vaters betroffen. Silber und Gold

*) Das Concept dieses Briefes liegt im Rißinger Archiv.

**) „Amisimus“, sagt er in seinem Dedications-Schreiben, „vel potius praemisimus ad aeternam cum Deo consuetudinem reverendum aenem de Ecclesia Christi deque artium bonarum propagatione optime meritum D. Paulum Eberum, laudatissimae civitatis vestrae, Sapientissimi Patres, et universae Germaniae ornamentum, ut ego quidem existimo, praeclarum et illustre, ut dubium esse nemini possit, omnes bonos vosque inprimis.. ingentem ex hujus obitu dolorem concepisse, neque puto defuturos in exquisita deplorati hujus seculi malicia, aliquos tamen veritatis et candoris amantes, qui se tanta Ecclesiae perturbatione affici luculente probent.

hatte er ihnen nicht hinterlassen können, aber den Vatersegen einer frommen Erziehung, und mit ihm den größten Reichthum, welchen ein Mensch von seinen Aeltern ererben kann. Das wußten sie wohl: darum war es ihnen Bedürfniß, den dankbaren Empfindungen ihres Herzens auch einen äußeren Ausdruck zu geben, und sie glaubten das auf keine geeignetere Weise thun zu können, als dadurch, daß sie ihm in der Pfarrkirche zu Wittenberg, woer eifß Jahre lang das Wort des Lebens verkündigt, und in der Nähe des Altars, wo man ihm seine letzte Ruhestätte bereitet hatte, ein sehr kunstreiches Denkmal setzen ließen. Dasselbe fand seine Stelle im Chor über dem Eingang in die Sacristei, und wird von Menciuss etwa so beschrieben*).

„Auf einer Tafel erblickt man ein Gemälde von Lukas Kranach, den Weinberg des Herrn vorstellend, und in demselben die wohlgetroffenen Abbildungen von Luther, Melanthon, Bugenhagen, Cruciger, Förster, Maior, Eber, Froschel, Crell u. A., — Alle fleißig für sich arbeitend und den Weinberg bauend, und zwar so, daß Förster und Melanthon Wasser aus dem Brunnen schöpfen, Luther mit der Reuthaue und dem Karst aufräumt, Pommer und Cruciger Pfähle einschlagen, Eber die Reben anbindet, Maior Trauben ließt, Crell dieselben zur Kelter trägt u. s. w.

Auf der anderen Seite ist der papistische Hause abgebildet, wie er den wohlgebauten Weinberg jämmerlich verwüßtet und umwühlt, die Weinstöcke ausreißt, die Zäune zerbricht und die Brunnen verschüttet.

Im Vordergrunde des Weinberges kniet auf der einen Seite Eber mit seiner Familie, auf der anderen sieht man Christum mit seinen Jüngern, und am Eingang den römischen Papst mit seiner

testatumque piis gemitibus faciant, teneri se illius desiderio, quem alii et insecuti sunt rabiose et vivum tolerare vix potuere, quos sane veteris poetae (Plautum dico) querela mansuetiores vel etiam saniores reddere jam dudum debuit, ne et ipsi tum demum sua intelligerent bona, cum quae in potestate habuissent, amisissent. Sed hanc nostrae aetatis perversitatem utinam tam esset facile corrigere, quam eam deplorare. Ego certe, qualis qualis etiam sum, acerbissimum luctum, in quem propter benefactoris mei summi mortem conjectus sum, dissimulare nec debui nec potui. Multa haberem, quae tam honeste quam vere commemorarem de innumeris Eberi erga me officiis et affectionibus plane paternis, nisi intelligerem, difficulter hoc a me fieri posse citra suspicionem commentationis ejusmodi, quae sub honorati personae non nihil attingeret ipsum quoque honorantem.“
Das Original dieses Briefes findet sich ebenfalls im Kitzinger Archiv.

**) Synt. epit. Witeb. L. II. p. 67. sq. XXXIV.

gesalbten und beschorenen Cohorte, wie er von Christo zwei Denare empfängt. Zur Erklärung sind folgende Verse beigefügt:

Wundern magst dich O Leser mildt,
 Was das sei für ein seltsam Bildt,
 So stehen thut an dieser statt,
 Vnd viel Gemeldes in sich hat,
 So wiesß und mercke fleißig drauff,
 Was Deutung han die zwene hauff,
 Der Berg die Christlich Kirch bedeut,
 Darin sind böß und fromme Leut.
 Auff einer seit Papisten sind
 Ein Gottloß böß vnd frech Gesind,
 Die reissen Gottes Weinberg ein,
 So er gebawt durchs Worte sein,
 Den Brunn des Lebens sie auch fülln
 Durch ihre Werk Gottes Gnab zu hülln,
 Vorfinstern also Gottes Wort,
 Das Leuchtet klar an allem ort.
 Dagegen auff der andern seit,
 Stehen viel tapffer Oerter Leut,
 Mit ihren Instrumenten all,
 So man in Weinberg haben soll.
 Die reumen, schneiden, binden, hawen,
 Den Berg Gottes sie wieder bauwen,
 Sie tilgen auß all falsche Lehr,
 Thun trewlich fördern Gottes Ehr,
 Den Brunn des Lebens auch gar rein
 Sie wieder thun aufreumen fein,
 Vnd machen wider offenbar
 Gottes Gnab, so vor verfinstert war.
 Die rechte Meinung O frommer Christ
 Dieses kunstreichen Bildes ist,
 Drumb danck du Gott für seine Gnab,
 Daß er sein Wort uns widr geben hat. —

Auf einer kleineren Tafel, welche über der so eben beschriebenen angebracht ist, ließt man die Worte:

**Symbolum Reverendi viri Dn. D. Pauli Eberi Psalm. CXIX.
Lucerna pedibus meis verbum tuum, et lumen semitis meis.**

Unter dem Bilde befindet sich ein Stein, in welchem ein kurzer, aber reichhaltiger Umriss von Eber's Leben eingegraben ist *).

Die Stätte, wo Eber's Gebeine ruhen, bezeichnet die Aufschrift:

Σωμάτιον Παύλου σαπρὸν ἐνθάδε κεῖται ἐβήρον,
ἃ πόνος ἦν ποιεῖν χρηστὰ λέγειν τε βροτοῖς.

**Putre jacet Pauli hic contractum corpus Eberi,
Qui studuit facere et dicere recte aliis.**

Pauli Eberi Körper klein
Ruhet sanft vnter diesem Stein,
Bei leben war die Arbeit sein
Jedermann guts thun, lehren rein.

**D. Paulo Ebero patri charissimo qui obiit 4. Id. Decemb.
Anno M. D. LXIX. 4 Quadr. ante hor. X. prand. cum vixisset Annos LVIII. D. XXXII. Witeber. fuiss. Ann. XXXVIII.
Ecclesiae hujus Past. An. X. liberi moesti p.“**

*) Derselbe lautet wörtlich also: „Reverendus et Clarissimus vir Dominus Paulus Eberus, sacrae Theologiae Doctor et Professor, natus in urbe Franciae Kittinga honestis parentibus, Anno Christi millesimo, quingentesimo, undecimo, die Novembris octavo, infelici quodam casu equo excussus, et ab illo longe lateque raptatus corporis decus, staturam ac robur amisit puer, anno Christi millesimo quingentesimo vigesimo quarto aetatis tredecimo, vidit anno sequenti tristem patriae calamitatem, ortam a seditiosissimis tumultibus rusticorum, tota passim Germania commotorum; postea Noribergae audito aliquamdiu viro clarissimo D. Joachimo Camerario, et jactis eruditionis solidae fundamentis felicissimis, venit in hanc Academiam Anno Christi millesimo quingentesimo tricesimo secundo, aetatis vigesimo primo, ubi diligentia et assiduitate summa audivit annos quatuordecim Lutherum et Philippum, et ut erat ingenio et doctrinarum avido et capaci, et ad summa omnia facto, intra hoc tempus cognitis omnibus Philosophiae partibus, sic enitereatque inclarescere caepit, ut anno millesimo quingentesimo quadragésimo quarto in senatum Professorum cooptaretur, ac praecipuam in docendo laudem omnium testimonio demonstraretur.

Vidit et hujus Academiae et oppidi calamitates et liberationes Anno millesimo quingentesimo quadragésimo septimo, et obsidionem animo excelso et magno pertulit. Anno vero millesimo quingentesimo quinquagesimo octavo propter pietatem, prudentiam et fidem excellentem, consentientibus Academiae et senatus oppidani suffragiis, ad gubernationem Ecclesiae in hoc oppido vocatus et gravissimo judicio Illustrissimi et inclyti Principis et Domini, Domini Augusti Saxoniae Ducis et Septemviri munere illo judicatus est dignissimus, cui praefuit vigilantia, sollicitudine et fide summa, et quidem inter manifesta et illustra praesentiae ac benedictionis

Sammeln wir nun zum Schluß die zerstreuten Charakterzüge des Lebensbildes, welches an uns vorübergegangen ist, in eine Totalanschauung, so tritt uns ein Mann entgegen, der unter einer gebrechlichen und unansehnlichen Hülle einen vielseitig gebildeten Geist und ein reiches christliches Gemüth barg, und der gewiß der Besten Einer unter den Schülern der Reformatoren genannt zu werden verdient. Denn wenn er auch nicht gerade zu jenen gewaltigen Individualitäten, welche im unaufhaltsamen Heldenlauf durch ihre Zeit hinschreiten, gehört hat, indem er seiner ganzen Organisation nach mehr eine melanthon'sche, als eine lutherische Natur war, — so ist es doch unverkennbar, daß er auch von dem Größten seiner Lehrer genug in sich aufgenommen hatte, um im Geiste der beiden außerordentlichen Männer, durch deren Erweckung eine neue Ära christlicher Geistesentwicklung heraufgeführt worden war, an der Fortsetzung des von ihnen begonnenen Werkes mitarbeiten zu können. Daß er vor Vielen dazu berufen sei, das hatte ihm Luther selbst dessen Scharfblick Geister zu unterscheiden mußte, in einem abnungsvollen Momente verkündigt, und wie oft mag jene feierliche Abendstunde, wo der Herr ihm die hohe Aufgabe seines Erdenlebens hatte enthüllen lassen, dem für große Eindrücke so empfänglichen jungen Mann späterhin vor der Seele gestanden haben! Das wenigstens tritt in seiner ganzen nachherigen Wirksamkeit auf das Bestimmteste hervor, daß die gewissenhafte Bewahrung der wieder errungenen Heilsgüter und deren ungeschmälerte Ueberlieferung die Nachwelt an das Ziel gewesen ist, nach dem er strebte, und welches er ungeachtet aller Hemmungen, mit denen er zu kämpfen hatte, unverrückt im Auge behielt. Davon zeugt nicht nur die Art, wie er das wissenschaftliche Leben überhaupt und sein Verhältniß zu den Zwecken der Kirche

divinae testimonia annos undecim, adhibitus Inspectioni Ecclesiarum in his regionibus. colloquiis item et Synodiis ecclesiasticis aliquot, in quibus praecipue prudentia, virtus, pietas, fides et integritas ejus perpetua enituit, eumque charum fecit principi, Academiae, Ecclesiae et bonis ubique universis. Anno autem M. D. LXIX, die Decembris X. aetatis LVIII. fractus non tam aetate, quam dolore, quem ex dissidiis ecclesiasticis percipiebat acerbissimum, et domestica postremi illius anni sui calamitate, cum paulo ante tria familiae suae funera extulisset, in quibus et conjugis fuit Helenae Kufnerinae, quam dilexit tenerrime, in ardenti Dei invocatione placidissime discessit, prospiciens ac praesagens animo mutationes tristes, quae non multo post in hac schola evenerunt. Huic de quatuor denis liberis superstites duo filii et duae natae ut patri suavissimo et charissimo gratitudinis ac pietatis ergo monumentum hoc suo sumptu fieri curarunt.“

aufgefaßt hat, sondern auch sein durchaus evangelisches Wirken als Theolog, und sein Charakter als Mensch und Christ; denn Alles, was in ihm war, hat, so viel es einem schwachen Menschen durch Gottes Gnade möglich ist, dem Evangelium gedient. Schon während des ersten Zeitraums seiner akademischen Thätigkeit, wo er noch der philosophischen Facultät angehörte, bezog er alle seine Forschungen, — und diese erstreckten sich bei seiner geistigen Regsamkeit über ein sehr weites Gebiet, — auf diesen Mittelpunkt. Denn es gab für ihn nur eine evangelische Wissenschaft, und ihrem Ausbau gehörte sein ganzes Streben; ein christlicher Denker zu sein, galt ihm als die höchste Bestimmung eines Gelehrten, und dieses Ziel im Auge, war er schon damals im Stande, seine tüchtigen Sprachkenntnisse und seine solide Gelehrsamkeit fruchtbarer für die Kirche zu machen, durch die Naturwissenschaften der Theologie vorzuarbeiten, die Möglichkeit einer Vermittlung zwischen der Speculation und dem Glauben factisch darzuthun, und seinen Lehrvorträgen zugleich jene höhere Weihe zu geben, welche nur aus dem Geiste Christi kommen kann. Aber noch unmittelbarer konnte er der Kirche mit seinen Gaben dienen, nachdem er in die theologische Facultät und in die von ihm verwalteten Kircherämter hinübergezogen worden war, und was er auf diesem Gebiete als Lehrer der künftigen Geistlichen, als Schriftsteller, als Prediger des Evangeliums, als christlicher Dichter und als Mitberather der kirchlichen Angelegenheiten geleistet hat, das steht neben seinem Namen im Himmel geschrieben, und sichert ihm die Fortdauer seines Gedächtnisses in der Kirche, an deren Ausbau er so treu und unverdrossen mitzuarbeiten sich gebrungen fühlte. Was aber insbesondere seine Stellung zum kirchlichen Lehrbegriff betrifft, so wird ihm Niemand streitig machen können, daß er auf dem Grund der Apostel und Propheten und im belebenden Mittelpunkt der evangelischen Lehre stand. Wenn er nun demungeachtet wegen seiner Ansichten über einzelne Lehrunterschiede, welche damals noch nicht in's Reine gebracht waren, durch Stimmführer des Parteihasses sich verdächtigt sehen mußte, theils weil er als ein Mann des Fortschrittes im edelsten Sinne des Wortes nicht schnell mit sich abschloß, sondern sein Gewissen der Wahrheit immer offen erhielt, theils weil er überzeugt war, daß die Einheit des Glaubens die Mannigfaltigkeit der Auffassungsweisen nicht aufhebe, — so

ist dieß, da er gerade dadurch die geistige Bewegung und die allseitige Ausbildung der in Frage stehenden Dogmen hat fördern helfen, nicht nur kein Vorwurf für ihn, sondern es gereicht ihm sogar zum Verdienste; wie er denn überhaupt schon um deswillen zu den selteneren theologischen Erscheinungen seiner Zeit gezählt werden muß, weil man unter der ganzen Anzahl von Schülern der Reformatoren nicht leicht Einen finden wird, der bei aller Treue gegen das Evangelium freier von Verfehrungssucht gewesen wäre, und geneigter, den Ansichten und Bestrebungen Anderer eine anerkennende Würdigung zu Theil werden zu lassen, sobald sie nur irgend eine Berechtigung innerhalb der Gränzen christlicher Wahrheit aufzuweisen vermochten.

Im schönsten Einklang mit seiner theologischen Gesinnung stand aber endlich auch noch sein Charakter als Mensch und Christ. Die Frömmigkeit war die innerste Wurzel seines Lebens, und zwar eine gesunde Frömmigkeit, ohne alles Steife, Gemachte und Finstere; denn er war dabei heiteren Geistes und von liebenswürdigem Humor. Aus einem Herzen, welches durch den Glauben reich in Gott geworden war, und in welchem sich Ernst und Milde in der reinsten Mischung durchdrangen, wuchs bei ihm jene Fülle von christlichen Tugenden hervor, mit welchen vor Allen das Leben der Knechte Christi geschmückt sein muß. Hier erwartet man nun vielleicht, daß wir auch die einzelnen Vorzüge seines Herzens, wie wir sie an ihm wahrzunehmen Gelegenheit fanden, noch einmal recapituliren; das aber wollen wir nicht thun. Denn theils war seine Frömmigkeit so etwas Ganzes, daß sie nur verlieren könnte, wenn man sie gleichsam schichtweise auseinanderlegte, theils würde dadurch der Schluß dieses geschichtlichen Versuchs etwas Panegyrisches erhalten, welches sehr wenig im Sinne Eber's wäre, da ja gerade als Grundzug seines Wesens, außer der Liebe, die ihn beseelte, nichts so stark bei ihm hervorgetreten ist, als die aufrichtigste Demuth, welche sich am liebsten ihrer Schwachheit rühmte und ferne von jeder Ostentation war. Darum legt billig der Verfasser hier seine Feder nieder und fügt nur noch das eine Wort hinzu, daß gewiß auch dieser Zeuge einer großen welthistorischen Zeit zu den Kirchenlehrern gehört, von welchen der Geist im Buche des Lebens spricht: „Gedenket an sie, schauet ihr Ende an und folget ihrem Glauben nach!“ —

Beilagen.

I.

Ein Stipendien-Gesuch Eber's an den Rath zu Kitzingen aus der letzten Zeit seines Nürnberger Gymnasial-Lebens *).

Quamquam non dubium mihi quidem sit, senatores prudentissimi ac praestantissimi, vos admiraturos meam hanc impudentem audaciam vel temeritatem potius quod ego nullius neque nominis, neque eruditionis juvenis vos tantae dignitatis ac sapientiae viros adire et vestras de seriis publicisque rebus consultationes meis nugis interturbare fuerim ausus, attamen cum incredibili quodam litterarum amore ardeam, a quo tamen me, infestissima nunc Musis, paupertas retrahere et avellere conatur, nihil non (samere?) ac movere sum coactus quo ita ut coepi litteris porro adhaerere liceret. Quamobrem si meae verecundiae fines excessisse putabitis, date veniam obsecro, idque tum paupertati, tum meo erga liberalia studia ardori adscribite.

Quid autem velim, quaeso per Christum animum advertere dignemini. Ego jam quinquennium ferme aut diutius eo, si (recte?) memini, Nürinbergae operam navavi bonis litteris, partim paternis alitis sumptibus, partim Nürinbergensi liberalitate adjutus, partim etiam servitute mea segre sustentatus. Quo temporis spatio quid profecerim, nolo ego pronunciare, ne vanitatis aut arrogantiae nomine vobis fiam suspectus, sed id aliorum relinquo judiciis. Hoc tamen vere citraque jactantiam affirmare audeo, me pro virili esse annisum, ut neque pater liberalitatem neque praeceptores fidelitatem suam male in me collocatam esse queri possent. Nunc autem cum iidem praeceptores me alicui frequentiori et celebriori collegio (dandum?) esse, idque et aetatem et studia mea requirere dicant: status ad futurum Pascha Wittenbergam proficisci, ubi procul dubio omnium judicio celeberrimus est doctissimorum totius germaniae virorum coetus. Sed video, id sine plusculo sumptu fieri non posse, vel quod ille locus, quemadmodum alii innumeri, anno-nae caritate infestetur ac prematur, vel quod pluribus quotidie ac majoris precii libris opus mihi sit. Restat igitur aliud nihil, nisi ut, cum pater opitulari mihi tantillum quidem possit, patriae auxilium implorem si ea forte aliarum civitatum exemplum imitata, (suorum?) civium liberis aliquem ad litterarum studia praebere sumptum vellet. Non autem hic dissimulandum censeo, Nürinbergenses eo sumptu me diutius alere voluisse, verum cum intelligerem quotidie magis ac magis, quantum deberem patriae, pro cujus incolumitate sapientissimi quique ne vitam quidem dubitarunt effundere ac viderem (pauciores?) quam tantae reipublicae expediat ex infinita Kityngensium juventute musas vero ac foelici studio colere, noleham me alio adstringere, sed potius patriae

*) Einzelnes konnte nicht mehr entziffert werden, weil das Original sehr beschädigt, und die Schrift theilweise ganz verblühen ist. Die eingeklammerten Worte und Sylben, welche sich in diesem und einigen späteren Briefen finden, sind Conjecturen, welche der Herausgeber, weil sie nahe lagen, sich erlaubt hat.

rogare suppetias, quae si nihil concederet, tum demum mihi liberum licitumque, ac necessarium etiam fore putabam, aliunde quaerere auxilium. Praestare enim existimo, exteris servire, quam prorsus non servire cuiquam.

Quare ad vos venio, patriae meae procures integerrimi ac ornatissimi, per Christum communem nostrum salvatorem orans atque obsecrans, me flagrantissimo erga litteras amore inflammatum, vestra beneficentia adjuvetis, tantamque pecuniam annum unum aut alterum suppeditetis, quae ad victum, libros et alia necessaria comparanda sufficiat. Utilitatem litterarum et necessarium earundem in rebus publicis usum non dubito, quin jam pridem perspexeritis. Pari etiam prudentia, praevidere tanquam ex specula aliqua vos arbitror, quanta hinc intolerabilem litterarum contemptum secutura sit doctorum virorum penuria: ita ut non opus sit, de iis multa verba facere. Unum tamen hoc significandum vobis duxi, me patris auxilio destitutum tantaque paupertate oppressum esse, ut si nihil apud vos iustae hae et ut mihi videntur, effectu faciles preces promoveant, aut deserenda prorsus litterarum sedes? aut ad alienae ditionis civitates confugiendum (earumque) auxilium, obstricta tamen mea prius illis fide, (petendum) mihi sit. Quare nolite quaeso admittere, ut (hunc) ingentem sumptum frustra litterarum causa fecerim, tot bonas horas frustra triverim, tot vigiliis ac laboribus frustra me maceraverim. Sed potius vestra benignitate mihi inopi suppetiate, quo in coepto cursu foeliciter pergere, et aliquando vobis patriaeque, si non parem, certe aliquam gratiam referre, ac usui esse possim. Hoc si feceritis, et cives plurimos ut liberos suos in honestioribus studiis educent, allicietis et juventuti, ut graviter et impigre his ipsis insudent, acerrimum addetis calcar. Ego autem vobis bona fide promitto me tum in litteris strenue perdiscendis, tum in omni vita castis et concinnis moribus conservandis, diligentiam adhibiturum maximam, et si Deus gratiam suam mihi fuerit largitus (quod ut faciat assidue eum precibus fatigabo, eumque facturum certo confido) ut aliquid proficiam id totum patriae oblaturum: ut vos patriamque dati beneficii poenitere nunquam possit. Valet viri praestantissimi.

Nbrg anno . . *)

Paulus eberus
hujus urbis indigena vestrum
observantissimus.

II.

Eber an den Rath zu Kitzingen.

Gottes gnad durch vnsern Herrn Jhesum Christum zuuor, Erbare fürsichtige vnnnd weise gütige liebe Herrn, E. W. schreiben Thoman Stuchs belangendt hab ich empfangen, vnnnd will (in) dienstlicher meinung kürztlich drauff berichten, das sich gemelter Thomas in allem seinem leben unnd wandel noch bissanher still, züchtig, erbar, vnnnd gottfürchtig gehalten, das ehr (bei) allen denen, domit ehr zu thun gehabt, ein lob vnnnd gunst erlangt hat. So erzeigt er sich in seinem studirn vleissig, hört seine lectiones vnnnd predigt on vnterlassen, derhalben er auch sich bissanher zimlich gebessert, Vnnnd weil ehr sich gedenckt vff die heilig schrift zu (legen), damit ehr ettwa zum predigtamt kumen könt, übt ehr sich sunderlich, in dem, das zu solchem ampt gehört. Acht auch dafür, so ihn seines leibs gebrechlichkeit vnnnd schwachheit nit hindern wirt, ehr soll nützlich zu solchen ampt oder aber in einer schul

*) Auf dem Briefe steht das Präsentatum: „Paulus Eberus Kittingensia petit stipendium studiorum — Norinbergam pf.“

mit (der Zeit) können gebraucht werden. Derhalben (halt) ichs dafür, das solch gelt, so E. W. vorgedachten Stuchsen gedenckt zu geben, wol werdt angelegt, vnnd ein nützlich göttlich Elemosyna seyn. Das hab ich E. W. vff Ihr foddern anzuzeigen nit vmbgehn können, will mich hiemit Derselben vleissig beuolhen haben. Gott bewar E. W. allezeit. Dat. eilent freitag nach Omnium sanctorum des 1541

E. W.

williger Paulus Eber.

Den Erbarñ fürsichtigen vnnd weisen, Burgermeistern vnnd Radt der Stat Kytzing, meinen günstigen Herrnn.

III.

An Denselben.

Gottes gnad durch seinen Eingebornen sohn Jhesum Christum vnnsern heiland zuvor Erbare, weise, fürsichtige, günstige herrn, E. W. wollen mir meinen verzug mit diser antwort, günstiglich zu gut halten, denn ich ehe dazu nit hab kummen können auss geringen zwar, aber doch vielfeltigen vnnd teglichen verhindernissen. Ehe denn ich aber vff E. W. schrift antwort, kan ich nit vnterlassen E. W. warhafftig anzuzeigen, das ich von hertzen sehr erfrewet worden bin, als ich aus M. Petri schreiben hab vernumen, ewern vleis vnnd mildigkeit, die Ihr in bestellung der Kirchen empter, vnnd versorgung der selbigen diener je lenger je mehr furwendet vnnd gebrauchet, welches billich zu rhümen, vnnd lobes werdt ist, dweyl es ja der obrigkeit höchstes ampt ist, vor allen dingen vleis furwenden, damit das wort vnnd die lahr, darauss allein, Gott vnnd sein sohn vnnsrer seligmacher erkant wirt, mög erhalten, vnnd durch trewe vleissige prediger vff die nachkumen gepflantz werden. Dweyl nu solchs mit allem ernst von E. W. geschieht, bin ich desselben hoch erfrewet, vnnd trag keinen zweifel, Gott werdt diss ewer löblich vnnd köstlich werck, darinn Ihm sonderlich zugefallen gehandelt wirt, mit allerley gütern, geistlichen vnnd zeitlichen reichlich belohnen, vnnd ewere stat zieren vnnd segnen mit fridlichem glücklichem regiment, fruchten des lands, vnnd allerley gutes, darumb ich ihn auch teglich mit vleiss bitten will.

So viel aber den Thoman Stuchsen belangt, dess gelegenheit E. W. wissen wöllen, ob ehr auch zum kirchenampt tuglich sey, so kan ich E. W. so gar grüntlich noch der zeit nit berichten, Denn wiewohl ehr in meiner schul die zeit ehr allhie studirt, gewesen, vnnd mir sein wissenheit, kunst, vnnd sitten fast bekant, so kan ich doch nit anzeigen, ob ehr auch leibs halben tuglich sein möcht, ein kirchenampt in einer grossen pfarr mit predigen, hin vnnd wider lauffen zu den kranken, vnnd dergleichen arbeiten, die gleichwol nicht gering, zu versorgen, Denn, wie E. W. wol wissen, ehr am leib den gebrochen hat, (wie denn ich auch) der im langen reden, vnnd weitem gehn nit wenig hindert, wie ich teglich leider auch erfar. Was aber die lehr betrifft, acht ich ihn für tuglich genug zu einem Diaconatampt, Denn ehr die heilige göttliche schrift mit vleis studirt, dieselbige bede in der schul vnnd Kirchen gehört, vnnd für sich gelesen hat, So ist ehr eines züchtigen, stillen eingezogens lebens, nachtern, vnnd Gott fürchtig, Das mir kein zweifel ist, er wurde mit nutz vnnd frucht dienen können wo ihn nicht des leibs schwachheit hindern wur, in grossen weitten kirchen zu predigen. Nu hab ich dem Thomæ solchs furgehalten, vnnd gefragt, ob ehr auch getrawet leibs halben solch ampt zu verwesen, Antwort ehr mir, ehr hab es wol mit dem predigen noch nie versucht, ehr versehe sich aber, es solt ihn seines leibs gebrechen an dem selben so viel nit hindern, So zeigt ehr mir an, das ehr lust hett in seinem vatterland der kirchen zu dienen mehr denn an andern orten, welchs billich an ihm zu loben

Sirt: Paul Eber.

ist. Als hab ich ihm beuelhen, ehr soll sich mit vleissigen studiren, vñnd hörn gottliche worte geschickt machen, vff dass ehr vff E. W. erfordern bereyt sey, Soll sich auch in des versuchen vñnd üben mit predigen, damit zu erfarn, was seins leibs gelegenheit sein wöll, welche ehr mir treulich zu thun zugesagt hat, Wenn ich nu weiter solchs von ihm erfar, wie es sich mit ihm anlasse, will ich bey zufälliger buttschafft solchs E. W. gern zu wissen thun, wie ich denn gemeiner statt, als meinem lieben vatterland, solchen, vñnd viel höhere dienst zu erzeigen schuldig bin, dazu ich mich auch, meiner schwachheit nach, will hiemit erbotten haben. Der ewige Gott Vatter vñnders herrn Jhesu Christi bewar vñnd erhalt E. W. vñnd gemeine statt allezeit: Amen. Dat. Witeberg 6 Nouembris 1544.

E. W.

williger

Paulus Eber.

Den Erbarn weisen und fürnemen herrn Burgermeistern vñnd Radt der Stadt Kytzing, meinenn gunstigen herrnn.

IV.

Eberus Bernbeckio *).

S. D. Etsi haec scribens decimo die Februarii, certo sciebam sero ad te peruentura esse, duce prius in Alsaciam currente, quam in Franciam perveniret, tamen has ad te dare volui, ut videres non libenter me occasiones scribendi omittere, et tabellarius noster a te vicissim responsum mihi referre posset, ubi ut de vestris rebus et statu patriae nostrae scribas ea quae his difficilibus temporibus tuto literis committi possunt, etiam atque etiam te rogo, mi carissime Friderice. Valde enim sum de Francis nostris sollicitus, postquam audiui hyberna paulatim propius patriae nostrae admoveri. Nec potero animo acquiescere, donec Balbus tabellarius nostras huc redierit, quem in dies expectamus cum tuis literis, ex quibus spero me aliquid certius accepturum. Quid sibi volunt tandem isti tanti apparatus Imperatoris? quem metuit hostem tam potentem, ad quem debellandum tantis viribus opus sit? Quorsum tandem erumpet hoc tam diuturnum comitiorum silentium?

Valde metuendum est, ne quod magnum malum huic occultationi subsit, quod Deus clementer avertat, et parcat piis Ecclesiis ac rebus publicis, quae hospitium ministris Christi praebent, et propagationem sanae doctrinae adjuvant. Nos quoque hic in periculo adhuc et metu vivimus novi belli, si imperator vi subigere Magdeburgum volet, ubi si novum incendium exortum fuerit, nec restingui tam cito poterit, et extremam vastationem plerisque florentibus locis harum regionum afferet. Est

*) Friedrich Bernbeck (Arctocopus), an welchen die meisten der nun folgenden Briefe gerichtet sind, ist derselbe „vir praestans virtute et fide“, welchem Eber seine Geschichte des süßigen Volkes gewidmet hat, und mit dem er bis an seinen Tod in der innigsten Seelenverbindung geblieben ist. Letztere wurde theils durch eine sehr lebhaft geführte Correspondenz, von welcher freilich Vieles verloren gegangen zu sein scheint, theils durch gegenseitige Gastfreundschaft unterhalten; denn wie Eber einige Male in seine geliebte Vaterstadt Kitzingen kam (s. Beilage IX, S. 16 und 215), so erfreute auch Bernbeck den Ersteren durch Gegenbesuche in Wittenberg; einmal wenigstens geschah dies, nämlich im Sommer 1545. Der Mann, welcher Eber's Liebe und Hochachtung in so reichem Maaße besaß, mußte sie nothwendig auch bei seinen Mitbürgern finden. Er wurde zuerst Senator, dann Bürgermeister, und starb am 20. Jun. 1570. Einen Umriss seines Lebens hat Prof. Reuß im Feuilleton der „neuen Würzburger Zeitung“ (1838, No. 285) gegeben.

jam in expectatione illud **Interim**, quod imperator vult componi. Sic enim vocant formam doctrinae et caeremoniarum, quam coget Ecclesia amplecti usque ad determinationem generalis concilii, celebrandi fortasse in altero seculo, cum Christus cum universis angelis, patriarchis, prophetis, apostolis, et piis hominibus pronuntiabit ipse de doctrinae veritate, et sententiae suae addet executionem iustissimam. **Interim** aevietur fortassis in eos, quicquid novam formam amplecti non volent.

Hic opus erit precibus petentibus auxilium spiritus sancti, quo confirmemur et robaremur, ut quam scimus esse veram Dei doctrinam traditam per prophetas et apostolos constanter confiteamur, nec sinamus nos ad priores idolatricos ritus pertrahi. Sonuit jam Dei beneficio in nostris Ecclesiis vox Evangelii amplius triginta annis, quo intervallo etsi ab adversariis multa saepe tentata sunt, tamen Deo protectore, tranquillam ocium habuimus, ut infirmas Ecclesiae coalescere et vires capere possent. Illa fuit infantia, pueritia, adolescentia, juvenus Ecclesiarum nostrarum, quarum multa errata, et gravia delicta toleravit Deus. Nunc postquam virilem aetatem attigerunt, tempus est eas etiam exerceri, ne earum vires ocio marcescant et elanguescant. Et in illo ipso periculo conspicietur earum dignitas et robar. Cumque antea, partim suis viribus partim alienis niterentur subsidii ac auxiliis, prius voluit Deus eas exarmare, et spoliatas omnibus humanis praesidiis compellere, non corporalibus armis et externa mundi potentia fidere, sed agnoscere solius Dei protectione et gubernatione se salvas esse, conservari, et vincere tandem. Paremus igitur nos ad pugnam, et muniamus nos armis non illis quorum copia nobis vanam fiduciam et spem longe vaniorem peperit antea, sed panoplia quam Paulus Christianis depingit, ut si ingruet ut verisimile est, persecutio, possimus fortiter contra desperationem et dubitationem pugnare. Sed advocat me a longiore acriptione tabellarius, cui brevitem literarum imputabis.

Munus tuum Lipsiam allatum ut audio ferme ante 14 dies, nostrorum aurigarum perlidia nondum hac potuit advehi. Expecto autem id avide, quod ubi accepero et gustavero agam tibi gratias non quas debeo sed quas potero. Scripsi Georgio Helfrich, ut solveret, si quid vectoribus Francis numerandum esset. Bene vale mi Friderice carissime et nostram salutem tuis precibus Deo commenda, quod ego cum meis vicissim faciam sedulo.

Quod faustum sit ac salutare mihi meisque, hodie puerperam cum infante spoliata lecto hebdomadam, exigemus ex suo claustrum in quo hactenus delituit. Ea te ac tuam honestissimam conjugem amanter salutat. Salutabis eandem, et affinem tuam, omnesque nostros cognatos et amicos officiose meo et liberorum meorum nomine. Data festinanter die supra adscripto Anno 1548.

Paulus Eberus.

Clarissimo Viro Domino Friderico Bernbekio Senatori Kyzingensi, suo amico ut fratri carissimo.

V.

Eberus Bernbekio.

S. D. Cum hunc tabellarium civem nostratem Troiam *) mitteret Christophorus Kelnerus vicinus et compater meas, cumque existimarem anteverasum esse Ducem nostrum, qui ex Alsacia rediens isthuc transmittens tibi meas literas reddet, facere non potui, quin tibi significarem munus tuum accepisse me, per Georgium Helfrich, qui vecturam huc

*) Schweinfurt. — Diesen Namen hatte Melanthon eingeführt, weil Troja im Phrygischen „Schwein“ bedeutet.

neque etiam aurigae solvit idque tuo jussu, ut scribebat. Sed cum mihi literae tuae ab auriga serius traderentur, cum jam vas vinarium in cellam meam esset demissum, legens literas tuas intellexi te velle id munus offerri Philippo si existimarem illi gratum fore, id quod mihi vehementer molestum fuit non scisse me ante. Nam sine dubio fuisset illi gratum, cum jam propter viarum difficultates a nullis fere vel Francis vel Rheni accolis, ut ante consueverat, vinaria munera accipiat. Sed cum literas ei tuas legendas darem, et dicerem me vinum in ipsius cellam curaturum transferri, nullo modo id mihi permittere voluit, dictitans se mihi non minus strenuam operam in exhauriendo eo vino daturum, quam si domi suae id haberet, quod tamen eum non facturum certo scio, nisi si quando a me ad eoenam invitabitur, tanta est ejus in hujusmodi officiorum usu abinentia, cum tamen soleat eadem illa in alios conferre profusissime. Ita tuum munus apud me retineo profecto non *πλὴνως* aliqua, aut diffidens tuae benignae promissioni, sed primo errore, deinde ipsius Philippi pertinacissima recusatione. Tuum igitur erit, deliberare, an possis ac velis alio munere ornare Philippum, quod recta ad ipsum perferatur. Ego certe qui facilius possem indigeno vino contentus esse, optarim eum hoc generosius habere, cui omnino bono vino opus est ad somnum quem supra modum exiguum habet, et cibi est valde modici, ut videatur aquilarum senescentium modo vitam retinere. Sed te onerare non audeo. Senatum velim publico civitatis nomine aliquantulum vini selecti ad hunc virum mittere, non de nostra tantum patria, sed de universa Germania et Ecclesiae praeclare meritum, illique simul scholasticos, qui isthinc huc mittuntur, commendare. Id officium toti nationi nostrae gloriosum foret et nullum damnum admodum aerario publico afferret.

Tuum vinum gustavimus adhuc post venerationem turbidum, sed generosissimum esse omnes judicavimus, et ubi defecatum fuerit, haud dubie omnia venalia hic vina facile superabit. Pro eo autem quid tibi gratias agam, cum muneris magnitudo, et quidem toties iterati, facile omnem verborum copiam vincat. Deum quotidie precor, ut tibi ista in me meosque beneficia coelestibus ac corporalibus bonis largiter compenset. Et nunc in eo laboro, ut publicum extet nostrae conjunctionis et tuae erga me beneficentiae testimonium, quam ad rem Dominum Philippum et hortatorem et adiutorem habeo. Interim mitto ad te et alios quosdam amicos scripta recens hic edita, quae ideo vobis cariora esse debent, quia metuimus ne usus praeclorum posthac vel interdicatorum vel adstringatur arctius, decreto illorum, quos audimus in Comitibus delectos ad eudendum INTERIM illud, de quo diu sermo fuit. Caeterum apud nos Dei beneficio omnia adhuc quidem tranquilla sunt, quid aetas iniens allatura sit, incertum est. Nos interim nostrum officium faciemus, laborantes in utilium studiorum conservatione et propagatione quantum cujusque patietur infirmitas, Deo committentes futurorum exitus. Magdeburgensis civitas nondum reconciliata Caesari aliquantulum terret nos, propter viciniam. Sed Deus servabit aliquas etiam in his locis reliquias profitentium ipsius doctrinam et vera cum fide invocantium. In Salinis Saxonici et Luneburgi eadem nocte X. Februarii conspecta est per horam flamma in aëre sereno, flagrantis urbis speciem referens, et in oppido alio Saxoniae Quedelburg, quod est sub ditione Electoris novi Ducis Mauricii, conspecti sunt exercitus in aëre dimicantes. Et Vratislaviae vius est cataphractus equo insidens, quem sunt secutae turmae equitum Hungaricorum, et pedestres copiae. Haec et alia multa prodigia nobis nuntiata profecto videntur novos motus in his regionibus denunciare, quos Deus avertat aut cito compescat. Mea familia tibi ingentes pro munere tuo gratias agit, et Dei beneficio adhuc bello valet universa. Deus aeternus pater Domini nostri JESU CHRISTI velit te quoque ac conjugem tuam, et patriam nostram Ecclesiam ac politiam clementer

tueri, regere et conservare in his turbulentis temporibus et periculorum plenis. Data festinanter Calendis Martii 1548.

Paulus Eberus.

VI.

Eberus Bernbeckio *).

S. D. Multae causae sunt, carissime domine Friderice, quae me hoc tempore prolixè ad te aliosque amicos nostros scribere, ut volebam, non sinunt. Nam ut de occupationibus taceam, domestico et publico luctu impediòr. Alterum nobis attulit minime formidata hoc tempore mors praestantissimi viri Doctoris Augustini Schurf, medici clarissimi, qui Academiae nostrae vetus patronus et gubernator fidelissimus fuit. Alterum mihi peculiariter et carissimae conjugii meae reliquit bellissima filiola mea Magdalena, quae vix dum completis quinque mensibus aetatis, biduum aegrotans, ad extremum epilepticis paroxysmis extincta est cum acerbissimo nostro dolore, quem tamen reprimi et vincit conspectus tristissimarum aerumnarum publicarum et metus impendentium malorum, quae ingruent, si abusus impii, quamvis speciose picti, in Ecclesias nostras reducentur; quae formido omnium sanorum animos suspensos et anxios tenet, ac certum est, nisi Deus aliquod impedimentum conatai adversariorum objecerit, horrendam dissipationem et vastitatem Ecclesiarum, alicubi et ingentes motus secuturos esse. Quare denuo de fuga circumspectare cogimur, quae difficilior erit, quam fuit superiore anno, cum una in parte bello flagrante, in aliis tamen locis tranquillis receptus fugientibus patebat. Sed si existeret persecutio in eos, qui approbare novae doctrinae coelestis corruptelas non volent, non erit facile in Germania locus, ubi quis, ex hac praesertim schola profectus, tuto latere possit videatur. Ad eam fugam ut sim expeditior, Deus exonerare me voluisse videtur illa sarcina infantili, quae iter facientibus magno impedimento esse solet. Quicquid est, ipsi conditori rerum, eidemque benignissimo patri, gratias ago, quod ex his imminetibus malis eripuit filiulam, quam certus sum non periissem, sed cum Christo vivere, qui clare professus est, talium infantum qui ad ipsum adferuntur, super quos ipsius nomen est invocatum, esse regnum coelorum. Eundem Deum per Jesum Christum filium coaeternum precor, ut reliquam sobolem meam ad meliora tempora reservet et custodiat, ac educari sinat in ipsius agnitionem, ad consortium vitae aeternae et multorum utilitatem in hac vita.

Mitto ad te tandem scriptum meum, quod tu accipiens et perlustrans, fortasse queres, te expectantem aurum, reperire carbonem. Fateor enim ipse quoque, detractis aliis, quae dominus Philippus commendandi libri causa addidit, ut sunt, duae epistolae opusculo praefixae et locus de sectis in populo judaico, quae partes facile autorem suum produunt, reliqua indigna esse, quae a doctis legantur. Quidnam accuratum elaborari potest ab eo, qui scribendi usum nullum habet? et ab ineunte fere aetate scholasticis operis attritus et quasi confectus torpet? Quare illa proximae tuae epistolae pars, qua deprecabaris dedicationem, vaticinium quoddam videri potest, quod metuisti, ne potius deformatus quam ornatus videri posses, si meo aliquo scripto nomen tuum vulgaretur, etsi intelligo te istud optimo animo et mihi nimium tribuente, tuaque nimium abjiciente, acrisisse. Utinamque erit, amor erga te meus, ut spero, excusabit me

*) Diesen Brief hat zwar Prof. Dr. Reuß von Würzburg im Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, 5. Bd. 2. Heft, S. 151 ff. bereits abdrucken lassen; ich habe aber doch denselben, theils um des Zusammenhangs willen, theils weil er sich auf Eber's Geschichte des jüdischen Volkes bezieht, nicht weglassen zu dürfen geglaubt.

tibi et aliis, quod qualemcumque hanc meam lucubrationem tui nominis inscriptione insignire, et quasi faustiore omine prodire in publicum volui, cum illud pacis diu exoptatae et vixdum sperandae copiam nobis promittat. Hoc meum factum si tu pro tuo perpetuo candore ita accipias, ut a me simplicissimo studio declarandae nostrae conjunctionis arctissimae sine ullius commodi captatione est institutum, totum hunc laborem rectissime positum existimabo. Aequum autem fuerat etiam veras tuas laudes in praefatione prolixius celebrare. Sed quia nota erat domino Philippo cum ex meis sermonibus tum vel inprimis ex tua proxima epistola, verecundia et modestia tua, consulto voluit ab aperta praedicatione tuarum virtutum abstinere. Eam officii convenientiae omissionem quam aliquis alius contemptum sui iudicare et appellare possit, candide ut accipias, etiam atque etiam te rogo. Simili studio a te peto, primum, ut aequo animo feras, mitti ad te id ipsum scriptum ita ruda et non pro more elegantius ligatum. Deinde ut cognatis et amicis meis me purges, quod non singulis, ut aequum fuerat et facere adhuc constatu, ubi facultas sese obtulerit, exemplaria miserim. Causa autem haec fuit, quam bona fide etiam M. Johannes Kellermann coram exponet, quod aegre impetrare potui a typographo, ut duo exemplaria absolveret, quae hoc ipso demum momento ad me attata sunt recentissime perfecta et adhuc praelum olentia, quorum unum ad te mittere quam primum velui, cum certi hominis copia daretur, alterum pro compensatione officii M. Johanni Kellermann dedi, quem ut virum doctissimum et tuae amicitiae appetentem tibi studiose commende, qui meo rogatu ipse tibi offerre libellum non est gravatus, ut me coram et tibi et aliis amicis nostris excusaret. Eos omnes meis verbis cupio officiosissime salutari et roga, ut suis precibus nos sano addictos et in maximis periculis constitutos adjuvent. Bene et foeliciter vale tu quoque mi carissime Friderico cum suavissima conjugē tua, quam mea uxor lactu acerbo debilitata, ac Paululus et Helenula amantissimo salutant. Data pridie Urbani 1548.

Scribe ad me quiesco, si quid de formula conciliationis certi habes, item de conatu imperatoris, de spe vostrarum Ecclesiarum, et de principis vestri voluntate, cuius hic constantia laudata est, improbantis fecatam illam reformationem.

Paulus Eberus.

Clarissimo viro, prudentia, eruditione ac virtute praestanti, Domino Friderico Bernheek, senatori civitatis Kytingensis, suo amico et fratri carissimo.

VII.

Eberus Bernheekio.

S. D. Cum mensem fere Georgius Sifridus in itinere esset commoratus, tandem mihi tuas literas attulit, quibus quod significabas de conjugis tuae morbo, vehementer dolui, expertus ipse quoque ejus crucis asperitatem aliquoties, et precor Deum aeternum patrem Domini nostri Jesu Christi, ut tuae uxori valetudinem bonam restituat, et vos ambos diu et incolumes ad laetiora quam qualia nunc sunt tempora conservet. Puer quem mihi commendas, est mihi carissimus maxime patria nomine, qui cum omnium judicio praestiterit eruditione, virtute ac fide, tum erga me privatim beneficis et officiosis fuit, cui hanc defuncto gratiam debeo. Meretur et optima foemina mater pueri, hoc beneficium, quae me sanguinis etiam conjunctione nonnihil attingit. Supra haec omnia faciam etiam, ut puer intelligat, me tua quoque causa aliquid ad amorem, quo ipsum merito complector, addidisse. Quare ut potui, eum ad mensam meam adhibui, et intra aedes angustissimas nostras locum ei attribui, ut possum ejus mores propius inspicere et cohercere, et rectius studia gubernare. Utinam pacem nobis in his locis firmam polliceri possimus, et

eiusmodi officia, quibus delector, et studium meum et gratitudinem erga patriam, benefactores, et amicos meos declarare quam. Sed ut adhuc se habent negotiorum initia, eo res adductae videntur, ut minus spei de huius scholae incolumitate habeamus, quam unquam ante hac. Causa facile comparet, quod novus liber nobis obtruditur, qui suam auctoritatem tueri non poterit, nisi prius dissipatis scholis, tollantur omnes, qui impie illis et fucosissimis conciliationibus vel voce vel clamore reclamare posse videntur. Si igitur adversa pars, ut instituit, seria velit cogere has Ecclesias, ut novam hanc doctrinae formulam accipiant, non erit diutius nobis hic locus, nisi velimus ipsi quoque manifestam impietatem vel apprehendere, vel silentio confirmare, quod ego quidem quantumvis et corpore et animo imbecillis, dei fretus auxilio et gubernatione, non faciam. Deo, tibi ac caeteris amicis ac piis hominibus meam familiam commendando, si quid mihi accidit ejusmodi. Nostri praeceptores Dei beneficio in hoc periculo sunt astia praesenti et constanti animo, et se novo libro fortiter opponunt, idque posthac etiam se facturos Dei auxilio, ostendunt, id quod ex ipsorum communis responso tibi liquebit, quod interrogati sententiae de libro Augustano principi Mauricio electori miserunt, cuius tibi copiam facio, et valde peto ut id quam primum pastori ac caeteris ministris Ecclesiae vestrae ac vicinarum legendum exhibeas, quo et ipsi confirmantur, et in hoc periculo nostrorum praeceptorum testimonium, iudicium, et consilium accipiant, quod spero eis gratum fore. Quid magistratus noster facturus sit, brevi videbimus. Bona spes nobis de duce Mauricio ostenditur, fore, ut non permittat, has Ecclesias huius Chimaerae sophismatis turbari et vastari. Indictus est ab eo conventus in oppido Miana, quo convocati sunt praecipui consiliarii ex nobilitate, ex civitatibus huius ditionis, ac praeterea nostri praeceptores Cruciger, Philippus, Maior, et alii quidam pastores Ecclesiarum, ut Calendis Julii Mianam veniant. Ibi cum de aliis rebus, tum de mandato Imperatoris de accipiendi libro deliberabitur, cuius deliberationis eventus ut sit foelix, et salutaris politis et Ecclesiae ac scholis, ex animo precamur. De vobis etiam sum sollicitus, ac rogo, ut quod tuto fieri potest, significas quas ait vobis spes de vestro magistratu, quod ad hanc causam attinet, et si quid praeterea novi habebis, quae omnia poteris per ducem tabellarium nostratum ad me perscribere interim, qui in Alsaciam missus istuc transiit. Fac igitur ut copiosas a te mihi literas afferat. Libellos hos nimis sero missos, quod aliter fieri non potuit, distribues illis quorum nomina adscripta videbis, et si quis in hac occupatione mea est praeteritus, commonefacies me, et rescribes, an etiam salvam totam sarcinulam acceperis, quam misi per Kelnri tabellarium ad Mercatum Numburgensem, ut illic tradatur Kytingensibus, si qui ibi reperiantur. Bene vale et saluta meae et conjugis ac liberorum meorum verbis tuam honoratissimam uxorem, et omnes propinquos ac amicos meos quam amantissime. Data festinanter 27 die Junii 1548.

Paulus Eherus.

Clarissimo Viro, prudentia, eruditione ac virtute praestanti Dno Friderico Bernbock senatori Kytingensis civitatis, suo populari et amico carissimo.

VIII.

Eherus Bernbockio.

S. D. Tristum esse apud vos rerum faciem, et mocras et sollicitudinis plena omnia facile credo, utpote qui hic prorsus similem statum conspicio. Nam et nos in hodiernum usque diem de voluntate τοῦ ἀρχαίου incerti sumus. Audiantur ex ipso voces fortissimae, quod velit potius, cupia una in discrimen adducere, quam pati, ut Ecclesiae suis viris purior exipiat. In conventu Mysenaei, ubi audiit Theologos

et subditos magno consensu dissuadentes et rejicientes novam conciliationis formam, cum hoc responso suos dimisit, quod velit Imperatori suorum doctorum consilium, et subditorum voluntatem per literas significare, et supplex petere, ut concedat his Ecclesiis posthac tenere praesentem doctrinae et rituum formam, quam habuerunt hactenus. Ita pendemus adhuc, incerti quid imperator responsi daturus, et quid noster accepto illo responso facturus sit. Heri Kelnerus ex Noriberger accepit literas, quibus a fide digno viro admonetur, ut suas res alicubi in tuto colloquet, parari enim certo expeditionem in has regiones, praetextu quidem, ut Magdeburgensium contumacia expugnetur, revera autem, ut hae regiones et civitates saxonicae vi cogantur amplecti formam augustanam. Hoc si fiet, erimus in summo periculo, quod si fuga declinare poterimus, bene nobiscum actum existimabitur. Sed quo fugiat aliquis, impeditus comitatu imbecilli, per loca ubique infesta, et nobis inimica, ubi non in simili haereat periculo? Sed Deo erit cura de nostra incolumitate, si volet nos superare. Sin vult nos ad se avocare, adeo non debet illud nobis grave videri, ut etiam optandum sit iis, qui sciunt et confidunt se per filium mediatorem et deprecatorem, propitium habere Deum, et ex his ingentibus aerumnis abduci in lucem justiciam et vitam aeternam, ad possessionem promissae haereditatis, communis nobis cum filio Domino nostro Jesu Christo. In his igitur periculis meis et in eorum sustento me solius verbi consolatione, et spe divinae liberationis, vel ex praesentibus periculis, vel prorsus ex hac miserrima vita. Cognosce quaeso quid mulieres fecerint. Cum senatus Lindauensis oppidi siti ad lacum Podamicum deliberavit de libro Augustano approbando aut rejiciendo, magno quidem consensu senatores significarunt se paratos quidvis pati potius, quam auctores esse ut revocarentur impii ritus in Ecclesiam. Sed obstitit plerisque, mulierum et parvulorum periculum. Illo igitur die in senatu nihil est conclusum, sed jussi sunt omnes redire postridie, et cogitare interea domi suae quisque, an obfirmare animum possit, ut videat interfici et hostili more tractari conjugem et liberos suos, si ita casus ferat. Ibi cum domi suae singuli ostenderent, senatum paratum esse ad omnia pericula, sed commiseratione innocentis multitudinis mulierum et infantum haesitare, quid statuat, cordatiores quaedam matronae altero die, cum mariti in curiam rediissent, convocatis vicinis suis, et re deliberata, in curiam magna frequentia ascendunt, trahentes secum et in ulnis gestantes parvulos et infantes. Senatus consternatus mulierum adventu, decrevit tamen intermissa deliberatione seria, mulieres intromissas audiri debere. De quibus una caeteris facundior, comperisse se inquit, senatum etiam cum periculo proprio cupere retinere praesentem doctrinae et Ecclesiarum formam. Sed metuere tantum periculum imbecillis sexus, et tenerae aetatis, quae sit in summo discrimine futura, si imperator poenas inobedientiae vellet a civitate reposcere. Se igitur adesse, ut maritos illa cura liberent, seque hortari et obsecrare, ut quod sciant pium, honestum, et salutare esse, decernant, nihil reveriti sui sexus aut infantum periculum, si quoque ita paratas animo, ut malint haec sua carissima pignora, et se quoque, crudelibus modis extinguere, quam amissa luce Evangelii redire ad papae exitiales nugas. Hac mulierum fortitudinis confirmatus senatus, mox, ut dimissae fuerunt, consentientibus suffragiis decrevit, Caesaris petitioni nequaquam obtemperandum esse atque ita recusavit semel librum Augustanum. Hoc mulierum factum multos viros pudore suffundere debet, qui ut praesentia aliqua lucella teneant, non dubitant aeterna bona in discrimen ponere. Sed Deus est orandus, ut ipse sua luce et spiritu gubernet et confirmet mentes nostras, ut et quae salutaria sunt, videre, et pertinaciter persequi velimus, et possimus. Tertius tomus jam sub praelo est. Nam diu intermissa illa opera, jam denuo inchoata est. De indice quod scribis, mihi prorsus excidit. Poteris igitur denuo mihi de eo quod vis, scribere. De libro quod gratias mihi agis, facis tu ut soles, ut cum ego pro talento drachmam reddo, tu tamen existimes

et dicas te a me beneficio affectum esse. Patere quaeso me quoque aliquando tuorum meritorum aliquam partem compensasse videri saltem, cum parem gratiam referre pro omnibus non queam, nec mihi vicissim donando novam curam de reddenda vice impone. Exiguum est quod a me in te praeficiisci potest, fateor, sed tamen non debes esse avidus laudis munificentiae, ut amico nullam ejus partem minimam concedendam putes, sed eam solus perpetuo tenere velis.

Si tamen omnino putas, non satis cumulate te mihi jam ante pro hoc exiguo dono satisfecisse, etiam si opus Homericæ Iliadæ esset absolutius et perfectius, sed existimas pro his nugis meis aliquid vicissim boni faciendum esse, te etiam atque etiam moneo et rogo, ne eam, quam viliorum ego duco, gratiam reddas, hoc est, ut magno tuo cum damno et rei familiaris jactura comparatum aliquod munus huc mittas, sed eam a te reposco gratiam, si quidem tu eam debere vis, quæ mihi quovis obrizo erit gratior et necessaria magis, ut, quod te coram rogavi, si quid mihi eveniat humanum, tu liberorum et conjugis meæ curam suscipias, non ut eos alas, aut dones, ita enim a me, si vivam, educantur, Deo juvante, ut paupertatem suam modeste ferre consuecant, sed ut consilio, admonitione, correptione eos adjuves et instruas, ut in agnitione Dei proficiant, et reipublicæ ac Ecclesiæ utiliter servire possint.

Aliud a te nihil postulo, mi Friderice, et hoc ipsum tamen tantum est, ut regum opus superet. Sed quid si nos exilium longissimis intervallis distractos remeant? Precibus tuis nos juvabis, quas ut hominis pii, scio esse et fore efficaces, donec ex his calamitatibus abducti, in æternitate una simus. Te tuamque conjugem mea uxor et liberi amanter salutant. Tu quaeso non gravare eandem conjugem tuam honestissimam, et præterea omnes cognatos et amicos meos amanter et officiose salutare, quibus profecto scriberem libenter, si per occupationes meas liceret. Sed est mihi facienda oratio cuidam, cui post biddum conferentur insignia Doctoris in arte Medica. Excusabis igitur me diligenter.

Deum sedulo pro universa patria oro, ut impendentia pericula a vobis avertat, et a vobis lucem Evangelii sui et pios ministros non auferat. Idem te quoque tueatur, confirmet et conservet. Amen.

Data festinantissime pridie nonas Augusti 1548.

P. E.

Clarissimo Viro Dno Friderico Bernbek senatori Kyzingensi suo amico et fratri carissimo.

IX.

Eherus Bernbeckio.

S. D. Ministrorum Ecclesiæ vestræ adversa valetudo eodem tempore ingruens et pariter omnes infestans valde me terruit, carissime Friderice, intelligentem id non uno in loco accidere, ut ministri verbi laborent, quæ res mihi seriæ iræ Dei significatio esse videtur, quæ videtur puni-turus ingratitude hominum, qui aut prorsus contemnunt pios doctores, aut eos tanto cum fastidio audiunt, ut non videantur multum moratari, etiamsi nullos haberent.

Quare Deus vicissim videtur facturus in universâ Germania, quod fecit Noribergæ. Credo enim audiasse, a senatu offenso nescio quæ M. Viti piiissimi et fidelissimi præconis Dei, libertate, illi silentium esse injunctum aliquamdiu *). Quæ ingratitude Deus offensus, M. Vitum morbo multiplici ita prostravit et debilitavit, ut jam ad munus docendi amplius idoneus esse nequeat. Ita Noribergenses, quem valentem audire

*) Das Nähere über diese Suspension seit Dietrichs findet man in Strobel's neuen Beiträgen zur Lit. des 16. Jahrh. Bd. III. St. 2. S. 117 ff. und in Voigts Briefwechsel S. 202 ff.

nohuerunt, nunc si multis millibus coronatorum vellet ei restituere pristinam valetudinem, efficere non possunt, ut tanti doctoris vox rursus in publico audiat. Simili modo verendum est ne Deus nostram omnium securitatem et contemptum ministerii viadiocet. Audimus multos pios doctores ex civitatibus pulcos vagari in exilio. Multos quotidie absunt impendunt malorum metus. Aliquos morbi de suggestu detrahunt, alios domesticæ aerumnæ ita conficiunt, ut manus eorum ohire non possint. Apud nos D. Cruiger letaliter decumbit, vir suis dotibus totius regni Franciæ divitiis superans. M. Froschelina heni conjugem suam, matrem trium filiarum, quam ardentissime dilexit, foemina profecto pietate, et aliis matronalibus ornamentis nulli celebratæ mulieri in historiis cedentem, extinctam in partu, una cum foetu, sepellit. Possem multa alia afferre exempla quas argumento sunt, Deum percutientem primum pastores, postea etiam aves vel hircos potius, atrocias verberaturum esse. Sed oremus omnes ardenti pectore Deum æternum patrem Domini nostri Jesu Christi, ut in ira sua, misericordias resordetur, et in iudicio nos corripiat nec ad nihilum redigat, nec patiatur propter nostram ineptitudinem miseris pueris nostris et posteritati eripi lucem Evangelii sui.

Spero vos minus jam in periculo esse, postquam longius abiit ille quem non sine causa metuebatis.

Nos hic nuptiæ terrent, futuræ in vicino oppido Torgæ post octiduum, 8. die Octobris, ad quas multi convenient principes, aliqui etiam huic scholæ et causæ infesti, ut Henricus Brunsuicensis, aderit ut audiat etiam Albertus noster. Deus faxit ut ibi deliberationes instituantur salutares Ecclesiæ. Nos nihilominus tamen hic nostras operas urgemus, ut videbis ex chæntis variis, quas ut falleres ocium tuum, si quod habes, ad te misi. Si quid ibi te delectabit, communicabis id cum amicis nostris omnibus. Pueri Kyzingenses suum officium sedulo faciunt, et sunt adhuc omnes in aedibus meis sane tranquillæ, et obediæntes. Jacobus petit sibi diutius concedi reditus beneficii, quod Herbingi antea tenebant, eaque in re tuam opem imploret, quam tu bene collocabis, si juveris, ut in inchoato studiorum curriculo retineatur adolescens diligens et ingeniosus et modestus. Quare enitere quæso, ut aliquot annos adjici impetremus. Tenuum operum Lutheri parventatem aliquem mercatorem accipies, misi enim Lipsiam ad Georgium Helfrich, constitit sesquitalero, si quid de ea re laboras, ut certe vis tibi nihil gratis fieri. De Calendario quod me admones, faciam ut illud ad nondinas Brumales excusum typis accipias. Sum enim id jussu facero a Philippo et a multis aliis rogatus. Deus tantum nobis in hac sarepta tranquillum hospitium concedat, et valetudinem meæ imbecillia corpusculi proroget. Bene ac feliciter vale tu quoque mi carissime Friderice cum tua conjuge et nostris cognatis et amicis omnibus quos omnes a te cupio meis verbis quam officiosissime saluari.

Tibi tuæque conjugi plurimam salutem adscribi voluit conjunx mea, quæ jam utrum gerens valde contrita est tristissimo obitu Froschelianæ.

Sed Deus adjutor in opportunitatibus aderit nobis tempore partus, quod in martium usque fortasse differetur. Et vos omnes, et etiam Evan etiam Paulus salutari flagitat, qui nobiscum jam repetit iter et multiplicem hilaritatem nostram, qua isthic sanus accepti ante annum. Data festinanter, calendis Octobris 1548.

Rescribo quæso, num libros acciporis.

P. E.

X.

Eherus Bernbeckio.

S. D. Cum pueri nostri iathuc decrevissem ducem nostrum mittere, qui pecunias adferret, gavisus sum nobis offerri occasionem colloquendi.

quam nobis jam dñe fuisse negatam doleo, et jam tuas literas audio desiderare incipiebam, ex quibus cupio statum patriae nostrae cognoscere, maxime quod ad religionem attinet, num aliqua isthic mandato principia vestri ait facta mutatio, et qua spe isthic vivatis, et nunquod periculum propinquius metuatis, propter recusationem infamati libri, et prorsus infelicibus sideribus nati ad turbandas non solum universae germaniae Ecclesias, sed etiam ad execrandas conscientias propter quosundam vaferrima sophismata, quibus abusus pinguatur, qui ibi proponuntur. Haec omnia, et praeterea, quomodo valeatis, quia animadvertis me scire cupere, certo scio, pro tua sedulitate scribes ad me copiose et diligenter. Ego viciesim tibi de nostris rebus tantum habeo significare, nullam adhuc prorsus in his Ecclesiis tentatam mutationem. Etsi enim Episcopus Halensis Marchio, in conventu suis voluntatem Caesaris proposuit et petiit, ut illius mandato obtemperantes, ritus in Ecclesiis suis iuxta formam Augustae editam instituerent, tamen impetrare id neque a civitatibus neque a nobilitate tum potuit. Res igitur haecenus rejecta fuit in alios conventus, ut de ea diligentius deliberaretur. Ita adhuc quidem res pendet tota, et manet status illarum Ecclesiarum qualis fuit hactenus. Eadem est ratio Ecclesiarum in Marchia, cujus princeps tamen dicebatur imperatori nescio quo se promissa obstrinxisse ad mutationem primo quoque tempore instituendam, sed aperte petere id a suis nonnullum est ausu. Constituerat ad diem omnium sanctorum missam cum Canone revocare, sed nescio qua re impeditus illam missae restitutionem missam fecit et in Calendas Januarii, Graecos fortassis rejecit. Intellegit sibi perdifficile fore, qualemunque a suis mutandi licentiam impetrare, quorum liberalitate alioquin si quisquam, ipse iussimis indiget. Ita istis mutationum cupidus (non audeo dicere quid durius, ut crederetur) Deus singulari sua bonitate inficit quaedam impedimenta ne Ecclesiae adhuc quidem turbari per ipsos possint. Quaesitis de nostro, quid spei sit? Veror ut tibi et aliis persuaderi possit, omni constanter dicere, non velle se Ecclesias suas contristari restitutione illorum rituum quos Augustana sphinx praescribit. Sed tamen eo decurritur jam, ut persuadeatur Ecclesiarum pastoribus, ut patiantur quaedam prorsus adia-phora, quae nullam habeant impietatis speciem, sibi imponi, ut vestiantur ipsi prius usitato more cum concionantur aut sacra faciunt, ut pluribus diebus agantur feriae, ut abstinence feria sexta ab usu carniū, et similes nugae recipiant, ut hoc modo fiat in omnibus Ecclesiis habita ratio conformitatis ceremoniarum, et urgenti Imperatori rescribi possit, eas jam aliquam in his Ecclesiis inchoatam mutationem. Eam ad deliberationem heri vocati hinc decesserunt Dñs D. Pomeranus, D. Maior, B. Philippus, in locum quendam Dresdae vicinum, quo aliarum Ecclesiarum aliqui pastores etiam convenient. Nostris eo animo hinc abierunt, idque a nobis per omnia extrema rogati et adjurati, quasi nullam etiam minimarum rerum mutationem concessuri, quod ad ipsarum quidem consecrum attinet. Ideo haeremus nunc intra spem metumque quid nobis responsum reportaturi sint. Ego quidem etsi me minime decere intelligam, institueram sane prolixum scriptum ad pastores harum Ecclesiarum, quo conabar illis persuadere, ne ullas haec tempore pristinas ceremonias in suas Ecclesias revocari sinant, cujus quidem nondum absoluti partem D. Maior hinc secum abstulit me invito. Id ubi absolvero, curabo descriptum ad te perferri, ut tibi quoque meam stultitiam prodam, qui mihi summo auctoritatem monendi vel cohortandi praecceptores imo patres nostros. Sed ignosces mihi victo et coacto cogitatione magnitudinis rei, in qua si paulum aliquid hoc tempore haec Ecclesia revoverit, non poterit id abire sine horrendo eoque multiplici scandalo. Ejus metus exprimit mihi hoc scriptum, quod fortassis etiam ipsa praecceptores meos offendet. Sed omnino res tanta est, ut nulli ullorum clamores sufficere videantur. Ex his intellexisti, nostras quoque Ecclesias in pristino statu consistere, nisi quid Cellensia conventus, de quo dixi, novi nobis, quod abiit, fecerit. Caeterum, schola hic viros medie-

criter recollegit, et vigeant iterum utilia studia, et credimus circiter non-
gentos hic esse scholasticos. Juris studium cum L. Musuro propemo-
dum extinctum est, et plerique legum studiosi conferunt se Franco-
furdiam ad Viadrum, ut ibi D. Hieronymum Schurf audiant, prae-
stantem magnam in legendo assiduitatem. D. Crucigerus vir nunquam
satis laudandus pro varietate et excellentia donorum, quibus divinitus
est cumulatus, jam in extremis jacet, a die Martini, quo omnino crede-
batur hinc migraturus. Etsi autem hisce diebus minus graviter labora-
vit, tamen ita totum corpus *ἀσψία* et *ἀρροφία* contabuit, ita omnes vires
extinctae sunt, praeter cerebri actiones, quae adhuc admodum sunt vege-
tae acres et praesentes, ut medici spem vitae longioris omnem abjecerint.
Ejus morte, quam tamen Deus clementissimus pater diu avertat, incom-
parabilem jacturam schola nostra faciet. Quare quaeso juva nos etiam
tuis precibus ut hunc virum, cujus eruditio Ecclesiae hoc tempore in pri-
mis necessaria est, diutius nobis retinere liceat. Meae privatae res dei
beneficio mediocres sunt, valent conjunx et liberi, et ego operas publicas
et privatae utcumque praesto, sed uxorem jam vivum in utero foetum
gestantem terruerunt duo tristissima exempla, cum duae laudatissimae
matronae M. Froscelii Diaconi et M. Erasmi Reinholdi uxores octi-
dui intervallo partus doloribus superatae, una cum infantibus et quidem
Erasmiana cum gemellis extinctae sint. Illorum casuum quoties recorda-
tur, angitur. Orabis igitur hic quoque nobiscum Deum, ut circa initium
Martii, id enim tempus partus speramus fore, nobis clementer praesenti
auxilio adesse dignetur. Ego vicissim Deum orabo, ut te ac tuam hone-
stissimam conjugem incolumes ac rectissima animo et corpore valentes
conserve. Misi in nondinis authamnalibus secundum Tomum germani-
corum scriptorum Lutheri, quem utrum cum aliquibus aliis pagellis
acceperis, expecto fieri certior. Kytingenses adolescentes in officio
sunt, et proficiunt mediocriter. Iis ut mittatur pecunia per hunc nostra-
tem tabellarium quaeso adjuva nos. Cupimus etiam scire, quid impetra-
verit Jacobus Kederer a Senatu, qui valde est sollicitus.

Salutem opto Domino Pastori et collegis ejus, item cognatis et ami-
cis nostris omnibus, inprimis tuae conjugi meo et uxoris meae nomine.
Bene vale. 16 die Novembris quo inveniebam in Calendario adscriptum
nomen Othmari, cui Divo nescio quae inexhausta tribuitur lagenula,
quae me admonuit, ut tibi pro vino gratias agam misso superiore anno,
quod credo in vase ipso divinitus auctum esse, cum huc usque duraverit,
et nudius tertius primum me lagena defecerit. Hoc non ideo a me adjici
existimes, quod novum munus a te flagitem, quo quid esset impuden-
tius? cum tibi pro prioribus adhuc plurima debeam, et non ignorem, ca-
lamitate singulari, uberem vini proventum speratum, ad tenuem et valde
parcam vindemiam redactum esse. Deinde etiam nolo te sumptus magnos
facere, futuros inutiles mihi, si, quod metuimus, hinc nobis rursus
emigrandum sit. 1548.

Paulus tuus.

Clarissimo Viro eruditione prudentia et fide praestanti Domino
Friderico Bernbek Civitatis Kytingensis senatori, suo amico ut
fratri carissimo.

XI.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Cum Trojani quidam cives hic essent, qui si quid scribere
vellem, significarent se id libenter iethuc perlaturus esse, etai eram oc-
cupatissimus et multis curis oneratus et lactu addictus, tamen facere
non potui, quin tibi causam moeroris nostri breviter indicarem. Nam eo
ipso die, quo duci abeunti nostras literas dedimus, qui fuit 16. Novem-
bris dies Othmari, paulo post sextam horam vespertinam sanctissimus

vir Dominus Doctor Crucigerus ex hac vita cum pia invocatione pro Ecclesiae gubernatione et conservatione, in aeternam filii Dei et sanctorum consuetudinem translatus est, cum aliquoties cum ardentibus gemitibus in illa precatione pro Ecclesia haec verba Christi ingeminasset: **Pater, sanctifica eos in veritate tua: Sermo tuus est veritas, fac ut unum sint in nobis etc.** Die solis post, cum plurimorum manifesto fletu exuvias ejus in templum condidimus parochiale, supra tumulum olim interfecti Rectoris *). Dici non potest quantam jacturam fecerit Ecclesia universa, et schola nostra, omisso hoc viro, cujus eruditione, pietate, prudentia et virtute nunc maxime egere coepit, si unquam antehac. Sed desino illum deflare, cujus laudes nullius eloquentia offerre satis potest. De exitu conventus scio te esse sollicitum, pauca igitur scito, nihil illic conclusum esse. Petita est a nostris pastoribus aliquot sane multorum rituum restitutio, sed reclamantibus nostris deliberatio delata est in alium congressum, qui publicum conventum, indictum Lipsiae ad 20. Decembris, praecedet. Ita non minus adhuc haeremus inter spem et metum, quam dudum, solliciti, quid facturus sit princeps noster. Nostrae scholae multi a multis locis minantur. Sed nos ita jam parati et obfirmati sumus animis, ut ejusmodi terribiles minas non magnopere curemus, parati ad migrationem et exilium, vel etiam ad gravius aliquid, si adversariorum furor aliter compeci non poterit. Interea facimus nostras operas qua possumus diligentia et fide, salutem nostram et incolunitatem Deo commendantes.

Hodiernus dies me admonuit, quo tu ante annos 37, mea filiola vero suavissima Helenula ante triennium ex materni uteri claustris in hanc lucem educti, et per Baptismum a Christo institutum Deo oblatis, recepti estis in coetum filiorum Dei, ut duplici de causa et gratias agerem Deo aeterno patri Domini nostri Jesu Christi, et eundem toto pectore precarer, ut et te et meam filiulam porro quoque servet incolumes ad vestram salutem et aliorum utilitatem. Haec precatu vespere exsolvam nonnihil animum ex ingentis moeroris, quibus constringitur, vinculis, et cum hilaritate, Deo juvante, celebrabo et tuum et filiae natalem cum convictoribus meis, Deus faxit ut hunc diem te tuisque ac meis salvis et florentibus multis annos cum laetitia transigere possim. Bene vale et saluta tuam conjugem suavissimam et omnes cognatos et amicos nostros. Datum festinantissime die natali tuo. Anno 1548. Literas a Vuolfganggo Weinich Trojano accipies.

Paulus tuus.

Clarissimo Viro eruditione virtute ac prudentia praestanti Dno Friderico Bernbek senatori Kyzingensi, suo amico et fratri carissimo.

XII.

Eberus Bernbeckio.

S. et consolationem veram in isto dolore, ac praeterea foelicia hujus ineuntis anni auspicia tibi tuisque ac patriae nostrae contingere a Deo aeterno patre Domini nostri JESU CHRISTI ex animo precor, mi carissime Friderice, moramque hujus responsionis ut aequo animo feras, a te amanter peto, cujus duae causae sunt. Una, quod cum instaret conventus a principe nostro edictus, expectandum putavi, donec quid ibi decretum esset, sciri posset. Altera et potior fuit, quod tanto moerore animus meus lectis tristissimis literis tuis percelleretur, ut illam ad scribendum instituere et quietam ac obsequentem habere non potuerim. Cum igitur expectarem, dum is nonnihil mitigaretur, denuo est acerbis-

*) S. oben S. 10.

sime commotus tua tristissima querela, quam die Natali Domini de Domini pastoris vestri instituta migratione scriptam per cives nostros ad me misisti.

Excruciat enim me et tuus dolor, quem ingentem esse ex meo aestimare possum, et venerandi ac sancti senis calamitas indignissima me vehementer perturbat, et inprimis Ecclesiae in patria nostra orbis et turbatio acerbissimis modis me affligit et angit. Sentio enim istam concionatorum vestrorum distractionem et Domini pastoris discessionem non modo plebem vestram magnopere contristare, verum etiam offendere et sauciare dubitationibus de doctrina et ministerii tenacia. Accepi enim per ducem nostrum Isthinc literas cum tuis, quae petebant a me consilium, utrum quis bona conscientia postulare et accipere posset absolutionem et coenam dominicam ab eo, qui novos istos ritus amplexus defenderet et pingeret. Unde quod cuius est manifestum, animadvertere potui, mutationem istam intempestivam, in multis *ἁλποφροσίαν* conquisare et labefactare, ac gignere dubitationes de ipso ministerio, quae periculosissimae sunt, et cum invaderunt, fidem et invocationem omnem excutiant et obtruant. In his tantis malis et periculis cum viderem vos constitutos, quos ego non minus quam oculos meos caros habeo, dici non potest, quantopere ipse quoque sim consternatus, qui dolor mihi eo etiam acerbior est, quod hic neminem habeo, cum quo illum communicare, et ejus remedium, et consilium petere possim. Ad quoscumque enim accedere cupio, qui me juvare possent, eos video jam ante intuentes universae Ecclesiae ingentes aerumnas et pericula, animos ita gerere occupatos dolore inaeestimabili, ut meas querelas de patriae nostrae miseria non videantur admissuri. Itaque solus me hac cura macerare, vestras lachrimas, vestros vultus, suspiria, et communes querelas animo intuentem ac quasi perscrutans, et omnia volvens ac revolvens, quæro, numquid inveniri possit, quo subveniatur vobis, sed reperire nihil usquam humani praesidii et consilii queo. Primum quidem lectis tuis litteris cogitabam consultum fore, si mox peculiari tabellario ablegare senatum rogarem, ut retinere studeret Dominum Pastorem, quod quidem eum etiam nemine postulante fecisse et facere certo scio: ipsam vero Dominum pastorem hortarer, ne tam periculoso tempore patriam nostram ipsius vocis et doctrinae assuetam, et ardentissimo amore ac studio ipsam prosequentem deserat: Sed ab eo consilio me id absterruit, quod existimabam irritam illam operam fore, cum non penes senatum, sed penes consilium aulicum sit potestas revocandi pastorem ad pristinam gubernationem, jam adeptum ab eodem missionem. Itaque quid faciam nihil reperi, nisi ut Deo assiduis precibus vestram omnium salutem commendem, quod quidem ut debeo facio, et faciam dum vivam ardentem.

Quod ad optimum virum Dominum pastorem attinet, optarim eum interea in aliquem tutum locum collocari posse, ubi privatus delitesceret, donec hae turbae consulescerent, non diu vexaturae Ecclesias, si quid possunt providere hominum peritorum iudicia. Deligendum autem esset locus non usque adeo procul a nostra patria distans, quo facilius et tutius parvulos suos transferre posset, atque inde ad vos denuo traduci, quod spero aliquando fore. Sed si censet commodius se hic faturum, cum advenerit, curabo, ut nidulum aliquem habeat, et caetera omnia officia pro mea virili praestabo illi, quae ejus pietas et merita erga patriam nostram requirent. Idque ut faciam, cum alia multa me monent, tum metus similis calamitatis, quae toti scholae nostrae impendet. Nam si bellum saxonicum a Caesare movebitur, ut futurum creditur, non licebit nobis hic commorari, cum haec urbs ita munita sit, ut tanquam arx belli censeatur futura adversus Magdeburgenses, quare praesidio firmabitur, quo ingrediente nobis locus hic esse non poterit. Sed ut maxime tranquilla sit futura Saxonia, tamen metuimus, ut Episcopi sint passuri hanc scholam florere, quam obstat suo conatui hactenus compererunt. Itaque ipse quoque animo me compono et obfirmo ad perferendas exilii et errationum miseras, quae se differentur ad id

tempus usque, cum conjunx mea foeliciter fuerit enixa, bene incertum actum patabo. Id autem tempus, si recte numeravimus, cadet, si Deus nos juvare ut petimus et speramus, voluerit, de Dominica Reminiscere. Interea orabimus Deum, ut ipse clementer respiciat et mitiget Ecclesiae aerumnas, quae multis in locis duriter quassatur. In Vvirtembergensi ducatu omnes pastores et ministri Evangelici ab Ecclesia discedere jussi sunt, et cum petissent, ut liceret sibi privatis more civium urbes suas incolere, non impetraverunt, sed etiam regiuncula tota excedere coacti sunt. Sunt igitur illis templa piis doctoribus vacua, continentur domi infantes recens editi sine baptismo, non copulantur publice conjuges, fugiente et detestante vulgo papisticorum sacrificulorum ministerium. O miseriam, o inenarrabilem calamitatem Germaniae, quae in hanc tristissimam servitutem intestina discordia redacta est. Haec cum alibi fiant, nos non debemus sperare aut postulare etiam, mitiora, qui magis infectos adversarios habemus. Sed fiat voluntas Domini, qui promisit se nobis orphanis adfuturum. Ea spe nos sustentemus, et dum licet, faciamus officium nostrum discendo et docendo verbum Dei pie et fideliter, et pericula nostra ac nostrorum Deo commendemus. Cacterum quae in Lipsensi conventu acta sint, haud dubie ex tuis civibus copiose percipisti, nec ego plura comperi, quam quae vulgo nota sunt. Unum necesse est ad te scribi, ut praemoneam, si audies, ut omnino audies querelas de nostrorum praeceptorum facilitate, qui inter alia adiaphora etiam unctionem extremam et quaedam similia absurda concessisse dicuntur, ne illis sermonibus fidem habeas, sed scito illis abusibus a praeceptoribus nostris in conventu Cellensi et alibi acriter reclamatum fuisse, quos tamen postea cum status harum regionum convenerunt, ceteris adiaphoris immiscuerunt illi ex Aula, qui plus metuentes Caesaris iram quam Dei, omnia vilia ducunt, dummodo Caesari obtemperasse videantur. De hoc ut alios etiam conquerentes praemoneas, oro, tibi quoque et aliis persuadens, nostros praeceptores quidvis passuros potius, quam approbatores ejusmodi aliquid, quod conscientiam saeviare acceptum et usurpatum queat. Cacterum quod aliqua adiaphora censuerunt recipi posse, habent illi suas rationes graves quidem et magnas, quibus ipse quoque moveor ut existimem, non esse committendum, ut inbellis multitudo, crudelissimo hosti obijciatur, et Ecclesiae funditus vastentur, ob recusationem minimorum illorum, quae sine conscientiae periculo servari possunt, et puritati doctrinae non officiant. Idque ut sentiam, movet me conspectus foedissimus illarum Ecclesiarum, de quibus dixi, ubi pulsus omnibus piis pastoribus vox Evangelii publice conticuit, et sacramentorum usus intermittitur. Quae vastitas si durabit aliquamdiu (quod Deus clementissimus avertat) quae sit secutura profunitas, quae tenebrae, quae in moribus quoque feritas et barbaries, ipse pro tua prudentia animadvertis. Si igitur praesens status Ecclesiarum, puritas doctrinae, legitimus usus sacramentorum, praesentes ministri, retineri et servari possunt, si has prorsus indifferentes res restituemus, (ut piis cautiones latinae, vestitum Ecclesiis ante consuetum, plures feriae, et pauca similia,) cur malimus ob haec non laedentia (si recte usurpentur) omnia illa spiritualia bona abjicere, quae paulo superius recensui? Sed si adversarii non contenti hac nostra lenitate, plura nobis et manifeste impia imponere volent, occinemus eis apostolorum dictum: Oportet Deo magis obedire quam hominibus, et feremus ea quae Deus ipsorum furori in nos permittet.

Omnino autem iudico satius esse, si fieri posset, ab omni mutatione hoc tempore abstinere, verum cum magistratus sit fractus metu, et non suscipiat Ecclesiarum defensionem, Pastores autem judicentur contumaces, et de suis tantum affectibus et existimatione dimicare, si prorsus nullam ceremoniam restituere patiantur, quid faciant aliud, quam ut adversarii quaedam concedant, quae salva conscientia possunt, ut declarent, se non de inutilibus et mediis rebus, sed de maximis pugnare, ubi si adversarii non volent acquiescere, et alia impia postulare, poterunt

prii ministri laeti sese opponere, et quidvis pati potius, quam gloriam et doctrinam Dei illis abusibus deformare et contaminare. De hac re prolixius scripsissem, si mihi tempus fuisset. Nam tabellarius haec scribenti assidens urgebat. Rogo igitur ut haec subito effusa candide interpreteris. De iis quae petis tibi mitti sic habe: Primum germanicum tommum *) jam iterum sub incude esse, nec exemplaria ulla extare. Calendarium meum impressum nondum est. Nam mihi tantum ocii non conceditur, ut huiusmodi alias quoque opellas absolvere queam. Scriptum meum ad pastorem etiam adhuc est mutilum, nec occupationes permittant, ut ad id complendum redeam, semel inde abstractus. Mitto tuae coniugi cartas continentes catechesis partes explicatas a Domino Philippo pro suis neptibus ex filia. Bene vale et amanter saluta mea verbis tuam familiam, Dominum pastorem et caeteros omnes amicos et propinquos meos, quos per Deum oro, ut mihi veniam dent, non scribenti singulis, et culpam occupationibus meis imputent. Data Wittebergae 10 die Januarii **).

Scribe quaecumque si quid habes de nuptiis
regum futuris Norbergae.

P. E.

Clarissimo viro pietate prudentia ac virtute praestanti Dno Fridrico Bernbek senatori Kyzingensi suo amico et fratri carissimo.

XIII.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Egrege nobis imposuit Dux tabellarius noster, qui cum promississet nobis, se redeuntem ex Alsacia per Franciam et Kyzingam quoque transiturum esse, et Vuinshemiam usque, imo, ut audio, etiam Ochsenfurtum venisset, quadam tamen vel superbia vel indignatione, Kyzingam intrare noluit, atque ita sine vestris literis ad nos rediit, quod nobis fuit molestissimum. Expectabant etiam pueri nostri Michael, Sifridus et Kederer pecuniam a suis, quam tutissimum esset dari Petro Helfrich, ut is scriberet postea fratri Georgio Lipsiam, ut is illinc ad nos transmitteret quantum fratri esset Kyzingae adnumeratum. Eo pacto comparci posset illa merces, quam tabellarii semper abradunt, qui medicocri contenti esse amplius non volunt.

Caeterum quod ad puerorum studia attinet, faciunt omnes suum officium strenue, et vivunt modeste et temperanter. Cum autem coactus sim initio huius aestatis totam privatam scholam meam dimittere, etiam nostros populares alibi collocavi, ubi sperare potui, eorum studiis et moribus prospectum esse. Michaellem tuum et Sifridum commendavi M. Ortolpho Marolt juveni doctissimo et modestissimo, qui mihi promisit in instituendis et regendis illis diligentiam et fidem. Sifridus etiam cum Ortolpho habitat, Michael adhuc solus ex omnibus aliis discipulis in aedibus meis commoratur. Jacobus et Laurentius ita jam profecerunt, ut privatis lectionibus non indigeant. Non gravabor tamen scripta ipsorum inspicere, quae ut saepius ad me adferant, de pecunia, quam apud me deposuerunt, nihil illis de postulantiis, nisi simul scriptum suum aliquod exhibeant. Nec deponam etiam aliorum duorum curam, qui apud Ortolphum sunt, sed ut necessitatem habeant saepius me conveniendi, et mihi facultas detur saepius eos sciscitandi de studiis et profectu ipsorum, pecuniam quam ex patria accipient, ut ante fecerant, etiam posthac ad me deponent, et singillatim postea a me exigent ad usus neces-

*) Operum Lutheri.

**) Die Jahrzahl fehlt; inzwischen unterliegt es nach dem Inhalt des Briefes keinem Zweifel, daß derselbe 1549 geschrieben worden ist.

sarios. Porro quid me moverit, ut cum tanta incommoditate rei familiaris scholam privatam a me removerim, credo te etiam tacente me facile perspicere, cui corporis mei imbecillitas non est ignota, quod jam tot annis his scholasticis laboribus quasi attritum et confectum, accedentibus in dies etiam aliis multis aliunde occupationibus, multitudinem laborum tantorum diutius ferre recusat. Coactus igitur fui me parte aliqua occupationum exolvere, ut eo melius muneri publico praeesse queam. Deo curae erit, ut etiam sine accessionibus illis privatae scholae, tamen me meosque alat, meque stipendii mei parvitas monebit, ut aliquanto frugalius domi meae vivam, quam factum est hactenus. Habes de privatis meis rebus, quas ideo tamen adscripsi, ut tibi constaret de studiis puerorum, qui te omnes ut communem parentem merito venerantur et colendum ducunt, suarumque rerum statum tibi notum esse percipiunt. Eum tu postea per occasionem parentibus et propinquis singulorum significabis.

De publicis rebus, Deo gratias ago, quod scribere novi nihil possum. Nam hunc praesentem statum Ecclesiarum non mutari optimum esse omnes sani judicant. Conscripita fuit jam dudum consensu pastorum praecipuorum in his Misnicis Ecclesiis Agenda quaedam, ut vocant, continens ceremonias, quae nunc usurpantur in his Ecclesiis, et pauculas alias additas, quae usurpatae incommodi prorsus nihil viderentur habere. Cumque tum quidem convenisset, ut typis excuderetur id scriptum, jam nescio quam ob causam mutavit sententiam aula, jacetque Agenda nunquam agenda*). Ita hae Ecclesiae adhuc prorsus nihil mutarunt. Fama est imperatorem edicto conventu librum Augustanum illum fanesti nominis et pessimi omnis denuo statibus imperii propositurum esse, quod si sit, novae erunt disputationes et contentiones. Sed futura Deo sapienti et potenti commendamus. Nos ipsius auxilio freti et adjuti, dum per ipsum defendemur, et in hac *μυρμηκία* esse poterimus, laborabimus (loquer enim more illius equini stercoreis natantis inter fragrantia poma) in docendis rebus necessariis et utilibus bona fide et diligentia, quam vires corporum nostrorum nobis concedent, nihil morantes clamores quorundam ex Saxonia, qui nos diris devovent quod sub hoc principe** hic manemus, et non migratione nostra scholam jam Dei beneficio iterum florentem, dissipamus. Ii quo zelo talia a nobis exigant; ipsi viderint, nos satis tempestive existimamus nos fugituros, cum violentia aliqua nos hinc extrudet. Prius stationem nostram non deseremus.

Et ut fructum aliquem hic recens natum accipias, mitto ad te tertium Tomum operum Lutheri, sicut promisi. Eum mittet Georgius Helfrich ex nondinis Naumburgensibus. Precium est duorum florenorum, quod indico, ne plus mittas aequo, qui gratis tibi ejusmodi rerum nihil vis mitti. Rescribe an etiam sine detrimento sit ad te perlatus codex. Scripsit ad me peramanter Philippus tuus, cui coram meis verbis salutem plurimam dicas. Nam is in literis significabat, te circa Chilianum constituisse cum uxore Norimbergam proficisci, quod iter faxit Deus tibi esse faustum et felix. Unde quaeso si quid rerum novarum illic acceperis, quas sine tuo periculo communicare nobiscum poteris, copiose scribe. Salutem precor tuae coniugi, venerando Domino M. Georgio Schmelzing, de quo sum sollicitus, meis propinquis, et amicis omnibus. Data Wittebergae postridie Johannis Baptistae Anno 1549.

Paulus tuus.

Ornatissimo viro Domino Friderico Bernbek senatori Kysingensi, suo amico ut fratri carissimo.

*) Es ist dieß die Agende, welche man spöttisch „das große Pontificale“ nannte. Vergl. Maltz Bd. 4., S. 149.

**) Moritz.

Erst: Paul Eber.

XIV.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Magno me affecit moerore epistola tua, dulcissime Friderice, qua de conjunctissimis nostris amicis alterius obitum, alterius laetalem aegritudinem et propemodum desperatam salutem nunciasti, etsi officium tuum, quod ea, quae nobis communia sunt, mihi significas, gratissimum est. Et, quod ad illos quidem attinet gratulari illis potius debemus istam placidam migrationem, quam eorum vicem dolore, cum quibus optime agitur, quod ex his perversis et turbulentis rebus et ex imminetibus horribilibus calamitatibus publicis in aeternam tranquillitatem lucem et laetitiam transferuntur.

Sed et patriam nostram talium virorum praesidio destitui, et nos privari amicissimis hominibus, publice privatimque nobis grave esse debet. Me quidem ita affecit Berbingi mors et Brambergeri difficile morbus, ut si hinc migrandum sit, aegre mihi imperaturus sim, ut sicut constitueram facere, isthuc profectus, hospitum domos, optimis viris mihi quae conjunctissimis vacuas, intuear. Fieretque ea magna ad aerumnas meas accessio, si, quod Deus avertat, hinc pulsi quaerere nidulum cogeremur, et in patria mea illi mihi viri morte praeciperentur, quorum conjunctio omnem mihi exilii et miseriae sensum levatura fuisset.

Itaque haec amicissimi hominis mors optimeque de me meisque meriti, et alterius periculum, qui mihi ob virtutem et apem publicae ex eo utilitatis carissimus semper fuit, moverunt me, ut Deum quotidie ardenter precaturus sim, ut te cum aliis nostris amicis, qui studiis nostris favetis, et ea judicatis non prorsus inutilia esse, nosque vestra benevolentia et officiis sublevatis et excitatis, quos ut cum patriae meae pace dixerim, non ita multos habet civitas vestra, diu incolumes sanos et florentes conservet, ne patria nostra idoneis gubernatoribus, nos autem patronis aequis et benignis ante tempus privemur.

Caeterum quod in his occupationibus meis et ingemii tenuitate ac infelicitate, et animi maestitia potui, scripsi hoc breve et simplex et rude carmen epitaphium, ut aemum erga illam domum sanctissimam studium et gratitudinem quam ipsi pro summis officiis debeo qualicumque re declararem. Fui etiam hortator Ortolpho nostro, ut latinum carmen componeret, idque utrumque ad te mittimus rogantes ut illius aequi ac candidi sitis iudices.

Adjuuxi versionem, quam tibi soli mitto, non quod tu illa magnopere indigeas (scio enim te haec vulgaria graeca vocabula, quibus mei versus sunt consuti, facile sine interprete asequi) sed veritus, ne qua vox ambigue posita tibi sententiam gigneret aliena a meo proposito. Mitto etiam Sabini quaedam erudita poemata. In Calendario Historico jam sunt absolutae quatuor chartae, sed lentius procedit opinione mea opusculi editio typographorum culpa non mea, qui ut aliquid censerent, praetextunt difficultatem in permiscendis rubris atro. Caeterum novi apud nos nihil est atque nihil fiat aut audiatur diu, precamur Deum. In Ecclesia nostra nihil prorsus adhuc mutatum est vel mutari sinent praecceptores nostri.

Reliqua ex Duce nostro cognosces, me occupationes meae a scribendo abstrahunt. Deus te cum honestissima tua conjuge et tota civitate ac Ecclesia vestra tueatur ac gubernet.

Salutem opto sancto Viro M. Georgio Schmelsing, omnibusque cognatis meis et amicis.

Scribe quaeo quae apud sit de Brambergeri valetudine, pro quo Deum oro. Salutant te conjunx mea et liberi. Data Witebergae 18 die Januarii 1650.

Clarissimo Viro prudentia virtute ac eruditione praestanti Domino Friderico Bernbek senatori Kyzingensi, suo amico ut fratri carissimo.

XV. *)

Eberus Bernbeckio.

S. D. Clarissime Domine Friderice de rebus nostris quid scribam certi non habeo, nisi quod multa adferuntur ad nos indicia, ex quibus non vana licet conjecturam facere, fore ut brevi obsidio Magdeburgensis urbis tentetur. Quod si fiet, non modo hujus scholae dissipationem certissimam, sed etiam harum Ecclesiarum et regionum horrendam vastationem id bellum adferret, nisi Deus clementer nos respexerit. Dicuntur accersiri iterum equites Hungarici. Tu — noster popularia dicitur conscripsisse exercitum mille equitum et 3 Mill. peditum, quem putant adductum iri in haec loca. Quicquid est, certa motuum futurorum signa (adsunt, quos Deus gubernet, et mitiget . . . Ecclesiarum, quas dolendum est eorum soc(iorum) . everti debere. Sed sunt hae poenae . . . quas vel sustineamus . . . quovis damno, si licebit. Si . . . , non facile alio me conferam . . . quorum fidem erga me meosque perspectam habeo . . . commendo tibi quam possum diligentissime . . . , qui suarum rerum respiciendarum (causa) isthuc meo consilio abiit, et in tua autoritate et plurimum ponit. Necdubito ipse quoque, quia sis eum complexurus amanter, et adjutus ubicunque poteris. Vixit hic modestissime et difficulter, et profecit laudabiliter, mihi que propter multas virtutes dignas ingenuo adolescente semper fuit carissimus. Quare dignum eum ostendito tuis collegis in senatu, qui publico civitatis beneficio adfectus in Academiam remittatur, ut institutum studiorum cursum absolvere, et usui esse Ecclesiae Dei possit. Is tibi de rebus nostris publicis et privatis dicet copiose quae scire voles. Bene vale cum conjuge tua, et siquid isthic habetis novi et certi . . . conatu et aliis rebus, . . . ex te sciam. Data Wittebergae . . . 1550.

Paulus tuus.

Cl. viro, Dn. Friderico Bernbek senatori Kyzingensi suo patrono et amico carissimo.

XVI.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Nihil era quod scriberem. Sed tabellarius non abiit hinc ante quam a me aliquid litterarum extorqueat, quod eum isthic quoque facere cum voluptate ex tuis litteris intellexi. Nos hic denuo rumores terrent de obsidione Magdeburgensi, quibus credo occasionem praebere Marchionis Alberti delectum, qui dicitur equites et milites conscribere, verbo quidem mittendos in Angliam, re ipsa autem ituros in has regiones. Quicquid erit, parati sumus ad omnem eventum, acn tentare fugam, seu certae occumbere morti, potius quam impiam onem libri Augustani approbare, quam crassus ille exercitus vi in has Ecclesias . . . invadere conabitur. Haec Ecclesia et vicinae sunt adhuc in pristino statu, et ut diu sint, Deum precor. Advenereunt hae . . . , qui pro certo . . . Solymanum magnis cladibus a . . . adfretum, dolore animi extinctum (case) et regnum invasisse filium Mustapham juvenem, ferocem et crudelem. Tu siquid a patruelo tuo Philippo habes de rebus Italicis, quae dicuntur ob certamen pontificiae electionis esse turbulentissimae, nobiscum communica. Salutem opto et foelicem ac salutarem migrationem ex hac calamitosissima vita viro optimo Eucharis, cujus desperata valetudo valde me affligit. Bene vale tu quoque mi Friderice, et Calendarium

*) Dieser und der nächstfolgende Brief, so wie Nr. XVIII. sind sehr beschädigt, und in der Mitte der Bögen ist die Schrift fast gänzlich erloschen.

ad nondinas Lipsicas instantes expecta. Saluta meis et conjugis ac liberorum verbis uxorem tuam, et Evulam privatim Paulus plurima salute impertit, proxime ad eam scripturus ipse. Data Witebergae 21. Februarii Anno 1550.

P. E. tuus-

Has chartas etiam cum amicis nostris aliis communicabis, quos omnes quam officiosissime saluto.

Cl. viro prudentia et virtute praestanti Dno. Frid. Bernbek senatori Kitthingensi, suo amico cariss.

XVII.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Has literas huic Andreae tantum eam ob causam dedi, ut posset tuas flagitare rediens ex Rauracorum saltibus. Tuas proximas non sine magno dolore legi, cognoscens semina novorum certaminum isthic spargi, quae nisi patientia et moderatione Domini Smalzingii obruantur, videntur abitura in magnum aliquod Ecclesiae vestrae malum. Videmus hoc diabolus multis in locis variis artibus conari ac alicubi perfecisse, ut ministri in extremum contemptum aut odium vulgi deveniant, ex quo postea illud sequitur, quod inprimis quaerit et spectat diabolus, ut pura etiam doctrina et salutaris, tradita ab illis, quos vel condemnit vel odit vulgus, minus sit efficax, et fiat invisa aut suspecta auditoribus propter personam. Huic malo omnes sani occurrere debent, cum videant esse ipsius diaboli *ἡ Χυμὰ* astutissimum. Doctores inter se concordiam tueri quibus possent officiis debebant, auditores eam reverentiam praestare ministerio, ut non facile admittant convicia aut reprehensiones doctorem, nec propter aliqua ipsorum levia errata aut vicia, quibus nemo carere potest, statim docentium odium induant. Hacc nisi apud vos quoque utrinque fiant; valde metuo patriae nostrae. Illa enim et doctorum concertatio de rebus non magni momenti, et auditorum irreverentia erga ministerium significans fastidium ab nauseam purae doctrinae, non erit impunis, et verendum est, ne propter ingratitudinem nostram eo citius universa doctrina Evangelii a nobis auferatur, quod tamen clementissimus Deus avertat. Quare mi Friderice tuum erit, per te, per alios quantum poteris monere, hortari, et obtestari utramque partem docentium, ut habeant rationem gregis, ne dum ipsi inter se dimicant, aut adfectibus indulgentes inter se pro concione exagitant, perturbentur auditorum animi, et ministerium univversum contemnantur. Si qua re illi malo gliscenti tempestive moderi possem, nullum laborem recusarem. Sed cum mea aetas et auctoritas et usus rerum non tantus sit, ut istis doctoribus me interponere cum spe pacificationis audeam, faciam illud unicum, quod tu quoque petis, et inprimis est necessarium, ut Deum aeternum patrem unici salvatoris nostri Jesu Christi ardentibus votis assidue orent, ut ipse flectat, regat, et illustret mentes docentium, ut salutarem doctrinam pure proponant, concordiam inter se tueantur, et pari studio et animi contentione hoc quaerant, quomodo aedificari Ecclesia succrescens possit. Excitet etiam in auditorum animis studium et amorem verbi, quo ardens, non a quo, sed quid et de quo doceatur, attendat. Apud nos Dei beneficio adhuc omnia sunt tranquilla, et a Saxonis civitatibus nihil amplius metuitur. 17 die Maii mortuus est Johannes Albertus Marchio Brandenburgensis, Episcopus Magdeburgensis. Ea res fortassis aliquid hic in vicinia gignot incommodi propter mutationem. De conventu imperiali, et adventu Caesaris si quid habes nobiscum communica. Meum tibi consilium probari, quod puerile meum scriptum *) principi nostro dedicare sui ausus, valde gaudeo. De gubernatorum necessaria et laude dignissima parsimo-

*) Den historischen Kalender, welchen Eber dem Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg gewidmet hat.

nia nobis quoque venit in mentem, nec eo minus dedicationem eo modo instituere volumus, quod non reperiremus, cui potius hoc scriptum mitteremus. Et me alioqui astra non sinunt ditari qui uartern ut scis in secunda habeam, arcentem divitias, et partas difficultates dissipantem. Deo gratias ago, qui abunde dat ad fruendum, et eum mihi animum largitur, qui possit modico contentus esse, nec angatur cura cumulandarum opum, quas etsi ad educationem et institutionem liberorum requiri video, tamen eo minus abesse doleo, quod confido Deum post mortem meam liberis quoque meis prospecturum, quibus non opto divitias magnas, sed pietatem dari, et facultatem aliquid conferendi ad communem utilitatem aut saltem vivendi moderate et eum bona conscientia in agnitione Dei. Ad has res spero non defuturos aliquos bonos viros, qui liberis meis hortatere et quasi manufactores sint, inter quos te principem fore confido. Deus modo te cum tua honestissima conjugē et caeteris amicis nostris diu incolumem conservet, ut et reipublicae et meis adjumento et praesidio esse possis. Salutem ego et conjunx jam vicina partui et Paulus et Helenula, et socer et socrus, qui cum haec scribebam mecum erant, visendi causa ad nos profecti, optamus plurimam conjugi tuae, et propinquis Dominis et amicis nostris omnibus. Vale tu quoque. Data Witebergae 28 die Maii. 50.

Paulus Eberus.

Clarissimo Viro prudentia, virtute ac eruditione praestanti Domino Friderico Bernbek, senatori Kittingensi, suo Domino et amico carissimo.

XVIII.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Misi per tabellarium nostrum libellos ad Illustrissimum principem, qui quomodo eos acceperit, cognosces ex duce. Ego non peto, ut in praesentia dent aliquid. Satis mihi erit, si clementiam principis qualunque officio mihi conciliem, ut aliquid praesidii mihi exulanti ab aula sperandum sciam. Nam nunc rursus novi nobis terrores ex vicinia nunciantur. Comites enim aliquot suis ditionibus ejecti proximo bello, ut Mansfeldensis, Ottingensis et de Heidek ingressi sunt Magdeburgum, quam urbem videntur aliquibus arcem belli facturi, unde eruptiones faciant in vicina loca, et rursus sese intra munitionem illam recipiant. Unde si nemel ortus tumultus fuerit, metuimus ne (alternus) imperator, affligat has regiones magis quam . . . Sed nos simpliciter totum negotium et nos ipsos Deo commendemus, acturi hic officium nostrum dum licebit, et cessuri, cum a fortiori ejiciemur, vel ungulas victori praebituri. Me enim . . . etiam si alii collegae tutiora loca quaerere vellent, quod non faciunt, hic alligat domestica necessitas, quod uxor (proxima) edendo foetui in dies expectat tempus septimi partus, quem ut Deus illi largiatur foelicem et facilem. clementissimum mecum orabis. Ego saepe eam intuens languentem, et metu instantis periculi consternatam interdum, viduor, videre imaginem (Ecclesiae) . . . si non antehac certe nunc *ωδυνούσης* et afflictissimae, quam Deus erigere, reficere et conservare dignetur. Tu siquid comperti de ascensu imperatoris et filii, item de inchoandis aut inchoatis comitiis habes, fac quaeso ut per hunc ducem accipiam. Quod faustum ac foelix sit de Johannis proximo publice significabo tempus iis qui hoc semestri petere testimonium publicum suorum studiorum a collegio nostro decreverunt.

Deus largiatur nobis pacem, ut fungi nostro officio cum utilitate aliqua publica possimus. Vale foeliciter cum tua conjugē, quam salutabis una cum omnibus amicis nostris, quos quotidie omnes oratione mea complector, et intueor mente, cum oculis coram cernere illos non detur.

Data Witebergae 19. Junii 1550.

Paulus tuus.

Clariss. viro prudentia eruditione ac virtute praestanti Dno. Frid. Bernbekio senatori Kizingensi, suo Dno. et amico ut fratri carissimo.

XIX.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Postquam mihi nuntiatus est obitus honestissimae matronae conjugis tuae, per Duceum, qui funeri adfuerat, et per Philippi patruelis tui litteras, qui istam tuum casum deplorabat valde, Friderice carissime, magno sum percussus dolore, cogitans et ipsius miseriae magnitudinem, et quanto in luctu tu esses futurus. Etsi enim te scio magno animi robore praeditum esse, tamen cum et dilexeris uxorem unice, et causas habueris graves istius amoris, virtutes scilicet in ea praeclaras et raras, Aeri non potest, quin te oratio ista vehementer commoveat, idque ex meo dolore metior, quem cepi tunc, cum uxor mea post editum foetum mortuum ipsa quoque pro mortua et quasi conclamata jaceret, et a mulieribus quasi humanda paulo post, relinqueretur. Ibi ego degustavi acerbitatem doloris, quem affert orbitatis et viduitatis conspectus, quem ego ausim affirmare vincere moesticiam, quam affert liberorum mora, quam ipsam quoque jam quater sum expertus, ita tamen nunquam sum commotus, ut tunc, cum existimarem me conjugem meam amisisse. Cum enim consuetudine illa conjugali in matrimonio conveniente nihil sit dulcius et gratius, necesse est ejus divulsionem et distractionem cruciatus maximos parere conjugi vere amanti et, ut decet, veneranti consuetem vitae hujus corporalis et aeternae. His de causis cum viderem te in maximo luctu futurum, sum ipse quoque tua causa vehementer perturbatus. Nam uxoris defunctae vicem cur doleamus, nullam causam habemus, cum illi adeo nihil mali eveniret hac migratione, ut etiam praeclare cum ipsa actum esse videri possit, quod perfuncta miseriis hujus calamitosae vitae temporalis, translata est in coelestem, ad aeternam consuetudinem filii Dei, quem vera fiducia coluit et invocavit, ubi nunc fruitur laeta conspectu et colloquiis sanctissimarum matronarum Evae, Sarae, Abigail, Judith, Mariae, Elisabeth, et inter illas etiam Evae matris tuae, foeminae pilsae, cui exponit, quam dulcis fuerit sibi consuetudo tecum jam multos annos. Haec tam foelix transmigrationis et permutatio status ipsi gratulanda potius, quam deploranda est. Sed tua calamitas et solitudo me excruciat, cum cogito, quali conjugis, quali matrefamilias, quali socia curarum orbatus sis, et quanta moles occupationum et curarum in te unum devoluta sit, quae prius divisa in vos duos, facilius communi solertia et diligentia amborum sustinebatur. Istum tuum justissimum dolorem utinam tam facile aliqua vera consolatione lenire possem, quam illum ingentem esse sentio.

Sed fateor me id nunc quidem tentare non audere, tum quod ambigam, utrum ipse tunc, cum simili in luctu versabar, consolatione ullius sustentari potuerim, si conjunx mea in morte mansisset: tum etiam quod accuratam aliquam consolandi rationem nec quaerere nec instituere me brevitatis temporis sinit, qui haec scripsi Lipsiae in aedibus soceri mei in strepitu nondinarum abiturus hinc post horas duas Witebergam. Hoc unicum praetermittere nunc non potui, quin te orarem, ut quanto poteris studio et conatu dolori modereris, et luctui non totas habenas laxes; sed illas ratione adducas, parcens valetudini tuae propter patriam et rempublicam istam, cujus gubernatio tua prudentia et industria plurimum indiget, et propter nos quoque et praecipue meos liberos, quibus spero te post meam mortem praesidio et subsidio futurum esse. Difficile est hoc quod peto, et, ut dixi, mihi fortassis in tali casu impossibile, sed tua virtute et magnitudine animi dignum, et profecto patriae nostrae necessarium, ne immodico luctu tibi morbum accersas, sed utaris ea moderatione, quae te nobis et patriae servare queat. Quaeseres autem haud dubie in meritis lenimenta principaliter ex lectione sacrorum librorum, et aliorum scriptorum; deinde etiam collatione publicorum malorum cum privatis aerumnis, mitigabis dolorem tuum, quae nunc in dies fiunt auctiora.

In belgico acerbissime saevitur in profluentes pietatem, ut videbis ex edicto Caesaris quod mitto. Quae sit miseria in ducata Witebergensi et vicinia, ubi aestiva habuerunt hactenus Hispanicae copiae, non ignoras. In Saxonia hic nobis vicina exoritur bellum haud dubie futurum funestissimum, nisi Deus clementer principis obsteterit. Nam Magdeburgum jam obsidione cinctum est, post illam cladem quam acceperunt miseri homines, in qua ad duo millia civium, militum et agricolarum traditi sunt. Hic Lipsiae jam scribunt milites, expectatur exercitus Bohemicus. In Saxonia apud Megaloburgensesq, Luneburgenses, Marchionem Johannem sunt magni apparatus bellici, contra quos insituti sint, incertum est. Summa: res in summo discrimine et quasi desperatione fluctuant. Horum malorum praesentium et impendentium contuitus avocet nos a privato luctu, et exuscitet, ut Deum oremus ut parcat Ecclesiae et scholis, in quibus sonat vox coelestis pura et incorrupta et mitiget publicas et privatas misérias. Postremo ut novorum etiam scriptorum lectione invitari possis, ut aliquantis per cogitationes a moerore abducas, mitto quaedam scripta recens apud nos edita, quarum lectionem spero tibi jucundam et solatio futuram esse. Caetera scribam ubi domum suam reversus, nunc enim me avocant comites, inter quos est Dominus Doctor Georgius Maier, qui te amanter salutari jubet assidens scribenti. Deum aeternum patrem Domini nostri Jesu Christi ex animo precor, ut tuum vulnus ipse sanet, et vera ac interiore consolatione te confirmet, et adsit tibi et adjuvet te in ista viduitate, et aliquando post remedium doloris verum exhibeat. Bene ac foeliciter diu vale. Salutem et solatium spiritus sancti optat tibi ocer meus, tui saepe mentionem honorificam faciens. Data 8 die Octobris. Lipsiae. 1550. F. E. T.

XX.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Credo ego te jam consulatus tui occupationibus impediri clarissime Domine Friderice, quo minus pro consuetudine tua mihi gratissima, frequenter scribas. Neque ideo tecum expostulo, sed hoc polo tantum, ut si ipse quoque occupatior aliquando diutius quam vellem officium scribendi differrem, mihi simili facilitate ignoscas. Nunc breviter tibi rerum nostrarum statum exponam. Cum mandato Imperatoris princeps noster sit jussus aliquos mittere ex suis Theologis ad dicendam causam mutatae doctrinae, in Synodo Tridentina, mandata dedit Philippo praeceptorum nostro, ut formam confessionis componeret, quae a nostris posset Synodo exhiberi, exponentem aliquanto clarius quam Augustana, causas, propter quas nostrae Ecclesiae se a pontificia sejunxerint, et ritus impios mutaverint.

Id scriptum cum Dominus Philippus absolvisset, convocati sunt omnes hic, ex Ducatu toto, Ecclesiarum superintendentes, et Lipsiensis Academiae Theologi, ut scriptum illud diligenter perlectum perpenderent, et deinde sua voce vel approbarent, vel corrigi curarent. De hoc conventu siquid rumoris ad vos perlatum fuit, non dubito quin vobis multi atroces suspensiones moverint variis de causis, quasi res non sincere agatur, sicut homines jam ita sunt exulcerati, ut pleraque etiam rectissime dicta, scripta et facta solcant detorquere alio, et infinitis suspicionibus corrumpere. Convenerunt autem hic omnes illi die Chiliani, et postridie in consensu omnium superintendentium et utriusque Academiae Theologorum et aliorum qui forte accesserant audiendi studio, perlecta est ista forma confessionis, atque ita dies ille totus fere recitatione libri consumptus est. Sequenti die exclusis aliis, qui non principis literis vocati aut nostrorum praeceptorum jussu adducti fuerant, superintendentes et Theologi rogati sententias iudicii sui de scripto pridie recitato, uno et constanti consensu sine ulla disputatione et exceptione ita approbaverunt illud, ut dicerent pla-

rique, in hoc acius et clarius impugnari papisticos errores et idolatricos cultus quam in Augustana confessione, quam ipsam tamen hoc scriptum totam revocat et quasi praesupponit, non abolet aut obliterat *). Ita cum omnes sua etiam subscriptione librum approbassent, tertio die summa cum laetitia omnes discesserunt, gaudentes propter illum consensum doctorum, et scripti puritatem, de quo aliqui nondum lecto suspensiones conceperant minus dextras, qui palam dixerunt se gaudere sibi illas exemptas esse. Exemplum ipsum cum subscriptis testimoniis seu suffragiis Theologorum, missum est ad principem, reservato hic altero exemplari, ut edatur, si diutius differetur concilium. Nam interea non videtur spargendum in vulgus, cum in hoc scriptum illud institutum sit, ut offeratur Synodo et exponat doctrinam Ecclesiarum nostrarum, sicut nec Augustana confessio prius edita est in vulgus, quam exhibita fuit Imperatoris et finitis comitiis.

Certo autem scio tibi hoc scriptum valde placiturum ubi perlegeris. Mittam autem ubi primum typis fuerit excusum. Haec de hac Synodo nostra tibi significare volui cui ipse ut minimus, adhibitus sum spectator potius quam arbiter, ut certi aliquid haberes, siquid de illa istic monstrosius diceretur, ut hominum jam est mira vanitas et acerbitas. Caeterum scribunt nostri Theologi Domino M. Schmelzingo petentes huc mitti commentarium Lutheri in Esaiam, quod ut facilius faciat, quaeso te adjuva nos, ut tam utile scriptum communicari cum multis queat. Spero typographos gratos fore, etiam scio eos non solere talia officia compensare. Sed nos operam dabimus ut aliquot saltem exemplaria ipsis extorqueamus, si ita volet Smelzingius. Bene ac feliciter vale. Rogarem te ut curares aliquid pecuniae mihi a vidua Doctoris mitti, ne in immensum summa crescat, nisi hic tabellarius mihi ignotus esset qui sumptibus typographorum isthuc hujus solius commentarii causa mittitur. Data Witebergae 1551 Anno postridie Idus Julias, quodie ante annos 1927 nostri majores, Galli Senones, ex his ipsis locis egressi, hoc est, a ripa Albis, ubi nunc hoc oppidum est et Magdeburgum, et Romanorum legatorum injuriis irritati, exercitum Romanum foeda strage trucidarunt ad Alliam.

Paulus Eberus.

Ornatissimo viro prudentia eruditione ac virtute praestanti Domino Friderico Bernbekio Consuli civitatis Kitthingensis dignissimo, patrono suo observando.

XXI.

Eber an den Rath zu Kitzingen.

Gottes gnad durch vnsern Heiland Jhesum Christum zuvor Erbare fürsichtige weise günstige Herrn, Das sich E. Erbare W. so günstiglich vff mein fürbitt gegen meines brudern Son, Sigmundt Wernern, erzeigt, vnnd ihm eine milde hülff za seiner lornung vff drey Jar verordnet hat, thue ich mich fürnemlich, neben ihm, für solche grosse wohlthat gantz dienstlich vnd höchstes vleiss bedancken, vnd will meinen Vettern ernstlich dahin halten, das ehr solche reiche hülff wol anlege, vnnd allen möglichchen vleis in guter Kunat vnnd sunderlich in Theologiae studio fürwende, wiewol ich bey sorg trage, ehr werde zum predigen nit tüglich sein, aus vrsach, das ehr im reden etwas anstosset vnnd stammert, jedoch ist zu hoffen, das solcher mangel durch vleissige übung vnnd viel reden möcht zum teil gebessert, oder aber mit der Zeit gelindert werden, Aber wozu

*) Diese Schrift, welche Melanthon selbst am liebsten eine Repetition des Augsburgerischen Glaubensbekenntnisses genannt hätte, ist unter dem Namen „der sächsischen Confession“ bekannt geworden.

ehr immer zu gebrauchen sein wirt, essey zur schulen, kirchen, oder was anders, soll ehr verpflichtet sein, fürnemlich einem Erbar Radt vnd gemeiner Stadt Kitzing, vnd dem Hochlöblichen fürstlichen Hans Brandesburg für allen andern Herrschafften seine Dienst anzubieten vnnnd, zu leisten, so ehr mir anderst wie biasher von ihm geschehen, vnnnd ich forthinf mich gentzlich zu ihm versehe, volgen will. Ich aber für meine person will dagegen, solche eines Erbar Radts gunst vnnnd Förderung der meinen, dienstlichen zu verschulden, allen Kitzingern, so anher geschickt werden, vnd meines Radts hülf und arbeit bedorffen, vnnnd gebrauchen wöllen vnd können, billiche freundschaft, trewe Vnterweisung, freuntliche straff, vnnnd mögliche fürderniss mittheilen vnnnd nach meinem geringen stande vnnnd vermögen erzeigen, Des solle sich E. E. W. gentzlich zu mir versehen. Daneben aber, nachdem ich mit betrübtem hertzen hör unnd erfar, das ein schrecklich fwer in Francken uffgehet, dadurch, wie zu besorgen, grösster vnradt vnnnd verderben vieler lent vnnnd Stedt, auch verwüstung guter regiment, Kirchen vnnnd Schulen erfolgen möcht, wo Gott nicht gnediglich radt vnnnd hülf zeitlich schaffen würde, will ich mit meinem Weib Kindlen vnnnd Landsleuten Gott den Almechtigen treulich vnd vleissig bitten vnnnd flehen, das ehr in seinem Zorn an seine barmherzigkeit gedencken, vnd eines Erbar Radts vnd der gantzen gemein vnd Kirchen meines lieben Vaterlands in diesem gefehrlichen krieg gnediglich verschonen, dasselb schützen, bewahren vnd erhalten, vnd alle greuliche verwüstung im wolerbauten reichen Franken Land verhüten vnd abwenden wölle. Dem thue ich E. E. W. hiemit bittlich bevelhen. Datum Witeberg am tag Marci des 1553. Jars.

E. Erbar W.

schuldiger diener

Paulus Eberus.

Den Erbar furnemen vnnnd weissen Burgermeistern vnnnd Radt der Stat Kitzing, meinen gebietenden gütigen Hurren.

XXII.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Clarissime vir, quod faustum sit ac foelix nobis, et salutare Ecclesiae Dei, hesterno die, qui fuit 15 Augusti venimus Lipsiam, mandato Electoris jussi proficisci Wormaciam, Dominus Philippus, Doctor Georgius Cracovius Jureconsultus gener Doctoris Pomerani pastoris Witebergensis et ego, ubi invenimus Generosum Dominum Ludovicum Comitem a Neuengarten etc. habentem mandata ab eodem Electore, ut ipsius loco in iustituto colloquio assessorem agat, is nobis exposuit voluntatem Electoris, ut maturemus quam primum venire Wormaciam. Cras igitur deo juvante hinc ibimus Naumburgum, cujus loci Episcopus Julius hoc die inde abit Wormaciam, ut sit colloquii praeses loco episcopi Spirensis, qui id officium detrectat, excusans valetudinem.

Hoc iter nostrum ideo tibi indico, ut votis piis nos euntes prosequaris, ac non sine periculo illic futuros, precibus tuis adjuves: et ut si quid scribere voles (quod ut saepe facias, reverenter peto) scias, quo literas mittere debeas. Poteris autem commodissime mittere Francofordiam in aedes Nicolai Brum senatoris Francofordiensis, qui fideliter curabit eas ad nos Wormaciam perferri. Valentinum tuum abiens intra aedes meas recepi, eique filios instituendos et cohercendos commisi. Nam M. Sylvestrum mecum abduco; similiter et Paulum meum filium, quem ducam Argentinam, ut ibi annum unum manens exerceatur in lingua latina et graeca. Nam audio ibi 'atilia exercitia usurpari et disciplinam severitate justae regi. Malo igitur filium etiam cum impensis aliquibus meis Argentorati alere, quam domi relinquere, ubi multiplex illi

periculum corruptelae in moribus futurum esset. Interea te Deo commendo et nos omnes tuis precibus, cui scribam ex Wormacia, si modo certi hominis copiam nactus fuero, qui ad te eat, ubi quid certi de inchoando colloquio cognovero. Saluta tuam conjugem, et omnes amicos nostros. Data festinanter ex aedibus Georgii Helfrich, Lipsiae, die 16. Augusti Anno 1557.

Paulus Eberus.

Clarissimo Viro Domino Friderico Bernbek senatori Kitthingensi, suo fratri carissimo.

XXIII.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Eram occupatus in meditanda concione cras habenda de Conversione divi Pauli Apostoli, cum Cancerlauster ad vos se receptaturum indicaret. Itaque scribere prolixè non potui. Ad tuas literas brevissime respondebo, quas binas accepi, unas cum 60 florenis quos senatus misit et ego distribui Scholasticis beneficiariis vestris, alteras a Cancro. ex quibus cum gaudio intellexi vestram utriusque commodam valetudinem, quam ut Deus confirmet te tueatur posthac quoque, orare ipsum non desinam. Crurum exulcerationem, si vehemens cruciatus abest, ut scribis, boni consulere debes, cum multum ibi malorum humorum decedat, quod intra corpus retentum, maturare mortem posset, aut gignere alios tetros morbos. Speramus igitur indelongaevitatem, si mediocris accedat temperantiae cura. Illud cum dolore cognovi, vestram Ecclesiam nondum adeptam esse alium Pastorem, cujus morae causam miror, et oro Deum, ut vobis det pium fidelem doctum et salutarem gubernatorem. Schweterus triduum jam abfuit, commendatus a nobis principi Joachimo in Anhalt, cuius pastor in oppido Dessa mortuus est, si velit hunc in locum defuncti substituere. Sed etsi impetret, suspicantur aliqui, eum non diu ibi propter morositatem mansurum. Cum mihi non esset aliud ad manum magis conveniens et ociosus et obsequens, usus sum ejus opera aliquoties in templo arcis, cum illas conciones ipse adhuc curare cogar, cum nullus adhuc mihi successerit. Et ut hac in parte esset Schroeterus faciliior, accepi eum ad mensam meam, ne frustra mihi servire videretur, ubi modeste hactenus de vobis me quidem audiente locutus est, neque ferrem, si vobis maledicere aspiciam vellet.

De promotione ab eo tempore, quo mihi parochiae munus impositum est, silentium fuit, quod mihi gratum et necessarium fuit. Cum enim haec functio per se difficillima mihi sit praesertim initio, nihil tale prius experto, minimeque exercitato, facerent iniqui me alio novo labore onerarent. Sed tamen ut omnino ratiocinor, quietem diuturniorem ab illa sua postulatione mihi non concedent, cum id dicant Academiae necessitatem requirere, ut plures sint in facultate seu senatu Theologico Doctores, cum jam unus tantum sit D. Georgius Maior, cum ratione statutorum et consuetudinis omnium Academicarum oporteat adesse promotioni unus, alios Doctores duos legitime promotos, Quia itaque metuo fore, ut paulo post mei collegae denuo sint suam flagitationem repetituri, cum ex literis tuis et aliorum sciam, vini precium nunc non ita magnum esse, amanter oro, ut mihi plaustrum ut vocatis seu 12 urnas boni et selecti vini ubicunque commodissime poteris. mea fide emas, et alicubi, ubi tuto servari potest, custodiri et curari cures, preciumque per occasionem indices, id a me certo accepturus, vinum illud ubi de tempore constituerò, huc vehi per certos, quos poterò, aurigas auxilio Helfrichiorum curabo. Plura per festinationem tabellarii scribere non possum. Vobis omnibus salutem ego et mei omnes precamur. Data pridie conversionis Pauli 1559.

Paulus Eberus.

Clarissimo viro prudentia eruditione ac virtute praestanti Domino Fridrico Bernbek; Senatori Kitthingensis civitatis, suo patrone et amico.

XXIV.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Nescio an tibi proximis literis significaverim, gubernatores Marchionatus ex Onolsbachio nomine illustrissimi principis Georgii Fridrici Marchionis et ad Dominum Philippum et ad me scripsisse petentes vobis mitti pastorem idoneum in locum Schroeteri, quae sane cura me valde sollicitum reddit. In hac enim disentium Theologiam paucitate vix invenias facile, cui tantam Ecclesiam gubernandam tuto committere possis. Si qui sunt Theologiae studiosi, juvenes sunt, nondum, vel saltem non diu in ministerio versati, nihil adhuc adversitatum experti, nondum exercitati, ideoque ferventes, audaces, rixosi, et moribus etiam liberiores, ac saepe plus exemplo suo destruentes, quam voce et doctrina aedificaverunt. Est Jenae pastor vir gravis aetate et moribus, jam canus ante aetatem tamen, pietate et doctrina insignis, qui hic vivente adhuc Luthero diaconum egit, et vocatus ad parochiam in vicinam oppidum Brandenburgum, magnum hic sui desiderium et laudem fidei et diligentiae post se reliquit. Is nunc in eo est periculo, ut metuat ejectionem ex Parochia sua propterea, quod novum Flacii foetum continentem damnationes haereseon hujus temporis, mandato Ducum Saxoniae recitare de suggesto noluit, cum quaedam in eo scripto deprehendisset, quae doctrinam harum Ecclesiarum, comprehensam in Augustana Confessione, partim corrumpunt, partim subtilitatum argutiis obscurant. Eum M. Andream*) pastorem Jenensem, si possemus ad vos pertrahere, casetis habituri virum tam moribus et vitae innocentia quam voce utiliter erudientem Ecclesiam vestram. Et jussu Philippi diligenter scripsi, idque significavi etiam aulicis consiliariis, petens, utai intelligant eum discessurum Jenam, non negligent occasionem, quin eum nomine Illustrissimi Marchionis legitime vocent. Nondum autem ab ipso responsum accepi, mansurumne sit Jenae, an missionem jam adeptus sit. Si ejicietur, spero eum meae petitioni obsecuturum. Sin Jenae retinebitur, erit nobis alius idoneus quaerendus, qua in re implorato Dei auxilio operam diligentem dabo, at patriae meae fidem et gratitudinem debitam praestem. Utinam, quod ante etiam semel ad te scripsi, et a te veris rationibus refutatus sum, mihi datum caset, servientem patriae extremum vitae diem in gremio matris nostrae communis claudere, ubi plus tranquillitatis habere, et aliquam beneficiorum partem compensare potuissem. Sed aliter Deo visum est, cui obtemperandum est. Quod tamen ipse coram facere non possum, enitar, ut ab alio magis idoneo per me isthuc ablegato cumulatius praestetur. Exigui temporis moram vero pro vestra aequitate boni consulotis. Neque enim ut initio dictum est, tam facile invenitur ejusmodi peritus doctor, cui tantum munus concedi possit. Caetera cognosces ex hoc Wolfgango juvene modesto, et bene docto, cujus nobis sermones jucundi ac grati fuerunt. Vini empti precium ad me perscribas, idque de pecunia quam beneficiariis vestris, scholasticis nostris missuri estis ad nondinas vernaes, decerpito, ut ego tantundem hic ipsis restituam, quod praesenti pecunia statim bona fide faciam.

Bene vale et saluta conjugem tuam et Christophorum Hagium, qui cum revocet iteram domum filium suum ex medio cursu studiorum, abfuturum non sine magno impedimento, et parum domi commodaturum matri in puerperio, ad quod jubetur adesse, a te commendandus erat, ut filium gaudentem jam studiis, et foeliciter in iis progressum, et superatis arduis illis et molestis initis, jam animo concipientem bonam spem de

*) Es ist dies der bekannte Jenenser Superintendent Andreas Fugel.

uberiore profectu, provebat potius et adjuvet in illo proposito, quam abstrahat. Data Vvitebergae pridie Idus Martiae 1559.

Paulus tuus.

Clarissimo viro prudentia eruditione ac virtute insigni Domino Friderico Bernbek senatori Kitthingensi, suo fratri carissimo.

XXV.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Valde me sollicitum reddit orbitas Ecclesiae vestrae, dilectissime Friderice, cui omnino cupio quam rectissime consultum iri. Et putabam nos utiliterfacturos, si pastorem Jenensem isthuc collocassemus. Sed ipsius adversa fortuna nostrum consilium inter turbavit, et spem omnem nobis praecidit carceris diuturnitas. Quare cum illius incertissima liberatio expectari diutius sine detrimento et periculo Ecclesiae vestrae non posset, et mihi landaretur quidam Olanicensis Magister Johannes Eryngius a Domino Philippo et aliis fide dignis viris, qui nunc viginti quatuor milliaribus hinc abest in Parochia vicina oppido Silesiae Sagen, quem audio expetere locum aliquem in Francia: hortatu Philippi mihi meo sumptu ad ipsum tabellarium, cum Philippi literis, ut eum huc accerceremus. Sed is tum propter mortem matris et fratris vocatus in patriam, inventus a tabellario non est, uxor tamen promiserat eum intra 14 dies rediturum, neque illi hortatricem futuram, ut reversus statim ad nos accurat. Hoc ubi fecerit, illico eum cum nostris literis mittemus in Aulam illustrissimi Marchionis, ut inde ad vos accedat, si principi visus fuerit idoneus. Interea vos haec impedimenta quae nobis praeter voluntatem et citra culpam nostram obijciuntur, nobiscum patienter tolerabitis, qui profecto tam sumus cupidi mittendi ad vos idoneum gubernatorem Ecclesiae, quam vos habendi talem desiderio tenemini.

De promotione mea adhuc quidem silentium est, quod utinam sit perpetuum. Sed quia metuendum mihi est, ne aliquando subito protrudar in cathedram, sicut in suggestum nihil tale cogitans aut metuens pertractus sum, et cogar oblata occasione, vel urgente necessitate Scholae nostrae (quae praeter unicum Georgium Maiorem nullum habet Theologiae Doctorem, publico ritu renunciatum, ut fert Academicarum consuetudo) Doctoris gradum accipere, volebam me instruere interea dum tempus daretur, vino, quo honestos convivas cum commendatione et laude Francisci soli excipere et exhilarare potuissem, si necessitas ita postularet. Eam ad rem petii duodecim urnas vini meo sumptu mihi comparari, intelligens nimirum hujus proximae vindemiae foeturam, quam puto et suaviorem et plenioram, et gratioris usus esse, quam priorum annorum vetula vina. Neque enim nostri collegae delectantur vinis nimiam vetustatem redolentibus, et habentibus virtutem, (ut Philippus jocans solet dicere) Theologis propriam, RANCOREM scilicet, quo tamen sapore aliquos delectari videmus. Sed ego, ut cum Horatio loquar,

— generosum et lene requiro,

Quod curas abigat, quod cum spe divite manet,

In venas animumque meum, quod verba ministret, etc.

neque tamen nimia et factilia dulcedine quasi nauseam moyens.

Tale si emere in vere potuisses, volebam id sine largo sulphure in vase bene suis orbibus munito recondi, ut cum Martinus Helfrich aurigam isthuc misisset illud sine corruptelis ad nos adveheretur. Sed quia haec curatio propter dubitationem de horno vel vetustiore vino emendo in hanc partem aetatis dilata est, existimant quidam intelligentes, incommodum fore, et periculum renovati fervoris metuendum esse, si in hoc aestu, qui paulatim intendetur, advehi vinum per se plenum deberet, mota et agitatione aestum duplicante, et aurigis sitim augente, qui saepe non expectata siti solent vasa perforare, et aquam undecunque haustam

in locum vini exorpti refundere. His rationibus moveor, ut nolim tibi hoc tempore negotium facessere et curas augere emptione vini, quod in hoc aeris ardore et fraude vectorum non posset incorruptum facile appor-
tari. Si mihi integrum erit, prorsus omittere promotionem, beatum me judicabo. Fugio enim illud invidiosum nomen, cui ego respondere nequaquam possum. Sed si urgebor, dabo tamen operam, ut illud negotium traham et producam causationibus quibuscunque potero, ad mensem Octobrem vel Novembrem usque, cum mustea adhuc vina haberi, et tutius huc advehi poterunt, et gratus bibentur a plerisque. Ad eam necessitatem mihi reservatam volo tuam diligentem operam, quam ego per literas exposcere non dubitabo, ubi certi aliquid coactus fuero constituere. La-
rentii hominis cum gravitate comis, et modestefacnndi, et boni iudicii, et optimorum sermonum, consuetudine et sermonibus valde sum delectatus, gaudeoque mihi ejus noticiam contigisse. Videtur esse dignus, cui publi-
bae rei aliqua pars gubernanda committatur aliquando. Eam igitur tibi provehendum et ornandum commendo, ex quo pauca de statu nostro cog-
nosces, quia diu Francoforti detentus persuaderi non potuit, ut ultra diem unum et noctes duas apud nos commoraretur. Deus illum incolamem ad vos reducat, et vos omnes isthic clementer protegat regat et conservet. Plura scribam propediem per Eryngium ut spero. Vale
foeliciter cum conjuge. Data Vvite. 7. Junii 1559.

Paulus tuus.

Salutat te M. Michael Rottingius
meus convictor.

Ornatissimo viro prudentia virtute ac doctrina praestanti Domino
Friderico Bernbek senatori civitatis Kitthingensis primario, suo
Domino et amico.

XXVI*).

Eberns Bernbeekio.

S. D. Clarissime Domine Fridrice, frater carissime, gratias tibi ago pro custodito fideliter et in tempore misso testamento Philippippi, cujus repetendi illa unica causa fuit, quod videbar mihi legisse hic aliquid explicatius assertum de coena domini, qua spe tamen prorsus frustratus sum. Retulit enim suam confessionem *κατὰ δέσπραν* ad firmam concordiae hic factae non ita diu ante testamentum conscriptum, sicut in proximo te(testamento), quod biduo ante mortem consignarat Philippus . . . confessionem de omnibus articulis . . . refutationibus Bavaricorum articulorum . . . Ita decedens reliquit nobis hunc (nodum) inexplicatum, habituris hand dubie . . . a multis partibus, sicut idem aliqu(ando) praedixit, inquiens, ego morie(ns facessam) poetis negotium, et vobis relinquam. *Φρον ἀγῶνα*, cujus initia passim . . . ostendunt. Mihi hoc solatium est, quod spero Deum benignissimum pa(trem) . . . liberaturum, et (q)uod a . . . cor placida (mo)rtis ex . . . ca.ima statione imparem et invo. haec certamina evocaturum, qu(am) has Ecclesias vehementius lav . . . et turbent. Centum et d. (flo)res ab Helfrichio fideliter m. accepimus per Doctorem Pfeffing(erum) et) distribuimus ita ut in literis . . . summae signatae, ut Keilmair accip. . . . Daniel Bürle 25. Valentinus tr. . . meus Sigismundus 20. Sed apoch(as) acceptas ego in hac occupationum (meorum) varietate obli-
viosior factus alicubi as(erv)aturus, donec nuncii certi daretur potestas, (i)ta diligenter alicubi seposui et recondidi . . . rae nimia diligentia, ut eas

*) Dieser Brief ist sehr beschädigt und theilweise ganz zerstört: Daher seine fragmentarische Gestalt.

nunc invenire (di)u inquisitas non potuerim. Scripserunt. mihi novas illi, qui adsunt, Danielis, adhuc degentis Fribergae, habere non potui. Dabis igitur veniam meae obliuioae diligentiae. Danielis accersiti studia cum explorassem et scripta inspexissem, animadverti eum nondum in grammaticis ita fundatum, ut in Academia cum insigni fructu audire aliarum superiorum artium explicationem posse videretur. (It)aque hortator ipsi fui, ut annum unum (a)dhuc in Fribergensi schola se contineret, (a)bi haberet apud honestum civem hospitium (et) victum gratis et summo studio grammaticae praecepta disceret, et linguae latinae (u)sum sibi compararet. De pecunia vestra (de)di e(i) 5 florenos, quibus se vestiret. Reliquos viginti hic apud me de(positos) reliquit, donec huc se conferat . . . isse . . . modest. et . . . (E)xistimo bene collocatum iri q(uo)d in (i)psam confertur. Hieronymus laetus (a)ccepit Senatus beneficium, pro quo ipse (q)uoque gratias ago, diligo enim hominem (p)ropter naturae bonitatem, et gaudeo ipsi (h)oc subsidio subventum esse, qui pascendis (S)cholasticis magno labore victum hic quaesivit hactenus, inter quos aliqui ingrati discedere soliti non solutis sumptibus mensae, hospites misere defraudant. Decrevit autem Hieronymus Ecclesiae Christi servire, et diligens est in audiendis lectionibus Theologicis et concionibus sacris, et paulo post incipiet periclitari suas vires et industriam concionando in pagis visinis. Meus Sigismundus abjecta spe de medicae artis cognitione, ad quam iudicabam eum aptiorem propter titubationem linguae, etiam constituit doctrinae coelestis studio sese dedere, et priusquam ad Ecclesiasticam functionem accedat, aliquamdiu in scholis scribere puericiae erudiendae. Quo in proposito ipsum libenter iuvabo. Amplissimo senatui tibi que in primis gratias ago, quod mea causa ipsam vestram munificentia complecti voluistis, pro qua spero ipsum gratum aliquando futurum erga . . . Valentinus etiam, qui suum in studio profectum collegio Philosophico laud(ab)iliter probavit, post acceptum gradum Magisterii crebro exercebit sese concionando, et . . . fuit iam a toto tempore, quo hic . . . excipiendis raptim concionibus E(cclesiasticis et) lectionibus Dominicalibus Philippi. mediocre Theaurum ejusmodi scr(iptorum) collectum habet. Est alius hic. Hofmann, qui ab Amplissimo senatu (acce)pit 25 florenos; is questus de difficulta. . . et crescenterum omnium . . . ium p(re)tio petiit se commendari Senatui . . . (a)ccesi(on)em. Ego . . . ut ipsius causam . . . quod quidem ut facias, reverenter te (peto); vivit hic modeste, et diligens est discendo, et ex scriptis apparet, ipsum ingenio, et ad studia idoneum (esse). Labora igitur obsecro, quantum poteris, (ut) aliquid ad priorem beneficii summam adjiciatur. Nihil a te adhuc script(um) est, an a praefecto nostro acceperis acce(cim) Joachimicos, quos ipsius minister . . . accepit, ut tibi pecunia illa compe(n)etur), quam meo rogata fratri et amittinorum orphanis distribuisti, quo pro officio (me) tibi gratiam et cumulationem satisfactionem debere agnosco. Nam heri quaerens tuam proximam epistolam, incidi in aliam forte fortuna, in qua consignaras summam expositae pro me pecuniae, quam ego tumultuarie percurrens, non, ut debui, accurate observata summa, restitui tibi tantum 16 Joachimicos, (si modo illos acceperis, quod cupio mihi significari) cum tu pro me expenderis XVII. Reliquum igitur Joachimicum dabo M. Valentino, ut eum ei pecuniae tuae adjungat, pro qua jussum est tibi libellos comparare, qui hic novi excuduntur, is rationem tibi reddet alias Joachimici. Caetera ex Cancro nostro cognosces, per quem quaeso rescribere, et me in his moeroribus et curis, tuarum literarum et cogitationum communicatione recreas. A tuo faustissima precor, . . . ano invitationem fructu . . . Ludi vestr(i) Recto . . . , scrib. , et . . . conco(r)diae et co(n)atuum reconciliationis, quantus ullo modo a me praestari poterit, quibus omnibus me excusabis quod impeditus laboribus Ecclesiasticis, Scholasticis et domesticis, ipsorum amantissime scriptis literis non rescribo. Salvare etiam jubeo omnes meos propinquos et amicos, ac in primis honestissimam conjugem tuam, cum qua Deus te quoque patriae nostrae diu salvum et incolumem conservet. Data festinanter 26. Augusti

1560. Scripsi quaedam de coena petenti Pastori vestro, de quibus quaeso rescribere, an illi et tibi probentur *).

Paulus Eberus.

Clarissimo viro prudentia eruditione ac virtute praestanti Domino Friderico Bernbek Senatori civitatis Kitthingensis, suo patrono.

XXVII.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Pudet me uti semper eadem occupationum excusatione, quae mihi tempus omne eripiunt, quod malletm et deberem interdum amicis alloquendis tribuero. Sed spero tibi animum meum perspectum esse adeo, ut facile crediturus sis, me sine gravissimis impedimentis scriptionem ad te non omisurum aut interrupturum fuisse. Nihilominus tamen Cancro vestro hanc schedulam dare volui, ut cognoscas me utcumque adhuc aspirare et laborare in hac varietate negotiorum, et tui memoriam conservare. Ratiocinor autem Cancrum ipso die natali meo tibi has redditurum, quo finiam septimum climatericum Dei beneficio cui benignissimo patri mecum gratias ages, quod me hoc critico anno et periculoso elementer protexit et conservavit, qui ut me deinceps quoque regat, juvet, et custodiat communibus votis precabimur, sicut ego pro te faciam sedulo, ubi tuus natalis illuxerit, qui ut tibi foelicem et tranquillam et lactem unum inchoet, nunc quoque Deum ardentem oro. De Rege Mauritaniae in regno Fessae cum 80 millibus subditorum converso per Hispanos exules ad doctrina Christianae purioris agnitionem et confessionem, et Calendis Julii hujus anni baptisato, credo te ex Philippo tuo cognovisse. Descriptionem etiam copiosam ejusdem amplissimae urbis Fessae, a qua totum regnum nomen est adeptum, existimo te ex Johanne Leone Africano Historico percepisse. Sed si nondum legisti, hortator tibi sum, ut eam cognoscas. Si autor tibi deest, curabo ut eum hinc accipias.

Nobis ab hac parte terrorem incutit Johannes Basilias Magnus Moscovitarum Dominus, juvenes animosus et δραστήριος, XXV die Augusti hujus aetatis auspiciatus aetatis annum tricesimum primum, qui ante sex annos bonam partem Tartariae occupavit, ante biennium Livoniam dariter afflixit et Derptensi Episcopatu multavit, hoc anno vero Magistrum sacrorum equitum vivum cepit, et maximam partem Livoniae occupatam vastavit, ita ut duae solae civitates sint reliquae, Riga, et Revalia, quibus occupatis, Dominus erit totius illius littoris Balthici et maris orientalis. Interea principes Imperii cauetantur, deliberant, circumspectant, donec ille confirmatis viribus irruptionem in median Germaniam faciat. Deus suam Ecclesiam clementer defendat adversus Turciam et hanc orientalem populorum barbariam. Plura me scribere campana non sinit, quae me in templum advocat. Vale igitur foeliciter, et Domino Pastori Eryngio hortator sis, ut mihi rescribat tandem, ecquid accquiescat mea sententia περί δειπνου, quam ad ipsum perscripsi, de qua tuum quoque per velim audire judicium. Eidem et collegis et gubernatoribus scholae et amicis nostris omnibus et propinquis meis salutem a Deo et in primis honestissimae conjugii tuae illiusque fratribus faustissima quaeque opto. Data festinantissime postridie Calendas Novembris Anno 1560.

Paulus Eberus.

Ornatissimo viro prudentia eruditione ac virtute praestanti Domino Friderico Bernbek senatori Kitthingensi, suo Dno et fratri carissimo.

*) Vielleicht ist hier der Brief, welchen Eber an Quadrangulus geschrieben hat (oben S. 156.), gemeint. Ist aber dem also, dann muß der Name „Hier-ald“ fingirt sein, man vergl. das folgende Schreiben.

XXVIII.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Cum rediissem Torga domum, comperi Caecrum nostrum summo mane sequentis diei abiturum, feci igitur, ut potui, ut has quam festinantissime ad te exararem, tuaeque petitioni responderem, qua vis tibi indicari aliquem ex iis, qui senatus liberalitate hic aliti sunt, qui in locum diaconi vocari isthuc posset. Ego voluntates omnium sigillatim exploravi, ostenderunt omnes, se nihil optare magis, quam posse patria servire. Sed non est par omnium profectus. Johannes Gochseuius propter non vulgarem eruditionem, videtur mihi ad aliud majas officium reservandus, quem vellem etiam aliquamdiu legendo in Academia vel regendo ludum literarium sese exercere, donec plus judicio aetate et usu accederet. Hofmannus junior videtur, quam ut tuto ipsi tale munus committi possit. Valentinus jam aliquoties se exercuit concionando, et credo ipsum utiliter servitutum. Sed et hunc mallem unum adhuc annum in Academia retineri. Hieronimus Keimair maritus est, et non habet unde vivat, et cogitur functionem ubicunque suscipere. Mallem igitur illum in patriam vocari, ideoque jussi eum, ut interea vires suas experiatur docendo publice, et praepararet se, ut instructor veniat in patriam, id quod se facturum promisit. Ideo hunc prae caeteris censeo vocandum, salvo tamen vestro judicio, quod si alium eligit, curabimus, ut alibi locum Hieronimus inveniat. Nam hic diutius vivere per inopiam non poterit. Meus Sigismundus etiam suam operam omnino vestrae Ecclesiae destinavit, cui ut servire majore cum utilitate possit, constituit gradum Magisterii hoc tempore petere, ad quod institutum missum esse ipsi a benignissimo senatu subsidium, gaudeo, et vobis omnibus gratias ago, Deumque rogabo, ut istam beneficentiam largissima remuneratione compenset. Is post acceptum gradum decrevit se Theologiae studio totum dedere, et exercere concionando, et expectare vocationem vestram, quae dum veniat, et ut aliquid librorum Theologicorum sibi comparare possit, reverenter petit ad hanc liberalitatem senatus aliquid adjici, victum illi libenter praebeo. Sed libris ipsam instruere necessariis non possum, cum nec stipendium meum tantum sit, ut hanc largitionem ferat, et mihi numerosa sit soboles, quae me exhaust, eo jam progressa aetatis, ut in dies majores sumptus requirat. Mitto tibi eorum apochas, qui praemium acceperunt a senatu, M. Gochseuii, Hofmanni et Wernerii. Valentinus se suam literis incluserum dixit. Plura scribere per festinationem tabellarii non possum. Deo te tuosque omnes et universam patriam meam ardentibus precibus quotidie et nunc commendo. Data Witebergae XIX. die Januarii 1561.

Paulus Eberus.

Clarissimo viro prudentia eruditione ac virtute praestanti, Domino Friderico Bernbek Senatori Kitthingensis civitatis, suo patrono et amico.

XXIX.

Eber an den Rath zu Kitzingen.

Gottes genad, seggen, vnd schutz durch Jhesum Christum vnsern einigen Heilandt sampt meinen schuldigen Diensten zuvor, Erbare, Weise, furneme, günstige Herren vnd freundt, ich dank E. E. W. gantz dienstlich das sie sich ihres Burgerkinds M. Hieronymi Kaymars als eines armen Weisen vff anderer vnd meinesfürbitt so gunstiglich bisher angenommen, vnd ihn ettliche Jar in der Vniversitet alhie mildiglich unterhalten haben, so lang, das er nun mit Gottes hilf in Schulen und Kirchen nüt-

lich kan gebraucht werden, vnd ob ehr wol lieber noch eine Zeit lang alhie in Vniversitate geblieben wer, so acht ichs doch dafür, das ihm, seiner gelegenheit nach wol damit gerhaten, vnd von E. E. W. fürsichtlichig vnd nützlich bedacht sey, das er zuvor vnd eh, dann er zum predigamt gebraucht wird, eine Zeit lang in der Schul mit vnterweisung der Jugent diene, vnd sich dennoch daneben nach gelegenheit, mit predigen übe, biss er nachmals mit grösserer hoffnung zu einem Kirchendienst mag beruffen werden, Dervegen ich ihm auch gerhaten vnd angehalten hab, das ehr diesen E. E. W. gunstigen vnd wolgemeinten beruff, sampt der zimlichen angebotener besoldung, in keinen weg wolt ausschlagen, sündern, wie billich, E. E. W. als seinen gebietenden Herrn vnd verlegern schuldigen gehorsam mit dankparkeit erzeigen, der gewissen Zuversicht vnd hoffnung, do ehr in der Schuelarbeit, trew vnd vleiss fürwendet, E. E. W. würden seine notturrfft vätterlich bedenken, vnd es an ihrer mildigkeit, mit verbesserung der besoldung, nicht mangeln lassen.

Dieweil denn dieser M. Hieronymus vff E. E. W. erfordernung vnd meinen Rhat, sich gehorsamlich eingestellt hat, der meinung, das er sich eine Zeit lang in der Schuel wöll gebrauchen lassen (zu welchem seinem dienst, vnd Arbeyt, der Allmechtige Gott Glück, segen, vnd gedeien geben wölle) thue ich ihn sampt seiner Tugentlichen Gottfürchtigen Hausfrawen E. E. W. hiemit befehlen, dienstlichs vleiss bittende; E. E. W. wölln ihn notturrfftiglich versehen, vnd do er vleissig dienen würde, wie ich nicht zweifel, weiter fürdern, vnd in sündnerheit auch zur erstattung des vnkostens, so in dieser langen schweren reis is vffgangen, ihm eine ziemliche steuer geben, das es nit alles vber ihn gehe, dagegen vurt er sich gegen E. E. W. allenthalben Ehrerbietig, gehorsamlich, vnd dienstwillig erzeigen. Der Ewige Vatter vnsers Herren Jesu Christi, wöll E. E. W. sampt der gantzen kirchen vnd gemein in meinem lieben Vatterlandt gnediglich schützen, regieren, an Sehl vnd leib segnen vnd bewaren. Datum Witteberg freytag nach Simonis vnd Judae, des LXI Jars.

E. E. W.

Den Erbaren fürnemen vund weisen
Herren Burgermeistern vnnnd Radt
der Statt Kitzing, meinen günstigen
Herrn vnd Freundenn.

schuldiger diener .

Paulus Eberus.

XXX.

Der Rath zu Kitzingen an Paul Eber*).

Ehrrwürdiger Hochgelehrter, E. E. sindt vnser gantz willige dinst, mit vleys zuvor. Günstiger herr Doctor, vns hat vnser lieber Mitrathsfreund Friedrich Bernpeck freundlichen zuerkennen geben, was ihme vff das schreyben, so er von vnsern wegen, an E. E. eines Diacons oder kirchendienern halben, so von vnsern Stipendiaten anhero zufordern sein möge, von Derselben E. E. furantwort ervolget, vnd erkennen nuhn darauss abermals, den gantz gneigten günstigen willen, so E. E. gegen vns, gmeiner Stat, vnd derselben Bürgerkindern, welche Dieselb E. E. zu ihren besten nütz vnd frommen gernne promovirt vnnnd gfürdert sehen wolten, tragen. Dessn gegen E. E. wir vns nicht wenig zubedancken haben, mit dienslichem erbieten, solchs vmb Dieselb E. E. vnd Derselben Kinder, in allem möglichen wider zuverdienen vnd zubeschulden. Wollenn daneben Derselb E. E. nicht bergen, das baldt nach solchem, vnd vorgehabten Rath, wir in bdacht, dass vnser Stipendiaten, noch etwas jung, vff fürgeschlagen, vnd

*) Aus dem Concept.

Sixt. Paul Eber.

guthachten, vnsers herrnn Pfarrers vnd Kirchendiener, aymnütiglichen zu solchem Ambt vnd Kirchendienst erfordert, vnd ordenlicher Christlicher weyss vocirn vnd beruffen lassen, den würdigen herrn Lienhard Engelberger, welcher nuhn mehrtlich viel Jhar, mit sonderntrewen vleyss, der Schulen vnd Jugend fürstanden, in christlicher Furcht, Zucht, vnd guthen künsten vnderwiesen, des unzweyvenlichen verhoffens, Gott der Allmechtige werde ihnen, (. darumb wir dann vleissig bitten.) mit seinem heyligen geist dermassen regirn, stercken, vnd erhalten, das sein Gottlich allein seligmachend wort durch ihne rechtschaffen gepflantz, vnd die ehre seynes aynigen Sohns, vnsers lieben herrnn Jesu Christi allein gesücht vnd gfördert werde. Amen.

Weyll dann nuhn günstiger herr Doctor hierdurch des Schulmeisters Standd alhier verledigt, will die unvermeidliche notturfft erfordern, dass deraelb zum fürderlichsten wieder ersetzt vnd erstatt werde. Wir sindt auch nicht übel gewillt gewesen, eynen von vnserrn Stipendiaten, so solche Condition vnd Standdt zuvertreten tüeglich, als bald anhero erfordern zu lassen. So hat vns doch an dems gmangelt, dass wir nicht gewisst, welcher hierzu am tüeglichsten. Vnd aber E. E. sonder zweyfel dessen am besten Wissens haben, als gelangt an Dieselb vnser gantz dienstliche vleissige bith, Die wöllenn günstig vnbeschwerdt erzaigen, vnd eynen derselben, so E. E. zu solchem Ambt am dinstlichsten, , auch vnser Jugend vnd Schulen am nützsten zu sein, vermeinen, vnn vnsern wegen auhero fordernn, vnd verordnung thun, domitder sich zum fürderlichsten, solche Conditio anzunemen, heraus verfüege. Vnd E. E. erzaigen sich hiezinn dermassen gern wylfahrig gegen uns, wie zu Denselben, als vnserm günstigen lieben herrn wir vns dienstlichen gtrösten. Solchs vmb Dieselb E. E. hinwider in allem möglichhen zuverdienen, wollen wir willige vleys erfunden werden. Datum Sontags purificationis Mariae Ao. 62.

B. vnd Rath
d. Stadt Kitzing.

Dem ehrwürdigen vnd hochgelehrten herrn Paulo Ebero Theologiae
Doctori Pfarrherrn vnd Superintendenten der Kirchen zu Wittenberg,
vnsern insonders günstigen lieben Herrn vnd Freund.

XXXI.

Eber an Bernbeck *).

Das du mir schreibst, wie das Leonhard Engelberger Schulmeister, mit einhelliger stim zum Kirchendienst von euch erfordert, lasse ich mir nicht allein euhr Judicium oder maynung wohlgefallen, sondern auch wünsche euhrer Chritlichen gmein viel glücks dazu, dass sie dermassen einen Kirchendiener bekommen, der hete gottsfürchtig vnd wohl geleert ist**) vnd nuhn auch, von wegen langer übung etwas geschickter zu solchem dienst kompt, Bitt auch Gott den Allmechtigen, so da ist ein Vater vnsers herrnn Jesu Christi, das er mit seynem heyligen Geist ine Leonhardum regirn, stercken, erlenchten, vnd erhalten wolle, damit er ein ausserwelter, guter, oder nutzer wergkzeug der Christlichen kirchen werde. Was dann die gubernation der Schullenn anlangt, wolltich hertzlich gerne, das die recht vnd wohl wiederumb bstellt vnd versehen vnd nicht allein

*) Nach einer beigezeichneten Anmerkung aus dem Lateinischen übersezt, und von fremder Hand geschrieben, aber von Eber unterzeichnet.

**) Man vergl. auch das Empfehlungsschreiben, welches ihm Melanthon 1537 mitgab, als er eben im Begriff war, den Schuldienst in Kitzingen anzutreten. Professor Reuß hat dasselbe im Archiv des historischen Vereins für Unterfranken, 5. Bd. 2. Hft. S. 148 mitgetheilt,

für die A B C. knaben, dernn es (wie ich höre.) am meisten itzo do haben soll, sonndernn auch der frembden halben, so sich dohin begeben möchten, dannecht (daueben) auch angerichtet vnd derselben dohey auch gdacht würde, die aber gleichwohl itzo, wie ich verstanden, nicht weyss ich, aus was vrsachen, eine Zeit lang sich derselben euhrer Schulen gantz sehr entschlagen, domit sie mit ihrem vleyss vnd lahr auch die Bürgershinder aufmündtern, vnd zum Studiren gleich lustig machen vnd anreitzen möchten. Dieweyll ich dann nuhn zusolcher gubernation den Jochasheim gantz tüeglich vnnd geschickt erkenn vnd achte, der dann in gueten künsten, mit seynem Erbarun wandel vnd wesen, auch seynem nem verstandtnus vil andere seynes Standts vbertrifft, habe ich ihn ermahnet, das er solche vocation vnd bernff in seyner heymat vnd Vaterland annemen solt, inn bdacht, dass er langs vor der Zeit gewünscht, dass sich nur dergleichen gelegenheit zutrüge oder beuge, domit er seynem Vaterland in dergleichen wider diennen könthe, zudem dass ich weyss, das er sich albereit wohl instruirt vnd gfasst gmacht in allen dingen, so zu rechter vnderweysung der Jugend noth vnd nützlich sein, das er auch eynen zimblichen grossen hauffen wohl zu regirn vnd vorzusein wissen wirdt. Es hetto es der Hieronimus vielleicht auch thun können, aber weyll ich seines vleysses halben, so zu solchem ambt von nöthen, zweivel habe, also dass ich dafür nicht Bürge sein wolt, vnnd auch der ding, so in solcher oder dergleichen gubernation eyner Schulen sonderlich sein muss (nemblich dass er seyne lateynischervnd griechischer sprach wohl geübt sey, damit er dieselb in soluta oratione, oder in gmeyner sprach, vnd auch in versen gbrauchen könne, mit schreyben, judicirn, vnd die vnrechten zu emendirn, corrigirn vnd zu bessern, das er auch zum lehren vnd vnderweysen glück vnd gnad habe, auch darzuwohl geübt,) viel mangelt, Dagegen aber der Jochasheim dern Aller seher vnd wohl bericht vnd erfahren, were meins erachtens derowegen er hierinnen dem Hieronimo fürzusetzen, Der nuhn auch bey sich gantzlich bschlossen, sich post octiduum Cancrum yßn weg vnd hienaus zumachen, welchen ich auch alls dapp, mit Zehrung, so er dern bedarff, versehen, vnd mit viel vnd langen brieffen beladen, abfertigen will.

Magister Hieronimus aber begeret hertzlich, so irgnd ein pfarr vßm dorff, nahe vmb euch, verledigt, darauf er sich eyneweyll üben, vnd hernacher irgnd von euch gfordert werden möcht, euhrer kirchen helfen zuversehen vnd zu dienen. Doch ist meyne bitt, wollet ihme mittler weyll, vnd biss das er vocirt vnd beruffen, etwas von des Jochasheim Stipendio zuschicken, davon er dieweyll zuleben haben, vnd den beruf erwarten möge. Magistro Valentino wirdt sonderlich nutz vnd guth sein, so er noch eine Zeit lang alhier vf der hohe Schul bleiben wirdt, Meynn Sigemund, der kann ein mahl, so es euch fur guth ansiehet, eynen Mitdiener inn der Schulen bey euch geben, welcher itzo, aus euhrer hulf vnd furderung, neben andern 46, vmb den gradum Magisterii gebeten, die itzo den 4 Martii, mit solchem Titel begabt vnd verehrt werden. Vndter welchen auch mein Sohn Paul, ob er wohl seinesalters vnd verstandts halben solchs Titels nicht wirdig, auch ist, aber doch hat er es mehrtheylls darumb gthon, domit er, durch vnd von wegen solches titels, sich selbs im zaum halten, vnd desto eher gerüst vnd gfasst mache, domit er mit vleyss drob vnd dran sey vnd sich vbe, dass er solchen seinen Stand, auch, wie sich gebührt, zuvertreten wisse. etc.

Paulus Eberus.

Ann Hr. Fridrich Bernpeck.

XXXII.

Beschreibung der Bibel, welche Paul Eber seiner Vaterstadt Kitzingen zur Aufbewahrung auf ihrem neuen Rathhause übersandt hat.

„Biblia. das ist: die gantze heilige Schrift, deutsch. D. Mart. „Luther. Begnadet mit Kurfürstlicher zu Sachsen Freiheit. Wittemberg. Gedruckt durch Hans Lufft. 1561. (fol.)

Auf der Vorderseite der schweinsledernen, an den vier Ecken mit Messing beschlagenen und mit Gesperr versehenen Buchdecke ist eingepresst: „Renovirt Anno 1761“. — Der Innenseite der vorderen Buchdecke ist ein Blatt angeklebt, mit den Versen Numeri VI: בְּרִכְכָּה יְהוָה Benedicat tibi Dominus et custodiat te etc. Der Herr segne dich etc., unter welchen die roth colorirten Umrisse des Kitzinger Wappenschildes sich befinden. Bl. 1. und 2. sind leer. Bl. 3–6 a. enthalten eine „Auslegung des Wappens der Stadt Kitzingen“. Bl. 6 b. enthaelt eine handschriftliche Bemerkung der Codomann'schen Familie, Bl. 7 a. eine desgl. vom Apotheker Walther, Bl. 7 b. die colorirte Federzeichnung des Paul Eber sammt dessen Wappen und Epigrammen. Bl. 8 und 9 von Pergament, und zwar 8 b. mit Melanths Holzschnitt von L. Cranach, 9 a. mit derselben Grabschrift von Camerarius. Die Rückseite der Buchdecke enthaelt gleichfalls hebraeische, lateinische und deutsche Verse aus Genes. XXXII. und Psalm CXIX. mit Ebers eigenhaendiger Unterschrift: „Paulus Eberus Johannis Eberi sartoris et civis Kitthingensis filius manu sua scripsit“. — Die Auslegung des Wappens und sämmtliche Verse der beiden Bl. an der Innenseite des Einbandes sind von Ebers Hand geschrieben.

Bl. 3–6 a. Auslegung des Wappens der Stat Kitzing.

Welcher Kaiser oder Fürst der loeblichen Stat Kitzing dieses Wapen erstlich gegeben hat, dass sie eine Hymelblohe Brücken in einem liechten oder weissen Felde fürsoll, hat one Zweifel gute Gedanken gehabt, und seine Unterthan und Inwohner der Stat Kitzing von nöthigen wichtigen Dingen erinnern und vermanen wollen. Denn ehr sie erstlich damit hat ehren, loben und zieren wollen, derhalben, das die Inwohner derselben Stat, von alters leutselig, gastfrey, diensthafft, freuntlich und wolthetig gegen frembden Leuten und Nachbarn gewesen, dieselbe mit diensten und förderungen zu sich gezogen, gern geherbergt, mildiglich gehalten, freuntlich und frölich von sich ziehen haben lassen. Derhalb ein gemeiner gengestrass und durchzug frembderlent, sonderlich an dem ort über den Main worden ist, von wegen der Burgerschaft leutseligkeit und wolthetigkeit, welche entlich die obrigkeit verursacht hat, zu erhaltung solches durchzugs (dass die Stadt je lenger je mehr ist gebessert worden) eine steinerne Brücken, den benachbarten Voelkern und Steten, und fremden Wanderleuten zu gut, mit hilff der gemeinen Burgerschaft, nit one grossen unseglichen unkosten, von eitel gehawenen quaderstücken über den Mainstrom zu erbawen. Solche löbliche Tugenden der Gemein zu Kitzing, die erstlich disen Brückenbaw mit Ihrer Leutseligkeit und wolthetigkeit verursacht, nachmals zu demselben baw mit rathen, geben, und arbeiten, trowlich und emsich geholfen hat, andern leuten damit zu dienen, und schweren unkosten, versennnis und geferlichkeit den wanderleuten zu entnemen, hat derselbige Herr rhümen, ehren und zu stetem gedechtniss erhalten wollen, derdiser State eine steinerne Brücken zum Wapen anfänglich gegeben hat.

Zum andern, hat derselbe weise Herr auch die Burger zu Kitzing vermanen wollen, mit disem Wapen, das sie das lob solcher hohen schö-

nen Tugenden, welche durch beide Farben des Wapens und durch die Brücken bedeutet werden, zu erhalten, und für und für gegen andere zu gebrauchen sich beveleissigen sollen. Es bedeutet aber des Hymels blohe farb Gottesfurcht, Lieb gegen Gott, Vertrawen uff Gott, anruffung Gottes; und andere geistliche tugende und dienste, die mit Gott handeln und in der ersten Tafel der zehen Gebot erfordert werden. Die reine weisse farb des Schildes bedeutet unschuld zu leben, redligkeit, erbarkeit, warheit, trew, keuscheit und reinigkeit. Die Brücke aber vermahneth, das man sich beveleissige, wolthetig zu sein, gastfrey, milde, unverdrossen andern zu dienen, und in noten ausszuhelffen, barmherzig zu sein, geduldig, sanfftütig, bereit und willig anderer leut schwachheit, gebrechen und anckbarkeit zu tragen, gleich wie eine jede Brücke jedermann frey da stehet und gern jedermann dienet, wirdigen und unwirdigen, lesset jedermann über sich her gehen, reiten, faren, leidet, dass sie zertretten, zerstoßen, besudelt und unreinigt wird, lesset Jedermann seines gewerbs und nutz halben unten durch Ihre Schwinboegen den Strom auff und ab unverhindertfahren, lesset sich die wasserwellen ohne auffhoeren schlagen, lesset sich zu winterszeit die grossen ungehewren Eisschrollen gefährlich stossen und beschedigen, lesset sich bissweilen in grossen gussregen und wolkenbrüsten, den ergiessenden und hochwachsenden Strom mit grosser gewalt und gefahr des einreissens, drengen und engsten, leidet aber solches alles gern, damit den Menschen und Vieh zu ihrer notturfft, narung, und wollust gedienet, und viler leut gefahr, schaden und verhinderung verhütet werde.

Zum dritten und fürnemlich hat disser Kaiser oder Fürst seine unterthan zu Kitzingen erinnern wöllen der geistlichen Brücken, welche ist der ewige Son Gottes, unser Heiland Jesus Christus, das sie vor allen dingen denselben aus seinem wort und Evangelio erkennen und mit reinem glauben fassen, und mit gutem gewissen bei sich behalten wöllen, dieweil ehr sich selbst einen weg nennet, da ehr spricht, Johannis am 14: Ich bin der weg, die warheit und das Leben.

Denn aus unserer ersten eltern ungehorsam und ubertretung göttliches gebots, hat sich anfänglich im Paradis ergossen ein grausamer, grundloser ungestümer Strom des Zorns Gottes, der durch das gantze menschliche geschlecht mit Gewalt dringet und reisset, in welchem Strom das hellische Feuer von Schwefel und Bech für und für brennet, darin grewliche monstra und mehrwunder der verdampften Geister sich enthalten und wohnen, welcher Strom eine ewige absonderung machet der Menschen von Gott, also, das Ihnen aus Ihren eignen crefften unmöglich ist, über denselben Strom uff das andere hohe Landt, darinn Gott wohnet, zu kommen. Aber damit das arme und von Gott abgerissene menschliche Geschlecht nit ewiglich abgesondert bliebe in dem Lande der Finsterniss, der Sünden, des Todes, Schreckens, Zagens, und alles andern Jammers, und nit gar ersenffet würde von dem grausamen Strom göttliches Zorns, gerichts, und ewiger verdammnis, welcher am ende der welt sich über den ganzen erdboden, wie vor Zeiten die Sündflut, ergiessen, und alles verschwemmen, verzeren und verheren, und mit sich in den Abgrund der Hellen wegweisen wirt, was in der arca Nohe das ist, im glauben an den Son Gottes nit erhalten und uffs trucken geführet wirt: hat der ewige Son Gottes aus unermesslicher lieb und barmhertzigkeit sich aus der schoß seines hymnischen vaters erfür gethan, und sich selb williglich in und über diesen greulichen Pful und Strom des Zorns Gottes geleet, und mit annemung unsers sterblichen Fleisches, sich selb zu einer Brücken gemacht und erbawet, die aus dem hymel, der Gottes wohnung, ausgehet, und reichet biss zu uns uff Erden, die wir sitzen im Schlamm der finsterniss und sünden, und stetter forcht des grausamen Zorns Gottes, wenn derselbe etwa ein mal sich ergiesse, aussreisse, und wie eine gehe Sündflut uns gantz verschlamme und verschlinge. Diese gewaltige starke Brücken und Thamm, nemlich, der allmechtige Son Gottes, Jesus Christus, lesset die greuliche Wellen dieses Stromes an sich stoßen, wirt ein sünd-

opfer, ja wirt ein fluch, uff das ehr uns die gerechtigkeit erwerbe, und vom ewigen Fluch erlöse, 2. Cor. 5. Gal. 3. und helt mit seiner gewalt auff und bricht das wüten der Hellischen Flammen, und der verdampften Geister, schützet uns vor dem ausreissen dieses Stroms, und machet uns einen sichern weg über disen strom, lesset uns auch durch sein wort und Prediger denselbigen weg weisen, und darzu führen und treiben, und begeret nit mehr, denn das wir getrost uff dise Brücke treten, und darauff mit vester Zuversicht uff seine gute und barmhertzigkeit stracks gegen dem andern Ufer fort gehen, des gewissen vertrauens, das dise Brücke starck genug sey, uns zutragen und sicher an das Hymliche Landt zu bringen, wie schwer wir auch mit Sünden beladen seyn, und will uns mit seinem heiligen Geist stercken und trösten, uff das uns auff solcher Brücken nit ein Schwindel der falschen lehr hinunder werfe, oder das greuliche rauschen dieses Stroms und schreckliche Gestalt der Hellischen Flammen und der Teufflichen Mehrwunder durch Verzeifelung, oder aber die greuliche Sturmwinde der Verfolgung, herunder stürzen oder zurück treiben. Allein sollen wir uns fürsehen und hüten, das wir uns die betriegliche Wollust dieses elenden kurtzen Lebens nit lassen verführen, das wir in sicherheit uff unserm gefährlichen schlammichten Ufer schnarchen und uns unsere trewe Brückenwechter, die Prediger und Diener der Kirchen nit bey Zeit zu und auff dise gewisse Brücken wolten führen lassen, ehe der Strom göttlichs Zorns gehling ausbreche und uns übereyle und hinwegschwemme ehe wir die Brücken erraichen können.

Und da wir einmal uff dise Brücken gewissen und geführt, das ist, zum Erkenntnis und glauben an den Herrn Christum durchs Predigamt gebracht worden sein, sollen wir uns hüten, das wir nit wider zurückgehen, und wider zu dem verlassenem Ufer in den Schlamm der verderbten welt uns begeben, oder aber uns bereden lassen, das wir auss vermessenheit und vertrauen uff eigene crefft und verdienst, von dieser Brücken abspringen, und selb durch disen greulichen Pfuel und Strom, wie leicht und still ehr auch bissweilen anzusehen scheint, getraweten durchzuschwimmen oder durchzuwaten, wie der Pabst und Mönche thun, die uns von diser heilsamen gewissen Brücken abweisen, und in glesernen oder ströhernen Schiffen der erdichten Gottesdienst, verheissen überzuführen, mit gefahr des heils und der seligkeit, dieweil der herr Christus, der sich zu solcher Heilbrücken selbs über disen grundlosen Strom gelegt hat, so ernstlich spricht Johann. 4. Niemand kompt zum Vater denn nur durch mich.

Du muost dich aber dieses nit hindern lassen, das dise Brücken an etlichen orten raw und uneben ist, schmale und gefährliche Stege und enge Pfoertle hat, und allerley starcke Sturmwinde dich anwehen, schwere Platzregen und Hagel von oben herab uff dich herunder schlagen, und von unten auff das greuliche brausen des ungestümen Stroms, und die gressliche Gestalt der Mehrwunder dich schrecken würden: sondern gedenk, das die Brücke selbs, dein lieber Herr Jesus Christus viel ein herteres und gefehrlichs hat deinethalben müssen ausstehen und leiden, und aus diesem fiewerichen und aller bittersten Pfuel und Strom des göttlichen Zorns, einen starcken trunck thun, der ihm seinen heiligen Leib getödet, sein reines Blut im Schweisse ausgezwenget, und seine unschuldige seel durchdrungen und gekrenket hat, wie der 110. Psalm saget: De torrente in via bibet, und das gantze 53. Capitel des propheten Esaiae ihn erschrecklich mahlet. Ob du nun auch nit allezeit sanfft tritt thust, und uff eitel zarten Rosen gehest, lass dich nit verdriesen und betrachet, wie es dir hett ergehen sollen, wenn du ohne dise Brücken selbs hettst müssen durch disen Strom hindurch brechen, oder aber seines entlichen ausreissens erwarten, welches dein ewiges Verderben und verdammiss gewesen wer. Darumb hab in einem kleinen Creutzle gedult, und halt dich nur fest mit unzweifelichem Glauben an die Seitten Mauern und Gelender dieser Brücken, die ubrichs stark genug sein, dich zuerhalten, und schreit immer fort, das du je lenger je neher zum andern höhern Ufer und an

Ende der Brücken kommt. Da wirstu zuvor deine alte zerrissene, unflätige, beschmutzte Kleider und Lampen des sündlichen, sterblichen Fleisches, und des alten Adams, ausziehen müssen, und von dir legen, und die Würme zerfressen lassen, und durch ein enges scharpfes Pfoertle des zeitlichen Todes mit Wehtagen, durchkriegen und im Brückenhause des Gottesackers neben deinen voreltern und unzeitig vilen Brüdern ein wenig verschrauben, schlaffen, und ausruhen, bis das grosse Brückenthor und Hymelpforten durch die crefftige Stimme des Ertzengels geöffnet werde. Alsdenn sollen alle Menschen aus dem Schloff erwecket, und nach gehaltenem ernsten Gericht wirstu smpt allen andern, die sich zu diser Brücken des Heils gehalten und darauff bestendiglich bis in ihr Schlofferkerle gegangen sein, mit schönen, neuen, reinen, gantz herrlichen Kleidern der Gerechtigkeit, unsterblichkeit und heiligkeit gezieret und angezogen, und in das gelobte Land und Paradies der ewigen Freude und Lebens, zur ewigen beywohnung Gottes des Vaters, Sons und heiligen Geistes geführt werden. Die andern aber, so dise Brücken nit gebraucht, sondern verachtet, verfolgt, und zerrissen haben, werden in den grundlosen Pful des ewigen verdammis gestürzt werden.

Diese hochnöthigsten und allerheilsamsten Brücken, die uns aus diesem elenden leben über den gefehrlichen Strom und Pful des gerechten Zorns Gottes ins Hymelreich und ewige leben tregt une führet, welche ist der ewige Gottes und Marie Son, unser einiger Fürbitter, Mittler und Versüner und seligmacher Jesus Christus, hat der erfinder dieses Wapens die Inwohner der Stat Kitzing erinnern wollen, uff das, wenn sie ihrer gewerb halben über die Steinerne Mainbrücken gingen, oder lusts halben uben uff derselben spazierten, sie betrachteten bei dem durchfliessenden Wassertrom ihr grosses ellend, gefahr und not, darinn sie von wegen der Sündewig hetten verderben müssen, do ihnen nicht wergeholfen worden: und hinweg in anschawung der wolerbawten starcken Brücken betrachteten die unzellige und unermessliche wolthat, die der Son Gottes unser heiland Jesus Christus mit offenbarung des heimlichen raths und willens Gottes von unserer Erlösung, mit stiftung und erhaltung seines heiligen Predigampts mit Menschwerdung, Leiden, Sterben, und Ufferstehung uns bewisen und erweisen hat, und hertzlich gern geben unnd aus lauter gnaden, ons unser verdienst schenken will, allen denen, die solche seine güter mit Glauben annemen wollen.

Sonderlich aber soll sich der Stat Kitzing Obrigkeit und Regenten bey diesem Wapen erinnern, das sie nit allein die steinerne Brücken, als ein Landeleinod, zur notturfft und nutz der Inwohner und fremder Leut, im beulichen Wesen erhalten, sondern mit vil grösserm vleiss auch darnach trachten, und was sie vermögen, dazu wenden, das dise heilsame Brücken des erkenntnis des Sons Gottes sampt dem Predigampt bey und in ihrer Stat und gantzem Land unversehrt, unzerrissen, und in ehren und stettem brauch erhalten werde. Welches geschehen wirt und kan Erstlich, wenn die schulen notturfftlich bestellt, und die liebe Jugend in dem Catechismo, nötigen sprachen und künsten wol und ördenlich unterrichtet und volgend arme wolgeschickte Knaben mit zimlicher unterhaltung uff hohe Schulen geschicket, und daselbst nützlich gelehret und geübet werden. Zum andern so die Kirchen mit wolgeschickten trewen Lehrern und seelsorgern versehen und dieselben Diener des worts notturfftlich unterhalten werden, durch welche volgends die Zuhörer und Pfarrkinder mit nötiger reiner lehr, vermanung und trost, auch mit guten exempeln zu diser heilsamen Brücken, das ist, zum erkenntnis, vertrauen, anruffung unsers herrn Jesu Christi, und zu gebührlichem gehorsam und danckbarkeit gegen Gott vleissig geführt, und uff der selben Brücken bestendiglich zu wandeln und getrost fortzugehen, mit stetem vermanen und anhalten getrieben werden. Und damit dise Brückenwerter, nemlich Schuldniener, Pfarrer und Seelsorger ihre notturfftige unterhaltung haben können, sollen die gemeinen Burger und Pfarrkinder auch unbeschwert den Brücken Pfenning oder Brückenzol ins Zolheussle geben, das ist, nach

allem ihrem vermögen dazu helfen, das der gemeine Kirchenkasten, darauß Schul und Kirchendiener müssen besoldet werden, erhalten unnd mit Testamenten und andern milden gaben gebessert werde. Zum dritten, so auch christliche Zucht, Erbarkeit gericht und Recht, sampt fried und ruhe unter der gemein erhalten, fromme Unterthan geschützet, und mutwillige Ubertreter mit ernst gestraffet werden, so auch allen Gotteslesterungen, öffentlicher Verachtung göttlichen worts und des Predigampts, unnötigem gezenk, öffentlichen schanden und lastern gewehret, und gesteuert wirt. Damit nit ursach gegeben werde zu greulichen Landstrafen und Verwüstungen, durch welche diese hailsame seligmachenden Brücken im ausreissen und übergiessen des gerechten Zorns Gottes, von diesem Ort in andere Lender möcht geschwemmet und versetzt werden, welches der barmhertzig gütige Gott gnediglich verhüte. Der wölle auch die Obrigkeit und gantze gemein zu Kitzing, sampt derselben Sprossen und Zweiglen an andern Orten. durch sein heiliges Wort unnd heiligen Geist bey und uff diser einigen Brücken des Hails und Lebens erhalten, und daraff in die gemeinschaft des ewigen Reichs führen, daneben auch mit allerley Leibanotturfft, Frid, Ruhe, wolfart, begnaden und für allen leydt, Irrthumb, greulichen Sünden, zeitlichen und ewigen Schaden und Verderben behüten und bewaren. Amen.

Paulus Eberus Kitthingensis, Pastor Ecclesiae Vuitebergensis, manu propria scriptum mense Julio Anno MDLXII.

Bl. 6. b.

Dise Bibel gehört dem Weylanth Ehrwürdig und wohlgelahrten Herrn M. Salomoni Codomanno, gewesenen Stiffts-Predigern und Consistorialrath zu Onolzbach, hernacher Dechant und Vorsteher der evangelischen Kirchen zu Kitzing *), undt ist von mir, Anna, seiner hinterlassenen Wittib, und beeden Söhnen, also Johann Salomon und Jörg Friedrich Codomann alhero nacher Etwasshausen**) in diese Evangelische Kirchen, Gott zu Ehren, unser aber darbey in besten zu gedenken, verehrt worden. Actum Kizingen den 26. Xbris (5. Januarii) Ao 1650 und 51.

Anna Codomännin.

Johann Salomon Codomann mp.

Jeörg Friedrich Codomann

so zwar ietzt nit in Loco.

Bl. 7. a.

Gott zu Ehren hat Johann Matthaeus Walther p. t. ober Apotheker dahier in Kitzingen dieses Buch durch den Buchbinder in Markbraith wiederum aus besaern, und dafür bezahlt 40 xr. oder zehen Bazen frk. Kitzingen am 7. 9br. 1700.

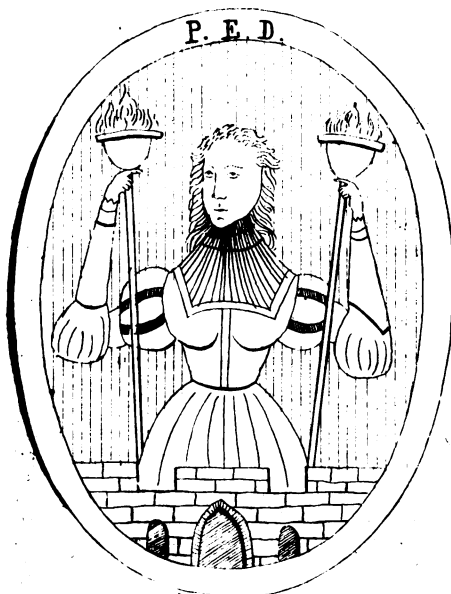
Johann Matthaeus Walther,
Apotheker mp.

*) In den Besiß des erlirten Decans Codomann war die Eber'sche Bibel dadurch gekommen, daß er sie im Jahre 1629, wo alle protestantischen Bücher von den Katholiken öffentlich verbrant wurden, aus den Flammen gerettet hatte. In das Jahr 1651, wo sie von seinen Relicten wieder zurückgegeben wurde, fällt zugleich die Wiederherstellung der protestantischen Kirchengemeinde.

**) Vorstadt von Kitzingen.

Bl. 7. b.

*Paulus eberus
Wittenbergensis. *)*



Symbolum D. Pauli Eberi K. Pastoris Witebergensis, desumptum ex Psalmi CXIX. dicto: „Lucerna pedibus meis verbum tuum et lumen semitis meis“. —

In tenebris hujus per mille pericula vitae
Nemo sapit, gressus ut regat ipse suos,
Quin saepe impingat fretus ratione, ruatque,
Non alia veram luce regente viam.
Tradidit ergo Deus sapiens duo lumina nobis,
Vultque regi verbo pectora nostra suo.
Ut Pharios ignes nautae, stellasque sequuntur
Arctos, media dum freta nocte secant:
Sic Evangelii tradens et dogmata Legis,
Omnibus in rebus nos jubet illa sequi.
Hos mundo ingrato binos Ecclesia lychnos
Praetendens, vitae multa pericla jubit.

*) Facsimile.

At licet impugnent Satanas, saevique tyranni
 Et miseram varia vique doloque petant,
 Hoc et agant, gemini extinguant at lumina lychni,
 Aut manibus rapiant comminuantque faces:
 Attamen insistens in Christo rupe latente;
 Permanet angelici munere septa chori.
 Huic me conjungo, fieri juvat hujus alumnus,
 Hanc extra nobis non venit ulla salus.
 Haec mihi praelucere Deus det lumina posco
 Utraque, per vitae tempora cuncta meae.

Expeto dissolvi, cumque ipso vivere Christo,
 Vita mihi est Christus, mors properata lucrum.
 MDLXII. aetatis LI.

Ne projicias me in tempore senectutis meae, cum defecerit virtus
 mea, ne derelinquas me. Psal. 70.

XXXIII *).

Ebers Schreiben an den Rath zu Kitzingen.

(Aus dem Originale.)

Gottes gnad trost schutz vnd segen durch seinen Ewigen eingebornen
 Son vnssern einigen Heiland Jesum Christum zuvor, Erbare Weise für-
 sichtige günstige Herrn vnd liebe freund, Ich bitt' dienstlich, mir in di-
 sem glauben zu geben, das Ich von der Zeit an, als Ich vff meinem Doc-
 torat die ehrliche, unverdiente, vnd grossschetzigere verehrung von E E W
 stetts mit sorgfältigkeit vrsach gesucht hab, wie Ich mich gegen einen
 Erbaren Weisen Radt meines lieben Vaterlands möcht nach meinem ge-
 ringen vermögen danckbar erzeigen, Als Ich aber nie nichts hab erfinden
 können, auch des vermögens nie gewesen, auch noch nit bin, gleiche ver-
 geltung für solch gesshenck zu thun, vnnnd aber vernommen, das E E W
 ein new steinernes Radthaus zu bauen angefangen, vnnnd nu fast vollen-
 det haben soll (. dazu der Almechtig Gott glück, heil, vnnnd segen geben
 wölle.) hab Ich mittler Weil, biss mir Gott bessere gelegenheit bescheret,
 vff das selbe newe Radthaus eine Teutsche Bibel legen vnnnd geben wol-
 len, zu einer geringen anzeigung eines geneigten Willens zu allen mög-
 lichen Diensten, zu welchen Ich mich zu jederZeit pflichtig erkenn. Vnnnd
 thue bey Zeiten Antonio Krebs Burgern alhie E E W gedachte Bibel, wie
 dieselbe in eyl hat können zugericht vnnnd gezieret werden, vbersenden,
 dienstlichs vleis bittend, E E W wölln dieselbe günstiglich annemen,
 vnnnd vff dem neuen Radthaus zu behalten vnbescheret sein, vnnnd ge-
 wisse dafür halten, das hiemit von mir anders nichts gesucht wirt, denn
 gebürliche Dancksagung zu thun für E E W empfangene Wolthat. Wolt
 Gott, Ich vermöcht mit einem vil höhern vnnnd bessern meine hertzliche

*) Diesen Brief Ebers, so wie die Antwort des Rathes, hat zwar Professor
 Dr. Neuß im Archiv des historischen Vereins für Unterfranken (5. Bdes. 3. Heft
 S. 104 ff.) bereits mitgetheilt; ich habe aber doch dieselben um der Vollständig-
 keit der Acten willen nicht weglassen wollen.

neigung, lieb, vnnnd danckbarkeit gegen meinem Vatterland zu erzeigen, dazu Ich mich denn schuldig erkenn. Was aber umb meiner armut willen an der that fehlet, will Ich mit meinem schwachen gebett erfüllen vnnnd Gott von hertzen stettes vleisses anrufen, das ehr E E W sampt der gantzen gemein gnediglich schützen, regirn, segnen vnnnd bewaren wöll an Seel, leib und Gutt. Thue E E W hiemit dem Almechtigen Gott beuehlen. Dat. in eyl am tag Laurentii des 1562 Jars.

E E W

Stattkind vnd williger Diener
Paulus Eberus Pastor
ecclesiae Vuitebergensis.

Den Erbau furnehmen vnnnd weisen Herrn Burgermeistern vnnnd Radt der Statt Kitzing meinen gunstigen Herrnn forderern vud lieben freundenn.

XXXIV.

Antwortschreiben des Raths zu Kitzingen.

(Aus dem Concept.)

Erwirdiger vnnnd hochgelerter Herr, Eern Erwirdenn, sindt vnser willig freundlich dienst zuor. Innsunder Gunstiger Herr Doctor, lieber vnnnd gueter freund. E. Er. guetherzig, wolmeinend schreibenn, Mit wunschung der Almechtig Gott, wölte vnns zu unserm angefangenen Baw eines Rathauss, gluck Hail vnd segen gebenn, sambt vberschickung einer wolgezierten schönenn Inn zwei theil eingebundenen Bibel, neben einuerleibung etzlicher vil grosser Christlichen potentaten vnnnd gelertter leut Abcontrafactur vnnnd handschriftenn, damit wir von E. E. zu vorermeltem vnsernn Neuen Rathauss verehrt worden, haben wir zu sonderm freundlichem gefallenn empfangenn, seines fernerenn Innhalts vernommen, vnd raicht vnns solch ehrlich geschenck zu sonderm hohem freundlichem danck, Spurn auch dardurch die Christlich wohlmainende hertzliche nigung, lieb vnnnd freundlichs gemuet, so E. Er. zu uns vnnnd gemeiner Statt, Als Derselben vatterlande tragen, Thun vns dern hiemit gegen E. Er. zum höchsten dienstlichstenn vnnnd freundlichsten bedanken, Vnd das wir hievor E. Er. zu Derselben wolangefangenn Doctorat eine kleine verehrung gethun, Wissen wir vns wohl zuerinnern, Mit was vilen gutthaien vnd beforderungen E. Er. vns vnnnd gemeine Burgerschaft Jugendt sich nunmeer vil Jhar hero erzeigt, vnnnd teglichs noch beweisen thun, Darumb auch die E. Er. von vns hineingeschickte verehrung, gegen solcher ertzaigten wolthat, wohl eine geringe gab zunennen ist, Welche dann von vns anderer gestalt nicht bescheen, dann vnser gegen E. Er. tragend freundlich gemuet ausszuschütten, Wöllen auch zubeuestigung solcher vnser gegeneinander tragenden lieb vnd freundschaft, die bei vns vnuerlassen sein vnnnd bleiben soll, bemelt vberschickte Bibel vnnnd derselben Anhang von E. Er. wegnen, bei vnnnd vff vnsern neuen zum theil ausgebauten Rathauss behaltenn, die auch durch Hylff des heyligen Geystes mit hertzlichen begirden vnnnd lusten lessen, E. Er. vnd Anderer vil fromer hoher Potentaten vnd hochgelehrten Herrn, Inn solchem einuerleibt, dabei Inn allem bestenn gedencken, Vnd möchten hertzlich vnnnd gern wol sehen, So es die gelegenheit geben wöllt, E. Er. sollten sich sambt Derselben geliebten Haus und Kindern, heraus begeben, solchen baw selbstenn Persönlich sehen, vnd sich mit Vns in solchem Christlichen vnd freundtlichen ergetzen, hiemit E. Er. In den schutz vnnnd schirm dess Allmechtigen beuehlende E. Er. vnnnd All Derselben gefreunden, neben

dem mit allem freundlichen, geburlichen willen zudienen, sind wir sonderlich urbietig vnd wol genaigt

Ereitags post Sewaldi Ao. 62.

E. Ehrwirden

dinstwillige.

Burgmaister vnd Rathe
der Statt Kitzing.

Dem Ehrwirdigen hochgelerten vnd Hochachtparn, Hrn Paulo Ebero Theologiae Docteri, Pfarrherrn der Kirchen zu Wittenberg vnd der Chur zu Sachsen Obersten Superintendenten, vnsern Insonder günstigen lieben Herru vnd freund.

XXXV.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Clarissime Domine Consul, frater carissime, cum propter aliena negotia Lipsiam essem profectus, reperi ibi in aedibus Martini Helfrichi hospitis mei, jam vidui (cum uxor illius foemina pia et omnibus matronalibus decoribus ornata postridie Calendas VIIbris obdormierit) civem nostrum Laurentium Segnicium, ex quo cum voluptate quaedam de patriae nostrae statu cognovi aciscitans, quae vobis scribentibus in mentem non veniunt, ut mihi illasignificaretis. Est enim hic meus amor erga patriam inepte curiosus, et inexplebili cupiditate cognoscendi omnia illius prospera et adversa tenetur, sicut omnis serius et non simulatus amor de absente facere consuevit. Non igitur dubito vos interdum mirari et reprehendere has meas ineptias et fatuam curiositatem, qualis etiam illa fuit, quod petii a vobis picturam novae curiae. Sed peto mihi veniam clari, experientia edocto, vere dixisse poetam:

Nescio qua natale solum dulcedine cunctos

Ducit, et immemores non sinit esse sui.

Quod si quibusdam Stoicis improbandum videtur, patiar sane me hic reprehendi vim amoris excusans, de quo idem dicit:

Crede mihi stulto nemo in amore sapit.

In quo tamen amore hoc boni inest, quod mihi stimulos perpetuos admovent, quibus incitor, ut cupiam quibuscunque modis patriae dilectae commodare, cuius studii testandi causa libros utcumque concinnatos volui in novam curiam reponi, quam tenuissimam significationem seriae voluntatis meae vobis gratam fuisse, id quod ex epistola omnes benevoli et grati animi colores et affectus exprimente cognovi, serio laetor. Sed spero me etiam vivos testes huius mei studii et conatus benefaciendi patriae habere et habiturum post mortem aliquos ex iis, qui ex patria ad nos profecti bonarum artium studiis seriam dederunt operam. Sed omnia quae a me facta et praestita sunt, multo sunt minora cupiditate mea iuvandi et ornandi patriam, cui cuperem me omnia illa impendere et praestare posse, quae alieni a me commoda percipiunt, si aliqua percipiunt. Sed cum hoc fieri non possit, acquiescendum mihi in eo saltem puto, si vobis persuasum esse intelligam, voluntatem commodandi patriae mihi nunquam defuisse. Ab eodem Segnicio literas tuas accepi ad M. Valentium scriptas, ex quibus resignatis percepi, a vobis missos huc esse quinquaginta florenos distribuendos beneficiariis vestris, non expresso numero, quantum cuique dari oporteret, quem vellem adjectum fuisse. Eos a Georgio Helfrichio accepi. Et praeterea a Martino Helfrichio mutuatus sum 24 florenos M. Valentino petenti, unde quaedam credita valuit ante abitum suum solvere et vestes comparare ad iter et usurpationem Ministerii necessarias. Hos 24 florenos quaeso ne graveris nomine Senatus de stipendio M. Valentini quam primum solvere. Is decrevit intra octiduum post meum ad se reditum iter ingredi, quod foelix sit et faustum.

Segnitius hic mihi commendavit Kitthingensem Georgium Blümle, qui triennium versatus in Academia Lipsiensi ante annum accepit beneficium a vestra dignitate XVI. ni fallor aureorum. Incertus autem, num etiam in hunc annum idem beneficium sit accepturus, a me petiit, ut suam petitionem mea intercessione adjuvarem, et hujus beneficii continuationem ad aliquot annos a vobis peterem, donec etiam augendi illius occasio vobis detur. Placuit mihi modesta petitio adolescentiae, et scriptum quod iussus mihi exhibuit, bene latinum et proprium indicio est, cum ingenio valere, et artium capaci praeditum esse. Cumque etiam morum honestorum testimonium ab Helfrichis acceperit, volui tuae praestantiae hunc orphanum, nisi fallor, commendare, cui quod beneficit, haud dubie bene collocabitur, quantum ego ex sermonibus Adolescentis, et ex scripto, et lineamenti oris judicare potui*).

Quae nuper scripsi de Crailsheimero nimis vera sunt, et comperi postea eum aliquid aeris alieni contraxisse, sicut ex inclusa petitione vicini mei cernea. Misit proxime pater 30 florenos, quos iussit puero tradi, quod valde miror, cum cogitare deberet, hanc aetatem minime tractare pecuniam recte posse. Sed profecto verum est quod Terentius ait: Qualem quisque suum vult esse, talis est. Constituit Tobias mittere Cancrum ad patrem, petitum pecuniam, ad solvenda debita. Quid sit facturus pater nescio, sed utile erit, eum quam primum Vviteberga abduci, quod tamen fieri facile per creditores non poterit, nisi illis prius satisfiat. Tuam familiam auctam esse tanto numero hospitum honestissimorum, tua et conjugia causa laetor, quibus recreationi erit et solatio optimorum hominum conversatio. Cupio igitur Philippum cognatum tuum et conjugem piam, et honestissimas filias ornatissimos generos una cum liberis, meis verbis reverenter et officiosae salutari. Bene vale cum tua castissima conjugue. Salutat vos etiam hospes meus Martinus. Data Lipsiae X. Octobris 1562.

Siquid Philippus certi habet de statu Regni Gallici id quaeso nobiscum communicato.

Paulus Eberus.

Scriptum de coena jam sub praelo est et ante Martini ut spero absolvetur.

Ornatissimo viro prudentia eruditione ac virtute praestanti Domino Friderico Bernbek, Consuli civitatis Kitthingensis suo domino et fratri.

XXXVI.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Clarissime vir, neque habebam aliquid singulare, quod ad te scribi oportere putarem, neque occupationes patiebantur me cogitare, si quid in proximis literis me subterfugisset, quod indicandum esset, sed expectabam jam tuas literas, ex quibus iudicium tuum de confessione in ea cognoscerem, de qua et praevidebam fore, et animadverto esse varias diversorum opiniones et sermones, prout hominum animi in hanc vel illam inclinant sententiam, quos me patienter ferre oportet, donec sequuntur fulmina Helvetiorum, aut aliorum, qui addicti Zwingli vel Calvini sententiae totum scriptum hostiliter impugnabunt et exagita-

*) Eber hatte sich in diesem Blümle in nicht getäuscht. Geboren zu Kitzingen den 13. Januar 1543, wurde er nach Vollenbung seiner Studien in Tübingen Baccalaurus der heiligen Schrift, war von 1570—1573 Professor der Philosophie zu Leipzig und starb den 16. October 1610 als Decan und Pfarrer zu Uffenheim.

bunt. Deus ipse clementer modeatur huic tristi vulnere Ecclesiae et nos suo sancto verbo ac spiritu regat, confirmet et santificet.

Mitto ad te Flosculi Kitthingensis non incultam epistolam, ex qua cognosces, quid sibi ab utroque nostrum praestari petat. Audiui autem cum Lipsiae essem coram ab Helfrichis et Chiliano Kulewein ipsius modestiam commendari, et species ipsaliberalis et oratio bene latina indicium praebent foelicis ingenii et literarum capacis, et spem faciant non vulgaris profectus. Quare si tibi familia nota est, et putas eum liberalitate Senatus ob tenuitatem patrimoniis indigere, labora quaeso, ut hoc quod verecunde petit, tua intercessione adjutus, benigne impetret.

Mitto plura exempla scripti de coena, quae M. Valentinus Dominus ac amicis meis distribuet.

Domino Christophoro Hagio reverenter salutato quaeso indicari cura, me in petitione noveram stipendiorum et autione priorum, de qua prolixè dolita cum reverentia ante octiduum scripsi ad Illustrissimum principem ac Dominum, Dominum Georgium Fridericum Marchionem Brandenburgensem et Dominum nostrum clementissimum, accuratam mentionem fecisse etiam filii ipsius Friderici cum commendatione honorifica ingenii et profectus in studio linguae latinae, quem ostendebat Epistola eleganter ad me scripta et missa Jena, quam ceu specimen eruditionis ipsius una cum aliis Stipendiatorum scriptis in aulam misi. Jam vero mihi consultum videri, ut ipse quoque pater beneficentiam Illustrissimi principis sua supplicatione imploret. Hortatus etiam sum filium Fridericum, ut Rectoris Academiae Jenensis supplicem intercessionem et testificationem in aulam, quas nunc commoratur in oppido Beirreut, simul mittat, quae scripta si simul aut brevibus intervallis Principi offerantur, bona spes est, aliquid impetratum iri.

Mitto fausti et auspiciati ominis causa hanc precationunculam, qua meos auditores excitare volui ad considerationem praesentium et impenduntium malorum, quae hic annus ex multis indicis et multorum atrocibus praedictionibus secum allaturus judicatur. Deus mitissimus pater, te, tuam conjugem, cognatos omnes, patriam dulcissimam nostram et nos clementer protegat, et in cruce erigat, et corroboret, ne succumbamus fratri moerore et metu. Vale cum tuis hospitibus foeliciter, quos reverenter salutari cupio.

Data die Epiphaniarum ad lucernam vespertinam 1563.

Paulus tuus.

Clarissimo viro prudentia eruditione ac virtute praestanti Domino Friderico Bernbek Senatori Kitthingensis civitatis suo fratri.

XXXVII.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Advenit tabellarius nostras istinc sine ullius vestrum literis, quod et miratus sum et aegre tuli, neque tamen id vobis imputare, sed tantum tabellarii vel negligentiae vel morositati superbae tribuere potui. Quicquid igitur a vobis per illam occasionem neglectum est, id ut diligentia in scribendo compensetis per hunc Cancrum, aegre vicinam morti ereptum, et refectionem virum vino Francisco petiturum, etiam atque etiam vos oro. Ex eo cognosces nos mediocriter valere nunc, postquam hyemem utcumque superavimus non sine Catarrhorum et tussis molestia. Sed Februarius abstulit socrum meam foeminam piam et usque ad extremum integerrimis sermonibus, et memoria adeo foelici, ut longas cantiones, quas in puellari aetate didicerat, posset adhuc commemorare vel canere, cum tamen fuerit in Augusto proximo inchoatura annum aetatis octogesimum. Ea pridie Matthiae placide obdormiscenti quam morienti similis in bona confessione hinc emigravit, cum mecum et cum filia vidua vixisset annos duodecim. Caetera sunt adhuc tolerabilia nisi quod

negocia non tantum pastoralia, verum etiam alia procul ad nos devoluta me pene enecant, ut jam paulatim incipiam circumspectare et quaerere aliquem receptum, ubi liceat mihi ut emerito, et jam tricenariis assiduus docendi laboribus attrito et exhausto respirare et reliquam exiguum vitae particulam in aliqua quiete transigere, quam totam vellem tribuere lectioni et precationi. Sed non possum sperare mihi unquam talem quiescendi potestatem factum iri a nostris, cum usitatum sit, hominum utcumque ad serviendum idoneorum opera uti non aliter, quam veredariorum equorum, qui et pascuntur parces, et agitantur continuis et celerrimis cursibus, donec deficientibus viribus et fractis cruribus, canibus et lupis devorandi abijciantur in campum. Praeter alias occupationes accessit novus labor, editio scripti mei, quod urgentibus plurimis etiam latine edere coactum fui. In eo versio in elapsa aetate facta, sicut Valentinus novit, tota releganda ut corrigenda, multis in locis nova facienda, cum instarent typographi, et properarent opus ad Francofortensem Mercatum vernum absolute, ita me occupatum tenuit et defatigavit utsi aliae occupationes omnes abfuissent, solus hic labor emendandi et mutandi versionem, et eandem stanneis literis expressam, corrigenditunc et toties, quando et quoties typographis erat opportunum aut necesse, me delassare potuerit, et hodie primum praefationem directam ad Ducem Borussiae Albertum absolvi et typographo tradidi. Spero igitur aliquot exemplaria per Bibliopolas nostros perlatum iri Francofordiam, quae nunc absolvi non potuerunt, ut unum atque alterum Cancer secum hinc asportaret. Poteris igitur per vestros institores ex Francoforto exemplum petere, si expectatio illius versionis, donec hinc ad te mittendi commoda occasio dabitur, tibi molesta erit. Unum nunc est, quod a te petam. Debuit abiens Tobias, ut, nisi fallor, antea quoque ad te scripsi, centum et quinquaginta Joachimicos, quos sperabam juxta filii promissionem nos accepturos in nondinis Brumalibus, Georgius Segnicus Lipsiae Martino Helfrichio tradidit centum Florenos, promittens, reliquos sexaginta duos Joachimicos et dimidium ad complendam supra indicatam summam, intra paucas septimanas Lipsiam missurum. Ego cum quotidie ferme compellarer et molestarer creditorum flagitationibus, et sperarem certo secuturam cito reliquam pecuniae partem, ut me semel ab illis flagellationibus creditorum liberarem, distribui acceptos centum florenos, et quod defuit, de meo supplevi, qui et antea parva quaedam debita pro Tobia solveram ante abitum, et ad iter viaticum suppeditaveram. Jam recens scripsit Segnicus, reliquam se pecuniam mittere non potuisse, quod nihil dum a patre Wolfgango Crailsheimero acceperit supra centum florenos. Ita ego nunc haereo et meo ultra tempus constitutum careo, supra id, quod multum laboris, rixarum et molestiarum obierim et ante et post abitum Crailsheimeri, in placandis primum creditoribus, ut solutionem expectarent, postea dum eis satisfacerem. Te igitur oro, ut instes apud patrem Wolfgangum, ut quam primum reliquos 62½ thaleros apud Segnicum deponat, ex quo si Martinus Helfrich per literas cognoverit, illam pecuniam a patre numeratam esse, paratus est, mihi statim huc tantundem transmittere. Peto etiam ut significes Christophoro Hagio, me filio Friderico ab Illustrissimo principe Marchione Georgio Fridrico Domino nostro et erga me clementissimo, impetrasse ad sustentationem faciliorem in studiis annuos XXX florenos, quorum dimidium numerabitur Lipsiae in proximis nondinis Paschalibus, de qua re literas et a Principe et a Musmanno scriba Camerae jam accepi, significantes Principem mea intercessionem et aliquarum petitionibus motum ducentos quinque florenos annuos promississe, de quibus et priora stipendia augeri, et quatuor nova iis, pro quibus intercessi, deinceps solvideberent. Gratias ago Deo flectenti animum Illustrissimi Principis ad hanc munificentiam, quae quam rara hoc tempore in aula habet exempla, tam est Ecclesiae necessaria. Non possum praecerebri lassitudine et oculorum caligatione et totius diei assidua scriptione plura addere. Deo igitur te et tuam conjugem ac hospites omnes, et universam patriam meam: me vero miserimum vestris omnium precibus commendo.

Unum quod oblitus eram cogor adjicere, rogatus a me doctus vir quondam discipulus meus M. Franciscus Raphael admodum suāvibus versibus reddidit expositionem Mythologicam Pontis vestri, quam soluta oratione sicut in Bibliis vestris habetis ad eum misi, ubi tanta simplicitate et verborum proprietate sententias omnes expressit, ut hominis ingenio et hoc carmine valde delecter. Ei profecto aequum est aliquid praemii loco dari, ut excitetur hoc foelix ingentum ad alia simili promptitudine facienda. Quare si amas me, et, quod certe facis, judicas hujusmodi lucubrationes Ecclesiae ornamento et usui esse ad excitandas pias in animis cogitationes et erudiendam juventutem, da obsecro operam ut a senatu impetres fieri scyphum argenteum non deauratum pendentem 10 vel 12 Joachimicos, insignitum isto ipso civitatis clypeo, quem hic vir in meam gratiam tam docte descripsit, Eum si ad nondinas proximas ad me miseris, poterit cum Senatus vestri literis, quam vellem adjungi numeri, a me tunc ad ipsum Raphaellem transmitti. Ignosce quod vobis mea curiositate aliquid oneris impono, quod non intelligentibus ista, intolerabile videri poterit. Sed tu hand dubie mecum fateberis, hanc sine affectatione ambitiosa factam celebrationem patriae nostrae non debere negligi, et praemio dignam esse. Mitto vobis pauca exemplaria, quae distribues amicis singulis amanter meis verbis dicens salutem, et me de non scriptis literis excusans. Bene vale. Data idibus Martiis 1563.

Paulus Eberus tuus.

Ornatissimo viro sapientia eruditione et virtute praestanti Domino Friderico Bernbek, senatori Kitthingensi, suo Domino et fratri observando et cariss.

XXXVIII.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Delassatus quatuor continuis concionibus hisce feriis Pentecostes, et hoc biduo etiam lecturus publice, scribe brevius, etiam moesticia impediens animum, quam nobis attulit inopinatus et tristis obitus violentus Nicolai Hofmanni alumni vestri, cujus facti historiam cum sciam ab aliis copiose descriptam ad vos mitti, ego commemorare supersedebo. Feci quod potui, sed nec curatione ulla mors aceri, nec author necia ex fuga retrahi potuit. Solvi sumptus funebres, cum Nicolaus nihil pecuniae reliquisset, et curavi suppellectilem librariam a Jurato notario Academiae in praesentia fide dignorum hominum diligenter consignari et in vasculum concludi, donec quid ea velitis fieri, certiores fuerimus redditi. Mitto etiam Catalogum debitorum, quae reliquit, quorum summa tanta est, (quod miratus sum, cum per hunc elapsam annum victum gratias habuerit apud hospitem suum, cujus liberos instituebat) ut ad ea solvenda precium hororum librorum, qui inventiet et consignatisunt, quantumvis magno vendantur, non suffecturum sit. Nisi benignissimus Senatus de stipendio aes alienum solvere dignatus fuerit, aut parentes eo adegere, perdent creditores suam pecuniam non sine gravibus querelis. Cogitabis igitur clarissime Domine Friderice, quomodo subveniri creditoribus queat. Mitto ad te scriptum a Rectore in funere publice propositum, quod celebratum est die ☾ pridie Urbani maxima cum frequentia scho- lasticorum, ex commiseratione propter subitum et ex levissima occasione ortum casum, dolorem suum testantium. Addidi catalogum librorum relictorum et creditorum, quibus chartis involvi cultellum quoque, quo laetalia illa vulnera accepit Nicolaus, quem tamen nolim parentibus monstrari. Eos ut clementissimus Deus suo spiritu consoletur, toto cum peccatore oro. Ei te quoque et conjugem tuam et universam patriam nostram ardentibus precibus commendo, plura enim scribere propter occupationes

non possum. Salutant te omnes mei. Data raptim die 3 Junii 7 post pentecosten. 1563.

Paulus Eberus.

Clarissimo Viro prudentia eruditione ac virtute praestanti Domino Friderico Bernbek Senatori Kitthingensis civitatis, suo patrono.

XXXIX.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Expecto quotidie tuas literas, ut certior fiam de vestra valetudine et statu patriae, clarissime Domine Friderice. Nos Dei beneficio hic mediocriter valemus in maximis curis et occupationibus Deo addente vires imbecilli corpuseulo, ut perferre tamen has miseras utenique possit, cui sit laus in aeternitatem.

Plenus autem de rebus nostris privatis et publicis cognosces ex hoc Domino Paulo Schedio*) juvene erudito, modesto, et tua aliorumque bonorum noticia et amicitia dignissimo, quem non commendabo prolixius, cum non dubitem, eum tibi ex sua cantione esse, et fore ex morum ac sermonum suavitate, commendatissimum. Mihi praestabis hospitalitatis officia, quibus hunc Paulum excipies, quantum rerum domesticarum tuarum ratio ferre hilaritatis poterit, quas utinam laetiores inveniat, quam proximae significabant literae tuae.

Bene vale, plura enim propter festinationem scribere non possum.

Fridericus Faber debuit M. Theodorico Artopoco 4 fl. 13 xr. 7 hl., quos ab eo mutuos accepit in Halberstad anno 1556. Is ante mortem jussit uxorem meam opem implorare, ut creditum solvatur. Vidua igitur honestissima et miserrima a me per Deum contendit, ut velim a Domino Scriba civitatis vestrae hanc pecuniolam exigere, cui maritus moriens praeter filiolum, et paucillum librorum nihil reliquit. Si quid igitur potes, quaeso jura nos, ut viduae suum reddatur**).

Paulus Eberus.

Clarissimo Viro prudentia eruditione virtute ac dignitate praestanti Domino Friderico Bernbek Senatori Kitthingensis Civitatis, suo patrono et amico ut fratri carissimo.

XL.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Nec vacui temporis mihi tantum superest, et verba desunt, quibus dolorem meum tibi testatum faciam, quem attulit nuncius de obitu

*) Paulus Schedius oder Melissus, geboren zu Mellrichstadt in Franken d. 20. December 1539, studirte zu Jvridau, Erfurt und Jena, wurde in Wien als Dichter gekrönt und in den Adelsstand erhoben, lebte dann eine Zeit lang zu Leipzig und Wittenberg, wurde bald darauf Hofmeister an dem Cabettenhause zu Wien, that selbst Kriegsdienste in Ungarn, unternahm späterhin große Reisen nach Frankreich, — nach Padua, wo man ihn zum Comes Palatinus, Eques auratus und civis Romanus machte, — und nach England, wurde nach seiner Rückkehr als Bibliothekar nach Heidelberg berufen, und starb als solcher den 3. Febr. 1602. Deutsche Verse sollen ihm nicht gelungen sein; aber desto mehr werden seine Lateinischen Gedichte gerühmt. Man vergl. „compendiöses Gelehrten-Lexicon“. Leipzig 1715. S. 2008.

**) Unter der Adresse des Briefes ist von der Hand des Empfängers das Jahr 1565 beigeschrieben.

Eirt: Paul Eber.

pie conjugis tuæ, quam etsi merito lætari debemus, liberatam esse ab illis sævis et diuturnis cruciatibus, et translata ad æternam quietem et beatitudinem, tamen fieri non potest, quin ejus decessio tibi ingentem luctum pepererit, quam tu propter ingenii et corporis dotes egregie caram habuisti *). Et tua ampla res familiaris et oeconomiae difficilis gubernatio carere matrefamilias non potest, cum te politica negotia ejuscuram agere non sinant. Dum autem tua jam ingravescens aetas et corporis affectio nunc vel præcipue requirebat aliquam fidelem sociam vitæ, et curatricem valetudinis tuæ, in cujus facili consuetudine et obsequenti ministerio acquiescere suaviter, et patientius ferre publicas et domesticas ærumnas posses. Cum igitur incommodissimo tempore conjunx ista tibi erepta sit, ex animo tecum doleo, et cum aliud nunc nihil possim, Deum supplex oro, ut ipse te suo verbo et spiritu efficaciter consoletur, obfirmet, roboret, et adjuvet, ut sine fremitu cum debita obedientia hocipsius haud dubie clemens factum ferre queas, ne quid pertæsus viduitatis et solitudinis facias, quod tuam operam Patriæ nostræ, et studiis communibus, quæ præcipue cum paucis aliis fideliter et liberaliter juvisti, præcipiat, ut te scholastici nostrates diu patronum benignum et foelicem habeant, qualem hæcenus cum suo commodo et prædicatione summae beneficentiæ tuæ experti sunt. Itaque nunc etiam tuam opem et intercessionem implorant cum hic Georgius Hertefeldler; tum Georgius Blümle, sicut ex his ipsorum scriptis inclusis cognosces, quibus quaeso gratificare, quantum obtinere potes, præsertim autem Hertefeldero orphano, cui auctiore stipendio opus est, ut libellorum aliquid comparare sibi possit. De congressu principum vestrorum et civitatum audiens lætatus sum, cujus historiam cupide expecto, ut gaudium fiat solidius. De nostris laboribus et reliquo statu domestico nostro credo te jam copiose edoctum a Paulo Schedio, cui hortator fui, ut te viseret, ignarus luctus tui, vel certe audies nunc ab Hertefeldero, quem iterum tibi commendo. Plura per occupationes scribere nequeo, ideo te cum universa patria mea carissimo Deo commendo assiduus votis. Data Vvitebergæ XI. Octobris Anno 1565.

Paulus Eberus

Clarissimo Viro prudentia eruditione ac virtute præstanti Domino
Friderico Bernbek Senatori Kitthingensi, suo fratri carissimo.

*) Es haben sich zwei Grabschriften in Rügingen vorgefunden, welche beide durch den Singang dieser trefflichen Frau, Anna, einer gebornen Pag, veranlaßt worden sind, und deren eine Melanthon, die andere Eber zum Verfasser hat. Wir stellen dieselben als Seitenstücke hier neben einander.

„Hoc tumulo castae matronae condidit

Annae

Fridricus Bernbeck conjugis ossa suae,
Cui novisse Deum et coelestia discere dicta

Et parere ipsi maxima cura fuit,
Justificaque fide coluit te Christe redemptor.

Exemplum mores et pietatis erant,
Mens igitur patriae fruitur coelestis honore,

Hoc tantum tegitur corpus inane
solo.

Phil. Melanthon.

Sergl. Melanth. epigramm. lib. II. H5.

„Hoc posuit tumulo Fridericus moestus et aeger

Bernbekius carae conjugis ossa suae,
ANNAE, quae fuit egregiis virtutibus aucta,

In quibus enituit cura pudicitiae,
Et studium ex verbo coelesti agnoscere Christum,

Quem precibus coluit iustificaque fide,
Huic in morte animam commendans, laeta migravit.

Sper evocaturae corpora nostra tubae.

Paulus.

XLI.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Magna cum voluptate ex tuis literis cognovi statum rerum tuarum, et voluntatem pio et honesto viro, et bono cive dignissimam, eamque mapnoperè probo et laudo, et Deum aeternum patrem Domini nostri Jesu Christi toto pectore oro, sicut quotidie facio nominatim, ut tibi istius acerbissimi casus dolorem paulatim eximat, et tibi jungat aliquam te dignam, hoc est, piam, pudicam, obsequentem, foecundam, et modestam conjugem, cum qua reliquum aetatis suaviter et tranquille exigas; et sobolem relinquas superatitem, qui in tua vestigia dignitatis et curae patriae succedant et membra sint coetus celebraturi Deum in aeterna consuetudine.

Tibi etiam gratias ago, mi dulcissime Friderice, quod me cura hac liberasti, quam mihi excitarent quorundam sermones, qui ex uno exiguo facto, alia majora interdum falsissime ratiocinari solent. De tua constantia non dubitavi. Sed metui tamen, ne quid tibi luctus, quem sciebam esse acerbissimum, suggeret indignum tua dignitate. Eam sollicitudinem falsam fuisse, ex animo laetor, et tibi istam voluntatis et iudicii gravitatem gratulor, et suadeo, ne ab ista sententia de repetendo conjugali foedere ullius te oratione sinas abduci. Non indiges meo consilio, nec me decet tibi quicquam tali in re praescribere. Unum tamen me amor in te meus dissimulare non permittit, quin tibi subjiciam, ne patiaris tibi persuaderi ullis facile rationibus, ut ducas aliquam, quae alterius mariti adsueta imperio et moribus, illius tibi postea facta obganniat. Multo facilius reges, et in tuos mores et imperium flectes puellam, expertem antea jugi, praesertim, si ea pia et severa disciplina domestica fuerit educta, qualem contingere tibi ex animo opto, et precabor assidue. Sed tu mihi ignosce obsecro, mi Friderice, talia intempestive et tibi haud dubie molesta effundenti.

Honestissimam viduam Doctoris Sifridi non urgeo ad solutionem, sed hoc tantum ipsius causa doleo, crescere summam in tantum, ut postea solutio simul facienda, sit futura longe difficilior. Equidem adolescenti hortator, et monitor sum severus et asper, ut parce sumptus faciat, et matris inopiae rationem habeat, nec abstineo a durioribus conviciis, si quando eum animadverti largius velle insumere. Et ne occasionem habeat multa insumendi, ab eo tempore, quo post reditum hic fuit, intra meas aedes et ad mensam alteram recepi, ubi pro septem grossis cibum habet, et potus tantum quantum libet, nec patior eum quicquam pro potu insumere. Tabellarius Fridericus Herzog attulit ex Onolsbachio 19 florenos et libras vestrates quinque a collectore reddituum viduae. Sed eam pecuniam totam mihi Georgius Seifried praeter 52 illos debuit, et praeterea adhuc pro mutuo a me acceptis et pro victu a reddito suo usque ad jam praeterlapsum pascha debet 12 florenos, qui additi prioribus 52 faciunt summam 64 florenorum, quam mihi adhuc Georgius debet, quae ita crevit, cum mater non curaverit, ut interdum aliqua pars sumptuum dissolveretur. Scio grave esse, simul tantum praesentis pecuniae isthic corradere. Ideo — peto, si non sine difficultate fieri potest, ut semel totam summam pendat vidua, sed tamen crebro mittat aliquam partem. A me non onerabitur Georgius ullo sumptu, nec obolum disciplinae et institutionis causa ab ipso exigam, ne sumptus illius per me aucti videantur. Caetera quae ad necessarios semper, ut mihi significavit, usus petiit, denegare ipsi non potui. Itaque me minime volente aut probante, sed saepissime acriter illum objurgante, crevit summa, quae tamen non dissolvitur facile, quin in me quoque aliqua pars culpa jaciatur, sicut fieri solet. Haec scribo, ut me viduae excuses, et persuadeas, nullum teruncium ex hac tota summa in meum lucrum cedere, sed universam summam mihi aut ex mutuo deberi, aut pro victu, quem vilissimo apud me precio habet Georgius, deberi. Bene vale, et saluta amanter et reverenter Dominum Georgiam Smalcingium, M. Petrum Beringerum, Hagium,

Jodocum, Berbingum et omnes caeteros amicos nostros, quibus proxime rescribam *).
Paulus tuus.

XLII.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Etsi nihil vacui temporis habebam ad scribendum cum iter pararem Cygnaeam **), ut eo filiam cum marito M. Leopoldo habento illic aliquid bonorum paternorum, adducerem, et cum cognatis ipsius deliberarem, ubi potissimum oeconomiam suam instituere debeat: tamen huic tabellario, qui tuum munus adeo fideliter et tempestive ipso die nuptiarum mane ante inchoatam festivitatem huc allatum mihi exhibuit, ut possem illud peracto prandio coram honestissimis hospitibus facta tui nominis praeclara mentione sponso et sponsae offerre: non potui non aliquid literarum dare, quibus testarer apud te de ipsius fide ac diligentia, ut scires te istud negotium homini probe commissiase, qui etiam a me praemium suae festinationis et fidelitatis mediocre accepit, cui tu nihil addas, nisi ut tuo more haustu vini melioris eum excipias, et hilariusculum redditum tempestive cubitum deduci cures. Apud nos Dei beneficio omnia adhuc sunt salva et tranquilla, nisi quod post abitum Illustrissimi Electoris nostri, ducenti milites praesidii causa huc collocati sunt, sicut et Lipsia et Cygnaea et Dresda aequali ferme praesidio munitae sunt, et Dei beneficio bene adhuc inter ipsos et scholasticos convenit, quae tranquillitas ut sit diuturna, Deum oramus. Expectamus non sine magna sollicitudine et metu, quid allaturae sint illae inusitatae et nostris hominibus quantumvis aetate grandibus incomptae et nunquam antea visae Albiae et Muldae exundationes, quas aliorum quoque ignobilium et parvorum fluminum non mitiores fuisse nunc resciscimus, sicut ex hac inserta charta cognosces. Qualem se Menus praebuerit, cupio tuis literis fieri certior. Hae insolitae effusiones fluminum certe non sunt *dominae*, sicut vel solius Pegnesi duo exempla ostendere possunt, qui ante cladem quam Marchio Casimirus Noribergensibus intulit, et recentem, quam hujus filius Marchio Albertus fecit, insolita aquarum vi effusa suos clives de secuturis damnis praemonuit. Deus in justissima ira sua etiam paternae clementiae ac misericordiae recordans, corripiat nos non in furore, juxta peccatorum nostrorum immensam molem et merita, sed in iudicio, ne ad nihilum redigat nos. Ejus paternae protectioni et benedictioni te quoque et conjugem tuam et universam patriam dulcissimam meum ardentibus precibus commendo. Data raptim Dominica oculi M.D.LXVI.

Paulus Eberus K.

Ornatissimo viro prudentia eruditione ac virtute praestanti Domino Friderico Bernbek Senatori civitatis Kitthingensis praecipuo, suo patrono optime merito.

XLIII.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Cum Lipsiam aliis de causis proficiscerer, eo videlicet deducturus filiam, quae cum marito nos ante nondinas inviserat, redituram Cygnaeam ad domum et fundum paternum mariti sui, quaerebam ab Helffrichis, numquid vestris beneficiariis esset illuc a vestratibus negociatoribus literarum et pecuniae allatum, sed nihil mihi a quoquam indicari potuit. Domum igitur reversus audiivi querelas Kitthingensium quorundam, quas et M. Flosculus Lipsiae non dissimulabit, incommodum hoc sibi esse, quod pecunia mittatur ad nondinas Brumales, ubi non sine periculo multiplici illa et Lipsiam perferri, et inde peti ac huc

*) Wahrscheinlich zwischen dem 1565. und 1566. Jahre geschrieben.

**) Zwickau,

transferri queat. Faceretis igitur multo convenientius, si pensionum, quas cuique ad studiorum subsidium numeratis, dimidium ad vernas seu Paschales, alterum dimidium ad authumnales nondinas Lipsiam mitteretis quo tempore tutius est et facilius illuc accedere, quam in illo hyberno gelu et aquarum exundatione. Hoc ut te monerem, et reverenter peterem, in haec tempora pensiones illas distribui, officiose me rogarunt nostri Kitthingenses. Facies igitur, quod res et rationes vestrae ferre possunt. Et Flosculus quidem bonam de se spem praebebat, non vulgaris profectus consequendi in studiis bonarum artium. Nostri etiam hic mediocri diligentia suum officium faciunt, nisi quod me rarius accedunt, unde fit, ut raro et sero cognoscam, quid agant. Hertefelderum audio non-nihil largius bibere in suo diversorio, et saepius expatiari in vicina oppida et Flosculus conqueritur, ipsum decem florenos a vobis missos ad sublevandos sumptus promotionis, non reddidisse, sed ad suum usum convertisse. Faceres igitur utiliter, si curares Senatus nomine ad me scribi in genere, percepisse Senatum, quosdam abuti beneficentia Ecclesiae patriae, et in studiis ita vagari, ut de ipsorum profectu iis nihil constet, quorum intererat aliquid certi de eo cognitum habere, ideoque a me petere, ut cum audiat singulis semestribus a me examinari beneficiarios illustrissimi Principis Marchionis, Domini nostri clementissimi, tantum laboris illi priori addam ut et Kitthingensium Scholasticorum profectum explorem, et qualem singulorum deprehenderim sedulitatem vel ignaviam, per literas significem. Talibus literis acceptis vellem omnes nostrates convocatos, serio commonefacere sui officii, objurgare negligentes, et cohortari reliquos ad sedulitatem, et explorato ordine et successu studiorum, singulis consilium dare, quas lectiones publicas et privatas audire deberent, quod sine vestris literis si facerem, minus haberet ponderis. Cogitabis igitur quid faciendum censeas. Mitto tibi scriptum propositum in funere Reverendi senis Domini Doctoris Johannis Draconitae, cujus mortem eo etiam lugemus justius, quod constituerat πένταπλον construere, in quo textus Biblicus Veteris Testamenti quinque linguis in uno volumine esset conjunctus, Ebraea, chaldaea, Graeca, Latina et Germanica*). Id opus nunc fortassis a nemine facile tentabitur. Ita paulatim seniores evocantur ex acie militiae Ecclesiasticae, nunc, cum maxima imminet pericula. Deus clementissimus pater adsit nobis residuis quiescentibus, et pro sua paterna voluntate etiam brevi missionem ex hac militia concedat, teque et tuam conjugem diutissime incolumes conservet. Data festinanter 17 Maii, quo celebrabamus natalem Illustrissimi principis Alberti Ducis Borussiae Marchionis Brandeb. inchoantis hoc die 77 annum aetatis suae, quem Deus illi foelicem et tranquillum largiatur. 1566.

Ornatissimo viro prudentia eruditione ac virtute praestanti Domino Friderico Bernbek Senatori civitatis Kitthingensis primario, suo patrono et amico reverendo et sincero.

XLIV.

Eber an den Rath zu Kitzingen.

Gottes gnad vnnnd trost durch seinen gleich ewigen son vnsern Herren Jesum Christum zuvor, Erbar fürneme weise, grossgünstige herren vnnnd fürderer, E. E. W. günstiges schreiben neben dem vberschickten gedoppelten trinkgeschirr, hab ich von Sebastian Rehlein wol empfangen den 28 Junii, freittag nach Johannis, vnnnd thue mich der vnverdienten Verehrung halben gegen E. E. W. vff das dienstlichst bedanken, mir wer aber nichts libers, denn das ich mich mit der that vnnnd leibs Diensten gegen E. E. W. vnnnd meinem lieben Vatterland könnte danckbar erzeigen. Weil es aber Gott also geschickt, das ich mit Dienst hie

*) Ueber diese von Draconites beabsichtigte Pentapla ist zu vergleichen Boigt's Briefwechsel, S. 178 ff.

verschafft bin, vnd villeicht die kurtze vbriche Zeit meines lebens alhie werde zubringen müssen, (. Gott gebe ja das es geschehe mit furderung seiner ehre, vnnnd der Kirchen nutz.) weis ich vff andere weis meinen geneigten willen zur danckbarkeit nit zubeweisen, denn mit ernster anrufung zu Gott, vnd bittlicher suchung, das seine Gottliche wolthetigkeit E. E. W. dise vnnnd vorige mir erzeugte guthat vnnnd verehrungen reichlich vergelten, vnnnd E. E. W. sampt der gantzen Kirchen vnnnd gemein meines geliebten vatterlands mit zeitlichen vnnnd ewigen gaben vberschwenklich segnen, vnnnd fur allem schaden, verwüstung vnnnd gefahr mechtiglich schutzen vnnnd behuten wöll, wie ich denn zuvor auch stetig gebett, vnnnd, Gottlob, bissher befunden hab, das solch anrufen nicht vergeblich gewesen. Was aber E. E. W. nechst gethane werbung belanget. vff E. E. W. Stipendiaten, vnnnd andere Burgerskinder alhie studirende ein aufsehen zu haben, weil ich mich one das dazu schuldig erkenn, vnnnd auch erbotten hab, will ich allen möglichen vleiss furwenden, sovil ich immer vor andern Kirchen vnd schulgeschefften Zeit haben werde, das mein trew vnnnd vleiss hierinne gespüret werde, welches ich lieber mit der that kunt machen, denn mit worten zusagen vnnnd vertrösten wil, vnnnd thue also, in eyl vnd vnnus von wegen der predigten E. E. W. dem almechtigen mit innigem gebet beuelhen, vnnnd bitt, E. E. W. wölln ob dem langen aussenbleiben Bastians keinen ungefallen tragen, den ich erst heut dato, den ersten Julii, in vigilia visitationis Mariae hab abfertigen können. 1566
E. E. W.

dienstschuldiger Paulus Eberus
von Kitzing.

Den Erbarn fürsichtigen vnnnd weisen Herren Burgermeistern vnd Rath der Stat Kitzing, meinen günstigen gebietenden Herren vnd Patronen.

XLV

Eberus Bernbeckio.

S. D. Clarissime vir, patrone ac frater carissimo, videtur hic annus fatalis nostrae Academiae, ita concutitur et terretur variis modis. Nam cum metu Grumbachianae machinationis praesidium ducentorum militum huc esset collocatum tuendae munitionis causa, et aliquamdiu bene convenisset inter scholasticos et milites, ante paucos dies incidit hostile quasi odium scholasticorum. maxime nobilium, adversus capitaneum praesidiariorum militum, qui sub crepusculum praeteriens collegium, nescio quomodo offensus, duos globos immisit in conclave collegii, quod inhabitat M. Schubelius, nostri optimi amici filius, cum altero quodam, qui post nonam ad lychnum sedentes colloquuntur, ignari quid in platea fiat, et supra caput Schubelii transiit uterque globus, discussurus cranium et cerebrum, si paulo altius sedisset, aut procerior fuisset. Nec contentus hac violentia Capitaneus, innocentissimum scholasticum Noribergensem, forte animi causa ante quam iret cubitum, more suo obambulantem in area collegii, bombardilla illisa in caput prosternit humi et sauciat. Quibus et aliis succedentibus injuriis irritati scholastici, sequenti die concursum faciunt in forum, ubi cum Rector D. Vitus Winsheimius senior eos compescere non posset, convocatos in collegium gravi oratione sui officii admonet, et ad modestiam ac patientiam hortatur, promittens curae fore Dominis gubernatoribus, ut Capitanei injuriae ad illusterrimum Electorem deferantur. Ita aegre tunc sedatus est ille tumultus ita vehemens, ut non ego tantum, qui nunc annum 35um hic dei beneficio dego, sed alii quoque, qui diutius in hac urbe vixerunt, similem non viderint in hac Academia. Cuiusque querelae Academiae in aulam perlatae essent, vocati sunt et Capitaneus, et gubernator Academiae aliquot, et nobiles authores tumultus Dresdani per literas Illustr. Electoris, qui heri iter ingressi sunt. Ita diabolus insidiatur miris artibus huic coetui discentium, et dissipationes illius molitur, quem tamen filius Dei

eatenus adhuc repressit, ne caedes ab ulla partesint factae, quod perfecto miranda est in tanta odiorum utrinque acerbitate, et Dei clementissimae protectioni adscribendum. Expectamus jam quae sit futura sententia Electoris de Capiteano et nobilibus egressis modum justae defensionis. Inter ea contagia pestilia semel importata intra moenia grassantur in dies longius, et jam ultra decem aedes infercerunt, ita ut multi quotidie hinc abeant scholastici, et metuimus scholae universae dissipationem, si ita perget lues plures domos invadere. Hoc significo ideo, ut vos quoque nostram salutem Deo commendetis, qui, caeteris suae incolumitati tempestiva emigratione in loca tutiora consulentibus, hic officii ratione alligati, haerere in periculis cogimur, sustentati spe divinae protectionis. Accidit autem mihi hoc valde incommodum malum, quod cum maxime indigeam vini synceri potu, ad conciliandum somnum, juvandam coctionem, et diluendam moesticiam objectam ex conspectu praesentis et majoris secuturae miseriae, si pestivera lues vires suas atrocius exercebit, nunc prorsus omni vino proprio sum destitutus, quod tamen libentissime et facile meo aere alicunde comparassem, nisi me spes munificentiae illustrissimi principis Marchionis Georgii Friderici, domini nostriclementissimi, jam per tres annos sine ulla mea petitione ultro et supra meritum ac votum meum usurpatae, semper prohibuisset vinum emere aliud. Itaque cum jam exacta fere aestate, equis occupatis in frugum importatione, et appropinquante tempore vindemiae, nihil amplius sperare hoc quidem anno possum, cum paulo post etiam rumores de pestissae vicia sint aliquos terrenturi, ne vel huc importent aliquid, vel suos cum periculo ad nos accedere sinant, cogor ad tuam bonitatem confugere, ac petere, ut tres aut 4 amphoras boni ac synceri, neque nimis ex vetustate pleni vini emptas, seponas in loco tuto, et pecuniam de stipendiis mittendis ad anthumnales nondinas, decerpas, quam ego hic bona fide restituam, et illud vasculum per Wolfium Beringerum fidum aurigam, quem intra octiduum hic expectamus, huc advehi curabo, ut habeam, quo me recreem. Nam spero me illi persuasurum, ut ad vos accedens vinum illud ad meum usum emptum, reliquo vel istic vel alibi empto suo vino adjungat. Mitto tibi formas precationum, quas jussu illustrissimi Electoris compositas, pastores ex suggesto recitant in his Ecclesiis, prout videtur ipsis vel prolixam vel breviorum sumere, ut commonescat populus de imminetibus hoc tempore variis periculis. Deus nostram patriam dulcissimam et te cum omnibus tuis ac nostris clementissime tueatur ac incolumem conservet. Data calendis Augusti. 1566.

Paulus Eberus pastor.

Clarissimo viro prudentia, eruditione ac virtute praestanti Domino Friderico Bernbek Senatori Kitthingensis civitatis primario, suo patrono et fratri observando et carissimo.

XLVI.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Quod te nuper impudente petitione mea oneravi, ornatissime Domine Eriderice, spero mihi culpa hujus apud te veniam fore. Certo laetor ex animo, divina bonitate et Illustrissimi principis nostri munificentia te ista cura liberatum esse. Tuum Fronbergium spero me aliquando adhuc ante mortem meam tecum istic cum hilaritate pia gustaturum. Tuas literas quas promisit mihi epistola Valentini nostri, cupide expecto. Nos hic periclitamur ob contagia pestilia, paulatim vires amentia, quae amplius quam tertiam partem scholasticorum hinc fugerunt, quantumvis mitia fuerunt initio. Sed milites praesidiarii, qui cuperent abesse scholasticos, confictis sermonibus terruerunt juvenes credulos, cum falso indicarent interrogati a scholasticis in portis excubantes, uno die 8 alio 10 alio 12 funera, et pleraque noctu vel summo mane elata esse, cum nullus dies supra 4 funera habuerit, et multi abierint dies, in quibus ne unus quidem peste extinctus est. Heri tamen circiter 5 mortui dicuntur. Metuimus igitur anthumnum alias morbis obnoxium. Ita-

quo valde laetor, et Deo ac illustrissimo Principi maximam me gratiam debere profiteor, quod copiam salubris et incorrupti vini prius nactus sum, quam omnes desinant aliquid huc importare aliunde, sicut vitanter eum fame et interitu interdum inhabitantium loca et oppida, quas peste atrocius infestantur. Tu quaeso nos tuis precibus Deo commenda, quod vicissim facio et faciam ardentem. Bene cum tuis omnibus vale. Data 29 Augusti 1566.

Salutat te consocer meus Dominus Doctor
Georgius Maior interveniens ante quam
litteras has obsignarem.

Paulus Eberus.

Ornatissimo viro prudentia eruditione ac virtute praestanti Domino
Friderico Bernbek Senatori Kitthingensis civitatis, suo patrono et
amico ut fratri.

XLVII.

Eberus Bernbeckio.

S. D. Non potui respondere capitibus singulis tuae amanter scriptae Epistolae, clarissime idemque dilectissime patrono ac frater, quod praeter usitatas occupationes etiam alias mihi multiplices interpellationes affert lues pestilentiae, sua hic, ut proxime scripsi, non quidem ita crebra, sed noxia contagia spargens, quae cum domum unam post aliam carpant, fit, ut scholastici agminatim hinc emigrent, et loca tutiora quaerant, quae quotidianae protectiones aliorum, magis quam funera, quae Dei beneficio multe rariora hinc exportantur, quam ex aliis urbibus peste infestatis, etiam aliqui naturu non formidolosos teritant, et ad abeundum hinc invitent. Ea de causa etiam Johannes Welnerus noster, paratus hic manere perhyemem, videns non tantum fugam plurimorum, sed etiam tristitia spectacula, quaecum pudore et ignominia nostra hic cernuntur tunc, cum sepeliuntur ii, qui peste extincti dicuntur aut creduntur, me consulto constituit ad vos redire, et vobiscum deliberare, quo se conferre debeat tandiu, donec pestis in hac et vicinis Academiis remiserit. Eum igitur tuae prudentiae consiliis commendo, quibus se obtemperaturam promisit. Ex eo nostram miseriam et pericula cognosces, contra quae tu preces tuas cum nostris conjunges. Bene vale cum tuis omnibus. Data Wittberg. 10 Septemb. 1566.

Paulus Eberus K.

Ornatissimo viro prudentia eruditione ac virtute praestanti Domino
Friderico Bernbek Senatori Kitthingensis Civitatis, suo patrono
amico et fratri observando et carissimo.

XLVIII.

Ad Dominum Fried. Bernbeckium amica consolatio *).

S. Saepe volui ad te scribere Clarissime Friderice, sed non potui. Impedimenta multa fuerunt et gravissima quidem, tum officii, tum rei domesticae, tum etiam impedimenta morbi, quibus et ego et ferme tota mea familia graviter afflicta. Sed Deus, consolationis Deus, dedit nobis consolationem, imbecilibus dedit fortitudinem et mitigationem pro sua fidelitate. Insuper nihil aliud expectavimus in hac tempestate, quam exilium, sicuti aliis multis, qui apud nos fuerunt temerario quodam papistarum motu, accidit, et quid porro sit expectandum, nescimus. Mundus hic in maligno positus minatur nobis exilium, sibi autem interitum.

*) Ueberschrift von der Hand des Concipienten. Seinen Namen hat derselbe nicht hinzugefügt; vielleicht könnte aber das Siegel auf eine Spur leiten. Auf dem Wappenselde ist nämlich ein Mann in drohender Stellung, wie es scheint, zu sehen. In der Rechten hält er eine Keule, während er die Linke entschlossen in die Seite stemmt. Darüber befinden sich die nicht ganz deutlichen Buchstaben J. G., oder J. C. Sollte etwa Joachimus Camerarius der Verfasser seyn?

Hoc autem scimus, nos esse servos domini Dei, qui est dominus coeli et terrae omnipotens, cujus officium facimus, non pro gloria mundi, sed ejus qui nos vocavit, qui jussit canere pseudoprophetas, et abominationem illam papisticam, is nos si fideles sumus aut defendet aut exules natriet, aut etiam pro sua voluntate crucifigi permittet, quo promissae gloriae olim participes stamus cum magno et perpetuo gaudio. Sed quid facit mundus? hic ex una parte est securitas magna, negligentia, ingratitude et contemptus maximus evangelii et ejus confessorum, hic friget charitas, et abundat iniquitas. Ex altera parte imbecillitas et fragilia non parva, nulla constantia, nulla perseverantia, a sinistrali et dextra cadunt nobiles, potentes, divites, quilibet quaerit potius favorem et gratiam hominum quam Dei, vix et infima parte hominum est aliqua constantia expectanda. Verum speramus in mediis periculorum Christum fore mediatorem, datum suam pacem, mitigationem vel exitum hujus vitae laetissimum.

Est et alia mundi tragoedia incepta, quae miris modis saevit, (cum?) procul dubio impedimentum est malorum conatum et consiliorum. Aquila cum liliis novum certamen suscipit, quamvis hujus autorem ignoro, adest et Thurca, strenuissimi hostes evangelicae veritatis, Rex trium coreanarum et successor apostolicae non doctrinae, sed dignitatis minatur etiam bello et concilio ovibus Christi mortem. Weydeni filio data est nuptui filia regis, caveant sibi transalpinae et Sibenburgenses ne unum amittant, hic est dolus Monachi, Multarum urbium et apostoli et ludimagistri in exilium missi, hic est dolus Juliani. Ita Lazarus ille pius aegrotat, non habet hic medicum, etsi aliquot, sed perpaucos, ita cogitur Christus denique in Aegyptum proficisci, sed habet fortassis, qui praebebant illi viaticum vel hospitium. Visus est apud nos mane ante solis ortum, novus sol, rubens nimis properans ad occidentem, post longo tempore ortus est verus sol, habet haec visio multos testes, quid inde aliud ex hoc sole, ventis et imbris tam importunis colligendum quam tribulationes et sanguinis effusionem? Annona apud nos charissima est, at fiunt quotidie omnia cariora.

Sed ego mi Friderice mecum saepe cogito imo plurimum miror, in tam claro et aperto verbi Dei intellectu, et tot poenis praesentibus, vix unum aut alterum affici ex animo tristibus hujus saeculi aerumnis et calamitatibus, quilibet suo more vivit et securissimo imo turpissimo. Sed quid miror? sicut Christus et Apostoli praedixerunt futurum ita fit, et non vult aliter fieri. Sinamus ergo vadere et fieri, sicut vadit et fit, volumus nos consolari praesenti auxilio, in obsidione eorum, qui coguntur bellum et crucem ferre propter nomen Christi, habent et praesentem Christum, quem confitentur, cui nemo tyrannorum resistere potest. Adeo magna res est fiducia in Christum. Derßts doch die welt nit wagen, so fürchtam ist sie, propter unius hominis potentiam, quae nihil aliud est quam bulla impotens, fragilis, transitoria, mortalis, est fumus, imo est pulvis et terra.

Sed mundus est res desperata, non potest citra unicam mutationem emendari, et in meliorem statum redigi et fiet quotidie pejor, ut nulla sit reliqua spes, quam ejus destructio.

Was Got dawt, zerpricht der teuffel
 Was Got einsetzt verlegt der teuffel
 Also wurd es auch gehn der Welt,
 Was der teuffel dawt, das wurd Got zerprechen,
 Was der teuffel ins elendt jagt, das wurd Got
 im elendt erhalten.

sicut fecit cum Josepho Davide Christo, et Joanne, qui in Insulam Pathmos relegatus est, qui et miro Dei consilio in locum suum restitutus est. Sicut habes exemplum cum Schmaltzingio tuo, cui omnia solicia precor. Habemus talem Deum, qui facile potest cogitationes, consilia et instituta hominum impedire, praesertim eorum, qui conantur ecclesiae, politiam et oeconomiam, status christianae institutos perturbare, qui etiam quicquid velint moliantur, conenturque mali, nihil tamen efficere poterint in nos amplius, quam Deus permiserit, videritque quantum ad salutem nobis avari fuerit, habet enim omnium hominum, regum atque ministrorum illorum corda in sua manu, quocunque voluerit illa inclinat.

Sirt: Paul Ger.

Emendemus ergo vitam nostram in melius, collochemus fiduciam nostram in nostrum Deum tam omnipotentem, committamus rem illi utpote justo iudici. Dei res est, Evangelium Christi est, is etiam illud conservabit adversus portas inferorum, confundet tandem consilia, cogitationes, conatus et instituta impiorum. Sentit Sathan in propinquo esse futurum iudicium suum postremum, ideo saevit adeo, Deus conteret illum sub pedibus nostris. Amen,

XLIX.

Wolfgang Ruprechts Album *).

A.

Esa. XXIX.

Joh. Bugenhagen Pomeranus, d. MDL.
X. Julii.

Afflictis redibit gaudium IN DOMINO —
Et pauperes inter homines gaudebunt IN SANCTO ISRAELIS —
Cum Tyranni perierint, et Illusores finem habuerint, cum deleti fuerint Omnes qui vigilant ad affligendum, facientes homines peccare per praedictionem, persequentes Arguentem in porta, declinantes a Justo per mendacium.

Consolatio Ecclesiae
perpetua in persecutione

B.

תנא רבי אליהו
שחא אלפי שני הוי עלם
חד חב
שני אלפי תורה
שני אלפי תורה
שני אלפי ימות המשיח
יבענוחינו שרבו
יצאו מהם שיצאו

Traditio Domus Eliae
sex millia, Anni sunt Mundi
& postea destructio

Duo millia, Inane

Duo millia, Lex

Duo millia, Dies Messiae

Et propter peccata nostra quae
multa sunt, deerunt anni qui
deerunt.

Spiritus vt Domini nascentia
corpora fovet,

Cum manus Artificis
conderet ipsa Dei,

Sic foueat coetus qui
Christi oracula discunt
Accendatq. igni pectora
nostra suo.

Philippus Melanthon.

*) Ueber diesen Ruprecht ist zu vergleichen S. 97 und Sirt Reformationsgeschichte der Reichsstadt Schweinfurt S. 181 ff.

Athanasius.

καλὸν ἡ ἀσκησις, μετὰ
ἀληθοῦς γνώσεως,
καὶ σύμμετρος.
εὐσεβίων παιδεύει τὰ λώια,
δυσσεβίων δ' οὐ *).

C.

Psalmo 119.

Haec est consolatio mea in afflictione mea, quia eloquium tuum vivificavit me.

Cum tot sint miseriae humanae, quibus misera natura premittitur, varia quaeruntur remedia & leuamina dolorum, sed consolatio nulla est certior nec firmior quam ipsum uerbum dei fide apprehensum, per quod spiritus sanctus in credentibus ita est efficax, ut etiam in mortem meritos ad vitam reuocet, ut est cernere in Adam & Heua, Davide, Petro & aliis qui poenitentiam agunt. Quae ramus igitur in miseriis & aerumnis nostris ex verbo dei remedia, ut haec semuncia psalmi monet.

Georgius Maior. D. 1550.

D.

Jesaie. XXVI.

פָּתְחוּ שְׁעֵרִים וַיָּבֹא גֹי צָדִיק שְׁמֵר
אֱמָנִים : יִצָּר סִמּוֹךְ הַצָּר שְׁלֹם
שְׁלֹם כִּי כָךְ בָּסוֹחַ :

Aperite portas, ut ingrediat gens iusta, custos fidei, quae est cogitatio firma, munis domine duplici pace, quia in te speratur. Propheta de ecclesia Christi concionaturus, iubet ut portae illius aperiantur & pateant, non solum populo Israelitico, qui maxima ex parte erat incredulus, sed Gentibus, quarum ingens multitudo erat creditura promissionibus de Christo.

Deinde definit quoque fidem, quae Gentes recipiuntur in Ecclesiam, & sunt gens iusta, non simplicem esse historiae notitiam, sed quae firmata est, & nititur super promissione de gratuita remissione peccatorum, & eam sibi applicat.

Tertio addit etiam spem, quae ut individua comes veram fidem comitatur, duplicem pacem efficit foris contra mundi furores, adeoque cunctas corporis aduersitates In-

*) Diese Gnomen sind gleichfalls von Melanths Hand beigeschrieben.

tus in conscientia contra ignita satanae jacula, ut animo simus tranquillo, eaque vniversa mala nedum ut pacienter ferre, verum etiam fortiter & contemnere et vincere possimus, simul atque veram illam liberationem, aeternamque vitam ac foelicitatem, nunc in hac vita etiam inchoemus.

Et quia doctrina de iustificatione, quae in Ecclesiis Dei misericordia sonat, consentit cum illa Prophetarum concione,

Primo, quod sola fide in Christum simus Iusti.

Secundo, quod fides sit firmus assensus, non nuda historiae notitia,

Tertio, quod excludenda sit omnis dubitatio.

Quarto, quod spe iam salvi simus facti, & nunc gustum habeamus vitae aeternae.

Ideo ingrediamur portas illas, audiamus et amplectemur testimonia Prophetarum et Apostolorum, adiungamus nos piorum coetibus, et vera fiducia mediatoris inuocemus patrem. Caeterum coram mundo confiteamur fortiter hanc doctrinam, tum & iusti et salui sumus, iuxta illud Apostoli dictum, Corde creditur ad iustitiam, ore autem fit confessio ad salutem.

Johannes Försterus. D. 1. 5. 50.

E.

Basilius inquit

Χριστὸς ὁ σωτὴρ ἡμῶν ἦλθεν εἰς τὸν κόσμον ἵνα ἡμῶς φυγάδας εἰς τὴν πατρίδα κατὰγῃ.

Quia in hac mundi senecta tempora magis magisque turbulentiora fiunt: dictum hoc diligenter meminerimus, ut exilia et alias calamitates patientius feramus, quae in dies singulos crescere et multip icari videmus.

Filius Dei, sedens ad dextram aeterni patris, et qui est custos et umbraculum Ecclesiae suae tueatur et conservet nos ad vitam aeternam. Amen.

Johan. Eryngius*).

*) Ueber die Persönlichkeit und den nachherigen Lebensgang dieses Mannes vergl. man Beilage XIX und XXVII.